Digitized by Google

Digitized by Google

P. o. germ.
1242 ph
Saphir

Digitized by Google

Digitized by Google

# Fliegendes Album

für

# Ernst, Scherz, Humor

und

# lebensfrohe Laune.

Von

**M. G. Saphir.**

---

Zweiter Band:

**Schwänke und Erzählungen**

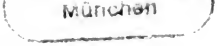
in zwei Abtheilungen.

---

**Leipzig, 1846.**

Verlag von Ignaz Jackowitz.

Digitized by Google




Digitized by Google

# Schwänke

und

# Erzählungen.

Von

M. G. Saphir.

---

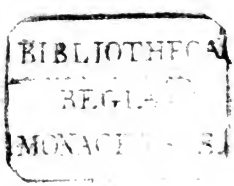
In zwei Abtheilungen.

---

Leipzig, 1846.

Verlag von Ignaz Jackowitz.

Digitized by Google



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

# Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

**1. Abtheilung. Lyrische und satyrische Reim- und Scherzspiele.**

Nachfeier der Nachdrucker zum Guttenbergsfest. Eine dramatisch-episch-drastisch-komisch-literarisch-typographische Jubel- und Triumphscene in abgerissenen Bildern. . . . . 3

Recipe zu einer modernen Posse. . . . . 26

Ritter Schlemusalnik's Lebensleiden. Ein Balladenstrang aus dem Nachlasse von Jeremias Balladenfresser. . . . . 28

Der Katzenjammer nach dem Börsenrausche, oder Warst nit aufig'stiegen, warst nit abig'fallen. Eine Börsenvorlesung, gehalten auf der Stiege des Börsenhauses. 31

Der literarisch-gesellige Tag- und Nacht-Wächter. Redakteur Schuhu, oder die reisenden Kunst-Vögel. . . 38

Digitized by Google

Seite

Stoßseufzer eines Theater-Rezensenten. Jammer-Intrade mit obligatem Reim- und Zähngeklapper. . . 53
Hinter-dem-Ofen-Lieder. . . . . 55
Wien-Badner Papierbahn. A. Locomotive: Jokus.
1. Omnibus: Seligkeit. . . . . 63
2. Introitus. . . . . 65
3. Liesing. . . . . —
4. Mödling. . . . . 66
5. Tunnel. . . . . 67
6. Landung. . . . . 68
Was wir wünschen! zum neuen Jahre. Eine Verbiage. 69
Wilde Meeresrosen. Abendmeer. . . . . 71
" " Meeresgruß. . . . . 73
Wilde Herzblätter. Aus dem Tagebuche eines reisenden Poeten. . . . . 75
Gänseblumen. . . . . 85

## 2. Abtheilung. Humoristische und scherzhafte Novellen und Prosasträußchen.

Güldane, oder: Herztrieb und Weltlieb. Brief-Fragmente aus einer gewöhnlichen Geschichte. . . . . 107
Unter-Döblinger Novellen.
1. Jede Sache hat zwei Seiten, oder: Man soll mit allen Frauenzimmern artig sein. . . . . 173
2. Der Mensch denkt, der Esel lenkt. . . . . 182

Digitized by Google

Seite

Deviſen und volksthümliche Reden im Karneval.
1. Wer mit Hunden ſchlafen geht, ſteht mit Flöhen auf. 192
2. Der liebe Himmel fragt nichts nach den Schneidern, Er läßt gefrieren nach den Kleidern. . . . . 198
3. Faſching iſt vorbei, Stockfiſch ſchreit: „Juchhei! alles Fleiſch iſt Heu!“ . . . . . 203
4. Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint. . 207
Die Myſtifikation. Ein Abend aus meinem Tagebuche. 212
Die Welt ein Butterfaß. . . . . 218
Die Rebus-Freſſer. Ein Journalwelt-Bild. . . . 226
Dramaturgiſche Kinderblätter für die zarte Jugend von ſechs bis neun Jahren.
1. Wurſtel-Theater und Marionetten-Theater im Wurſtelprater. . . . . 232
Der Himmel, der Regenſchirm und ich, oder Reiſeabenteuer zu Waſſer und zu Lande. . . . . 244
Der Laſſingfall, oder die kleine Portion Romantik. . . 256
Elephanten-Aphorismen oder Praktiſch-theoretiſche Kunſt, in drei Stunden ein Elephant zu werden. Ein Handbüchlein für angehende Elephanten aus allen Ständen. . . . . 274
Liebes- und Galanterie-Bazar. Die ſpaniſche Wand. Ein Seiten- und Fortſetzungs-Stück zum „Elephantismus.“ . . . . . 294
Ausverkauf von alten Manuſcripten aus einer langjährigen Redaktions-Kanzlei. . . . . 300
Jung-Literariſches mit Reis. . . . . 304

Digitized by Google

Seite

Conditorei des Jokus.

1. Der Schneebergfresser. . . . . 315
2. Monolog einer durchgegangenen Jungfrau von Orleans. . . . . 320

Leichenrede am Grabe einer Kuh, welche mit ihrem Kalbe auf einer Eisenbahn niedergeführt wurde. Gehalten bei Mondschein, im Kreise der Ihrigen. . . . . 323

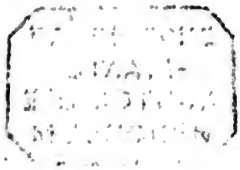
Digitized by Google

Lyriſche und ſatyriſche

# Reim- und Scherzſpiele.



Digitized by Google



## Nachfeier der Nachdrucker zum Guttenbergfeste.

Eine dramatisch-episch-drastisch-komisch-literarisch-typographische Jubel- und Triumphscene in abgerissenen Bildern.

### Personen:

Nante aus Berlin.
Röhrle aus Stuttgart.
Der Finessen-Seppel aus München.
Der Telegraph aus Hamburg.
Guttenberg.
Ditto. Einer, nach der Birchpfeiffer'schen Ausgabe, als Gänsefleisch.
Ditto Einer, welcher überall geboren und nirgends erzogen wurde.
Ditto Einer zum nationellen Privatvergnügen.
Ein Wallach.
Ein Schatten aus der Walhalla.
„Tausend und ein Nachdrucker", ein europäisch-arabisches Mährchen.
Eine Gesundheit, } echte Ausbrüche.
Ein großer Toast, }
Mehrere kleine Toasts, ihre Kinder, arme Waisen, die weder Vater noch Mutter haben.
Eine Presse.
Einige Typen.
Ein Schriftsetzer.
Ein Schriftleger.
Ein Schriftsteller.
Ein Schriftstehler.



Digitized by Google

600 schmollende Literaten.
Eine Buchhändleranzeige mit der Zunftfahne.
Die Stumme von Portici, welche die Festrede hält.
Eine Leipziger Lerche, Solosängerin.
Ein Stuttgarter Spätzle, ditto Solosänger.
Chor der Tintenfische.
Die Lumperei, eine allegorische Person, wie sie vor der Papierschöpfung und nach der Papiergewordenheit ist.
Mehrere Schriftsteller, unsichtbar, von denen man nichts hört.
Das Handwerk, als Psyche, die aus Guttenbergs Physis herausflattert.
Noch mehrere Personen, die alle abwesend sind, weil sie dazu gehören.
Volk, Hungerige, Durstige, auch Schläfrige, Nasse, am meisten Trockne, Vordrucker, Nachdrucker, bloße Drucker, Louis Drucker, Handdrucker, Augenzudrucker. Mehrere Regenschirme in gespannter Erwartung. Verschiedene Wolken- und sonstige Brüche. — Im Hintergrunde zeigt sich ganz deutlich eine Gegend, die man nicht ausnehmen kann, einige hungergestorbene Dichter in der Perspektive, in der Ferne hört man ein nahes Gemurmel, welches Niemanden was angeht.

## Erstes Bild.

### Erste Scene.

Freie Heide, hinten zugesperrt und vorne abgeschlossen, in die Höhe durchsichtig und im Grunde faul.

Grimma, Quedlinburg und Hildburghausen treten auf unter Donner und Blitz.

Grimma.

Wann kommen wir uns wieder entgegen
Im Nachdruck oder im Schofelverlegen?

Digitized by Google

Quedlinburg.
Wenn Belgien ein Bischen ruht,
Wenn deutsche Dichter schwitzen Blut.
Hildburghausen.
Wenn von England kommt die Brut.
Alle Drei.
Wenn Flußpapier und Packpapier sich gatten,
Und deutsche Klassiker man fängt wie Ratten.
Husch, husch, husch! O weh und ach!
Nur gemach, nur gemach,
Drucket nach, drucket nach. (Verschwinden.)

## Zweite Scene.

Ein Dichter. *)
„Kein Gedicht!" schrei'n Redakteure,
„Kein Gedicht!" schreit's Publikum,
„Kein Gedicht!" so schrei'n die Heere
Aller Leser rings herum,
Wer nur immer Sylben sticht,
Schreit beständig: „kein Gedicht!"

Niemand hat ein Recht zu klagen,
Daß der Lehrer also schreit,
In den heißen Hundestagen
Dichtet Alles weit und breit,

*) Der Leser wird bemerken, daß in dem Stücke ganz andere Personen auftreten, als auf dem Zettel angegeben sind. Das ist originell. D. R.

Digitized by Google

Dichtet wüthend: heu, heu, heu!
Und iſt doch nicht waſſerſcheu.

Wer ſich in den Finger ſchneidet,
Winſelt auf zum Helikon,
Wer im Unterleibe leidet,
Macht in Verſen ſich Motion;
Wem die Naht am Beinkleid ſpringt,
Von dem großen Zeitweh ſingt.

Wenn das Rheuma in den Gliedern,
Wenn die Gicht im Knochen ſitzt,
Wird in daumenlangen Liedern
Großer Weltſchmerz ausgeſchwitzt,
Wenn ein Knopf am Leibrock reißt,
Singt man von dem Zeitengeiſt.

Wenn die letzten Groſchen wandern,
Ruft man gleich die Muſen an,
Wenn die Lieſe tanzt mit Andern,
Klagt man gleich das Schickſal an,
Ruſſe, Ungar, Deutſcher, Czech,
Jeder ſingt ſpezielles Pech.

Wenn der Vater keine Maxen
Seinem Söhnlein ſchicken will —
(Der Wallach tritt auf.)

Wallach.

Von wem iſt dieß Gedicht? Wer hat's erfunden?

Digitized by Google

Dichter.

Ich!

Wallach.

Das iſt nicht wahr. Das Gedicht hab' ich erfunden, Alles, was je erfunden worden iſt, hab' ich erfunden, ſogar das, daß ich Alles erfunden habe, hab' ich auch erfunden.

Ende des erſten Bildes.

## Zweites Bild.

Eine Preſſe tritt auf.

Drei Sylben nenn' ich euch, Inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Ob ſie ſtammen von Mainz, von Böhmen her,
's iſt alles doch Eines im Grunde,
Erfunden iſt einmal das göttliche Werk,
Was ſteht ihr wie die Ochſen am Guttenberg?

Der Nachdruck iſt frei geſchaffen, iſt frei,
Und wär' er in Straßburg geboren,
Laßt euch nicht irren der Dichter Geſchrei,
Nicht das Jammern aller Autoren,
Für die Nachdrucker, für das Nattergezücht,
Für die Autoren aber ſorget man nicht.

Und der Nachdruck, er iſt kein leerer Schall,
Der Verleger kann ihn brauchen im Leben;
Er melkt keinen Dichter im eigenen Stall,
Er braucht Honorar nicht zu geben,

Digitized by Google

Worüber den Kopf ein Genie sich zerbrach,
Das drucket in Einfalt der Nachdrucker nach.

Ein Wallach.

Von wem iſt das Gedicht?

Die Preſſe.

Im Original von Schiller, dem großen Deutſchen.

Der Wallach.

Deutſcher? Schiller war ein Wallach. Ich werd' es beweiſen.

Nante der Eckenſteher tritt auf, ihm folgen Röhrle aus Stuttgart, der Fineſſen-Seppel aus München, der Telegraph aus Hamburg, die Buchhändleranzeige mit der Zunftfahne; auf der Fahne ſieht man 500 Buchhändler, welche aus dem Fette von allen Autoren Lichter gießen, mit der Umſchrift:

„So wird unſer Licht!"

Tauſend und ein Nachdrucker, und andere mehr.

Nante.

Meine Herren und Damiſſens! Das Handwerk hat ſich nun man zuſammen ſeparirt, um das Feſt von dem jroßen Erfinder der Nachdruckerkunſt mit Jubel und meſſingnen Schrauben zu feiern. Nur nich ängſtlich! Poſitus, ich ſetze den Fall, det die Buchdruckerkunſt nich niſcht erfunden worden jeweſen wäre, wat würde aus das Handwerk jeworden ſind? Nich eenmal een Louis Drucker würde in der Haut- unn Spenzer'ſcher Zeitung eenen Witz machen können, und det wär' een jroßes Unglücke! Sie verſtehen mir! Da aber die Nachdruckerkunſt jlücklicher Weiſe für das Handwerk ſchon vor dreitauſend Jahren, wo nich noch weniger, erfunden oder ſogar entdeckt jeworden is, ſo is et unſre niederträchtige

Flicht, dieſen Dag, an welchem das erſte Buch nachjedruckt worden iſt, mit eenen juten Kimmel und Danziger mank zu feiern! Fifad! ſtoßt man die Köppe an! Der Juddenberg, der jroßmächtige Erfinder der Nachdruckerei ſoll leben! — ſo jetzt man eenen ſanften Heinrich uf die Lampe! Der Juddenberg, meene Herren und Damiſſens, der hat die jöttliche Kunſt entdeckt, die lange verſtochen jeweſen iſt. Wat der jute Mann war, wer der jute Mann war, von wannen, woher der Mann her war, det is mir Muß wie Miene! Wo er jeboren wurde, ob in Moabit oder in der Haſenheide, det iſt eene Sache für die Naturforſcher, uns, vom Handwerk, is et jenug, dat er jeboren jeworden jeweſen iſt. Und dat er jeboren jeweſen worden iſt, werden ſie keenen Aujenblick bezweifeln, denn ſunſten könnte ja Glasbrenner ſein „Berlin wie es iſt" nich niſcht herausjeben. Ob aber der Juddenberg deshalb ſeine Kunſt entdeckt hat, damit der Glasbrenner ſein „Berlin wie es iſt" herausjeben ſoll, det is nich jewiß. Det jeht uns ooch eenen blauen Deibel an.

Nun abers lejen wir jeder vom Handwerk vier jute Iroſchen zuſammen zu eenen kühlen Monument-Verjnügen, und poſitus, ich ſetze den Fall, dat eener, der nich zu dem Handwerk jehört, een Dichter oder een Verſenſchreiber, oder een Bienen-Dichter, wollte noch eenen klattrigen Sechſer in die Büchſe beiſteuern, ſo wäre det eene ochſige Beleidigung für das janze Handwerk! Meine Herren, Neefſchandeller, Bürjer und Paterjotten, et is jräulich, wenn der Menſch bedenken dhut, wat aus dem Menſchen nich jeworden wäre, wenn der Zeitjeiſt den Nachdruck nich erfunden hätte! Iloben Se, wir hätten eene Eiſenbahn, uf welcher man in weniger

Digitized by Google

als jar nichts nach Potsdam reist, sich dort eene halbe Stunde uffhält, und zurück is, bevor man noch zum Nachbar sajen kann: „ach du meene Jüte!?" Iloben Se, die Dichter thäten mehr Kieß *) von die Buchhändlers zu kriejen bekommen, wenn keen Nachdruck nich nischt entdeckt worden wäre? Ja, eenen Schmutz! Die Buchhändlers würden noch mehr Kieß instechen und Lugedore inspunnen, aberst die Dichter hätten keene alle Pulle davon! Man nich ängstlich! Der Juddenberger soll leben, der jöttliche Erfinder der Nachdruckerkunst! Noch eenmal! Ditto mit Jefühl und Bildung! Eene janze kühle Blonde uf die Rinne jejossen! Der Juddenberger! und nun man nich jestoßen, nich jedrängelt dahinten, Ordnung muß sind, vonwegen die Bildung und das Handwerk; man ruhig und Bildung, wer drängelt und die Bildung stört, dem stech' ich eene Bremse, das er jlaubt, er hat eenen Eljefanten!

Allgemeines „Vivat!" und Rufen:
„Guttenberg, der deutsche Erfinder des Nachdrucks!"

Der Telegraph aus Hamburg
(besteigt die Rednerbühne, macht ein sehr vornehmes Gesicht, räuspert sich, wirft die Nase bis in die Wolken, hat lange deutsche Locken, blaß und fürnehm, es entsteht eine Pause, er spricht:)

Meine Herren, die innigste Bestrebung der jetzigen Jugend, der jetzigen Kräfte, der jetzigen Kunst, der jetzigen Literatur, der jetzigen Zeit, der Fünftelsaft all unseres jetzigen Treibens und Strebens sei echte Deutschheit, gedrungene, durchdrungene, aufgedrungene, zusammengedrungene Deutsch-

*) Kieß: Geld.

heit, denn deutſch ſei der Deutſche, beſonders in Deutſchland, wo einſt Deutſche waren und einſt Deutſche ſein werden, weil nur Deutſchland die Wiege des Deutſchen, die Schule des Deutſchen! Wenn die Deutſchen wüßten, ſogar die in Deutſchland, welche deutſche Kräftigung in dem Worte Deutſchland liegt, ſie würden nie aufhören, geradezu deutſche Deutſche zu ſein!

Die Deutſchheit der Deutſchen beſteht aber hauptſächlich und zunächſt in der deutſchen Sprache, in unſerer Schrift- und Druck-Sprache. Die ſei vor Allem deutſch, durchaus deutſch, rein deutſch, tout-à-fait deutſch, in allen Kombinationen deutſch, denn die Konzentration der Intelligenz, beſonders der linguiſtiſchen, ſei und iſt deutſch! Denn die Tendenz der Epoche iſt in der Revillirung der Dialektik begriffen und emanzipirt ſich aus der Konſequenz der publiken Intuitionen! Nur durch einen reinen, kompakten, kompreſſen, penetranten, liquiden, durchaus deutſchen Sprachſtyl gelangen wir zur Purifikation der Sentiments, zum Eclairciſſement der Phantaſtereien und zur Harmonie in der Struktur und Coeffizienz der modernen Kompoſitionen, Negationen und poſitiven Zeit-Inkredienzien! D'rum ſollen und wollen wir in Wort, Rede und Schrift reinen Sprach-, Schrift- und Druck-Styl bethätigen, die Vehemenz aller contemporären Kräfte, von der Prätorſchaft der Memorialepoche bis zum Nihilismus, Sansculotismus, ja bis zum Iriſchbullismus der jetzigen lilliputiſcher Generation, muß ihre Subtiliſation in der Filtrirmütze des ſpirituellen Mo-

Digitized by Google

mentes durch Reaktion und Individualismus erhalten!

Weil Guttenberg ein Deutscher war, vergesse es die deutsche Presse nie, daß die deutsche Sprache in ihrer ursprünglichen Deutschheit aufrecht zu halten ist. Die Rehabilitation jener Confus- und Amalgam-Zeit, jenes Torysmus und Whigismus in allen Echelons unserer maternellen Sprache, muß vor Allem das Point de vue der deutschen Literatur, sowohl in high Life als auch Below Staires sein! Die Aristokratie einer gewissen kokettirenden, schillernden Mixpicle-Linguistik hat auf den Proletarismus der Sprache einen inexpressiblen fatalen Eindruck gemacht, so daß daraus der Pauperismus der Sprache regenerirt wird! Darum meine theuern Deutschen —

Röhrle aus Stuttgart.

Vetterle, Vetterle, er is ein Tausendschwernöther, ne, so deutsch hab' ich in ganz Schwabenland nicht spreche gehört! Das hat er erfunden?

Der Wallach.

Erfunden? Nein, das haben die Wallachen erfunden!

Ende des zweiten Bildes.

## Drittes Bild.

Guttenberg, der echte tritt auf.

Heisa, juchheisa! dudeldumdei!
Das geht ja hoch her! Bin auch dabei!
Ist das eine Armee von Verlegern?
Stammen die Dichter von Freien oder von Negern?

Digitized by Google

Treibt man ſo mit der lieben Preſſe Spott,
Als wär' ihr Erfinder ein Hottentott?
Iſt's jetzt Zeit, die Preſſe zu feiern,
Wenn in Paris, in Berlin, in Pommern, in Steiern,
Die Literatur gefreſſen wird von den Geiern?
Quid hic statis otiosi?
Was ſchreit ihr und ſetzt mir ein Monument,
Wenn meine Kunſt ihr freventlich ſchänd't?
Was ſauft ihr hier und halt't Reden ſo groß,
Der Nachdruck iſt an der Donau los,
Ganz Deutſchland iſt an die Jungen gefallen,
Europa iſt in Lewald's Krallen,
Und die Kritik iſt geworden ein Babel,
Wiſcht ſich den Mundt und wetzt ſich den Schnabel,
Kümmert ſich mehr um den Dunſt, als um die Kunſt,
Wird ſelber zum Flegel und verſpottet den Hegel,
Frißt das Kalb und vergißt dann den Schlegel!
Die Literatur trauert in Sack und in Aſche,
Die Nachdrucker füllen ſich ſtets nur die Taſche. —
Es iſt eine Zeit der Thränen und Noth,
In Deutſchland geſchehen Zeichen und Wunder,
Im Freihafen iſt's trocken, und auch der Pilot,
Er ſteuert ohn' Kompaß nach Wind und nach Plunder;
Und aus den Wolken, blutig roth,
Schickt der Himmel die Journale herunter!
Das literariſche Reich, — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen literariſch arm!
Der Buchhandel iſt geworden ein Fluchwandel,
Die Federn ſind geworden ledern,

Digitized by Google

Die Verfaſſer und die Dichter,
Sind nun Verpraſſer und Trichter,
Und all die geprieſenen jungen Rolande,
Sie ziehen ſtets roh durch die Lande!
Woher kömmt das? Das will ich euch verkünden;
Das ſchreibt ſich her von euren Laſtern und Sünden,
Von dem Dünkel und von dem Eigenlieben,
Aus dem jetzt allein nur werden Bücher geſchrieben;
Denn die Hoffahrt iſt der Magnetenſtein,
Der Euch Alle zieht in Gemeinheit hinein!
Nach dem Hudeln kömmt das Schimpfen,
Wie die Blattern nach dem Impfen,
Nach dem Eifern kömmt das Geifern,
Das ſieht man an Journaliſten und an Dudelſackpfeifern!
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur deus? — Wie ſoll man euch achten und ehren,
Wenn Ihr Alle auf die Leipziger Meſſ'
Nur kommt, um euch gegenſeitig zu ſcheren?
Der Eremit in Altenburg
Bekömmt für einen Groſchen Mitarbeiter wieder,
Frankreich bekömmt Napoleons Aſche wieder,
Der Gutzkow ſchreibt Theaterkritiken wieder,
Allein wer bei den jungen Literaten ſucht
Des Geiſtes Würde und der Würde Frucht,
Der würde nicht viel finden,
Und thät er das ganze Brockhaus anzünden!
Von der Politik und vom Weltregieren
Kommen ſie zum Theater und zum Dramatiſiren,

Digitized by Google

Kommen zu Shakeſpeare gelaufen,
Thun Buße und laſſen Dramaturgen ſich taufen,
Und fragen den Shakeſpeare: quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Melpomenes Schooß?
Et ait illis: und er ſagt:
Neminem concutiatis,
Wenn Ihr Einer am Andern nicht nagt,
Neque calumniam faciatis,
Wenn Ihr Euch unter einander nicht läſtert, belügt,
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit Eurem Bischen Talente,
Und nicht gleich glaubt, Ihr habt gefreſſen alle Elemente!
Es iſt ein Gebot: „Du ſollſt fremde Worte und Namen
Im deutſchen Style nicht prahlhänſig auskramen!"
Und was iſt denn ſcheckiger und kunterbunter,
Als Alles was Ihr ſchreibt und druckt jetzunder?
Wenn man für jedes fremde Wort, für jede bunte Phraſe,
Die Ihr im Schreiben Euch zupft aus der Naſe,
Einem Klavierkünſtler müßte lähmen die Hand,
Es wär' keiner zu finden mehr im ganzen Land!
Und wenn Euch für jede parteivolle Kritik,
Die Ihr nur ſchreibt, weil Eure Galle ſo dick,
Ein Blättchen ausging aus Eurem Lorbeerkranz,
Ueber Nacht wär' er geſchoren ganz kahl,
Und wär' er ſo groß wie die Türkenſchanz'!
Der Goethe war doch auch jung einmal,
Der Schiller iſt auch nicht ganz ſchaal,
Allein wo ſteht es denn geſchrieben zu leſen,
Daß ſie ſolche Allerweltsfreſſer geweſen?

Digitized by Google

Wieder ein Gebot iſt: „Du ſollſt nicht ſtehlen!“
Ja, das befolgt Ihr nach dem Wort,
Die Blätter drucken nach, ganz offen und fort und fort!
Vor Eurem Plündern, Rauben und Stiebitzen
All überall, an Gedichten, Bonmots und ſonſtigen Witzen,
Iſt kein Blättlein ſicher in ſeinem Haus,
Doch laßt Ihr die Quelle und auch den Namen aus*).
Was ſollte der Verleger ſagen: „Contenti estote;
Begnügt Euch mit dem Werke von Eurer eig'nen Pfote!“ —
Und ſo nach ſolchem Gräuel in Druck und Preſſe,
Nach dieſem Babel in der Leipziger Meſſe,
Nach dieſen Wirren und Lottergeſchichten
Wollt Ihr noch frech mir ein Denkmal errichten?
Nein, ich will ungefeiert von dannen geben,
Nicht in Deutſchland ſoll mein Denkmal ſtehen!

Der Wallach.

Nein, nicht in Deutſchland, in Wallachien allein,
Soll Dein Denkmal, großer Wallach, ſein!

Ende des dritten Bildes.

---

*) Bei dieſer Gelegenheit ſei bemerkt, daß damals ein Gedicht von mir, „Napoleon's Aſchenlied,“ in vielen deutſchen Journalen die Runde machte, und wenige waren ehrlich genug, meinen Namen davor zu ſetzen. Saphir.

Digitized by Google

## Viertes Bild.

Ein Schatten aus der Walhalla tritt auf und ſpricht:

### Einladung zum Guttenberg-Album,

oder:

### Reiſegeſellſchafter, welche mit berühmten Namen zuſammen gern auf Extrapoſt in die Berühmtheit hineinfahren wollen, werden um ein Billiges geſucht.

Es iſt wieder eine große, günſtige Gelegenheit da, ſeinen kleinen Namen neben große Namen zu ſetzen, und ſo eine Pauſchal-Unſterblichkeit zu erlangen. Ein

„Guttenberg-Album"

wird eröffnet, da kann Jeder, vorausgeſetzt, daß er noch am Leben iſt und ſchreiben kann, ſich einſchreiben ohne Unterſchied des Ranges, des Standes, des Geſchlechts, der Religion, des Talentes, der Dummheit und der Abgeſchmacktheit. Alles iſt willkommen, „Gedanken," „Verſe," auch „Gedichte" — „Schnitzel" — nicht „kälberne," ſondern „Papierſchnitzel" — auch „Späne," nicht „Hobelſpäne," ſondern „Gedankenſpäne" auch „Füllſel," nicht „Mandelfüllſel," ſondern „Ideenfüllſel," auch „Splitter" — „Funken" — „Häckſel" — kurz Alles, was nur geſchrieben wird. Alles wird getreulich hineingedruckt, denn der Guttenberg iſt todt, der muckt nicht, und die Lebenden haben einen guten Magen. Dieſes

„Guttenberg-Album"

wird um ſo intereſſanter werden, als es hernach zum „Winterfutter" für die deutſche Journaliſtik wieder extra ausgebeutet werden kann. Denn, wie ſagt M. G. Saphir:



Digitized by Google

„Wenn die deutsche Literatur ein Thier wäre, die Juden dürften sie essen, denn sie hat nicht nur „gespaltene Schweinsklauen," sondern auch einen „wiederkäuenden Magen!"

Dieses „Guttenberg-Album" wird dann in kleinen Portionen wieder in verschiedenen Blättern aus- und nachgedruckt. Also auf, Deutsche, Kinder, Weiber, Mägde, Kellner und sonstige junge Literatur-Kaninchen! schickt Albumbeiträge ein, und euer Name wird dauern bis nächste Michaelis! Also auf, zum Handwerk!

## Auszüge
aus dem
eben besprochenen „Guttenberg-Album."

1.

Weil ich will ein Dichter sein,
Schreib' ich mich in's Album 'nein;
Weil ich steh' im Album d'rin,
Weiß ich, daß ich Dichter bin.

Kaspar Trix, Tuch-Ausmesser, Kasimir-Ingenieur und Leinwand-Geometer in Bergzabern.

2.

Album, Tafel einst des Pontifex,
Guttenberg war geistig rex,
War ein böhmisch-deutsch Gewächs,
D'rum steh' hier auch mein Geklecks.

Magister Jonas, Schulmeister des kleinen Viehes in Böhmisch-Korinth.

Digitized by Google

3.

Warſt du Deutſcher oder nit,
Aus Korfu oder aus der Schütt,
Warſt du einmal nur oder bis-cuit,
„Nix Gewiſſes weiß man nit!“

Fineſſen-Seppel aus München, deſſen Deviſe war: „Nix G'wiſſes weiß man nit.“

4.

Nach Schiller's: „An die Muſe.“

Was wir ohne dich wären, ich weiß es nicht — aber mir grauet,
Seh' ich, was mit ſammt dir Hundert' und Tauſende ſind!

M. G. Saphir.

5.

Durch deine kleinen Lettern
Wir könnten ſein gleich Göttern.
Doch deine kleinen Lettern
Sie dienen oft Hundsföttern.
Ach, deine kleinen Lettern
Sind ekelhaft in Blättern!
In deinen kleinen Lettern
Da ſalb' man ſeine Vettern!
Im Schutz von deinen Lettern
Sieht Lorbeer man entblättern.
Im Schatten deiner Lettern
Hört man Pasquille wettern.
Das Blei von deinen Lettern
Wird Gift bei Gottesſpöttern.



Digitized by Google

Man braucht nur deine Lettern,
Sich ſelber zu vergöttern.
Auf deinen kleinen Lettern
Will man zum Himmel klettern.
Mit Hilfe deiner Lettern,
Will man Geſetz zerſchmettern.
O mach' doch deine Lettern
Einmal zu Geiſtesrettern!

Der Humoriſt.

Ich ergreife die Gelegenheit, im Guttenberg-Album anzuzeigen, daß man auf dieſe Zeitſchrift abonniren kann!!!

6.

Guttenberg hat die Buchdruckerkunſt erfunden.

Ein deutſcher Proſaiſt.

7.

Die Sundag iſt mich niſcht jejen den Juddenberg dajejen! Doch dabei jeweſen un in Jraben jelejen!

Eine Berlinerin.

8.

Anch' io sono pittore!

Flitzberger, ein Mehlſpeismacher.

9.

„Wandle auf Roſen und Vergißmeinnicht!"

Jeannette aus Hinterpommern.

10.

Vivat! An dem Tag, an welchem Guttenberg's Monument geſetzt wurde, könnte man jährlich wieder im engliſchen Hauſe um 2 Thaler ein Feſteſſen eſſen!

Die Mittwochs-Geſellſchaft.

Digitized by Google

11.

Spenák podbol pópyenik urzika,
Weil unſ're Sprache verkehrt mit der lingua romana rustica.
Vun' zetorul ma kletesk stirk Bojar,
So iſt es ja deutlich und auch ſonnenklar,
Daß du biſt ein geborner Wallach,
Guttenbergszmkzy, Vivat ach!

Der Wallach.

Ende des vierten Bildes.

## Fünftes Bild.

Der Wallach beſteigt die Tribune.

Beweis, daß der Erfinder der Buchdruckerkunſt: Johann Gänſefleiſch, kein Deutſcher, ſondern ein Wallach iſt.

Sie wiſſen, meine Herren, daß Guttenberg, oder Kutenberg, oder Kuttenberg, oder Gänsfleiſch, in Mainz geboren iſt, obſchon dies allein iſt hinreichend, zu beweiſen, daß Kuttenberg ein Wallach iſt, dies beweiſt der „Eichelſtein," welcher eine Maſſe von Steinen iſt, die ein Denkmal des römiſchen Feldherrn Druſus ſind. Daß aber Camillus Lepidus Druſus ein Wallach war, braucht nicht bewieſen zu werden. Warum es nicht bewieſen zu werden braucht, gehört nicht hieher. Nachdem nun kein Zweifel mehr darüber herrſcht, daß Druſus ein Wallach war, ſo iſt es klar, daß die von ihm dreizehn Jahre v. Ch. G. angelegte Feſtung. Magóntiacum, jetzt Mainz, eine wallachiſche Kolonie war, welche von den Wallachen am linken Rheinufer ange-

Digitized by Google

legt war, und zwar da, wo der Main in den Rhein fällt, worüber ſich Druſus ſehr erzürnte, und deshalb der Ort „Muniosz“ „erzürnt“ hieß, aus welchem „Muniósz“ dann „Mainz“ entſtand.

Im Jahre 1436 verband er ſich in Straßburg mit Andreas Dryzehn zur Herausgabe ſeiner Erfindung. Dryzehn kann aber kein Anderer als ebenfalls ein Wallach ſein, denn wer nur ein Bischen Sprachkenntniß hat, weiß, daß „Dryzehn“ zuſammengeſetzt iſt aus den zwei wallachiſchen Worten: „Logoset“ „der Sekretär“, und aus „Ypasztaszul“ „die Perſönlichkeit“, weil Guttenberg dieſen Mann zu ſeinem perſönlichen Sekretär ernannt hat. Wird ſich aber je ein Deutſcher einen wallachiſchen Sekretär nehmen? Schwerlich!

Es iſt alſo unbeſtreitbar, daß Guttenberg ein Wallache war, welcher in der Wallachey geboren wurde. Wo? Ja, das iſt unbekannt, und das eben beweiſt, daß er da geboren worden iſt; denn iſt ſchon Jemand in Deutſchland geboren worden, von dem die umſichtigen Behörden nicht wüßten, wo er geboren worden? Er hieß auch eigentlich nicht Johann, auch nicht Henne, ſondern Georg oder Diurdſch, oder eigentlich „Giurge“, und weil man eben nicht wußte, wo dieſer Giurge geboren wurde, nannten die Türken Anno 1421 einen der drei Hauptplätze an der Donau „Giurgewo,“ denn die Türken, welche eine beſondere Paſſion auf die Buchdruckerei hatten, wollten behaupten, der Erfinder wäre ein Türke geweſen, und erkundigten ſich alſo ſehr genau um den Giurge, und wo er geboren wurde. Ich könnte noch mehrere ſolche unumſtößliche, klare und kräftige Beweiſe

Digitized by Google

anführen, allein zu was? Die Sache iſt ſo klar, daß es nicht mehr der Mühe werth iſt. Nächſtens beweiſe ich eben ſo triftig, daß „Franklin" auch ein Wallache war; und daß eigentlich nicht nur der Blitzableiter einen Wallachen zum Erfinder hat, ſondern, daß es auch ein Wallache war, welcher den erſten Blitz erfunden hat. Auch der Erfinder der „Luft-Eiſenbahnen," der ſogenannte „Clegg", war ein Türke, hat ſich früher mit dem Hauſen- und Störfange beſchäftigt, hieß eigentlich „Sznawyinka," aus welchem Namen mit einer kleinen Umänderung „Clegg" geworden iſt. Die Luft in der Türkei ſchien ihm ſehr drückend, welches gewiß die Idee von dem Luftdruck in ihm erregte.

Nächſtens werde ich beweiſen, daß der Erfinder der „Erdbeben" und „feuerſpeienden Berge" ein Stock-Wallache war. Doch das gehört nicht hieher, vor der Hand iſt es genug, daß wir beweiſen:

„Giurge Guttenberg iſt ein Stock-Wallach!"

Und nun kann Deutſchland mit deſto größerem Selbſtgefühl dieſes Feſt begehen!

Der Guttenberg-Feſtzug ſetzt ſich in Bewegung. Zuerſt kommen die „Fremden," ihren Paß auf dem Hute, mit der Umſchrift: „Wir ſind ganz gewiß keine Schriftſteller!" dann kommen die „Einheimiſchen," die ſich den „Fremden" anſchließen und ſie bewundernd anſchauen: die Frage liegt ihnen auf der Zunge:

„Iſt kein Schriftſteller unter uns?"

Die Vorſteher des Feſtes laſſen die Frage auf der Zunge liegen.

Digitized by Google

Hierauf kömmt die „typographiſche Bürgergarde" an, in Pack- und Fließpapier-Uniformen und mit Preßbengeln bewaffnet.

Eine Bande Muſik, welche „ſchon früh Morgens die Schläfer weckt," obſchon nicht zu begreifen, warum ſie geſchlafen haben, und wenn ſie ſchon geſchlafen haben, wozu man ſie weckt.

Dann kommt der erſte

Feſtaufzug der Haderlumpen.

Sie tragen eine große Fahne aus flatternden Lumpen und Hadern, mit der Inſchrift:

„Es werde Licht!"

Darauf kömmt ein „Aufzug der Papiermüller," mit einer Fahne und der Inſchrift:

„All' ihr Lumpen, noch ſo klein,
Soll't durch uns unſterblich ſein!"

Aufzug der Nachdrucker, mit der Fahne und Inſchrift:

„Ich ſei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde die Dritte!"

Feſtaufzug der unſichtbaren Schriftſteller, mit ihrer Fahne und der Inſchrift:

„Der Guttenberg ſoll leben,
Die Haderlumpen daneben,
Und die Verleger auch dabei,
Und du halt's Maul, Schriftſtellerei!"

Digitized by Google

Hier kömmt türkiſche Muſik und bengaliſches Feuer. Eine Leipziger Lerche erſcheint in der Luft und will ſingen:

„O ſing' du meine Leier
Zu dieſes Tages Feier —"

Ein Druckerjunge wirft einen Buchſtaben-Spieß nach ihr und ſchreit:

Dummes Zeug! Wie kömmt die Lerche unter uns, die wir das Gäns-Fleiſch feiern?!

Die Lerche fällt herab in's Roſenthal, wo ſich viele Lerchen einfinden, über die Würde der deutſchen Literaturwelt ein allgemeines Cigarren-Comité veranſtalten, und beſchließen, die berühmte Athletin

Seraphine Luftmann

kommen zu laſſen, um von ihr die Stellung der Literatur im Mittelpunkte der Buchwelt heben zu laſſen.

Liederkränze aus ganz Deutſchland. Lorbeerkränze aus Peſth. Pechkränze von allen Schriftſtellern, und noch andere Kränze.

Setzer, Drucker, Schriftgießer, Zettelanſchlager, Druckerjungen; an der Spitze:

Itzig Veitl Stern,

in der Hand das „Schabbesgärtle" mit der Fahne:

Wie ſchön, o großer Guttenberg,
Wie ſchön ehrt man dein Götterwerk!
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Die Zunft allein beſtehen muß!

Digitized by Google

Siebentauſend
weißgewaſchene Mädchen, die ungewaſchenen nicht mitgerechnet.
Sechshundert
gewaſchene und ungewaſchene Reden. Ein großer
Land- und Platz-Regen
fällt ihnen in's Wort.
Ende.

---

**Recipe zu einer modernen Poſſe.**

Nimm' etwas Mehl von grobem Korn,
Und von der Mühl' auch das Geklapper,
Ein Hökerweib mit ihrem Zorn,
Ein Hökerweib mit ihr'm Geplapper;
Dann nimm' ein Bischen Götterlehre,
Apollo, Wolken, Mythologie,
Dann einen Schneider mit der Scheere,
Den Bock dazu als Allegorie;
Nimm' ferner Schwaben und Chineſen,
Und einen Jodel ganz perfekt,
Dann miſch' dazu noch Irokeſen,
Und einen Böhm' im Dialekt.
Dann nimm' noch Witze, altgebacken,
Und Liederchen von Anno Zwei.
Nimm' voll ſodann die beſten Backen,
Von Jodeln, Schnalzen, Pfeiferei;
Dann nimm' noch Flüche, Invective,
Als: „Rindvieh!" „Eſel!" „Ochs!" und „Schuft!"
In jedem Akte excluſive
Werd' ein Bedienter durchgepufft;

Digitized by Google

Auch Zotennamen, ſo derbe, dicke,
Dabei die Geſten recht pikant,
Und die „Geſetzlen“ alle ſpicke,
Damit nur muthig bis zum Rand!
Laß die Muſik recht wüthend ſchmettern,
Beſonders in der Ouvertur,
Motive nimm' aus allen Blättern,
Aus einer alten Partitur:
Und zu dem Liedlein Charivari,
Stets nur dieſelbe Dudelei,
Von „Madeln,“ „Wadeln“ Larifari
Und von den „Buſſerln“ alt's Geſchrei.
Dann darf im Ganzen auch nicht fehlen
Ein ſtorchenbeinig Quodlibet,
Kannſt alle Opern ja beſtehlen,
Ausplündern ſie von A bis Z!
Und um die Schauluſt zu erhöhen,
Stell' auf ein „Mädchen-Regiment“,
Recht nett und niedlich anzuſehen
Vom Scheitel bis zum Sohlenend';
Von Pulver nimm den größten Haufen,
Und laß die Madeln ſchießen aus,
Ja, laß' ſie fechten, hopſen, laufen,
So was ergötzt das große Haus.
Und zum Beſchluß ein griechiſch' Feuer,
Ein goldgebrämter Prachtpallaſt,
Mitunter Tänzer, Johler, Schreier,
Und Gruppen, wie ein Segelmaſt.

Digitized by Google

Das Alles miſche auf und unter,
Leg' rechten Unſinn nur hinein;
Und gehet Alles d'rauf und d'runter,
Muß plötzlich Jemand traurig ſein;
Laß' Jemand von der Wirthshausſtube,
Und vom gemeinſten Harfnerlied,
Hinaus dann zieh'n zur Todtengrube
Mit einem naſſen Jammerlied;
Dann wird Succeß Dir niemals fehlen,
Du biſt der Gott der Gallerie,
Auf die Kritik auch kannſt Du zählen,
Denn nach dem Stück — traktir'ſt Du ſie!
Gleich in der Kneipe hart daneben,
Wird die Kritik zurecht gebracht.
Che viva sempre! Welch ein Leben!
So wird ein Volksſtück jetzt gemacht!

Jemand.

---

## Ritter Schlemuſalnik's Lebensleiden.

Ein Balladenſtrang aus dem Nachlaſſe von Jeremias Balladenfreſſer.

### 1.

Ritter Schlemuſalnik iſt ſeines einz'gen Vaters Sohn,
Dieſes iſt er wacker vier und dreißig Jahre ſchon;
Und wie's bei wackern Rittern iſt auch ſtets der Brauch
Iſt dabei er ſeiner Mutter Sohn noch auch.

Digitized by Google

Ritter Schlemuſalnik hat ein langes, langes Schwert,
Ritter Schlemuſalnik hat ein kurzes, kurzes Pferd,
Ritter Schlemuſalnik ißt 'ne kalte, kalte Wurſt,
Ritter Schlemuſalnik ſpürt d'rauf einen heißen Durſt.

Ritter Schlemuſalnik reitet 'naus in's Lerchenfeld,
Ritter Schlemuſalnik bei der „gold'nen Brätzel" hält;
Ritter Schlemuſalnik ſchreit wie ein Stentor: „Kellner 'raus!"
Ritter Schlemuſalnik trinkt d'rauf „ſieben Maßel" aus.

Ritter Schlemuſalnik wird der dicke Kopf ſo ſchwer,
Ritter Schlemuſalnik weiß gar nimmer, wer er denn ſo wär',
Ritter Schlemuſalnik reitet fern im klaren Mondenſchein,
Ritter Schlemuſalnik fällt mit Muth in einen Graben 'nein

Ritter Schlemuſalnik ſchläft bis an's Morgenroth,
Ritter Schlemuſalnik's Roß hält ihn für gänzlich todt,
Ritter Schlemuſalnik's Roß, das iſt ein Ehrenmann,
Ritter Schlemuſalnik's Roß, das fängt zu weinen an:

„Ritter Schlemuſalnik liegt hier in dem ew'gen Schlaf,
Ritter Schlemuſalnik war ſein Leblang, ach! ein gutes Schaf,
Ritter Schlemuſalnik's Roß auf ſeinem Grab nun ſteht,
Ritter Schlemuſalnik's Roß harrt, bis er auferſteht."

2.

Ritter Schlemuſalnik beißt was hinter'm linken Ohr,
Kratzt ſich, kratzt ſich, kratzt ſich, beißt ihn wie zuvor;

Digitized by Google

Kratzt sich querling mit der ritterlichen, rechten Ritterhand,
Beißt ihn dennoch, daß es eine rechte Ritterschand'.

Kömmt zu Ritter Preuzner und sein Heldenauge glüht:
„Ritter Preuzner, bin des Kratzens längst schon müd',
Kratze Du mich mit der tapfern, rechten Ritterfaust,
Kratze Du mich, daß so Roß als Ritter d'rob ergrauf't.

Schlugst den Recken Schnablak ja mit starkem Ritterschild,
Schlugst den Riesen Jemplach, daß er nimmer brüllt,
Schlugst den Räuber Tschiplo ritter-rechtlich gelb und braun,
Kratze mich nun weidlich, wie ein rechter Ritter, traun! ja traun!"

Ritter Preuzer hört es still erst an, dann, traut, ja traut,
Dann krazt er traut 'runter ihm von Ohr die Haut,
Kratzt die Ritterhaut vom Ohr ihm wurzaweg,
Reitet dann bewußtvoll um die nächste Gasseneck'.

Ritter Schlemusalnik beißt es nun am Ohr nicht mehr,
Hängt die abgekratzte Haut auf seinen rechten Ritterspeer,
Reitet weidlich, weidlich, weidlich, weidlich auf und ab,
Prügelt d'rauf den Knappen weidlich, weidlich, weidlich ab.

3.

Ritter Schlemusalnik liebt zu seiner rechten Ritterzeit,
Eine schmucke, schmucke, schmucke, schmucke, schmucke Maid,
Und die schmucke, schmucke Maid, sie liebt den Ritter nicht,
Weil er hat ein gräßlich, gräßlich, gräßlich Angesicht.

Digitized by Google

Und der Ritter ſingt zu ihr um mitternächt'ge Zeit:
„Maid, o Maid, o mein Maid, o allermaid'ſte Maid!
Was geht Dich mein Antlitz an, Du ſüßes Maidenthier?!
Ueber's gräßlich Angeſicht trägt Ritter ſein Viſir.

Laß minnen mich, o Maid! im blaſſen Mondenſchein,
Minne wieder nach, o minneſelig ſüße Buhle mein,
Lebſt Du Maid denn nicht in unſ'rer großen Welt?
Niemals gräßlich, gräßlich iſt ein großer Held!"

Und die Maid, ſie hört's um mitternächt'ge Stund',
Denn an woll'nen Ritterſocken ſtopft ſie g'rad' die Wund',
Hört's, und tritt an's Fenſter wunderzart und ſtill:
„Wenn ich doch nur wüßt', was der große Lackel will!"

Neigt ſich engelsmild zum off'nen Fenſter 'naus,
Schüttet einen Topf voll Waſſer auf den Ritter aus,
Ritter Schlemuſalnik verſteht alſo den Text:
Sie begießt die Lieb', auf daß die Liebe wächſt.

---

## Der Katzenjammer nach dem Börſenrauſche,

oder

## Warſt nit aufig'ſtiegen, warſt nit abig'fallen.

Eine Börſenvorleſung, gehalten auf der Stiege des Börſenhauſes.

„Sie wandern raſtlos hin und her,
Abwechſend voll und wieder leer."

Schiller.

Digitized by Google

„Lieben Freunde, es gab schön're Zeiten,
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!"
Schiller.

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!"
Schiller.

„Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
Der Aermste wird dem Fürsten gleich;
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Loose!"
Schiller.

Kein Ort der Welt, meine freundlichen Hörer, ist so zu erbaulichen und moralischen Betrachtungen geeignet, als diese Stiege. Diese Stiege, die Scala des Reichthums und der Armuth, diese Stiege, die man, wie den Berg Sinai, schwerer hinunter als hinaufgeht, diese Stiege, die wie die Molltonleiter fast immer hinabgeht, diese Stiege, der Wendekreis des Krebses, wenn die Papiere zurückgehen, diese Stiege ist der Punkt, den ich mir zu meiner Vorlesung ausersehen habe, da sitz' ich und „blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab."

Hier

„Auf diese Stufen von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet,
Denn hier ist keine Heimath, Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz! — Hier geht

Digitized by Google

Der ſorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geſchürzte Rentner, der eilende Senſal,
Der düſt're Bahnmann und der heit're Aktionair,
Der Nehmer mit der ſchwerbelad'nen Koſt u. ſ. w."

Ich ſitze da, am Tage des Falles von Jeruſalem, und ſinge meine Kinos:

„Die Wege Sion's ſind verödet!"

Auch ich ſpekulire mit Papieren, meine freundlichen Hörer und Herren, aber ich könnte Monate, Jahre lang hier ſitzen, Niemand wird meine Papiere in die Koſt nehmen oder geben, Niemand wird mit mir auf Zeit abſchließen.

Der heutige Augenblick, meine freundlichen Hörer und Herren, iſt günſtig, ſehr günſtig zu Betrachtungen über die Wandelbarkeit des Geſchickes, über den Umſturz der Dinge, über das rollende Rad des Glückes, kurz, zu den rührendſten Variationen auf das Thema: „Warſt nit aufig'ſtiegen, warſt nit abig'fallen!"

Das Leben, meine freundlichen Hörer und Herren, iſt ein Traum, die Börſe iſt ein Rauſch; man ſieht Alles doppelt, man glaubt oft, man iſt voll und iſt doch leer, man glaubt oft, man iſt dick, und man iſt doch nur geſchwollen, man glaubt oft, die ganze Welt gehöre uns, und das iſt ein Aberglaube, denn in der ganzen Welt gehört uns gar nichts, man glaubt, die ganze Welt dreht ſich um uns herum, und es iſt ein Schwindel; in dieſem Rauſche halten wir die Börſe für den Himmel, und den Himmel für eine Börſe; der Mond iſt ein wahrer Börſenſpekulant, darum erſcheint er bald mit vollen, bald mit leeren Taſchen, und oft iſt



Digitized by Google

er ganz auf dem letzten Viertel; darum nimmt er abwechſelnd ab und zu; die Wandelſterne ſind die Senſalen, die ewig ihren Ringkreis gehen, und die Sterne, die ſich ſchneuzen und verſchwinden, ſind die ehrenwerthen Männer, welche ausbleiben. Ich glaube ſelbſt, daß der Himmel eine Börſe iſt, denn er iſt ewig in einen blauen Dunſt gehüllt.

In den Himmel der Börſe, meine freundlichen Hörer und Herren, führt eine Himmelsleiter, eine ſogenannte Stellage, von der Schiller ſang:

„Sie baut ſich auf im Augenblicke
Und ſchwindelnd ſteigt ſie in die Höh'!"

Aber, meine freundlichen Hörer und Herren, auf eine Stellage muß man behutſam ſteigen, denn je mehr man dem Schwindel unterworfen iſt, deſto eher purzelt man herunter, und wenn man ſo unten an der Stellage liegt, ſo reicht einem kein „Liebhaber" und kein „Contre-mineur" die Hand, um einem wieder auf die Stellage hinauf zu helfen, ſondern Jeder lächelt höhniſch und ſagt:

„Warſt nit aufig'ſtiegen, warſt nit abig'fallen."

Ja, meine freundlichen Hörer und Herren, das „warſt nit aufig'ſtiegen" iſt ein wahrer Confutiusſpruch, und iſt überall anzuwenden. Hier ſteigt ein Mann, der ſeine jährlichen paarmal hunderttauſend Renten hat, auf den Pegaſus hinauf; er ſpornt den Pegaſus, er reißt ihn an der Trenſe hin und her, er kitzelt ihn, er peitſcht ihn, der Pegaſus bäumt ſich, der Reiter liegt am Boden, ſtreckt alle Viere von ſich, und die Zuſchauer rufen hohnlachend:

„Warſt nit aufig'ſtiegen, warſt nit abig'fallen!"

Digitized by Google

Ja, meine freundlichen Hörer und Herren, wer auf dieſer Stiege auf- und abſteigt, der muß daran denken, daß er auf einem Luftballon in die Höhe getrieben wird, von Wind und Dampf, und daß an dieſem Luftballon kein „Fallſchirm" angebracht werden kann. Wer auf dieſem Luftballon aufſteigt, muß einen guten Pelz haben. Er muß gefaßt ſein, von jedem Windſtoß dorthin oder dahin getrieben zu werden, er kann nie wiſſen, wo, wann und wie er herunterkömmt; — er kann nicht wiſſen, wo er hängen bleibt; — er muß einen langen Athem zum Aushalten haben, und wenn alle Stricke reißen, das Papier am Ballon platzt und der Luftſegler von ſeiner Chauſſee in die Baiſſe fällt, ſo heißt's wieder:

„Warſt nit aufig'ſtiegen, warſt nit abig'fallen.

Ja, meine freundlichen Hörer und Herren, die Börſe iſt ein Frauenzimmer, je mehr Liebhaber ſich bei ihr einfinden, deſto verführeriſcher ſcheint ſie der Welt, allein endlich bleiben auf der Börſe und bei dem Frauenzimmer die Liebhaber und Spekulanten aus, nur wenige ſolide, feſte Männer halten aus, eine Oede tritt ein, die Schaaren ſind gelichtet,

Leer gebrannt
Iſt die Stätte
Wilder Stürme rauhes Bette.

Ach! und es iſt doch noch ein Unterſchied, nämlich: wenn bei einem Frauenzimmer Einer ausbleibt, ſo bleibt er allein aus, aber wenn auf der Börſe Einer ausbleibt, ſo bleibt er mit noch was aus, er nimmt kein ſüßes Angedenken mit, aber er läßt ein bitteres Angedenken zurück.



Digitized by Google

Ach! wenn man die Börse sieht in ihrem Flor, Ilion im Glanz, welches Leben, welches Treiben, d. h. wenn Einer leben will, wie muß er den Andern treiben. Welches Lärmen! welches Tosen!

„Wer zählt die Völker, wer die Namen,
Die handelnd hier zusammenkamen?
Vom Lerchenfeld, vom Thurypaß,
Vom Latzenhof und von der Judengaff',
Von Nikolsburg's entleg'ner Küste,
Von allen Dörfern kommen sie;
Selbst der da feil hat Gänsebrüste,
Kommt fragend her: „wie stehen sie?"

Aber wenn der Tag kömmt:

„Dies irae, dies illa,
Tag des Schreckens, Tag des Zorns!"

Der Tag der großen Abrechnung, der Vorabend des großen Jomkipurs, an dem Jeder seine Schläge kriegt, wo Einer dem Andern seine Schläge austheilt, ja, wo sie die Schläge gar nicht zählen, ob Neununddreißiger oder Vierziger; an diesem Tage, wo Einem die Schuhe zu weit werden und man sich auf die Strümpfe macht, an diesem Tage, da ist Ilion wüst und verwaiset. Große Zahnlücken sind in den Reihen zu bemerken; wie nach einer Schlacht fragen sich die auf dem Platz Gebliebenen um die Zahl der Todten, Hartblessirten und Vermißten mit Zahlen und Zahlungen. Und Mancher, der

„Mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,

Digitized by Google

Der hat nicht mehr geſchrieben,
Und iſt zu Hauſ' geblieben.

Und iſt zu Hauſe geblieben. Ach! wer ſchildert, wer gibt ein Bild von einem ſolchen zu Hauſe geblieben?

Seht, da ſitzt er auf der Matte,
Aufrecht ſitzt er da,
Mit dem Anſtand, den er hatte,
Als er die Börſ' noch ſah'.
Doch wo iſt die Kraft der Fäuſte,
Wo des Athems Hauch,
Als er noch ſchrie, der Dreiſte:
„Ich nehm' mit Vierzig auch!"
Wo die Augen, Falkenhelle,
Die auf der Aktie Spur
Waren von der Börſenſtelle,
Bis auf die Grünanger Flur?
Dieſe Arme mit dem Zettel
Mit Dividend und Schluß?
Seht, zu Ende iſt der Bettel,
Und er thut mehr keinen Schuß.
Wohl ihm! Er iſt heimgegangen,
Wo kein Koſtherr frißt,
Wo noch, eh' ein Jahr vergangen,
Mancher von uns iſt. —
Sitzt zu Hauſ' dermalen,
Läßt uns hier allein,
Daß wir hier bezahlen,
Die Differenzen ſein.

Digitized by Google

Und ſo geht denn der Chineſer
Einſt hinab in's Grab,
Als nähm' Livorneſer
Er mit ſich hinab.

---

## Der literariſch-geſellige Tag- und Nacht-Wächter.

### Redakteur Schuhu,
oder
### Die reiſenden Kunſt-Vögel.

„Alle meine Herren und laßt Euch ſagen,
Hat Concerte über Concerte geſchlagen!"

Schuhu ſitzt beim Redigiren,
Schuhu iſt ein Redakteur,
Schuhu ſitzt beim Kritiſiren,
Schuhu iſt ein Kritiſeur,
Schuhu ſitzt beim Compiliren,
Aus „Gazette," und aus „Voleur,"
Schuhu ſitzt beim Korrigiren,
Um ihn Blätter kreuz und quer,
Schuhu ſitzet in Papieren,
Man ſieht kaum den Schuhu mehr;
Schuhu ſitzt bei g'ſchloſſ'nen Thüren,
Iſt zu ſprechen gar ſo ſchwer;
Plötzlich kömmt es zu marſchiren,
Trab herauf die Treppen ſchwer;
Künſtler ſind's, die Zeit-Vampyren,
Iſt ein Virtuoſen-Heer,

Digitized by Google

Kömmt mit Geigen und Klavieren
Und mit Baß und Flûte-Travers,
Mitten d'rin, auf allen Vieren,
Wunderkinder mit Geplärr!
Hilft kein Läugnen, hilft kein Zieren,
Ach, da hilft nicht Gegenwehr!
Will ſich Kein's von hinnen ſchieren,
Bis dem Schuhu ward die Ehr',
Daß ſie bei ihm ſich einquartieren,
Und bis ſie g'habt „die große Ehr'!"
Und von allen Luftgethieren
Kömmt nach und nach das große Heer!

Monſieur Rabe tritt ein.

„Guten Morgen! Bin der weltbekannte
Große Rabe, bin beſcheiden, ſage blos
Daß man keinen größern kannte,
Keinen größern Virtuos,
Daß man allgemein mich nannte:
Musje Rabe très famohs!
Hier ſind Briefe, ſechs und zwanzig,
Alle an den Redakteur,
Sechs von Pommern, acht von Danzig,
Zwölfe kommen über's Meer.
Und ich bitte ganz beſcheiden,
Künd'gen Sie den Wienern an,
Wie die Wiener zu beneiden,
Daß gekommen ſolch' ein Mann!

Digitized by Google

Können ſagen, daß ich einzig
Bin in meinem Fach,
Stimm' und Schule, Schönheit eint ſich
Unter dieſem Lockendach;
Können ſagen, daß ein Jeder,
Der mich hört', in Wonnen ſchwamm,
Und am End', als großen Köder
Setzen Sie noch dies Programm!". (Rabe ab.)

Fräulein Dohle flattert herein.

„Ah! La vôtre! — Fräulein Dohle!?" —
„Monſieur Schuhu? n'est-ce pas?" —
„Schuhu, ja, vom Kopf zur Sohle,
Zu Befehl bin ich jetzt da!" —
„Vous savez, Monsieur, bin Altiſtin,
Magdeburg mein Vaterland,
Mais Monsieur, comme grande Artiſtin,
Ich ſchon lang' kein Deutſch verſtand!
Bin tont-à-fait nun cantatrice,
Nix mehr Säng'rin allemand,
Hab' gemacht Furore in Fenice,
G'rad' wie's Theater abgebrannt!
Will mich nicht laſſ' engagiren,
No! Non! Deutſchland is nit meine Welt,
Weil ich g'rad thu' durchpaſſiren,
Will ich nehmen deutſches Geld!
Können ſagen: meine Kehle
Sei jetzt ganz Olivenöl,
Und die deutſche Philomele
Gegen mich ſei nur Kameel!

Digitized by Google

Werde ſingen im Montecchi,
Können mich rekommandir',
Daß Tedeſchi die Orecchi
Und die Taſchen öffnen mir!" (Dohle ab.)

Monſieur Kiebitz.

„Juten Morjen, erjeb'ner Diener!
Herzens-Männchen! Redakteur!
Bin een Mime, een Berliner,
Bring' Empfehlungsſchreiben her.
Spiele Allens, tragiſch, komiſch,
Auch Epiſodens mit Jefühl.
Aber Alles anatomiſch,
Wie es Tieckens haben will.
Rezenſentens kenn' ich keene,
Sind mir alle tout einjal!
Ihre Kritik nur alleene
Iſt für mir een Extra-Jnade,
Die Annongen, daß ich hier,
Was da ſteht in Ihrem Blahde,
Ah, das ehret doppelt mir.
Wenn ich jebe achtzehn Rollen
Hier in kurzer Zeit, jeſchwind,
J, Redakteurchen! J! dann ſollen
Sie mit mir zufrieden ſind." (Kiebitz ab.)

Lord Storch.

„Bin ein Künſtler, ſag' es trocken,
Denn beſcheiden Lump nur iſt,
Und ich trage meine Locken
Bald wie Thalberg, bald wie Liſzt.

Digitized by Google

Trag' wie Döhler die Kravatte,
Und bin blaß wie ein Genie,
Und wo Einer Tadel hatte,
War ich grob auch wie ein Vieh.
Bitte gleich zu annonciren,
Daß ich gebe zwölf Concerts,
Weil ich bald muß abmarſchiren,
Denn man wünſcht mich allerwärts.
Können ſagen: Alle Sitze
Sind vergriffen ſchon voraus,
Daß aus jeder Fingerſpitze
Springt ein Dämon mir heraus;
Und das oben im Orcheſter
Um die Sitz' iſt eine Hetz'.
Und nun guten Abend, Beſter,
Sie bekommen zwei Billets." (Storch ab.)

Madame Wachtel.

„Prima Donna assoluta
War ich zwei und vierzig Jahr,
Noch nimmt Deutſchland die Valuta
Meiner Stimme an für baar.
Freilich eine alte Schachtel
Nennt mich mancher Böſewicht,
Aber eine Madam Wachtel
Altert wie die Andern nicht.
Stimme habe ich zwar verloren,
Aber Spiel hab' ich, klaſſiſch Spiel!
Stimme dringt nur in die Ohren,
Doch das Herz, das iſt mein Ziel.

Digitized by Google

Geht kein Ton auch aus dem Munde,
Reiß ich weit auf doch das Maul,
Und ich ſterbe eine Stunde,
Denn ich bin im Spiel nicht faul.
Schreiben Sie mit großen Lettern:
Madam Wachtel iſt jetzt hier,
Und ſie wird danieder ſchmettern
Jedes andere Säugethier;
Denn ſingt einmal Madam Wachtel
Den getreuen Geſang,
Wird für künft'ge Fiasko-Tachtel
Allen Sängerinnen bang."

(Madame Wachtel ab.)

Monſieur Wiedehopf und Mamſell Kranich.

„Monſieur Schuhu, wir ſind Weſen,
Wie die Welt noch niemals ſah,
Haben Sie denn nicht geleſen
Alle Blätter von Europa?
Elßler, Veſtris und Taglioni
Tanzen alle nur ſo, ſo!
Und wie Miſpeln zu Maroni,
Steht zu uns die Cerito!
Wenn wir tanzen, ha! ma foi,
Stockt im Laufe Vater Rhein,
Und das ſchönſte pas de trois
Tanzen ſtets wir Zwei allein.

Digitized by Google

Jüngſt bei einer Pirouette
Sah uns zu ein Papillon,
Lange auf der Halblorgnette,
Sagte trunken dann: Très-bon!
Geſtern ich mit ſtarken Hüften,
Wie ein Kreiſel um mich trieb,
Letztlich gar in freien Lüften
Mamſell Kranich ſtecken blieb.
Schreiben Sie alſo, mein Beſter,
Schnell in Ihrem Zeitungsblatt,
Daß man ſeit der ſchönen Eſther,
Nichts ſo Schön's geſehen hat." (Beide ab.)

Signor Droſſel.

„Bin der große Wunder-Geiger,
Droſſelino nenn' ich mich,
Und der große Weltenzeiger
Zeigt allein nur ſtets auf mich.
Spiele Fiedel, Geige, Violine,
Was nur Katzendärme hat,
Alles mit der leichten Miene,
Als ob ich eſſe Krautſalat.
Ja, aus meinem Inſtrumente
Mach' ich wahrlich was ich will,
Mach' daraus mir eine Rente,
Wenn die liebe Dummheit will.
Und auf einer Saite ſpiel' ich,
Pauken, Corno und Fagot,
Und mein Bogen reitet grillig
Paß, Galopp, wie Trab und Trott.

Digitized by Google

Wenn ich komme in Extaſe,
Schneid' ich alle Saiten ab,
Und Ihr ſchwört bei Eurer Naſe,
Daß ich d'rauf geflötet hab'!
D'rum, mein Beſter, ſchnell zur Feder,
Die Trompete ſchnell zur Hand,
Schreiben Sie nur, daß ein Jeder
Um Billette ſchon geſandt;
Schreiben Sie nur viel und lange;
Schreiben Sie nur alle Tag,
Daß dem Schreiber ſchon wird bange,
Wie genug er loben mag.
Schreiben Sie zu jeder Stunde:
Meiſter Droſſelin' iſt hier!
Weil ich dann aus dieſem Grunde
Vierteljährig pränum'rir'." (Droſſel ab.)

Klein Päppchen.

„Päppchen bin ich, Wunderkindlein
Vom Papa, dem Papagei,
Redakteur, an dieſen Windlein
Sehen Sie das Wunder frei.
Bin ein Päppchen! Wunderpäppchen!
Pa! pa! pa! Papa-goy!
Trage Löckchen unter'm Käppchen,
Bin ein little wonder-boy!
Trag' ein off'nes Kinder-Kragerl
Und auch's Halſerl trag' ich blos,
Und das Weſtchen bis zum Magerl,
Mit der Hand eſſ' ich den Kloß.

Digitized by Google

Bin ſchon dreizehn, doch nur achte
Schreiben Sie, Herr Redakteur,
Weil ich dieſe Jahrzahl pachte
Für die ganze Kunſt-Carrière.
Nennen Sie mich: Amorettchen!
Kleiner Engel! — Herzensdieb!
Mignon-Künſtler! — Kunſtkadetchen!
Taſchen-Mozart! — Tauſendlieb!
Elfenkindchen! und ſo weiter,
Schreiben Sie nur lang und viel,
Sonſten wird die Welt geſcheidter
Und für Wunderkinder kühl." (Päppchen ab.)

Lady Sperling.

„Bin die blonde, blaſſe Sperling,
Komm' direkt von Albion,
Sang nur ſtets für lauter Sterling,
Niemals für 'ne halbe Kron'.
Sang in Brighton und in Windſor,
Wo man kömmt in Strumpf' und Schuh',
Singe nun dem deutſchen Rindsohr,
Das in Mänteln hört mir zu.
Miſter Schuhu ſein kein Schräper,
Miſter Schuhu ſein polite,
Werden ſetzen in your paper,
Daß nur kommen viele Leut',
Sie könn' ſprech' von meiner beauty,
That attract die ſchöne Welt,
Will ſchon machen dann my duty,
You verſteh'n me! — Little Geld!" (Sperling ab.)

Digitized by Google

Mamſell Grasmücke.

„Donna Seraphina heiß' ich,
Tanze Seil und reite Kunſt,
Redakteure haben fleißig
Schon gebuhlt um meine Gunſt.
Herr von Schuhu ſteh'n im Rufe,
Daß er zu das Aug' nicht ſchließt,
Wenn ihm mit dem Pferdehufe
Hübſches Satanlein begrüßt. — —
Herr von Schuhu, nicht von Eiſen
Iſt ein Engliſchreiter-Herz,
Künſtlerinnen, die auf Reiſen,
Laſſen lange nicht im Schmerz.
Schreiben Sie von Seraphinen,
Daß ſie tanzt wie ein Zephir,
Daß ſie iſt an Wuchs und Mienen
Eine zweite Venus ſchier;
Daß die Sprünge toll, entſetzlich,
Wie vom Böſen einſtudirt,
Dennoch ſind ſo ſüß, ergötzlich,
Daß man faſt zum Narren wird.
Süßer Schuhu, wenn Sie ſchreiben
So viel Schönes ſtets von mir,
Dürfen Sie auch bei mir bleiben,
Wenn den Shawltanz ich probier' —!"

(Grasmücke ab.

Digitized by Google

## Don Sperber.

„Bin ein Mann, ein ganz ſuperber,
Musje Schuhu, j'ai l'honneur!
Bin der herrliche Don Sperber,
Bin Don Sperber, Eskamoteur.
Große Dinge ich vollbringe,
Ja, es ſcheint ganz paradox,
Denn ich mache ſolche Dinge,
Daß der Menſch ſteht wie ein Ochs.
Mache neunzig volle Häuſer,
Wenn Don Karlos keines macht;
Und kein Narr wird jemals weiſer,
Sieht er mich auch jede Nacht.
Manchmal nehme ich von Hundert
Im Parterr' mir den Verſtand,
Und die Welt ſteht dann verwundert,
Ich hab' gar nichts in der Hand.
Manchmal nehm' ich Zeitungsblätter,
Wo man mich gelobt darin,
Laſſ' ſie ſeh'n, und, Donnerwetter!
Niemand findet Menſchenſinn.
Lieber Schuhu, ach, trompeten
Sie mich täglich lobend aus,
Und ich zaub're gold'ne Gräten
Uns aus jedem Stockfiſch 'raus!
Dann will ich nach Peſth mich kehren,
Und im Zauberhute ſchwillt's,
Dorten wird man mir verehren
Eljen und auch Ehren-Filz." (Don Sperber ab.)

Digitized by Google

Magiſter Grünſpecht.

„Großer Schuhu! Großer Brama!
Kritiker, wie keiner mehr!
Hab' geſchrieben hier ein Drama,
Heißt: „Die Liebe und der Bär."
Halb iſt's epiſch und halb lyriſch,
Und die dritte Hälft': Idyll.
Und der Held, der ſpricht algieriſch,
's iſt vom Fauſt ein Codicill;
's gibt zwar ſchon gar viele Fäuſte,
Auch am Fäuſtling fehlt es nicht,
Als der große Goethe neußte,
Nieſ't er aus dies Fauſt-Gezücht;
Alle dieſe Fäuſt' ſind ſchofel,
Nur mein Fauſt allein iſt groß,
Und mein guter Mephiſtophel
Iſt kein rother Schalksnarr blos.
Auch mein Hund, das iſt kein Pudel,
Denn ich bleib' originell, —
Iſt ein Windſpiel und ein Rudel
Folgt ihm in des Doktors Zell;
Und mein Wagner iſt gezeichnet
Nach dem Leben, ein Pedell.
Was ſich mit der Gret' ereignet,
Iſt Romanze und Novell'.
Für die Bühne iſt es ſchwerlich,
Denn das Volk iſt gar zu zäh',
Findet Alles gleich beſchwerlich,
Wenn's nicht endet froh und jäh!



Digitized by Google

Und die Künſtler! Nicht kapabel
Iſt ihr Mund zu ſolcher Sprach',
Nur was flach geht ſo vom Schnabel,
Das allein, das iſt ihr Fach.
Herr von Schuhu, Ihre Kritik
Hat am Weisheitsquell genippt,
Unter Ihren Geiſtesfittig
Stecke ich mein Manuſcript;
Fünf und ſechzig große Bogen,
Eng beſchrieben, aber klar,
Seien Sie ſo hochgewogen,
Legen Sie Ihr Urtheil dar.
Laſſ' es gerne hier bei Ihnen
Heut' und Morgen über Nacht,
Hat es Ihnen gut geſchienen,
Iſt ſein Glück auch ſchon gemacht.
Schreiben dann nach Prag und Leipzig,
Nach Berlin an Direkteur,
Wer den Fauſt kriegt, nun der ſchreib' ſich
Glücklich dann wie keiner mehr.
Und in Ihrem Blatte preiſen
Sie das Stück gar wunderbar,
Meinen Dank werd' ich beweiſen
Dann mit einem Exemplar." (Grünſpecht ab.)

Reb Turdus Polyglottus.

„Scholem Lechem! Na, was chideſch?
Leben ſollen Sie, Herr Redakteur!
Als Se kennen Deutſch wie Jüdeſch,
Kann ich geh'n zu Ihnen her.

Digitized by Google

Ja, man ſagt eppes, von de Muſen
Sein der Oberſchte Se gar!
Nu gut! Wer mer a Bißl ſchmuſen,
Zwa g'ſchickte Leut' ſen ein Paar.
Ich bin groß, ich bin einzig,
Meinesgleichen kenn' ich nicht.
Schat-Pollaken? Neun und neunzig
Hab' ich auf an Greiß*) derwiſcht.
Geld brauch' ich, ſchönes, friſches,
Doch wie komm' zu Geld ich hier?
Unter Se ſteckt emal Riſches**)
Und de Jüden kennen mir;
Doch ich hör', Sie hab'n ein Blättel,
Was von Groß und Klein beliebt,
Setzen Sie hinein ein Pſchettel***)
Was es da für Wunder gibt!
Wunder! Wunder! Zu beſchreiben
Sein Sie gar nit All's im Stand,
Und das Maul wird offen bleiben
Und vergeh'n gar der Verſtand."

(Reb Turdus Polyglottus ab.)

So vom Morgen bis zum Abend
Geht's beim Schuhu ein und aus,
Schlurrend, ſchleifend, ſtampfend, trabend
Rennen ſie ihm ein das Haus,

*) Greiß: Irrthum.
**) Riſches: Schadenfreude.
***) Pſchettel: Abhandlung.



Digitized by Google

Jeder kömmt mit Zeitungsblättern
Und mit Rekommandation,
Worin's ſteht mit Rieſenlettern,
Daß er iſt ein Götterſohn.
Einmal muß er annonciren,
Daß der Künſtler iſt ſchon nah',
Wieder muß er annonciren,
Daß der Künſtler iſt ſchon da.
Später muß er aviſiren,
Daß man wünſchet ſein Concert,
Gleich darauf dann denunciren,
Daß er wirklich gibt Concert;
Dann erſt muß er repetiren,
Wo und wann iſt das Concert,
Dann erſt muß er wieder ſchmieren,
Wer da wirkt in dem Concert;
Gleich d'rauf muß er recenſiren,
Wie er ſpielte im Concert,
Dann muß er ihn animiren,
Daß er giebt noch ein Concert;
Dann erſt muß er laut citiren:
Auf Verlang'n noch ein Concert;
Und zum Lohn für Müh' und Kummer
Holt der Künſtler, wenn er geht,
Ohne Geld ſich jede Nummer,
Wo im Blatt die Kritik ſteht;
Und zum Dank, aus Herzenstiefe,
Daß er raubet Müh' und Zeit,

Digitized by Google

Will er noch Empfehlungsbriefe
Für halb Deutſchland weit und breit!
Schuhu, das ſind Deine Freuden,
Schuhu, das iſt Deine Luſt;
Schuhu, Du biſt zu beneiden,
Schuhu, wirf Dich in die Bruſt;
Denn wenn dann in großen Kreiſen
Jemand mit dem Künſtler ſpricht,
Sagt er mit der Stirn' aus Eiſen:
„Ach, ich kümm're um Kritik mich nicht!"

---

## Stoßſeufzer eines Theater-Rezenſenten.

Jammer-Intrade mit obligatem Reim- und Zähngeklapper.

Herbſt iſt da, der Blättergelbe,
Und die Flur wird immer welker,
Rezenſent nur bleibt derſelbe
Ewiggrüne Muſenmelker!
Neue Stück' und Ueberſetzung,
Herbſt und Winter, Frühling, Sommer,
Stets in gleicher Kraftzerſetzung
Bellt herum der krit'ſche Pommer.
Gaſt und Gaſtin, Debutanten,
Neubeſetzung und Repriſen,
Schlechte Stücke von Bekannten,
Verſekram von Anna-Lieſen;

Digitized by Google

Alte Sänger, mattgeröchelt,
Die in letzten Zügen näſeln;
Tänzerinnen, abgelächelt,
Die aus großen Rüſtern bläſeln;
Dann ein Luſtſpiel, ein blaſirtes,
Ohne Haltung, blos Repliken,
Ein auf Liebeslug baſirtes,
Wo ſie ganz ſalonlich quiken;
Dann ein Drama, wo zerriſſen,
Halbzerriſſen, ganz zerreißen,
Und des Flickens ſich befliſſen,
Durch Moral zuſammenſchweißen;
Poſſen, wo die große Maſſe
Wird mit Zoten durchkalfatert,
Und der Schmutz auf off'ner Gaſſe
Wird mit Wolluſt auftheatert!
Ja, Concerte, ach, Concerte!
O, Concerte, ha, Concerte!
Und Concerte! Ho! Concerte!
Ach! Concerte! Ei, Concerte!
Und die Kinder auch, die Narren,
Die der Vater nennt ein Wunder,
Die wohl einſtens Kinder waren,
Und nun Tölpel ſind jetzunter.
Flötel, Geigel, Hörndel, Piandel!
Und geſäubert kaum das Näschen!
In Entzücken ſchwimmt die Ahndel,
Im Entzücken ſchwitzt das Bäschen;

Digitized by Google

Alles das und noch darüber
Muß die Kritik wieder freſſen!
Bald vertheilen Naſenſtüber,
Bald kurir'n mit Aderläſſen.
Bald den Pelz aus Dünkel-Zobel
Auszuklopfen unten, oben;
Bald den ſcharfen Kritik-Hobel
Legen an den Klotz, den groben.
Bald zu blaſen todte Kohlen,
Und ſo weiter, und ſo weiter;
Nun, ſo mag der Guckguck holen
Pegaſus und ſeine Reiter!

## Hinter-dem-Ofen-Lieder.

### 1.

Bringet Holz, doch nicht vom weichen,
Bringet Holz von harten Eichen,
Deutſches Holz vom deutſchen Stamme,
Daß da werde deutſche Flamme,
Daß da werde deutſche Lohe,
Weich zu kochen Deutſchlands Rohe;
Denn es kommt ein hartgeſinnter,
Eisbelad'ner, deutſcher Winter;
Und es muß den Deutſchen locken,
Hinter'm Ofen deutſch zu hocken.
Hinter'm Ofen deutſch zu wohnen,
Bringt das Holz der Urteutonen,

Digitized by Google

Gehet deutſche Knüppel leſen,
In den Speſſart und Vogeſen.
Hermann's Geiſt, mit Rieſenſchenkel,
Suche Holz für Deine Enkel;
Rübezahl muß klein es hacken,
Däumling auf den Rücken packen,
Daß die Deutſchen, deutſchberathen,
Deutſch ſich hinter'm Ofen braten.
Deutſche Kachel, deutſche Breite
Deutſcher, derber Ofenſeite,
Mit dem dicken, runden Bauche,
Nimm' uns auf im deutſchen Rauche.
Laßt beim Saft vom deutſchen Hopfen,
Uns die Pfeife ſinnend ſtopfen;
Laßt uns denken, tief wie Hegel,
Wie man deutſch wird nach der Regel,
Wie man, ſingend deutſche Strophen,
Deutſchland frei macht hinter'm Ofen.
Hinter'm Ofen trachten, dichten!
Hinter'm Ofen Lieder dichten
Hinter'm Ofen aufbegehren!
Hinter'm Ofen weltbekehren!
Hinter'm Ofen Weisheit greinen!
Hinter'm Ofen Deutſchland einen!
Hinter'm Ofen Dome thürmen!
Hinter'm Ofen Zukunft ſtürmen!
Hinter'm Ofen, hinter'm Ofen,
Bäckt man Deutſchlands Kataſtrophen

Digitized by Google

2.

Nehmet von den dickſten Stöcken,
Schichtet einen Scheiterhaufen,
Und die Stadt von allen Ecken
Soll zu meinem Ofen laufen.
Hoch auf ſoll die Flamme lodern,
Kommt herbei, Ihr Deutſchlands-Schätzer!
Zu Gerichte will ich fordern
Einen großen, deutſchen Ketzer.
Führt ihn her den feiſten Sünder,
Hand und Fuß müßt ihr ihm ſchnüren,
Weil er ſchon die kleinen Kinder
In der Schule will verführen.
Weil, ſo weit die deutſche Zunge
Auf der Erde iſt verbreitet,
Dieſer freche, dumme Junge,
Deutſche auf den Abweg leitet.
Baſtard Du aus Irmin's Lenden,
Nicht vom deutſchen Teut Entſtammter,
In den Flammen ſollſt Du enden,
Du aus Deutſchland fort Verdammter!
Räub'riſch „D!" O Uſurpator!
Willſt Du ſteh'n an Deutſchlands Spitze?!
Schon naht Deutſchland! Dein Salvator!
Bringt Dein „T" zum Ehrenſitze!
Werft das „D" mir in die Flamme,
Ha! wie's lodert, kniſtert, praſſelt!
Jetzunt mit der deutſchen Amme
Kömmt das „T" herangeraſſelt.

Digitized by Google

Vivat „T!“ im Lorbeerkranze!
Deutſchlands Wohl iſt weich gebettet!
Und ich hab's im vollen Glanze
Hinter'm Ofen hier gerettet.

3.

Deutſche Frauen, Damen, Zofen,
Mädchen, Witwen, Jungfern alte,
Kehrt vom Land zurück zum Ofen,
Er allein iſt ſtets der Alte.
Er allein iſt ſtets beſtändig,
Wie vor Jahren iſt er heuer,
Und in ſeiner Bruſt beſtändig
Wohnt das keuſche Herzensfeuer.
Müde ſeid Ihr wohl vom Schwärmen,
Satt habt Ihr Romantik eben,
Sternlicht kann das Herz nicht wärmen,
Sehnſucht kann vom Thau nicht leben;
Tannendüfte will die Lunge,
Doch das Aug' will auch das Seine;
Mondſchein iſt ein lieber Junge,
Doch ihm fehlen Fleiſch und Beine.
Manchmal zwar kömmt angeritten
So ein Schwarm Studenten-Futter,
Schwärmen für die Semmelſchnitten,
Schwärmen für die gelbe Butter,
Tummeln ſich mit uns im Freien,
Schaukeln ſich mit uns im Nachen,
Doch zum Lieben, doch zum Freien
Will nicht Einer Anſtalt machen.

Digitized by Google

Tauben girren, Hühner gackern,
Auf das Feld zieht rasch die Sichel,
Auf den Bergen sieht man ackern
Und im Thal macht Heu der Michel;
Blumensträuße, wie die Riesen,
Gold'ne Fischlein im Behälter.
Doch das Herz hat nichts von diesen,
Und man wird auch immer älter.
Darum Frauen, Damen, Zofen,
Witwen, Mädchen, Jungfern, Alte,
Kommt hieher nur hinter'n Ofen,
Daß Eu'r Herz nicht ganz erkalte.
Amor, ach! Ihr wißt's ja Alle,
Er gehöret zu den Blinden,
Blinde sind im meisten Falle
Hinter'm Ofen nur zu finden.

4.

Auf den Straßen, auf dem Platze,
Ist die Thorheit stets zu schauen,
Und man hört sie, wie die Katze,
Von den Dächern laut miauen.
Hinter'm Ofen sitzt die Wahrheit,
Und das Wissen hinter'm Ofen;
Hinter'm Ofen kam die Klarheit
Und das Licht den Philosophen.
Falschheit auf der Straße lauert,
Lärmend, tosend, stets auf's Neue,
Hinter'm Ofen, stillgekauert,
Liegt des Hauses Pudel: Treue!

Digitized by Google

Wer die Welt will ohne Schranken,
Braucht dazu die Welt voll Waffen,
Hinter'm Ofen, in Gedanken
Kann man sie aus Nichts erschaffen.

5.

Hinter'm Ofen sitzt manch' Einer,
Der da wär' ein Bonaparte,
Wenn er statt dem Ziegenhainer
Schwänge Säbel und Standarte.
Hinter'm Ofen lungern hundert
Weltgenies und Eisenhelden,
Und das Weltgeschick sich wundert,
Daß sie sich ihm gar nicht melden.
Hinter'm Ofen, Kompaßregler!
Kann man Bahn durch's Meer erkunden,
Hinter'm Ofen, Weltumsegler,
Ward Amerika gefunden!

6.

Hinter'm Ofen redigiren
Will ich Musen-Almanache!
Will von hier aus requiriren
Alle lyr'schen „O!" und „Ache!"
Späne, Splitter — von Gedanken —
Häcksel, Füllsel, Reibsel, Schnitzel,
Breite Prosa in den Flanken,
Und inmitten Versgebitzel.

Digitized by Google

Die Novellen à la Wachsmann,
Von den grünen Skribel-Junkern,
Und daneben ſoll von Flarmann
Ein geſtoch'nes Bildniß flunkern.
Hier ein Weib, zur guten Stunde,
Flicht ein Lied zu breiten Schlupfen,
And're mühen ſich, vom Munde
Proſa wie Charpie zu zupfen.
Alles ſoll ſein Schärflein ſteuern,
Schwäbiſch, pomm'riſch, ſächſiſch, wendiſch,
Was man hinter'm Ofen leiert,
Nennt der Ofen: — vaterländiſch!

7.

Hinter'm Ofen, für die Deutſchen,
Muß der arme Autor dichten,
Muß die Muſen tüchtig peitſchen,
Deutſchlands Zukunft einzurichten.
Und Apoll' als Muſterreiter,
Ausſtaffirt mit Waaren-Ballen,
Handelnd, ſchachernd, ſo befreit er
Deutſchland in den Börſenhallen.
„Die Erlöſung zu beginnen,"
— Läßt der Gott ſich froh verlauten —
„Muß man Baumwoll', Garn und Linnen
Billig überall vermauthen!"

Digitized by Google

8.

Wenn wir uns zuſammenrotten,
Hinter'm Ofen auszuſchnaufen,
Laſſen wir die größten Flotten
Von dem Ofen Stapel laufen.

Eine Seemacht zu begründen
Mit Fregatten und Gallionen,
Wird gar Niemand leichter finden,
Als die hinter'm Ofen wohnen.

Denn der Ofen macht empiriſch,
Und Empirik macht uns ethiſch,
Und die Ethik macht uns lyriſch,
Und die Lyrik macht prophetiſch.

Von der Weſer über Danzig,
Durch den Ochſenberg von Kreide,
Gehen täglich über zwanzig
Kriegsſchiff' nach der Haſenhaide.

Wo der Sprea Fluthen ſtürmen,
An der breiten Pankow Mündung,
Wird ſich hoch ein Pharus thürmen,
Deutſcher Seemacht zur Begründung.

Digitized by Google

## Wien-Badner Papierbahn.

### A.

Locomotive: Jokus.

### 1.

Omnibus: Seligkeit.

Zeitgeistskinder, Omnibusse
  Stehen auf dem Stephansplatze,
D'rinnen friedlich, wie zum Kusse,
  Christ und Jud', und Hund und Katze.
Sehe Jedes, wie sich's helfe,
  Dünne, Dicke, Schmale, Breite,
Denn der Wagen ist für Zwölfe,
  Ist nur für die Dutzend-Leute.
Freistatt ist der Rippenbrecher,
  Bürgerrecht um sechs der Kreuzer,
Hausknecht wird zum ersten Sprecher,
  Und zum Lord der Ofenheizer.
Ueber unsre freie Füße
  Wandert ein Geschlecht von Bären,
Die mit Tritten uns begrüßen,
  Als ob Leichtdorn Fabel wären.
Und es sitzt an unsrer Rechten
  Sammt dem Kindlein eine Amme,
Dessen Nas' und Kopf und Flechten
  Nie gehört vom Badeschwamme,

Digitized by Google

Und zur Linken ein Madämchen,
Mit dem „Faltlerinnen-Aeugerl,"
Vogelkäfig, Stickerrähmchen,
Und ein Topf mit gelben Veigerl.
Und uns grade gegenüber,
Handwerksbursch mit seinem Ränzel
Transpirirt wie's gelbe Fieber,
Raucht dazwischen Lausewenzel.
Endlich setzt der Bestien-Wagen
In Bewegung seine Rappen,
Und ein Dutzend Menschen schlagen
Durcheinander Hüt' und Kappen.
Und die beiden Rößlein haspeln
Sacht' hinaus zum Kärntnerthore,
Und vom Vorderwagen raspeln
Sie das Stroh ganz con amore.
Und die beiden Semilasso's
Ziehen sanft mit zarten Schritten
Bis zur Höh' des Chimborasso's
An dem Thor der Favoriten: *)
Und sie träumen wohl von Haber,
Und vom Heu ein süßes Träumen,
Wenn sie an der Wiener-Raaber
Angelangt dann werden säumen
Zarte Sehnsucht! Süßes Hoffen!
Täuschung heißt das Loos hienieden!
Ob gekrochen, ob geloffen,
Haber ist euch nicht beschieden.

*) Favoritenlinie „eine Barriere", die zur Eisenbahn führt.

Digitized by Google

## 2.

### Introitus.

„Meine Holde, welche Klaſſe?“ —
— „Fahre ſtets nur in der Zweiten!“ —
Daß iſt ſo die rechte Maſſe
Zwiſchen Menſchen, zwiſchen Leuten.
Wie iſt alle Welt beſcheiden,
Wie beſcheiden an der Kaſſe,
Die, die ſich in Demuth kleiden,
Rechnen ſich zur dritten Klaſſe!
Doch wo es ſich um Geld nicht handelt,
Nennt ſich Ananas die Gerſte,
Und die Demuth iſt verwandelt,
Jeder dünket ſich der Erſte.

## 3.

### Lieſing.

„Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium!“
Hier iſt Lieſing, und betrunken
Und die Menſchheit rings herum.

„Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur.“ —
Dieſe dürren Menſchenbeſen
Trinken, ſchlempern Biere nur.



Digitized by Google

„Freude heißt die ſtarke Feder
In der ewigen Natur.“
Lungen haben ſie wie Leder,
Juchten iſt der Kehle Spnr.

„Freude ſprudelt in Pokalen,
In der Traube gold'nen Blut.“
Unter Säufer=Cannibalen
Iſt auch mancher Frauenhut.

„Aus der Wahrheit Feuerſpiegel
Lächelt ſie dem Forſcher an.“
Mann und Frau wie Sch—e=Igel
Plempern ſich im Bierfaß an.

## 4.

## Mödling.

Wie die Wagen ſich entleeren;
Nun nach Mödling! In die Brühl!
Wo die Männer fort ſich ſcheeren,
Und die Frauen in's Gewühl.

Und Natur wird da gefreſſen,
Löffelweiſe, fingerdick;
In dem Graſe wird geſeſſen
Und geſchaukelt auf dem Strick.

Digitized by Google

Und im Graſe ſteh'n die Näpfe,
Und die Butter iſt ſo zart,
Und drei halbe Gugelhöpfe
Liegen leuchtend aufgeſchaart.

Und die „Mauſi" und der „Guſtel"
Stecken in die Milch die Hand,
Waſchen drinnen ihre Puſtel,
Schreien dann als wie verbrannt.

Und das Kindsweib muß die Kleinen
Spazier'n treiben in den Wald,
Denn der Hausfreund wird erſcheinen
Aus der Stadt wohl alſo bald.

## 5.

## Tunnel.

In dem Tunnel iſt es finſter,
Finſter iſt's im Tunnel auch,
Wie in aller Welt ſo finſter
Finſter iſt's im Tunnel auch.

Und es fliegen rothe Funken
In den Wagen jetzt hinein,
Sind Verräther die Hallunken
Mit dem ſchnellen Feuerſchein.



Digitized by Google

And're Funken ſollen fangen
In des Tunnels Dunkelheit;
Funken, die von Aug' und Wangen
In die Herzen ſind geſtreut.

Ja, ein Durchbruch iſt oft nöthig,
Und ein Durchbruch kann oft frommen,
Daß die Liebe ſei erbötig
Auch zum Durchbruch nun zu kommen.

## 6.

### Landung.

Terra firma! Das iſt Baden!
Baden! Baden! Heil und Gruß!
„Fahren, fahr'n mer Eu'r Gnaden?" —
— „Nein, Eu'r Gnaden! i geh' z'Fuß!"

All' Quartiere ſind genommen,
Jedes Bodenloch iſt voll.
Auf die Straß' will Niemand kommen,
Ja die Leute ſind wie toll.

Jedes ſchreit: die Langeweile
Trägt zur Langweil' ſelbſt noch bei,
Hört man alle, alle Theile
Iſt's ein ewig Einerlei.

Digitized by Google

Unterhalten ſich zu laſſen,
Wären Alle ſeelenfroh;
Andre unterhalten, laſſen
Sie, wie's Feuer haßt das Stroh.

Und ſie ſchwimmen durch einander,
So wie Eſſig und wie Oel,
Knoblauch, Rüben, Oleander,
Zebra, Wieſel und Kameel.

Und allein nur um zu gähnern,
Oeffnen manchmal ſie das Maul,
Doch das Daſein zu verſchönern,
Sind ſie allerſeits zu faul.

---

## Was wir wünſchen! zum neuen Jahre.

Eine Verbiage.

Was wir wünſchen?
Erſt, vor Allen
Uns und Allen
Noch viel rare
Tag' und Jahre,
An Doktoren
Nicht verloren,
Von Prozeſſen
Nicht durchmeſſen
Mägd' und Rinder! —
Dann erſt kommen
All' die frommen
Wunſchlegionen
Mit Kanonen!
Geld und Mittel,
Rang und Titel,
Ruhm und Kränze
Ohne Grenze;

Digitized by Google

Dann, für's Leben
Noch daneben,
Schöne, rare,
Selt'ne Waare.
Treues Lieben,
Wie beſchrieben,
Es ward einzig
Anno Neunzig!
Freundſchaft, echte,
Die nicht möchte
Und beliebte
Freund's Geliebte!
Hausgenoſſen
Die mit Gloſſen
Nicht verſehen,
Was ſie ſehen;
Nicht bemeſſen,
Trinken, Eſſen,
Eltern, Kinder;
Sein capores!
Dann 's Gefiedel,
Dudel, didel,
Cabriole
Und Gejohle,
Hinten, vorne,
Auf dem Horne.
Harfen, Flöten
Schwere Nöthen!
Qual und Plage
Edelſitze,
Lorbeermütze,
Ehrenſäbel,
Gott vom Pöbel;
Und ſo weiter! —
Noch geſcheidter
Sind die Wünſche,
Labyrinthſche
Zickzackwege,
Die ich hege.
Erſt: Concerte,
Unverzerrte,
Nicht dramatiſch,
Akrobatiſch!
Die Cohorte,
Pianoforte
Taſtenſchinder
Weiberkinder
Et rumores
Dann auch „Poſſen",
Die entſproſſen
Auf der Wolke,
Die vom Volke
Ihren Bogen
Aufgezogen:
Deren Dichter
„Zotenzüchter"
Nicht zu heißen
Sich befleißen!

Digitized by Google

Alle Tage,
Fort für immer
Komme nimmer!
Uns gelüſten
Tenoriſten,
Deren Naſe
Nicht als Baſe
Aller Töne
Stets erdröhne!
Opernterte!
Nicht gekleckſte!
Componiſten,
Juden, Chriſten
Oder Türken,
Wenn ſie wirken,
Nicht durch Maſſen
Losgelaſſen!

Dann Journale,
Deren kahle
Lange Spalten,
Klaugeſpalten,
Nicht dem Troſſe
Dien' zur Goſſe!
Dann — doch ſtille!
Dieſe Pille
Ward im Drehen
Unverſehen
Zur Lawine!
Und es ſchiene
Daß die Spende
Nie mehr ende,
Darum ſchließ' ich
Ueberdrüßig.

## Wilde Meeresroſen.

### Abendmeer.

Purpurroſen, flammenblätt'rig,
Feuerfällig, funkenſprühend,
Pflückt die blaſſe Hand des Abends
Von dem Himmel, dunkelglühend;

Digitized by Google

Streut sie auf das Bett des Meeres,
Wenn des Meeres Glutverlangen
Schmachtet, seine Braut, die Sonne,
Liebedürstend zu empfangen.

Mit des Spätroths Rosabändern
Bindet sie die Flammenkissen,
Die der weiße Schaum der Wellen
Aufgebaut in Dämmernissen.

Ziehet dann aus Nacht den Vorhang
Um das Bett in weiten Falten,
Daß kein sterblich Auge schaue,
Wie die Liebenden d'rin walten.

Doch der Mond, der eifersücht'ge,
Kömmt mit seiner Blendlaterne,
Sucht die Sonne, ruhlos wandelnd,
Platz sich machend durch die Sterne;

Und ertappt sie früh am Morgen,
Steigend aus dem Bett des Meeres,
Und erblaßt, und schleicht verspottet
Durch das Reich des Sternenheeres.

Digitized by Google

## Meeresgruß.

Wer je das große Aug' des Meers geſehen
In ſeinem mildbewegten, blauen Scheine,
Wer je an ſeinem Strand', bei Weſtwinds Wehen,
Im Schatten ruhte der Olivenhaine; —
Wer je mit off'ner Bruſt auf dem Verdecke
An Schiffesrand erquickt ſich überlehnte,
Wer je von dort ſich in die große Strecke
Der Waſſerwüſte glühend heiß ſich ſehnte; —
Wer je empor aus blauen Meereswogen
Des Mondes Silberblume ſah erblühen,
Und je durch Meereswellen iſt gezogen,
Wenn oſtwärts Hespers gold'ne Lichter blühen;
— Wer je auf einem Segler iſt geſtanden,
Der pfeilſchnell ſich auf hohen Wellen wiegte,
Wenn auch die fernſten Küſten ihm entſchwanden,
Und nur ein liebend Herz ſich an ihn ſchmiegte; —
Wer je geſehen, wie die Winde eilen,
Die Wolken wie ein Bett zuſammen rücken,
Auf dem die Sonne ruhend ſcheint zu weilen,
Der Charin gleich auf Elephantenrücken;
— Wer je die laue Fluth der Meereswellen
Vom Bord ließ ſpielend durch die Finger rauſchen,
Wer je in einer Sommernacht, der hellen,
Den Schlaf der Waſſerwüſte konnt' belauſchen; —

Digitized by Google

Wer je das Meer erwachen ſah, das große,
Wie es die Augen aufſchlägt und ſich ſtrecket,
Und gold'ne Roſen pflückt vom Morgenſchooße,
Und ſich die weiße Bruſt damit bedecket; —
Wer je das Meer geſeh'n in ſeinem Schweigen
Stillbrütend in Kolumbiſchen Gedanken,
Wer's je geſehen, wenn zum wilden Reigen
In Reih' und Glied ſich ſtellen ſeine Flanken,
Wer je das Meer geſeh'n, das eben flache,
Aus ſeinem Schooß die Waſſerberge treiben,
Und ſchäumend wie ein ſpeergetroff'ner Drache
Zum Himmel ſeine Schuppenpanzer ſträuben, —
Wer je gehört die Waſſerorgel pfeifen
Aus allen ihren rieſigen Regiſtern,
Wer je gehört in Aeolsharfe greifen
Den Boreas mit ſeinen Sturmgeſchwiſtern,
Wer je geſeh'n das Meer in ſeinen Reizen,
Wer je das Meer geſeh'n in ſeinen Schrecken,
Wird ewig nach dem Meere wieder geizen,
Nach ihm die Sehnſuchtsarme ewig ſtrecken;
Der ſehnt ſich nach dem Meere immer wieder,
Wie man ſich ſehnt nach einem treuen Herzen,
In deſſen Tiefen einſt man legte nieder
Des eig'nen Herzens Wünſche, Wonnen, Schmerzen.

Digitized by Google

## Wilde Herzblätter.

(Aus dem Tagebuche eines reiſenden Poeten.)

Quellen murmeln, Flüſſe ſchwatzen,
Bäche plaudern, Ströme rauſchen,
Doch Gedanken ſind nicht d'rinnen,
Wenn wir ihren Tönen lauſchen.

Wellen kommen, Wellen gehen,
Eine haſcht ſich mit der andern,
Doch der Strom nur kann beſtehen,
Und die Wellen müſſen wandern.

Nur das Meer iſt ſinnig, ſchweigſam,
Ruhend in Gedankenſtille,
Wie die reuevollen Blätter
Aus dem Buche der Sybille.

Wenn an ſeiner Denkerſtirne
Sich die vollen Adern ſchwellten,
Rangen ſich aus ſeinem Buſen
Rieſige Gedankenwelten.

Wenn es dann ſein Zürnen, Grollen
Hören läßt im Sturmesworte,
Trägt uns ſeiner Wogen Predigt
Hoch empor zur Himmelspforte.

Digitized by Google

## 2.

Eine Welle ſpringt an's Ufer,
Wirft die Muſchel an das Land,
Springt zurück dann in die Wogen,
Läßt die Muſchel an dem Strand.

Und die Muſchel weint im Stillen,
Schlürft die Thräne, die ſie weint,
Und zur hellen, ſchönen Perle
Wird die Thräne da verſteint.

Und es kömmt ein ſchmuckes Mägdlein,
Schlägt die Muſchel auseinand,
Schmückt ſich mit der hellen Thräne,
Die als Perle ſie hier fand.

So auch mit dem Lied des Sängers,
Schmücket luſtig ſich das Land,
Mit der Thräne, die das Liedchen,
Aus dem tiefſten Weh ſich wand.

Niemand denkt, daß Leid und Wehmuth
Hier zum Liede ſich gepaart,
Und daß dieſe Liedesperle
Aus der Bruſt geriſſen ward.

Digitized by Google

3.

Wenn ein Herz in einem andern
Seine Heimath hat erkoren,
Gleich als wär' es da erſchaffen,
Gleich als wär' es da geboren;

Gleich als wär' es da geweſen,
Seit es fühlen kann und denken,
Daß ſich ſeine Wurzeln alle
Nur in dieſes Herz verſenken;

Und das Herz muß dann urplötzlich
Dieſes Heimathherz verlaſſen,
Iſt's das bitt're, bitt're Heimweh,
Das ihn tödtlich wird umfaſſen.

Iſt's ein Heimweh nach dem Herzen,
Und ein Sehnen und ein Bangen,
Nach den Höhen, nach den Tiefen
Dieſes Herzens zu gelangen.

Dieſes Herzens Heimathſprache,
Dieſes Herzens Heimathſterne,
Tönen, leuchten um uns ewig
In der heimathloſen Ferne.

Digitized by Google

Wenn dies Herz nun iſt gebrochen,
Eh' die Heimath es erworben,
Wißt, daß es am ſchwerſten Leide,
An dem Heimweh iſt geſtorben.

4.

Abends, wenn im Meer des Herzens
Sich die Fluthen legen ſchlafen,
Ziehen die Gedankenſchiffe
Segelmatt zum Schlummerhafen.

All' die kleinen Kähne, Nachen,
Die bis in des Meeres Mitten
Bald mit Freuden, bald mit Leiden,
Dieſe Fluth am Tag durchſchnitten,

Schaukeln ſtill ſich auf den Wellen,
Die im Herzen Nachts ſich glätten,
Liegen auf den Silberflammen
Wie auf weißen Dunenbetten.

Ein Gedankenſchiff, ein einz'ges,
Eins nur, das im Schiffes Schilde
Iſt geſchmücket und geheiligt
Mit dem ewig theuern Bilde,

Digitized by Google

Dieſes Schiff geht nie zu Hafen,
Nefft gar nie die Segelbänder,
Treibt umher ſtets in dem Herzen,
Gleich dem fliegenden Holländer.

Und auf dem Verdecke liegen
Viel' verſtümmelt', blut'ge Leichen,
Die im Tod den ſüßen Stunden
Der erſchlag'nen Lieb' noch gleichen.

Dieſes Schiff geht nie zu Hafen,
Feiert windſtill nie im Schlummer;
Nacht iſt Nacht nur für die Freude,
Aber Tag für Liebeskummer.

## 5.

Habt Ihr je gehört im Leben,
Was ſie von dem „Herzwurm" ſagen?
Wie er in dem Herz des Herzens
Ringelt ſich, es durchzunagen?

Wie der Herzwurm lang' liegt ſtille,
Und auf einmal ſich läßt ſpüren,
Wie er bei dem kleinſten Anlaß
Anfängt emſig ſich zu rühren,

Digitized by Google

Nagend an dem Kelch des Herzens,
Wühlend in den Herzgrub'=Wehen,
Wie er steigt empor zum Herzblatt,
Daß in Ohnmacht wir vergehen?

Wie er an des Herzens Wänden
Suchend kriecht herauf, hernieder,
Wieder still liegt und urplötzlich
In dem Herzen regt sich wieder? —

Wer den Herzwurm trägt im Herzen,
Wird im Leben nie gesunden,
Weil durch alle Herzensfalten
Bohrend er den Weg gefunden,

Weil er ist polypenartig,
Habt Ihr ihn zerstückt, erschlagen,
Jedes Stück wird als ein ganzer,
Neuer Herzwurm an Euch nagen.

## 6.

In verschied'nen Lebenszeiten
Bin ich auf das Rheines Wogen
Sorglos — sorglich — lachend — singend —
Trauernd — weinend hingezogen.
Und es sang so mancherlei
Mir in's Herz die Lorelei.

Digitized by Google

Wie des Schiffes Wimpel flattern,
Wenn sie frische Lüfte schwellen,
Zog ich auf dem Schiff der Jugend
Durch die Jaspisgrünen Wellen,
Und ich wußt' nicht, was es sei,
Was mir sang die Lorelei.
Wieder stand ich auf dem Decke,
Ein geliebtes Haupt zur Rechten,
Eine Rose, die der Himmel
In mein Leben kam zu flechten;
Und wir fühlten süße Scheu
Bei dem Sang der Lorelei.

Jahr's darauf fuhr ich dann wieder
Auf dem Strom voll Weh alleine,
Weil ich eben schrieb die Grabschrift,
Ihr bestimmt zum Leichensteine
Und es brach mein Herz entzwei
Bei dem Sang der Lorelei.

Jahre kamen, Jahre schwanden,
Und den Rhein befuhr ich wieder
Von den Ufern kamen Grüße,
Blumen, Kränze, Beifallslieder,
Und verhallt im Jubelschrei
War der Sang der Lorelei.



Digitized by Google

Wieder ſteh' ich auf dem Decke,
Neu erſcheint die alte Gegend,
Nun erſcheinen alte Schmerzen,
Alte Ahnung neu erregend,
Alte Zweifel werden neu
Bei dem Sang der Lorelei.

7.

Um des Ufers Berg' und Thale
Steigen Morgens kleine Flocken,
Nebelſtreifen, dünne Fäden,
Wie der weiche Flachs vom Rocken,

Werden dann zu Pflaum und Wolle,
Wickeln ſich um Fels und Hügel,
Steigen dann zur Felſenſpitze,
Spreiten aus die weißen Flügel;

Ziehen höher dann und höher
Bis ſie ſich zu Wolken ballen,
Und gebrochen von der Schwere
Dann als Regen niederfallen.

So auch ſteigt des Morgens immer
Trübes Denken, trübes Sinnen
Aus den Tiefen meines Herzens,
Um mit Flor es zu umſpinnen;

Digitized by Google

Und zu kleinen Nebelwölkchen,
Nicht erhellt durch Morgenlichter,
Werden dann ſo Gram und Schmerzen,
Und der Flor wird immer dichter.

Immer trüber wird was Denken
Und was Fühlen hat geſponnen,
Bis es ſich als Schmerzgewölke
Lagert vor das Licht der Sonnen,

Bis, was Gram und Leid geſponnen,
Steigt vom Herz dem Aug' entgegen,
Und der Schmerz dann, ſchwer gebrochen,
Niedergeht als Thränenregen.

## 8.

Sagt mir, wo die Sehnſucht wohnet,
Sagt mir, wo die Sehnſucht weilet,
Ob ſie wohnt allein im Herzen
Oder ob ihr Weh' ſie theilet?

Ob ſie in dem Auge wohnet,
Das ſich ſehnt, von andern Augen
Ihres Lichtes ſüßen Rückſtrahl,
Als ſein Selbſtlicht einzuſaugen.



Digitized by Google

Ob es wohnet in dem Ohre,
Das sich sehnt, die süßen Laute
Wieder selig einzuschlürfen,
Die ihr Mund ihm anvertraute?

Ob sie wohnet auf der Lippe,
Die da möcht' die Hand berühren,
Und sie liebezärtlich küssen,
Und zum Mund sie weinend führen?

Ob sie in der Hand wohl wohnet,
Die da fühlt ein innig Dringen,
Das geliebte, theure Wesen
Wie ein Goldreif zu umschlingen?

Ob sie wohnt in den Gedanken?
Die da tausend Boten senden,
Sie zu fragen, sie zu grüßen,
Und ihr Herz zu uns zu wenden?

Sagt mir, wo die Sehnsucht,
Sagt mir, wo die Sehnsucht weilet,
Die im Herz und Aug' und Ohren,
Und Gedanken sich zertheilet? —

Dem, bei dem die Sehnsucht wohnet,
Wird's die Sehnsucht selber sagen,
Dennoch könnt' er's nicht erklären,
Würde Sehnsucht selbst ihn fragen.

Digitized by Google

## Gänſeblumen.

### 1.

Lange war ich Siegwart, Werther,
Voll von Sehnſucht, voll vom Leide,
Lange, blanke Seufzerſchwerter
Zog ich aus der Buſenſcheide;

Scharfe, ſpitze Liederdolche
Setzt' ich ſelbſt mir auf den Buſen,
Thränen weint' ich, wahrlich, ſolche
Weinten nur Petrarka's Muſen.

Und ſo ſeufzt' ich, und ſo ſang ich
Morgens, Abends, Mittags, nächtlich,
Und mein Antlitz, kreidewangig,
Magert' ab ſich ganz beträchtlich.

Und zum Weh mich anzuſpornen,
Ward die wilde Roſ' mein Futter,
Und aus ihren ſchärfſten Dornen
Zog ich meine Maienbutter.

Digitized by Google

Und ſo trieb ich's manches Jahr
Mit dem Seufzen, mit dem Weinen,
Plötzlich ward's im Geiſt mir klar:
„Ewig kann das Herz nicht greinen.“

Und ich ſchwang das Freudenbanner
Und mein Geiſt ward immer heller,
Und ich ging zu Strauß, zu Lanner,
Und in Lieſing's Felſenkeller.

Bin nun wieder junger Flitzer,
Mach' die Cour, daß alles wettert.
Hab' erſt jüngſt beim Zögernitzer
Eine hübſche Gans vergöttert.

Und ich liebe Töchter, Baſen,
Sammt den Müttern, ſammt den Muhmen,
Und ſo will ich wieder graſen
Unter Kuh- und Gänſeblumen.

2.

Schöne, fette, breite Blume,
Biſt auf dem Glacis geboren?
Oder haſt zum Heiligthume
Du es ſinnig auserkoren?

Digitized by Google

Auf derſelben Bank, der grünen,
Wo im Herbſt Du Eis gegeſſen,
Biſt Du wieder mir erſchienen,
Biſt im Schnee auch hier geſeſſen.

Dieſe Treu' iſt nicht zu tadeln,
Und ſie dient Dir zum Triumphe.
Ja, es ſind dieſelben Nadeln
In demſelben ſchmutz'gen Strumpfe.

Und ich ſeh' aus Deinen Blicken,
Daß Du eines Strumpfs gewärtig,
Und Du hörſt nie auf zu ſtricken,
Und der Strumpf wird niemals fertig.

3.

Eine Scheere in dem Beutel,
Eine Scheere in den Blicken,
Nähterin, — ich bin nicht eitel, —
Nähterin kann auch beglücken.

Nähterin mit blanker Scheere,
Nähterin, was willſt Du ſäumen?
Draußen in dem Belvedere
Fehlt es nicht an Schattenräumen.

Digitized by Google

Trägſt ein Büchlein in den Händen,
Biſt romantiſch und beleſen;
Laß es d'rum bei mir bewenden,
Bin ja ſelbſt ein Dichterweſen.

Nähterin, Du blickſt zur Seiten,
Nähterin, Du ſchreiteſt weiter.
Weh mir! Weh mir! Keck zu ſchreiten,
Kömmt einher ein Ellenreiter.

Und in meine Liebesflammen
Stürzt ein voller Waſſereimer;
„Scheer'" und „Elle" paßt zuſammen,
Doch nicht „Scheer'" und „Verſereimer."

4.

Fährt ſie auch in Equipage,
So riskir' ich doch den Gruß,
Denn die Liebe hat Courage,
Geht die Liebe auch zu Fuß.

Und ſie dankt mit ihrem Stecher,
Wie man vornehm dankt, ſo ſo,
Und das macht die Liebe frecher,
Und ſie trabt bis zum Rondeau.

Digitized by Google

Ach! es rührt ſie, wie ich ſchmachte,
Ich bin ein beglückter Mann;
Denn zurück fährt ſie ganz ſachte,
Dann hält gar der Wagen an.

Und der Diener ſteigt herunter,
Oeffnet ſchnell die Kutſchenthür,
Und vom Wagen, raſch und munter,
Springt ein Mops herab zu mir.

Und die Schöne fährt dann heiter
Ganz hinab in die Allee;
Mops und ich, wir ſchleichen weiter
In dem tiefen Sehnſuchtsweh.

Und ich fand den Mops traitable,
Selbſt wenn Gnäd'ge mit ihm bricht.
Ja, die Möpſe ſind aimable,
Doch die Dichter ſind es nicht.

5.

Aber ha! wenn ich ihr ſchriebe,
Und zwar gleich durch dieſen Hund?
Denn es gibt der Gott der Liebe
Sich gar oft in Möpſeln kund.

Digitized by Google

Und ich nahm ein Blatt, ein kleines,
Schrieb darauf mit feinem Blei:
„Auge Du, des Sternenſcheines
Wunderzartes Conterfei,

Lippe Du, der friſchen Roſe
Lieblich duftend Ebenbild,
Goldhaar Du, das leicht und loſe
In die lauen Lüfte quillt,

Holde Du, der Schöpfungsgötter
Allerliebſtes Sinngedicht,
Leſe hier die kleinen Blätter,
Die ein liebend Herz Dir flicht.

Wenn Dein Mops wird aufgenommen
Wieder in Dein Reich voll Huld,
Wird dies Blatt auch zu Dir kommen,
Mit dem Blatt auch meine Schuld." —

Und dem Hunde ſteckt' ich ſchnelle
In ſein Halsband das Papier,
Und er bracht' an Ort und Stelle,
Bracht' es glücklich hin zu ihr.

Digitized by Google

— Und Ihr fragt: was dann geſchehen?
Hier wird meine Feder ſtumm.
Solltet Ihr den Mops einſt ſehen,
Seid ſo gut, und fragt ihn d'rum.

6.

Glocke, Veilchen, Malve, Primel,
Roſe, Lilie, Tulipan,
Und der Nelken bunt Getümmel
Zünden ihre Kerzen an;

Iſt ſchon Alles da geweſen
Auf der Au, in Flur und Trift,
Sind ſtets die gezierten Weſen,
Wie man ſie in Büchern trifft;

Flinkern, flunkern hinten, vorne,
Kokettiren leicht und g'ring,
Mit dem Junker „Ritterſporne,"
Mit dem Gecken „Schmetterling."

Schaukeln buhlend mit dem Haupte,
Wenn die Biene ſie umſchnarrt,
Wie ein Mädchen, wenn es glaubte,
Daß ſich wer in ihm vernarrt.

Digitized by Google

Oeffnen ihre Honigherzen
Jedem Flatt'rer, der nur naſcht,
Welken dann in blaſſen Schmerzen,
Wenn der Gaukler abgepatſcht.

Und im ganzen Blumenthume
Stehen ſie entblättert — ſtumm, —
Nur allein die Gänſeblume
Steht noch friſch und keuſch und — dumm! —

Glück der Lieb' verdirbt den Magen,
Denn ſie reizt der Appetit,
Schmerz der Lieb' mit ſeinen Klagen
Nimmt durch Durſt die Lunge mit.

Eiferſucht von allen Mächten
Bringt die meiſten Lump' hervor,
Schlaf und Ruh raubt ſie den Nächten,
Legt ſolid man ſich auf's Ohr.

Hoffnung! ach! macht dick und ledern,
Denn wer hofft, liegt auf der Haut,
Dehnt ſich faul auf weichen Federn,
Weil er auf den Himmel baut.

Digitized by Google

Dichten macht gar viel Beſchwerden
Greift den Unterleib ſo an,
Weil man dichtend ſich auf Erden
Nicht gar frei bewegen kann.

Redigiren macht ganz gelbe,
Und man wird ganz grün und wüſt',
Denn der Neid bewirkt daſſelbe,
Als wenn Galle überfließt.

Spekuliren? Ach, mein Lieber,
Das iſt Krankheit, ſchwarz auf weiß;
Der verurſacht Wechſelfieber
Und der dritte Tag bringt Schweiß.

Weil ich unter dieſen Uebeln
Aber dennoch wählen muß,
Wähl' ich ohne lang zu grübeln,
Liebe ohne viel Verdruß.

Denn ich hab' geſunden Magen,
Und verdaue wie ein Pferd,
Hab' ich doch in ſieben Tagen
Zwei Mal „Waſtl" angehört.

Digitized by Google

8.

Schwermuth lief't sie in den Wolken,
Schwermuth lief't sie aus dem Bulwer,
Morgens trinkt sie süße Molken,
Abends trinkt sie Brausepulver.

Wenn es dunkelt, spielt sie Harfe,
Daß es rühret einen Kiesel,
Und sie hat zum Zeitbedarfe
Weiße Mäuse und ein Wiesel.

Und in einem Wetterglase
Sitzt ein Laubfrosch geistig stille,
Und in einem Pfühl von Grase
Hegt sie innig eine Grille,

Einen Stieglitz und ein Käutzchen
Pfleget sie mit zarten Sorgen,
Und ein Kätzchen, dessen Schnäutzchen
Länger wird mit jedem Morgen;

Vier gefleckte Turteltauben,
Goldfisch' auch mit schwarzen Flecken,
Wenn's ihr Zimmer nur erlaubte,
Wär' auch da ein Stall mit Schecken.

Digitized by Google

Ach, ſie liebt ſo viele Thiere, —
Hab' noch alle nicht beſchrieben —
Daß ich ſchmerzlich tief es ſpüre,
Sie kann mich nicht auch noch lieben.

9.

Meine Lieb' iſt ausgeflogen
Aus dem warmem Herzensneſte,
Viel gelind're Seufzerwogen
Treibt das Herz an meine Weſte.

Wieder tritt des Herzens Nachbar,
„Magen", ein in ſeine Rechte,
Und die Milz iſt wieder lachbar,
Und voll Schlaf ſind meine Nächte.

Und ich fall' nicht auf die Naſe,
Weil ich in das Blau ſtets gucke,
Und ich komm' nicht in Extaſe,
Wenn ich ein Sonettchen drucke.

Bin nicht mehr durch Schmerzanſchauung
Ein Fragment nur von mir ſelber,
Werde nicht durch Unverdauung
Int'reſſanter ſtets und gelber.

Digitized by Google

Bin nicht mehr ein Auserkorner
Für des Schickſals Schmerzensruthe,
Bin auch kein zu ſpät Geborner
Für das früh entſchwund'ne Gut.

Bin nun wieder ſo recht g'rade,
Immer dreimal hungrig täglich,
Bin nicht Gott und nicht Mänade,
Und im Ganzen recht erträglich.

## 10.

Mädchen lernt' ich viele kennen,
Bücher hab' ich viel geleſen,
Soll ich euch das Facit nennen?
Beide ſind ganz gleiche Weſen.

Immer ſucht man noch nach neuen,
Iſt man mit dem einen fertig,
Glaubt es jetzt nicht zu bereuen,
Daß man Beſſ'res nur gewärtig;

Und im Anfang iſt's ganz prächtig,
Ganz pikant und unterhaltend,
Neue Reize ſieht man mächtig,
Ihre ganze Kraft entfaltend;

Digitized by Google

Neue Formen und Figuren,
Neuer Styl und neue Wendung,
Und man ſieht oft manche Spuren
Einer friſchen Götterſendung;

Aber lieſ't man immer weiter,
Sieht man ſich ſtets mehr betrogen,
Denn die ganze Stufenleiter
Alter Dinge kömmt gezogen.

Sind nicht ſchlimmer, ſind nicht beſſer,
Sind, wie man es längſt erfahren,
Eſſen nur mit neuem Meſſer
Speiſen, die dieſelben waren.

Und es ſind dieſelben Köpfe,
Und es ſind dieſelben Döckchen,
Nur der Kopf hat and're Zöpfe,
Und hat and're Seidenlöckchen.

Und man überſchlägt dann Vieles,
Um nur raſch das Buch zu enden,
Und am Ende ſeines Zieles
Legt man's gähnend aus den Händen.



Digitized by Google

11.

Leute gibt's, die ſelbſt an Blumen
Auf Gewicht und Umfang ſehen,
Weil ſie ſtets nur auf's Volumen
Und auf tücht'ge Maſſe gehen.

Leute gibt's, die ganz zerfloſſen,
Schwimmen ſtets im Ideale,
Die auch ihr „Cot'lett mit Sproßen,
Braten an dem Sehnſuchtsſtrahle.

Leute gibt's, die wie die Strunken
Kunſt und Poeſie betreiben,
Rechnen bei dem Götterfunken
Was noch für den Heerd kann bleiben.

Leute gibt's, die jede Dichtung
Halten für die Dichtkunſt ſelber,
Und für Götter ihrer Richtung
Halten ſie die gold'nen Kälber.

Leute gibt's, die Alles buchen
Nach dem Buche ihrer Dummheit,
Die Bedeutung immer ſuchen
Selbſt in ausdrucksloſer Stummheit.

Digitized by Google

Weil ich habe einſt geſchrieben
Tiefgefühlte Liebeslieder,
Fühlen ſie ſich aufgerieben,
Jetzt die windelweichen Glieder.

Da ich „Gänſeblumen" dichte,
Wollen ſie gleich d'raus gloſſiren,
Daß ich freventlich vernichte,
Was ich einſt that adoriren.

Sagt mir nur, ihr Wieſelfänger,
Trübet das die Meereswelle,
Daß Delphin, des Meeres Sänger,
Schwimmt gleich neben der Sardelle.

Sagt mir nur, ihr Zeitſchriftsmelker,
Sagt mir nur, ihr Geiſtzerſtampfer,
Blüht die Roſe darum welker,
Weil ſie ſteht beim Sauerampfer?

Urtheilt doch nicht gar ſo thieriſch,
Macht doch nicht ſo viel Rumor,
Amor ſelbſt iſt Schakespeariſch,
Scherz im Schmerz das gibt Humor.



Digitized by Google

12.

Kopf und Herz ſind Glock' und Weiſer,
In dem Werk der Menſchenuhr,
Geht das Herz auch immer leiſer,
Tönt der Kopf geſchwinder nur.

Und vom Kopf tönt's laut wie Glocken:
„Meiner Liebe bin ich frei!"
Wie der Herzſchlag auch in Stocken
Und in Schmerz gerathen ſei.

Hab' nach langen, langen Tagen
Geſtern plötzlich ſie erblickt,
Und mein Herz fing an zu ſchlagen,
Und zu pochen wie zerſtückt;

„Iſt's nun wahr, was Du geſprochen?"
Fragt das Herz zum Kopf hinauf,
„Ich regier', und d'rauf zu pochen,
Hör' ich liebend niemals auf."

13.

Tulla liebt mich, liebt mich wüthend,
Liebt mich hoch und liebt mich tief,
Ueber ihre Liebe brütend,
Schreibt ſie täglich einen Brief.

Digitized by Google

Schreibt mir Morgens ſchon um Sechſe,
Und post scriptum „Abends Vier.“
Kleine, große, lange Kleckſe
Steh'n herum als Klagſpalier.

Ach, ich frage, iſt's nicht ſündlich,
Daß man liebt ſo ſchwarz auf weiß,
Wenn man ſich die Liebe mündlich
Kann verſichern glühend heiß?

Muß ich leſen ſieben Seiten,
Daß ich kommen ſoll geſchwind,
Wenn zu ihr ſchnell hinzuſchreiten,
Es nur dreißig Schritte ſind.

Wenn ich einſt ſollt' wieder lieben,
Klopfe ich bei Einer an,
Die nicht leſen was geſchrieben,
Und die ſelbſt nicht ſchreiben kann.

## 14.

Blumen blühen, wachſen, ſprießen
Auf der freien Sonnenflur,
Wie ſie öffnen ſich und ſchließen,
Werden ſie zur „Blumenuhr.“

Digitized by Google

Meine Blumenuhr hienieden,
Iſt ihr Herz nur ganz allein,
Was für Stunde mir beſchieden,
Zeigt mir dieſe Uhr, ſo klein.

Wenn es offen mich begrüßet,
Zeigt's die ſchönſte Stunde hier,
Wenn's die Blätter grauſam ſchließet,
Schlägt die letzte Stunde mir.

## 15.

Auf des Wagens Hinterſitze,
Mutter, Tochter und die Tante,
Auf dem Schooß, — in dieſer Hitze! —
Noch ein Kind als Variante.

Auf dem Vorſitz ſchöne Kinder,
Mädchen, munter wie die Hummel,
In der Mitt' ein armer Sünder,
Jüngling mit Cigarrenſtummel.

Ich dazu! Nun wird's vollkommen!
Strecke aus mich gegenüber,
Und es iſt, als wär' gekommen
Zwiſchen Friſchlinge ein Biber.

Digitized by Google

„Sprechen Sie nun nicht mehr länger?
Liegt an Ihrem Mund ein Siegel?
Bin ich doch ein Liederſänger,
Bin ich doch kein Stacheligel.“

Alſo ſprach ich, lieblich, höflich,
Wie ein junger Seufzerhaucher;
„Finden Sie es denn nicht ſträflich,
Edelſter Cigarrenraucher?“

Sprach's, und ſchwieg, und eine Pauſe
Herrſchte im Geſellſchaftswagen,
Gleich als wenn im Unterhauſe
Lange Lords die Bill vertagen.

Endlich ſprach ein hold Brünettchen
Spielend mit dem kleinen Fächer,
Und vom goldnen Buſenbettchen
Leiſ' erhebend ihren Stecher:

„Ja, wir ſind in großen Sorgen,
Was wir ſprechen, ohn' Bedeutung,
Setzen Sie vielleicht ſchon morgen
In die „Humoriſten-Zeitung.“

Ihr den Beifall zuzuſichern,
Fingen dann die Mädchen alle
Schadenfroh gleich an zu kichern,
Daß die Maus iſt in der Falle.

Digitized by Google

Und auch die Cigarrenratte
Lächelte gewiß parteilich,
Durch den Druck der Halskravatte
Schien er plötzlich mir ganz bläulich.

Albern' Volk! so voll von Dünkel!
Flach und fad und dumm und nichtig!
Jede Gans vom Krähewinkel
Glaubt, sie sei genug und wichtig.

Glauben gleich, Satyrendichter
Hätten sonst gar nichts zu zeichnen,
Als alltägliche Gesichter
Aus dem Leben sich aneignen.

Seid nur ruhig, schöne Gänschen,
Seid nur ruhig, junge Laffen,
Solche Truden, solche Hänschen,
Solche blanke Alltagsaffen,

Solche Alltags-Dummheitsklepper
Taugen nicht zum Schriftgebrauche,
Denn des echten Witzes Schnepper
Sucht nach Blut und nicht nach — Jauche!

Digitized by Google

Humoriſtiſche und ſcherzhafte

# Novellen und Proſaſträußchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Güldane,

oder:

## Herztrieb und Weltlieb.

Brief-Fragmente aus einer gewöhnlichen Geschichte.

### Alfred an Theodor.

Baden.

Du magst Recht haben! Aber lass' mich noch ein Paar Wochen hier, gerade im Spätherbste. Es kehrt Ruhe in das kleine Städtchen und in mein Herz zurück, wenn die Badegäste von dannen ziehen und ich nicht auf allen Wegen und Stegen, auf jedem Bergrücken und an jedem Flußrand so ein Paar übernüchterne, naturbrandschatzende, langweilige und gelangweilte Badegäste herumkriechen sehe, welche unsern Herrgott als einen Sommerwirthshausinhaber betrachten, die Morgen- und Abendröthen als Kellnerinnen, und den Wiesenduft, den Blumenodem, die Wolkenzüge, die Wälderkühle und den geheimnißvollen Vogelsang als Medizin und Heiltränkchen taxiren, und sie genießen, wie die Becher am Brunnen, mit flauem Angesicht und flanellenen Empfindungen.

Digitized by Google

Laſſ' mich! Ich glaube, die Natur hier ringsum fängt eben jetzt erſt an, ſich von der Laſt ihrer Beſucher zu erholen, und ſich ſelbſt auch ein Bischen zu leben!

Und was ſeh' ich bei Dir in der Stadt? Du, freilich, Du magſt Recht haben, für Dich hat das Alles noch ſeinen Werth und ſeinen Reiz, wenn Ende Oktobers und im November die ſchwerbepackten Karoſſen von den Landgütern und Landwohnungen zurückkehren, wenn die armen Frauen, welche nach dem eiſernen Szepter der Sitte nun einmal durchaus ſechs Monate von der Reſidenz entfernt ſein müſſen, wieder kommen, und über den Stephansplatz, Graben und Kohlmarkt hin- und herfahren und gehen, und wenn die eleganten Boutiquen wieder ſich füllen mit dem ſuchenden, wählenden, ſich berathenden Geſchlechte der Mode- und Kleiderpuppen, „da iſt Herzog Alba an ſeinem Platz!" Da biſt Du ganz in Deinem Elemente.

Ich beneide Deine gefrorne Gluth —, ich kann es nicht anders nennen —, mit welcher Du Alles und Jedes in der Welt eben mit einem eiſigen Eifer, mit einer ewigthätigen Ruhe betreibſt. Die Partie Deines Herzens und eine Partie Billard ſpielſt Du mit gleicher Ruhe, mit gleichem Ernſt ab; die Angelegenheit eines Burnus, welchen die ſchöne Baronin Wendthal kaufen will, beſchäftigt Dich ſo ernſtlich, als der Erbſchaftsproceß, auf dem Deine Zukunft beruht, und auf der andern Seite anatomirſt und ſezirſt Du die Herzen

Digitized by Google

und die Empfindungen Deiner Freunde, ja auch den Zustand Deiner Liebe ſelbſt ſo marmorn ruhig, als ob Du die Trüffelpaſteten bei einem großen Diner zerlegteſt. Und dennoch iſt Dein Herz edel, gut, weich und ſtark!

Ich kann dieſe Weiſe, das Kleine zu betreiben, als ob es wichtig wäre, und das Wichtige, als ob es ſich von einer Bagatelle handelte, nicht finden, mir nicht eigen machen. Ja, ich will es auch nicht! Ich will es den Menſchen geradezu zeigen: das intereſſirt mich und jenes iſt mir gleichgültig, iſt mir zuwider.

Glaube mir, lieber Theodor, ich habe es oft der Natur im Stillen herzlich gedankt, daß ſie mir ein ſchroffes, für den erſten Augenblick zurückſtoßendes Aeußere gegeben hat! Ja, ich danke dem Himmel, daß ich eine Stachelnußhülle habe, da wird man doch nicht ſo von aller Welt gleich an- und ab- gegriffen, und dient nicht wie eine glatte Kaſtanie oder wie eine runde, abgeſchliffene Billardkugel zum Spielzeug von Kindern und Müßiggängern!

Weiß der liebe Himmel, wie froh ich bin, daß ich keine Almanachſeele und kein Stammbuchgeiſt bin, den die Schöpfung mit glattem, ſchönem Schuber und reizendem Goldſchnitt ausgeſtattet hat, damit ich nicht herumfahre auf Toilettentiſchen und auf dem Schreibtiſch fader Elegants, und nicht zwiſchen allen Fingern durchglitſche, und von Hand zu Hand gehe, wie ein Bijou-Kalenderchen!

Digitized by Google

Glaube mir, für Frauentugend und Männercharaktere kann es keine ſchützendere Leibgarde, kein beſſeres Konſervativmittel geben, als ein uneinladendes Aeußere!

Wenn man nun beſonders das Unglück hat, wie ich, durch einige nicht mißlungene Trauerſpiele dem großen Publikum bekannt zu ſein, da iſt es nicht mit Geld aufzuwiegen, wenn man ſo eine Stachelbeerenhülle hat, welche die zutäppigen, indiskreten, alles beſchnüffelnden Finger in gehöriger Entfernung hält.

Die öffentlichen Perſonen, wie Dichter, Sänger, Maler u. ſ. w. werden leider ohnehin wie ein Birkenbaum betrachtet, und jeder müßige, durſtige Wanderer glaubt ein Recht zu haben, ihn mir nichts dir nichts anzuzapfen, und ſeinen friſchen Saft herauszuholen, um ſeine trockene Zunge zu benetzen!

Wie gut iſt es in ſolchen Fällen, wenn unſere Phyſiognomie ſo ausſieht, wie eine Warnungstafel mit den Worten:

„Hier iſt kein Durchhaus!“

Wenn man ſo glatt und lieb, und herzig und windelweich, und einladend ſchön und reizend iſt, da iſt Jedermann ein Nußknacker, der uns ohne viel Federleſens aufknackt und unſern innerſten Kern herausnimmt, ihn zehnmal auf der Hand umkehrt und dann gleichgültig liegen läßt.

Digitized by Google

Ich mag nur nicht von Jedermann aufgeknackt werden, aber ich glaube, daß, wenn ſich Jemand die Mühe nimmt, trotz Stacheln und rauher Schale den Kern in mir zu — ſuchen, die Mühe nicht ganz verloren ſein dürfte.

Deßhalb, lieber Theodor, gehe ich nur dann erſt auf's Land, wenn die ſtädtiſchen Landbewohner zurückkommen! — Du ſchriebſt mir neulich, Güldane ſei in der Oper geweſen, beim „Robert" und ſie ſähe blaß aus. — Bläſſe, mein Freund, iſt die Galla-Uniform der Liebe und des Geiſtes! Die ſtille geiſtige Mondnacht iſt blaß, der geſchwätzige Tag iſt roth! Sie war blaß, als ich ſie das erſte Mal ſah, aber es war nicht die Bläſſe bleichſüchtiger Wangen, welche in der Kur und Krankheit ſich wechſelſeitig verzehren; es war nicht die angekränkelte Bläſſe des romantiſchen Lüſters, es war jene Bläſſe, welche dem Beſchauer zu ſagen ſcheint: „nein, der Menſch iſt zur Freude nicht gemacht, und das Herz iſt nichts als ein klopfendes Heimweh nach einer ſchmerzloſen Heimath!" — Blaß war ſie, wie die liebliche Abenddämmerung, und ſtill, ſtill, wie der Gedanke der Sehnſucht, wenn er ſeinen leiſen Flug zu der Geliebten macht. — Sie ging an der Seite ihrer Mutter, einer rechten Mutter aus dem neunzehnten Jahrhundert, und ihr Auge ſenkte ſich zu Boden, als wollte es dem lieblichen Veilchen wieder geben die liebliche Milde, die Bläue, das ſinnige Stillleben, voll Duft und Anmuth, welches in ihm wohnt!

Digitized by Google

Es war ein ſchöner Tag, ich machte ihren Führer auf die Anhöhe zu der Ruine von dem Schloſſe Theben, welche ſich in den Fluthen der Donau ſpiegelt. —

Ach ja! Sie iſt blaß! Jetzt wie damals! Und welche Zeit von Bläſſen und Röthen, von Flammen und Gletſchern, von Wonnen und Wehen, von Göttertempeln und einſtürzenden Gräbern liegt dazwiſchen!

Ja, Theodor, ich will Deinem langen Drängen endlich nachgeben und Dir die Geſchichte mittheilen. Es iſt eine gewöhnliche Geſchichte, ſo eine, von der Heine ſagt, ſie paſſirt alle Tage.

Das iſt es ja eben, mein Theodor, ſo entſetzlich gewöhnlich iſt die Geſchichte, ſo ungemein alltäglich, und doch können zwei Herzen darüber ihren Himmel verlieren! Es iſt ein ſpießbürgerliches Schauſpiel, unſere Rezenſenten würden von ihm ſagen: „Die Situation iſt nicht neu, die Handlung alltäglich, die Kataſtrophe nie zu erwarten!“

Allein, Du biſt kein Rezenſent, ſo höre oder ſo lies alle dieſe Briefe von mir, von ihr, von Andern, die alle in meinen Händen ſind. Ich werde Dir und Du mir inzwiſchen ſchreiben.

Lebwohl.

Digitized by Google

## Güldane an Aurelie.

Preßburg.

Da bin ich nun in dem gepriesenen Landleben, im Schooße der ewig grünen Natur. Ich habe mich hieher gesehnt, und nun bin ich hier und sehne mich wieder — wohin? nach was? Ich weiß es nicht, liebe Aurelie, die Stadt ward mir endlich zuwider, die Soiréen, die Bälle, die Concerte, die Picknicks, obschon ich sie liebe, obschon ich ihnen nachjage, sie werden mir endlich lästig, es kömmt mir vor, wie eine lange, ewiglange Zauberoper, es ergötzt mich, aber am Ende frag' ich mich, ob ich mich denn wirklich recht innig unterhalten habe, und ich muß mir mit „Nein!" antworten. Ich fühle eine Leere in mir, die ich immer wieder mit einer Leere auszufüllen suche!

Ich komme mir selbst sonderbar vor! Ich liebe die große Welt, ja, ich hasche nach ihr, und dabei kömmt mir doch Alles so seelenlos vor und — lächerlich, daß ich einen leisen Spott über mich selbst nicht ersparen kann!

Nun gut, auf's Land! Es ist doch eine Abwechslung, und das ist, für kurze Zeit, wenigstens Etwas.

Wir bewohnen einen schönen großen Garten vor der Stadt, auf einer Anhöhe, welche die Donau, die sogenannte Au, und die — Straße nach Wien beherrscht.

Siehst Du „die Straße nach Wien!" da knüpft sich



Digitized by Google

denn aus meinen Blumenlauben und Einſiedlerhütten und ſtillen Teichgängen die Verbindung mit der Reſidenz ſo lebhaft in mir an, daß ich doch zuweilen wünſche, die Nymphe des Quells wäre die beliebte Marchande de mode: „Aimée,“ und die Dryaden und Hamadryaden wären Stutzer und Elegants, wenn's auch nur wäre, um mich an ihrer Poſſierlichkeit zu ergötzen, und die Binſenmattenhütte wäre der Redoutenſaal und ſo fort.

Du lachſt, Aurelie? Du haſt Recht, Aurelie, ich lache über mich ſelbſt!

Sende mir doch Etwas zu leſen, nur verſchone mich mit mehrbändigen Romanen! Sie langweilen mich, ich bin nicht fähig, ſo lange an einem einzigen Faden langweiliger Liebe fortzuſpinnen! Es muß eine ſehr langweilige Empfindung ſein, die ſogenannte Liebe, wenn man, um ſie zu ſchildern, drei oder vier Bände braucht.

Sende mir Taſchenbücher mit kleinen Erzählungen, Gedichten, mit denen man bald zu Ende iſt!

Iſt die ſentimentale, nelkenäugige Aliſe noch in der Stadt? Sie verſprach, auf einen Monat zu mir heraus zu kommen. Wenn ſie kommt, ſchicke mir ja die neueſten Modeblätter mit. Es küßt Dich Deine ꝛc. ꝛc.

Nachſchrift. Wenn wir Frauenzimmer nichts zur Nachrede haben, ſo haben wir doch immer Etwas zur Nachſchrift. Lida, meine jüngere Schweſter, die, wie Du weißt,

Digitized by Google

noch halb Kind iſt, grüßt Dich und bittet Dich, ihr mit Aliſe das Reiß- und Zeichenbret zu ſenden, ſie malt und zeichnet jetzt mit Leidenſchaft, keine Blume und kein Schmetterling iſt vor ihren Steckbriefen ſicher. Ach, Himmel, wir haben ja keine andern Schmetterlinge als die wirklichen! Kußhand.

---

## Moritz an Alfred.

Wien.

Laß mich, Alfred! Laß mir meine Anſichten über Liebe und all' den Schnickſchnack des Herzens, dieſe meine Anſichten ſind die Wetterableiter auf meinem rothen Herzdache. Jedes Männerherz hat ſo ſeinen Heu- und Wetterwinkel, und alle Liebesſchauer und Liebesgewitter ziehen daraus über daſſelbe her. Ich aber habe meinen Heuwinkel ganz abgeräumt und vollgepfropft mit präparirten Erfahrungen und ſezirten weiblichen Herzen, aus denen allen zu erſehen iſt — daß Liebe und Geſpenſter nur denen erſcheinen, die daran glauben, und welche verſchwinden, wenn man muthig auf ſie losgeht und ſie faſſen will!

Alle Arten von Liebe, die unter Euch in ſo verſchiedenen Geſtalten kurſiren, ſind nichts als falſche Abſchriften eines Originals, welches ganz verloren gegangen iſt.

Wenn mir ſo Jemand erzählt: „ach, wie liebt ſie mich!" — ſo möchte ich gleich in dem Mädchentone ein-



Digitized by Google

fallen und fortfahren: „— und aus der großen gold'nen Blume ſtieg ein Wunderknabe mit güld'nen Flügeln und Demantaugen und grünen, ſmaragdnen Locken, und ſo weiter, und ſo weiter."

Der Himmel erhalte Dir, lieber Alfred, Deinen Köhlerglauben an Liebe und Treue, dieſer Glaube macht gewiß ſelig! Sag' mir, glaubſt Du nicht auch an Alräunchen und Kartenlegerinnen?

Ein Mädchenherz und ein Katzenfell, wenn man ſie ſtreichelt, geben Funken, das iſt Elektricität, weiter nichts!

Mit den ſogenannten gebildeten Mädchen laſſ' mich nun vollends gehen! Je mehr ein Mädchen weiß, deſto näher liegt ihm der Sündenapfel! Die geiſtreichen ſind mir ein für allemal ganz und gar unerträglich, da muß der Geiſt die Nothlüge des Herzens machen, ihr Bischen Wiſſen ſetzen ſie wie eine Brütente auf die Hühnereier ihrer Empfindung, und die Ente watſchelt dann mit den ausgebrüteten Küchlein, wie mit einer fremdartigen Brut herum!

Wenn Du, lieber Alfred, auf Deinen Wanderungen ein recht hübſches, aber dummes, blödes Mädchen triffſt, ſo verſchreibe mich mit Extrapoſt. Der Sonderbarkeit willen möchte ich einmal einer rechten Gans den Hof machen. Da weiß man doch, wie man d'ran iſt, und braucht nicht immer mit Redensarten und poetiſchen Blumen zu bombardiren!

Digitized by Google

Für ſo eine dumme Feſtung braucht man nichts, als ihr alle andere Zufuhr abzuſchneiden und ſie auszuhungern. Genug davon.

Aliſe geht morgen nach einem Landgute unweit Preßburg, um einige Sommermonate bei einer gewiſſen Familie von Trentheim zuzubringen. Ich habe die alte Trentheim im vorigen Winter in einer Soirée kennen gelernt; ſie iſt ein Weib, welches außer dem ſtehenden Heere von allgemeinen weiblichen Fehlern auch ein fliegendes Corps von unausſtehlichen Separat-Anſprüchen und eine liegende Garniſon von eingefleiſchten Vorurtheilen in ihrem winterlichen Herzen einquartirt hat. Allein dieſe alte Trentheim ſoll eine Tochter: Güldane, haben, die ihr ſo wenig ähnlich ſein ſoll, wie ein Kolibri einer Schopfente. Dieſe Tochter heißt Güldane und — si fabula vera — ſoll eine ganz beſondere Gattung von Paradiesvogel ſein. Ihr Herz ſoll ein Feen-Pallaſt ſein, mit geflügelter Beſatzung aus lauter Tugenden, und um hinein zu kommen, müßte man ebenfalls Flügel, Entenflügel, Seraphflügel haben, und einen Aetherleib, durch welchen eine Himmelsſeele wie eine Peri durch einen Spitzenſchleier herausguckt.

Ich habe mir leider meine Flügel ſchon verſengt, auch ſind ſie mir ſo oft geſtutzt worden, daß ich mich zu dem Fluge in dieſes Herz nicht erheben kann! Du aber, Du, der Du noch immer den Meſſias erwarteſt, mache Dich auf,

Digitized by Google

ſtärke Dich mit Mondſchein, bade Dich in Morgenthau, hülle Dich in einen Regenbogen-Paletot, und fahre auf poetiſchen Sonnenſtäubchen durch die Fenſterritzen in das Herz dieſer Fee Güldane!!

Gewiß, mein lieber Alfred, iſt es, daß die Mädchen uns lieber Thür und Thor des Herzens aufmachen, als Fenſter und Schlüſſelloch, es iſt leichter, in das Herz eines Mädchens hineinzuſchleichen, hineinzuſpringen, hineinzuſtürmen, als hineinzulugen, hineinzuſchauen, hineinzublinzeln!

Ich bin neugierig, was mir Aliſe über Güldane ſagen wird. Aliſe iſt eine weitläufige Couſine von mir, und wird ſich die Erlaubniß erbitten, daß ich ſie bei Güldane in Schattenſee — ſo heißt der Landſitz der Frau von Trentheim — beſuchen darf. Siehſt Du, da habe ich eine lebende fliegende Brücke zu dem Zauberſchloß mit ſeiner ſchönen Inſaſſin!

Wann gehſt Du nach Tyrnau, um Freund Halden zu beſuchen? Er erwartet Dich ſchon ſeit einem Monat, und hat allen Tyrnauerinnen den Mund recht wäſſerig gemacht, nicht etwa mit Deinem letzten Trauerſpiel, nein, mit der Erwartung Dich zu ſehen!

Fare well my dear poor — alas! — Adio!

Digitized by Google

## Aliſe an Moritz.

Schattenſee.

Da bin ich! Wo? Im Eliſium! im Reich der Schatten, in Schattenſee. So, mein Herr Philoſoph, heißt das Landgut der Frau von Trentheim, ungefähr eine Stunde von Preßburg, in einer anmuthigen Thalgegend. Unter Akazien halb verſteckt, wie ein lauſchendes Mädchen, welches ihren Freund neckiſch erwartet, guckt das rothe Dach des Schloſſes durch die hängenden Zweige, und ein großer Garten, welcher ſich bis an das Ufer der Donau erſtreckt, mit Blumenparthieen, Lauben, Grotten, Teichen, Fiſcherhütten, Tempeln, Statuen und all dem Gepränge, welches man in das geſellige Leben der Bäume und Blumen gebracht hat, ſtreckt ſeine grünen Arme aus, um — zwei einſam wallende Nymphen zu umarmen, und eine von dieſen zwei Nymphen iſt — die abgeſagte Naturfeindin Aliſe! — Die andere iſt Güldane! —

Sie fordern von mir, als Güldane's Freundin, eine Schilderung, eine getreue Schilderung Güldane's? Freundin? Freundſchaft unter Frauenzimmern iſt ſo ein Unſinn, wie Liebe unter Männern! Höchſtens nach unſerm fünfzigſten Lebensjahre, da, wenn wir aus dem großen Ozean der Eigenliebe und Eitelkeit in den ſtillen Sund der gänzlichen Lebens- und Liebesentſagung hineingeſegelt ſind, dann, ja

Digitized by Google

dann, wenn beide ſogenannte Freundinnen ein Jahrhundert theilen, dann kann ein Gefühl zwiſchen Beiden eintreten, welches an Freundſchaft grenzt!

Bin ich denn ſo gar nicht hübſch, daß Sie glauben, ich könnte Güldane's Freundin ſein? Hab' ich nicht auch ſo gut meine blauen Augen und blonden Locken, wie ſie nur irgend zur Anfertigung eines Sonnetts erforderlich ſind?!

Was mich an Güldane feſſelt, iſt allein der Umſtand, daß ſie keine Kokette iſt. Nicht deßhalb, weil ich die Koketterie haſſe, ſondern, weil ich gerne allein kokett bin! Glauben Sie mir, wir eifern gegen die Koketterie anderer Frauen, ſcheint mir, nur deßhalb ſo ſehr, weil ſie uns in der unſerigen genirt. Güldane weiß nichts von Koketterie, aber glauben Sie nicht, daß ſie nicht gefallen will. Allein, ſie will nicht gefallen, um zu erobern, ſie will gefallen, weil es ſie amüſirt, weil es ſie unterhält. Es iſt ihr alles Eins, wem ſie gefällt, ob einem Manne oder einer Frau, einem jungen oder alten, ſchönen oder häßlichen Mann. Am meiſten will ſie ſich ſelber gefallen und erobern, und dieſe Eroberung gönne ich ihr ſo ſehr von ganzem Herzen, daß dieſer Umſtand allein ſchon hinreichend iſt, mich an ſie zu feſſeln.

Es gibt kein Frauenzimmer, kein ſchönes nämlich, welches im Laufe eines Tages ſo oft vergißt, daß es ſchön iſt, und ſich ſelbſt wieder ſo oft daran erinnert, als Güldane.

Digitized by Google

Geliebt hat ſie nie, ich bin überzeugt, auch glaube ich, Sie, mein gefährlicher Herr Philoſoph und Liebesfeind, dürften bald hieher kommen, Sie brauchen nicht zu fürchten Güldanen's Herz zu beunruhigen.

Sie kommen doch? Ich habe Sie ſchon als einen nahen Verwandten von mir angekündigt, und um eine freie Eintrittskarte zu allen idylliſchen Vorſtellungen in Schattenſee, ohne Ausnahme, für Sie gebeten.

Seien Sie auf Ihrer Hut! Es ſind nicht alle frei, die ihrer Ketten ſpotten! Dieſe Güldane iſt gefährlich, eben weil ſie ſo arglos unter Euch Gewalthabern und Eroberern herumwandelt, als ob Ihr lauter Jasminſträuche und Taxuswände wäret, mit denen der liebe Herrgott ſo aus Liebhaberei den menſchlichen Thiergarten ausſpalirt hat. Sie ſpricht von dem ſchönſten Mann, wie von einer Aurikel, ſie verhehlt nichts, ſie übertreibt nichts, er iſt ihr eine Sache, nicht ein Mann. Und es iſt nicht Affektation, ſondern Gleichmuth. Ein Hut, eine Mantille kann ſie tagelang beſchäftigen, ein Mann, und wär' es ein Adonis, nicht länger, als jede andere Tagesneuigkeit.

Wäre es nicht intereſſant, dieſe chatouilleuſe zu bekehren? dieſem gefrornen Rhythmus Wärme zu geben? dieſen blauen Augenhimmel, den kein Strahl von Liebe ätheriſirt, mit einigen Wölkchen aus dem Nebelſaum irdiſcher Liebe umzogen zu machen? Wäre es nicht intereſſant, die erſte Ent-

Digitized by Google

deckungsfahrt in dieſes Herzensland zu machen, und ihm vielleicht auch ſeinen — Namen zu verleihen?

Ich prophezeih' Ihnen wenig Erfolg!

Wir leben übrigens wie in La Trappe.

Von unſern Umgebungen zeichnet ſich beſonders ein Herr Schwarzdorn, oder von Schwarzdorn aus, man iſt wegen der Richtigkeit ſeines Selbſtadels noch nicht im Klaren. Er zeichnet ſich durch eine koloſſale Beſchränktheit und durch ewiges Lächeln aus. Als ein weitläufiger Anverwandter des Hauſes hat er das Privilegium, zu kommen ſo oft er will. Dieſen ſeinen Willen ſetzt er auch regelmäßig in jeder Woche ein Paar Mal in's Werk, und beglückt uns abwechſelnd mit ſeiner Courmacherei. Mich langweilt das doch, wenn ich ihn nicht zum Beſten haben kann, und Güldane betrachtet ihn wie den Truthahn, der im Hofe herumgeht, ſie nimmt gar keine Notiz von ihm, aber wenn er es zu arg macht, zu nahe kömmt oder zu laut kollert, dann jagt ſie ihn mit eben ſolcher Ruhe fort, wie den Truthahn.

Nächſte Woche beginnen wir unter Bedeckung dieſes langweiligen Ritters unſere Ausflüge in die fernere Umgebung von hier und Preßburg.

Kommen Sie doch bald!

---

Digitized by Google

## Alfred an Moritz.

Baden.

Wenn Du morgen nach Preßburg gehen willſt, ſende mir heute noch zwei Zeilen, ſo komme ich nach Wien, und begleite Dich dahin, weil ich doch einmal nach Tyrnau muß. Du magſt dann in Gottesnamen nach Schattenſee gehen, um Aliſe zu beſuchen, eigentlich aber um die einſame Fee Güldane in ihrer grünen Gartenſchale zu ſehen, zu bewundern, und — zu lieben.

Ihr Liebesläſterer, die Ihr Euch das Anſehen gebt, als prallten alle Pfeile des blinden Götterkönigs von Eurer Bruſt ab, Ihr ſeid die entzündlichſten, und das kleinſte Bischen Aufwand von Schönheit, Naivetät, Taubenfrommheit u. ſ. w. ſetzt alle Eure Grundſätze jämmerlich auf den Sand.

Ich habe von dieſer Güldane ſchon ſo viel gehört, um zu wünſchen, ſie kennen zu lernen Ich hege ein beſonderes Vorurtheil gegen berühmte Schönheiten! Sie ſind gewöhnlich geiſt- oder herzlos, oft beides zugleich.

Eine ſolche Schönheit iſt gewöhnlich ein Tempel ohne Altar, eine Kirche ohne inwohnenden Gott. Väter, Mütter, Freunde und alle Männer tragen ſtets das Ihrige dazu bei, einer ſolchen Schönheit glauben zu machen, die Blätterfarben ihrer leiblichen Blume wäre hinreichend, und ſo wird denn auf nichts als auf dieſe Blätterpracht gedacht, aber Duft

Digitized by Google

und Süße der Blume, Sinn und liebliche Deutung geht verloren. Eine ſolche ſchöne Blume iſt immerwährend von perennirenden Balſamſträuchern umgeben, welche ſie beſtändig anräuchern, und an dieſes Zibet- und Moſchusgeſchlecht gewöhnt, weiß ein ſolches Mädchen nichts anderes, als daß die Männer lebendige Weihrauchkeſſel ſind, von der Natur beſtimmt, ihre aus dem ſchönſten Marmor gemeißelte Bildſäule zu umräuchern.

Ich will wetten, dieſe Güldane ſchätzt die Männer nach den Huldigungen, die ſie ihr darbringen, und ſie wird einſt den lieben, der darin Eminenz erreicht hat. So ſind ſie Alle!

Leb' wohl, auf Wiederſehen! Antworte ſogleich.

---

## Aliſe an Moritz.

Schattenſee.

„Dieſe Heilige empfindet!" ſagt die Eboli von der Königin, und „dieſer Gletſcher hat einige Wärme!" ſage ich von Güldane.

Ja, denken Sie ſich, ſie fühlt! Ein Mann hat einmal mehr Eindruck auf ſie gemacht, als ein Glacéhandſchuh, als ein Blondenſchleier, ſie hat gelächelt, als ich ſie mit ihm neckte, und iſt — roth geworden!

Die Welt wird aus ihren Angeln gehen.

Digitized by Google

Und welch' ein Mann! Du wirſt lachen. So ſind ſie, die Sonderlings-Mädchen alle! Glauben Sie etwa, ein Mann wie ein Adonis, ein Mann wie —, Sie habe dies Marmorherz aus ſeiner Starrheit zur erſten, wenn auch nur zur leiſen Regung gebracht? Etwa ein vornehmer Kavalier, mit der Perſpektive in künftige Herrlichkeit? Nein, nichts von Allen dem!

Ihr Freund Alfred iſt der Magier, dem es vorbehalten zu ſein ſcheint, ein Herz unter das leere Herz Güldanen's zu zaubern. Ja, Ihr Freund, der unleidliche Alfred, der Tragödien-Vater, der häßliche Menſch! Sie wiſſen, daß ich einen entſchiedenen Widerwillen gegen ihn hege, obſchon ich ihn nie geſprochen habe.

Wenn er ein Frauenzimmer anſchaut, ſo liegt um ſeinen Mund ein Zug, der auf gut mephiſtopheliſch zu ſagen ſcheint: „Schwachheit, dein Name iſt Weib!" und ſein Blick ſcheint heuchleriſch über dieſe Wahrheit in Wehmuth zu zerfließen. Auch ſollen ſeine Sarkasmen in Geſellſchaft unausſtehlich ſein, kurz, ich habe mich immer gehütet, in ſeine Nähe zu kommen, obwohl andere Frauen und Mädchen ihn äußerſt intereſſant finden, und ihre Eitelkeit mäſten, wenn ſie von den Strahlen ſeines Geiſtes wie hohle Nüſſe übergoldet werden.

Und mit dieſem Alfred komme ich nun zuſammen, und wenn mich nicht Alles trügt, ſo wird dieſer Dramengott

Digitized by Google

ein kleines Haus- und Familien-Drama in Schattenſee aufführen.

O, wir Mädchen! wir Mädchen! Iſt nicht eine Dichterſeele einem Mädchenverſtande ſo fremd, wie eine Tambourirnadel einem Profeſſor der Theologie, und dennoch, dennoch hat dieſe Güldane, ſo ſcheint es, dieſe Dichterſeele in zwölf Stunden ſo kennen gelernt, wie ein Uhrmacher ſeine Uhr, mit allen ſeinen Räderchen und Zängelchen, mit all' ſeinem Klippklapp und mit dem großen Perpendikel: „Dichter-Eitelkeit!"

Es ſind doch alberne Menſchen, dieſe Dichter! Um ſie zu gewinnen, braucht man nichts, als zwei große blaue Augen, die das Maul weit aufſperren, wenn ſie etwas ſagen, und ein Antlitz, welches ſie gläubig und bewundernd anſchaut, wenn ſie die bunten Bänder und Feuerfunken aus dem poetiſchen Munde ziehen.

Ueber die Dichter! Mit einem feinen Filet wollen ſie nicht gefangen werden, aber mit dem großen, weiten Maſchennetz der hanfblaſſen und geſchmeidigen Demuth und Anbetung! O, die Dichter! die Dichter! Sie wollen keine Antwort von einem weiblichen Herzen, ſondern blos ein Echo, d. h. den Rückhall ihrer eigenen Worte. Es iſt ein heilloſes Volk!

Jedoch ich muß Ihnen erzählen.

Digitized by Google

Am verfloſſenen Dinſtag traten wir wieder einen Ausflug in die Umgebung Preßburgs an.

„Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht, lothringiſch Volk!“

Die alte Trentheim, Güldane, ihre Geſellſchafterin Amſelberg, die kleine Lida, Herr von Schwarzdorn, genannt der Ritter von der langweiligen Geſtalt, Onkel Dreſen mit ſeinem Sohn, dem hoffnungsvollen Kandidaten der Medicin, und meine Wenigkeit.

Wir hatten einen Diener und ein Mädchen vorausgeſchickt, um in den Ruinen vom Schloſſe Theben, wohin die Reiſe ging, ein Mittagsmahl zu bereiten, und folgten, am Ufer der Donau langſam im Wälderſaume fortziehend, bald nach. Güldane war ſehr muthwillig Sie ließ alle Augenblicke etwas fallen, bald den Handſchuh, bald den Fächer, und der langweilige Ritter Schwarzdorn hob jedes Stücklein mit heiligem Eifer auf, und übergab es ſeiner Behörde mit einem Trikolorblicke, in welchem geſchrieben ſtand: „Der redliche Finder wartet auf ſein Douceur! Der Onkel Dreſen, von dem Du weißt, daß er den Herrſcher auf und zu Schattenſee ſpielt, und ſeine Schweſter, die Trentheim, unter feſtem Kommando hält, führte den Zug an, und wir gelangten gegen zehn Uhr Morgens in Theben an.

Schwarzdorn, bei dem ſich Magen und Herz gleich in der ausübenden Gewalt theilen, beſchäftigte ſich mit einem

Digitized by Google

Frühſtück, und ſo beſchloſſen wir: Onkel Dreſen, die alte Trentheim, Güldane, ich und der junge Kandidat, indeſſen zu der Spitze der Ruinen hinauf zu gehen, und die Nachkommenden dort zu erwarten.

Wir hatten uns ſehr ländlich gemacht, und wir Mädchen ſahen gar nicht übel aus. Sie wiſſen, wir putzen uns gerne ein Bischen, ſelbſt wenn es den Beſuch alter Ruinen gilt, es kann ja Geiſter geben, Gnomen, und denen will doch ein Mädchen auch nicht mißfallen.

Güldane ſah wirklich reizend aus! Sehen Sie, lieber Moritz, ich bin doch auch ein Mädchen und ein Bischen neidiſch, wie alle Evatöchter, und Sie ſelbſt haben mir oft geſagt, daß ich ein ſchönes Mädchen bin, beſonders weil ich ſchwarzes Haar und blaue Augen hätte, eine wahre, wie nannten Sie es? eine wahre Contradictio in re! Und ich fühle, wenn ich mir meine langen Locken ſo durch die Finger würfle, mein „anch' io son pittore" eben ſo gut, wie nur ein Weſen, welches nicht Urſache hat, zu erſchrecken, wenn es in den Spiegel ſieht, aber heute ſchien mir Güldane unendlich liebreizend, und ich hätte ſie küſſen mögen. Solche tugendhafte Empfindungen kann man aber auch nur in alten Ruinen einathmen.

Wir ſchlenderten ſingend, ſchäkernd, trillernd vorwärts, da, als wir um eine Felſenecke bogen, welche uns den Weg abzuſchneiden ſchien, da

Digitized by Google

„bot ſich uns ein Schauſpiel ſonder Gleichen dar!“ Auf dem Felsblock lehnte, mit dem Rücken gegen uns, ein langer, ſchlanker Mann, den Strohhut auf einem Strauch vor ſich hängend, ein Buch neben ſich und ein Blatt Papier vor ſich.

Ein Maler! Ein Maler! ſo dachten wir Alle. Wir konnten nicht vorwärts, denn die Figur lehnte wie ein Querbalken über den ſchmalen Weg, der ſich am Rande einer ziemlichen Tiefe fortzog. Onkel Dreſen rief mit ſeinem kräftigen Baß: „Mit Erlaubniß!“ Der Mann ſprang auf, war überraſcht, machte eine leichte Verbeugung und ſchien eine Entſchuldigung vorbringen zu wollen, da rief der Onkel:

„Ei, der Tauſend! Alfred, Freund Alfred, wie kommen Sie unter dieſe Ruinen? Studiren Sie Trauerſpiele nach der Natur?“ Dieſen ſeinen Einfall belachend, ſtellte er uns Alfred vor mit dem Beiſatze: „mein intimer, ehrlicher Freund!“ Alfred lächelte etwas maliziös zu dieſer Formel, neigte faſt kalt das Haupt, ſagte einige unbedeutende Worte und wollte ſich entfernen.

„Nichts da!“ rief Onkel Dreſen, „nichts da, Herr Berggeiſt, jetzt bleiben Sie bei uns und machen den Wegweiſer. Sie haben ohnehin nicht Wort gehalten. Sie verſprachen mir ſchon ſo oft, mich zu beſuchen. Jetzt haben wir Sie in den Ruinen gefunden, wie einen Waldmenſchen, heute gehören Sie zu uns. Nicht wahr, Schweſter?“ Die Frau



Digitized by Google

von Trentheim fügte noch einige artige Worte hinzu. Ich beobachtete Alfred genau, denn obſchon es mir höchſt unangenehm war, mit ihm zuſammen zu ſein, ſo intereſſirte es mich doch, ſein Weſen und ſein Benehmen zu beobachten. Er ſchien unſchlüſſig, ſein Blick verweilte lange und ſinnend auf Güldanen, welche da ſtand wie eine Oreade, dann fuhr er mit der Hand, welche, beiläufig geſagt, ſehr ſchön iſt, über die Stirn, und ſagte höflich, artig, aber trocken: „Wenn Sie erlauben, wird es mir ſehr angenehm ſein.“ Nun bitte ich Sie! Kann man ſich alltäglicher ausdrücken? So reden die Dichter?!

„Alſo, raſch vorwärts!“ kommandirte der Onkel, und nahm die Frau von Trentheim unter den Arm. Der Weg war ſo ſteil, daß ein Frauenzimmer allein ihn nicht machen konnte. Güldane und ich bewegten uns vorwärts. Alfred trat näher, ſah Güldane an, und reichte den Arm — Ihrer unterthänigſten Dienerin Aliſe.

Ich war überraſcht, und ſoll ich es Ihnen geſtehen? ich war einige Augenblicke verlegen. Das kömmt, glaub' ich, immer ſo, wenn man durch einen Zufall genöthigt wird, mit Menſchen, die uns antipathiſch ſind, zuſammen zu ſein. Wir gingen voraus, Güldane und der junge Dreſen hinter uns. Alfred ſprach wenig, und was er ſprach, war ſo ganz und gar gewöhnlich von der ſchönen Gegend, von dem Laubſchlag, von der eigenthümlichen Geſtalt der Felſen u. ſ. w.

Digitized by Google

Wo eine beſchwerliche Stelle kam, hielt er an und ſah ſich nach Güldane um, um ſie darauf aufmerkſam zu machen. Der Onkel drehte zuweilen den Kopf herüber und ſagte: „Mädchen, laßt uns den Berggeiſt nicht los!“ — „Ja,“ rief ich, all meinen Gleichmuth zuſammenraffend, „wenn wir nur erſt wüßten, ob er ein guter Berggeiſt, ein Rübezahl oder ein böſer, ein Demiurg iſt.“

Meinen Sie nicht, Moritz, dieſe Worte hätten eine geiſtreiche Antwort verdient? Alfred aber lächelte ſäuerlich und ſchwieg. Und ich weiß doch, der Mann kann reden, ſehr geiſtreich, ſehr anziehend reden; ſehen Sie, daß er ein böſer Menſch iſt.

Wir gelangten endlich oben an eine Art Platte an, die von zwei Steinbänken eingefaßt iſt, und machten Halt, um allhier den Nachtrab zu erwarten. Wir ſetzten uns auf die Bänke, Onkel Dreſen und die alte Trentheim nahmen eine Bank ein, der Kandidat warf ſich auf einen Mooſſtein nieder, und die andere Bank blieb für uns drei: Güldane, mich und Alfred. Alfred ſetzte ſich an meine Seite, und fing an, mir die Fernpunkte alle zu erklären und zu nennen.

Güldane war in einer ganz eigenen Stimmung, ihr Muthwille war verſchwunden, ſie war in ſich gekehrt und ſtill.

„Aber,“ begann Onkel Dreſen, „Sie haben ja eben gedichtet, als wir kamen, heraus damit! Wird er er-



Digitized by Google

ſtochen? oder bringt er ſich ſelbſt um? Gewiß iſt's der letzte Akt von einem Trauerſpiel, denn wenn Ihr beim Todtmachen ſeid, da ſucht Ihr immer Einſamkeit, Wildniß Wälder nacht und alle die kataſtrophtreibenden Mittel, nicht wahr? Nur heraus damit!"

Alfred lehnte es ab, indem er ſagte, es ſei bloß der Entwurf zu einem unbedeutenden Gedicht.

„Deſto beſſer!" erwiederte Dreſen, „ſo iſt's bald überſtanden. Liebſter Alfred, geniren Sie ſich nur nicht! Am Ende ſeid Ihr Dichter wie die ſchönen Mädchen, wenn man ſie im häuslichen Kreiſe auffordert, eine Mazurka zu tanzen, da iſt's ein Geſträube, ein Geziere, und wie gerne wollen ſie genöthigt ſein, ihre ſchönen Formen, den harmoniſchen Bau, die Anmuth der Bewegung zu zeigen. Nur her mit der gedichteten Mazurka, Herr Dichter!"

Alfred bat um Entſchuldigung und lehnte es ab. Ich konnte nicht umhin, ihn aus purer Bosheit auch zu quälen, das Gedicht zu leſen, es nützte nichts. „Nun," rief Onkel Dreſen, „ſo probire Du Deine Gewalt, Dünchen — ſo nennt er Güldane ſtets —; die Dichter ſollen ja ſonſt gegen die Wünſche von Feen und Elfen ganz wachsweich ſein, und beſonders ſo auf dem Gipfel einer Ruine!"

Güldane erröthete, ſchwieg einige Sekunden, und ſagte leiſe: „Ich bitte Sie, leſen Sie, was Sie ſo eben gedichtet haben."

Digitized by Google

Alfred ließ ſeinen Blick lange auf ihr ruhen, ſagte kein Wort, nahm die Brieftafel heraus, aus ihr ein Papier und las:

**Herbſt im Frühling.**

Nennet nur nicht Frühling
Dieſes ſchöne Angeſicht!
Iſt nicht Liebe in dem Herzen,
Iſt im Antlitz Frühling nicht.

Nennt ihr Sterne dieſe Augen,
Dieſen blauen Lichtkryſtall?
Ohne Liebe ſind es Steine,
Seelenloſer Aetherhall.

Nennt ihr Roſen dieſe Wangen,
Dieſen zarten Blumenkreis?
Ohne Liebe ſind's Tapeten,
Schön geſtickt mit Roth und Weiß.

Nennt ihr Anmuth dieſes Lächeln,
Dieſer Lippen Wunderſpiel?
Ohne Liebe iſt's Mechanik,
Todter Linien leeres Spiel.

Nennt ihr Wohllaut dieſe Worte,
Dieſer Töne Zauberluſt?
Ohne Liebe iſt's ein Echo
Aus der hohlen Felſenbruſt.

Wo nicht Lieb' iſt, iſt nicht Frühling,
Schönheit nicht und Seele nicht,
Körper iſt es, Bein und Adern,
Hand und Fuß und Angeſicht,

Digitized by Google

Augenapfel, Augenlieder,
Ohne Luſt und ohne Schmerz,
Doch im Bildniß wohnt kein Leben
Und im Grunde liegt kein Herz.

Nachdem Alfred dieß geleſen, faltete er ſein Papier zuſammen, warf einen Blick auf Güldane und erwiederte gar nichts auf alle die Komplimente, die wir alle, mit Ausnahme Güldane, ihm machten. Güldane war aufgeſtanden, um eine ſchöne Glockenblume, welche ſich am Felsblocke ſchaukelte, zu pflücken, und bog ſich abwärts.

Ich bitte Sie, lieber Moritz, kann der Zufall glücklicher wählen? War das nicht auf Güldane? und wie kam Alfred dazu, ſo ein Gedicht zu ſchreiben?

Sehen Sie, da ſitz' ich mitten in einem Roman. Allein für heute iſt's zu ſpät, morgen erzähle ich Ihnen weiter.

---

## Aliſe an Moritz.

Schattenſee.

Ich fahre heute in meiner Erzählung von unſerer Ruinenparthie weiter fort.

Alfred widmete faſt alle ſeine Aufmerkſamkeit nur mir. Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, denn Sie wiſſen, lieber Couſin, daß ich einen tiefen Widerwillen gegen ihn hege, und das ſchon, ſeitdem ich ſeinen Namen nennen hörte. Er

Digitized by Google

richtete faſt alle Worte ausſchließlich an mich, und bot mir auch den ganzen Tag bei allen fernern Promenaden den Arm.

Wir mochten kaum eine Viertelſtunde auf der Platte geſeſſen haben, als der andere Theil der Geſellſchaft nachkam. Herr von Schwarzdorn ſchien nicht ſehr erfreut über den poetiſchen Zuwachs unſerer Geſellſchaft. Der alberne Tropf iſt eiferſüchtig, und ſo abgeſchmackt dieſes Gefühl bei einem Individuum iſt, das uns in jeder Beziehung eben ſo gleichgültig als lächerlich iſt, ſo findet Güldane dieſe ſeine Eiferſucht ſtets ſo komiſch, daß ihr die ſonſt langweilige Geſellſchaft dieſes Schwarzdorn dadurch zu einem ſtehenden Amuſement geworden iſt.

Es gibt auch nichts Lächerlicheres, als wenn ein Mann, der einem Frauenzimmer nicht nur gleichgültig, ſondern ſogar zuwider iſt, der weder durch Geſtalt, noch durch Rang, noch durch Geiſt und Bildung die leiſeſte Aufmerkkeit eines Frauenzimmers auf ſich ziehen kann, den Eiferſüchtigen ſpielt, und ſich gekränkt fühlt, wenn Männer, die ein lebhaftes Intereſſe zu entzünden berechtigt ſind, in die Nähe ihres eingebildeten Gegenſtandes kommen.

Alfred ſchien übrigens dieſen Mann gar nicht zu bemerken, und war überhaupt ſehr ſchweigſam. Sehen Sie, das iſt eben der unbändige Hochmuth dieſes Menſchen. Er findet uns Alltagsgeſchöpfe nicht würdig, um uns mit dem Thau ſeines Geiſtes zu erquicken. Ich glaube, er that ſich

Digitized by Google

Mühe an, ſich zu unſerm Hausmannsverſtand herabzulaſſen. Ja, wenn man von Poeſie, von Kunſt, von Tragödien ſprach, brach er kurz ab, und lenkte etwas barſch das Geſpräch auf ganz alltägliche Gegenſtände.

Gegen Mittag wollte Alfred ſich entfernen, allein der Onkel Dreſen ließ ihn nicht, und auch die alte Trentheim nöthigte ihn, da zu bleiben, um unſer frugales, ländliches Mahl zu theilen.

Wir ſtiegen wieder hinab, um in der beſcheidenen Hütte am Ufer der Donau zu ſpeiſen.

Als ich mit Güldane einen Augenblick allein war, neckte ſie mich und ſagte: „Es iſt doch grauſam vom Schickſal, daß es Dich ſo plötzlich mit einem Menſchen zuſammenbringt, den Du ſo unausſtehlich findeſt. Er aber ſcheint nicht von gleichen Geſinnungen beſeelt zu ſein, denn alle ſeine Aufmerkſamkeit iſt Dir allein gewidmet.

Ich wußte nicht, was ich erwiedern ſollte und ſchwieg. Nach Tiſche war die Hitze drückend, und wir waren genöthigt, einige ſüdheiße Stunden in der kleinen Hütte am Ufer zuzubringen.

Die alte Trentheim ſchickte ſich an, ihre Sieſte zu halten, Onkel Dreſen ſtopfte ſeine Pfeife und ſagte: „Es iſt doch doppelt gut, daß wir da den dramatiſchen Blutſauger in dem Geſtein fanden, es rücken drei oder vier Stündchen koloſſale Langeweile heran, denn vor ſechs Uhr iſt an ein

Digitized by Google

Aufbrechen zur Rückkehr nicht zu denken, und da kann der Herr Alfred uns in dem Schatten dieſer Hütte ſo eine tragiſche Geſchichte zum Beſten geben. Sonſt ſchlafen mir die Mädchen da alle ein, und das wäre doch eine Schande in Geſellſchaft eines Dichters. Das geſchieht gewöhnlich in Geſellſchaft der Dichtungen, aber nicht der Dichter."

Alfred lächelte und ſprach: „In dieſer Beziehung bin ich mit meinen Dichtungen ganz ein und derſelbe Gegenſtand, ich gebe gerne vollkommene Schlafreiheit, ſelbſt in Gegenwart der Dichter.

Indeſſen war ein Gewölk, welches ſchon lange unheildrohend an dem fernen Saum des Horizonts herumzog, ganz nahe gekommen, Blitze und leiſes Donnern verkündeten den nahen Ausbruch eines ſtarken Sturmes, in den Bäumen vor der Hütte begann es zu rauſchen, und die Wipfel neigten wie ahnungsvoll ihre Häupter unheimlich hernieder.

Güldane begann ganz ängſtlich zu werden, denn ſie fürchtet ſich kindiſch vor einem Ungewitter, und gewiß, wenn ſie Alfred's Gegenwart nicht genirt hätte, ſie würde ſich wie gewöhnlich verſteckt und den Kopf unter die Bettkiſſen umgewickelt haben.

Der Herr von Schwarzdorn, der ſchon vergeblich den ganzen Tag auf eine Gelegenheit wartete, auch ein Wörtchen zum Geſpräch beiſteuern zu können, war froh, daß er

Digitized by Google

seine Weisheit leuchten lassen könnte; und sagte mit seinem steifleinewandenen Gelächter: „Fräulein Güldane, man muß ein Ungewitter sein, um Ihr Herz zu erschüttern." — „Ja," platzte Onkel Dresen, der ihn auch nicht leiden mag, heraus, „ein Ungewitter, aber nicht blitzdumm."

Güldane war fast zu bedauern, denn die Blitze und heftigen Donnerschläge verdoppelten sich, und sie schwankte zwischen Furcht und Verlegenheit, vor Alfred so kindisch zu erscheinen. Nun aber schien es doch, daß er fühlte, er müßte etwas thun, um sie zu beruhigen, oder von der Furcht abzuziehen. Er setzte sich zu ihr, und fragte, ob sie „Werthers Leiden" gelesen habe. Als sie hierauf mit „Nein" erwiederte, schien er gleichsam freudig überrascht und sagte, wie sich vergessend: „Das freut mich, je weniger Sie Aehnliches gelesen haben, desto erfreuter bin ich, und — „hier fühlte er, daß er etwas Sonderbares sagte, hielt eine Sekunde lang inne und fuhr fort, indem er einen Scherz d'raus machte: „Denn ich möchte, daß alle Welt nur Trauerspiele lesen sollte." Nach dieser Wendung erzählte er ihr nun, wie in „Werthers Leiden" als Lotte und Werner zum ersten Male beisammen waren, auch ein Ungewitter losbrach, wie Lotte, die zarte Lotte, die nöthigste in der Gesellschaft war, wie sie „Zählens" zu spielen vorschlug, wie dann jeder, der im Zählen: „eins, zwei, drei u. s. w." fehlte, eine Ohrfeige von Lotte bekam, und wie Werther sagt: „ich be-

Digitized by Google

kam zwei Ohrfeigen und bemerkte mit Vernügen, daß ſie ſtärker ſeien, als ſie die Uebrigen bekamen."

Er erzählte ſehr gut, und miſchte ſo viel Sarkaſtiſches und zugleich auch Sentimentales in dieſe unbedeutende Wiedererzählung, daß ich, meinen Widerwillen gegen ihn vergeſſend, ihm ganz vergnügt zuhörte. Auch Güldane vergaß Blitz und Donner, und ich weiß die leiſe Röthe zu deuten, welche ſie wie Flugfeuer überdeckte, als Alfred die freilich unbeſonnenen Worte ſagte: „Bei Lotten's und Werther's erſter Zuſammenkunft brach auch ein Ungewitter aus." Obwohl Alfred dieß „auch" gewiß nur in Beziehung auf das Ungewitter gebrauchte, ſo legen wir Frauenzimmer doch faſt inſtinktmäßig eine ganze Reihe von Schlüſſen in ein ſolches Sylbchen.

Alfred ließ, als er von Lotte ſprach, eine ſo warme und beredſame Lobrede über die „Einfachheit des weiblichen Herzens, welche die Krone aller Anmuth wäre," mit einfließen, daß, lachen Sie nicht, Sie Gefühlsläugner, daß Ihre ungläubige Aliſe gerne in aller Schnelligkeit einige Ellen Einfachheit gekauft hätte, wenn man ſie gleich in der Nähe in einer Bandhandlung bekommen hätte.

Von Schwarzdorn, welchem gelblichgrüne Schatten über das bläuliche Antlitz liefen, als er ſah, wie wir mit lauſchenden Blicken an Alfred's Lippen hingen, ſchlug mit einem, wie er meinte, treffenden Spaß d'rein und rief:

Digitized by Google

„Fräulein Güldane, ſpielen wir auch „Zählens," ich werde mich gleich irren und —" — „Und," fiel Onkel Dreſen ein, „ich theile die Ohrfeigen aus, dann bemerken Sie vielleicht mit Vergnügen, daß die Ihrigen ſtärker ſein, als die von den Uebrigen."

Güldane war ganz in eine Art Vergeſſenheit verſunken, und war, als ich ſie aus dieſem Stillſein zu ziehen verſuchte, etwas verwirrt.

---

### Aliſe an Moritz.

Schattenſee.

Indeſſen war das Gewitter vorübergegangen; Alfred ſprach viel und — gut. Ich that ihm früher Unrecht. Er ſprach ſich gegen das Sprechen überhaupt aus.

Die Thiere, ſagte er, ſind glücklich, weil ſie keine Sprache haben! Die Thiere verläumden ſich nicht gegenſeitig, lügen nicht, fluchen nicht, ſchwören nicht falſch und mißbrauchen ihre Zunge nicht.

Lüge, Bosheit, Verläumdung, falſche Eide, Zweideutigkeiten, Gotteslästerungen, das ſind die Segenskinder der Sprache, dieſes Vorzuges des Menſchen vor dem Thiere! Die Götter, fuhr er fort, gaben dem Menſchen das Himmelsgeſchenk: Vernunft; da trat der böſe Dämon der Menſchen dazu, und ſchenkte ihm auch: die Sprache, denn

Digitized by Google

er wußte, daß der Menſch durch ſprechen Alles das in Fluch verwandeln wird, was durch denken Segen bringen könnte.

Ich muß geſtehen, ſo gut ſich das Alles anhört, ſo langweilig dünkt es mich doch, nicht zu ſprechen. Und ſprechen denn die Thiere nicht? Wer weiß, was die Uhus in ihren Soiréen mit einander abmachen, was die Schakals diskuriren, wenn ſie eine Waldparthie machen; was die Gänſe und die Nachtigallen, die Lerchen und die Elſtern für Mediſance treiben, und welche Perſifflage die Katzen auf dem Dache alle Nächte loslaſſen!

Doch genug davon, Alfred ſprach immer mehr, je mehr er ſich ſelbſt von der Vortrefflichkeit des Schweigens überzeugte.

Als die Schatten etwas länger wurden, traten wir den Rückzug an. Wenn es ſich um ein ſchönes Mädchen handelt, ſind doch die Herren der Herren der Schöpfung, nämlich: die Dichter, um kein Haar anders, d. h. beſſer, als die andern proſaiſchen Erdenkinder, denen der Himmel keinen Reim und die Schöpfung kein Sylbenmaß beſchieden hat. Alfred, welcher in ſeinen Dramen wohl oft mit den Herzen der Töchter auch die der Mutter mitſtudirte, und gut zu wiſſen ſcheint, daß der Weg zum Herzen der Töchter das lange Durchhaus der mütterlichen Eitelkeit und den finſtern Gang der mütterlichen Laune durchſchweifen muß, fing, ſo wie mir ſchien, ſeinen Operationsplan bei der alten Frau

Digitized by Google

von Trentheim an. Er nahm ihr, wie jeder andere proſaiſche Menſch, den Sonnenſchirm ab, als wir im Schatten des Fichtengehölzes fortzogen, wandte ſich im Geſpräch oft an ſie und ſtimmte einen Ton an, den er als den bei ihr beliebten gewiß gleich erkannte. Es iſt nämlich ihr Lieblings-Thema, von der Unartigkeit der Jugend gegen das Alter zu deklamiren, und von dem Untergang aller ſittſamen Ritterlichkeit, mit welcher man früher die ältern Damen in allen geſelligen Beziehungen behandelte. Alfred zog ganz unbarmherzig über das Sodom und Gomorrha unſerer Jugend los, und ließ aus ſeinen Lippen heiligen Feuereifer und gottesfürchtigen Schwefel und Pech regnen auf die Häupter derjenigen, die den Himmel damit erzürnen, daß ſie jung ſind!

Sein Zweck wurde auch bald erreicht, die alte Trentheim lud ihn ganz dringend ein, ſie bald, oft und lange in Schattenſee zu beſuchen. Onkel Dreſen, der ſich viel darauf in die Bruſt warf, daß er Alfred immer nur „Freund Alfred“ nannte, drückte das heiße Siegel auf dieſe neue Gönnerſchaft der alten Trentheim und ſagte nachher zu ihr, als Alfred mit Güldane ſprach: „Na, Schweſterchen, nicht wahr, das iſt ein anderes Kaliber, als die faden Schopf- und Kropf-Tauber, die ſo um die Mädchen herumgirren, und die Halsfedern auffächern, und einherſtolziren, wie Sultan Wiedehopf, wenn er ſein Schattenſpiel im Waſſer ſieht! Das iſt echtes Schrot und Korn, und kein

Digitized by Google

Mädchenjäger! Hat er Güldanen auch nur das unbedeutendste Kompliment gemacht? Hat er wie ein anderer Maikäferfänger und Herzenstehler ihr auch nur eine einzige Schönheit gesagt? Ja, das ist ein Mann!"

Es wurde also im Rathe der Alten beschlossen, den Herrn Alfred recht oft in Schattensee zu sehen, und so die dortige Abgeschiedenheit einigermaßen zu beleben.

Ob ich, lieber Moritz, wenn Alfred wirklich oft kommen sollte, lange in Schattensee aushalten werde, das bezweifle ich. Mein Widerwillen gegen diesen schroffen, stolzen Charakter ist zu tief; wenn Sie wollen, ist's ein Vorurtheil, allein das ist ja unser Privilegium, wir Frauenzimmer dürfen Vorurtheile als Grundsätze adoptiren.

Güldane war nach und nach zutraulicher geworden, sie erzählte Alfred von Schattensee, von ihren Blumen, von ihrer Langeweile, von ihrer Sehnsucht nach dem Stadtleben mit all jener natürlichen Offenheit, ich möchte es Voreiligkeit nennen, die ihr eigen ist. Sie fügte aber kein Wort der Einladung zu, als Dresen und ihre Mutter Alfred so dringend baten, recht viel in Schattensee zuzubringen. Er schien das auch gar nicht zu erwarten, und als er zusagte, fragte er mich sehr artig: ob ich auch noch lange in Schattensee bleibe. Ich war albern genug zu sagen: „Das wird Sie doch nicht zurückschrecken?" Denn

Digitized by Google

das heißt Jemanden eine geladene Redensart auf die Bruſt ſetzen und ſagen:

„Ein Kompliment oder das Leben!“

Allein dieſer Alfred iſt nun einmal ein ganz anderer Mann, als die andern Männer — ein Böſewicht in jeder Beziehung! — er erwiederte gar nichts, ſondern bückte ſich, pflückte ein Vergißmeinnicht, welches am Wieſenrain ſtand, hielt es mir hin und fragte:

„Wird Sie das abhalten, je wieder nach Theben zu kommen?“

Ich fühlte, daß ich roth wurde, gewiß blos aus Aerger, lieber Moritz, daß man mit dieſen Muſenſöhnleins nicht ſprechen kann, wie mit andern lieben Hausmannſeelen, und ſie ihre Antworten ſtets allegoriſch, metaphoriſch, ſymboliſch einrichten und uns in die Enge treiben. Güldane flüſterte mir leiſe-neckiſch in's Ohr: „Du bleibſt doch bei Deiner Freundin in Schattenſee?“ Ich war verwirrt und wußte nichts zu ſagen. In ſolchen Augenblicken haben wir Mädchen einen Inſtinkt, einen Rettungsinſtinkt; ich ließ alſo zufällig meinen Strohhut, den ich in der Hand trug und der mit gepflückten Feldblumen voll war, fallen, und nun gab es Beſchäftigung genug, welche die Aufmerkſamkeit von mir abzog.

Unter dieſen Feldblumen war eine recht niedliche Cyane; Güldane betrachtete ſie, nahm ſie an die Lippen und legte

Digitized by Google

sie wieder in den Hut. Alfred, welcher auch die zerstreuten Feldblumen aufleſen half, beging nun ganz geſchickt einen Diebſtahl. Er eskamotirte nämlich die von Güldane berührte Cyane heimlich fort und praktizirte ſie in ſeine Bruſttaſche. Mädchenaugen ſehen Alles, ich und Güldane ſahen das auch. Eine Purpurröthe ergoß ſich über Güldane's Antlitz und ich flüſterte ihr nun wieder neckiſch in's Ohr:

„Du bleibſt doch aber auch noch ein Weilchen in Schattenſee?!"

Unterdeſſen waren wir am Ende unſerer Spazierparthie. Alfred trennte ſich von uns, nachdem er der alten Trentheim und dem Onkel Dreſen feierlich verſprach, recht bald zu kommen. Er verbeugte ſich recht artig gegen uns und verſchwand in dem Ufergehölz, wohin er ſeinen Weg nahm.

Ich glaubte immer, Güldane würde noch einmal das Lockenköpfchen drehen, um ihm nachzuſehen. Sie glaubte gewiß daſſelbe von mir. Ach, wir Mädchen, wir Mädchen!

Sie hat ſich auch umgeſehen und rief: „Ach, die Sonne iſt ſchon ganz hinter den Berg hinab." — Die Falſche!

Als wir in Schattenſee ankamen, wurde von Allen noch viel Rühmenswerthes über Alfred geſprochen, wir Mädchen ſagten kein Wort. Von Schwarzdorn ſchnitt ein Geſicht, wie eine Amſel, welche Heimweh hat, wiegte das blaue Antlitz hin und her, und drückte endlich los: „aber häßlich iſt er!" —



Digitized by Google

„Ja," polterte Onkel Dreſen heraus, der dieſen albernen Schleicher auch nicht leiden mag, „ja, ſehen Sie, zu zwei Sachen muß man geboren ſein, zur Häßlichkeit und zur Klugheit, wer nicht dazu geboren iſt, der bleibt ſein Lebtag ſchön und dumm!" Von Schwarzdorn, der eben auch näher zur Häßlichkeit als zur Schönheit hat, verſchluckte die Pille mit einem bemitleidenswerthen Antlitz, und Güldane hatte die Bosheit, zu ſagen: „Ich finde ihn recht hübſch, Du nicht auch, Aliſe?" Ich ſtimmte mit ein, um Schwarzdorn zu ärgern.

Sie ſehen, lieber Moritz, ich ſitze mitten in einem Romanfrühling. Es keimt und ſproßt und guckt aus den Herzensritzen hervor. Wenn das Bäumchen ein Bischen größer iſt, ſchreibe ich Ihnen wieder, oder beſſer iſt's, kommen Sie und ſpielen Sie Romanmachen mit. Adieu!

---

## Alfred an Saldern.

Brühl.

Ich muß viel nachholen, lieber Saldern, es ſind einige Wochen verfloſſen, daß ich Dir nicht ſchrieb. Es iſt indeſſen eine ſchöne Reſtauration in meinem Herzen vorgegangen, es iſt ein Wogen und Sehnen und eine Unruhe in dies Herz eingezogen, das ich für immer todt glaubte!

Digitized by Google

Sieh, ich bedurfte einer Anregung; je mehr und je grausamer die wirkliche Welt, das rauhe Leben den Schmetterlingsstaub, den Blüthenschmelz der Phantasie von mir abstreifte, je kühler der Frost des Seins durch den Hain der Liebe wehte, je durchsichtiger die entblätterten Laubgänge in diesem Haine wurden, je mehr sehnte ich mich darnach, meinem Fühlen eine Elastizität geben zu können!

Ich sah mich um, wie der Patriarch sagt, unter den Töchtern des Landes, sie sind Alle so, wie sie Alle sind! In dem schönsten Mädchenherzen fand ich immer noch, wie in dem schönsten Bernsteine oder in gewissen lautern Edelsteinen, ein Moosgeflecht, eine Mücke oder dergleichen inwohnen. Sie haben mich lange Zeit flatterhaft genannt, aber ich flatterte nur von einer Blume zur andern, um eine Blume zu suchen, die nicht blos den Schmetterlingen zu Liebe Blume sein will; eine Blume, die auch Blume bliebe, wenn sie nicht in der Schwestern bunter Schaar sich schaukelte, und mit den Lüften buhlt, und mit den Faltern kokettirt.

Ich habe im vorigen Winter viel Redens und Erzählens gehört von einer gewissen Güldane von Trentheim; einige Freunde wollten mich in's Haus der alten Trentheim einführen, allein ich lehnte es ab. Du weißt, Saldern, ich hege großes Mißtrauen gegen Mädchen, von denen viel gesprochen wird, gleichviel, ob Gutes oder Schlechtes.



Digitized by Google

In Mädchenherzen, die viel belagert werden, wenn sie sich auch tapfer halten und dem Feinde widerstehen, möchte ich nicht einziehen, denn wer weiß, wie sie unterminirt worden sind, von zündbarem Pulver, das nur auf den Funken wartet, von gleißenden Grundsätzen, welche die Mauern untergraben und unterhöhlt haben.

Ich hörte, sie soll einige Male in Gesellschaft sehr viel Gutes über mich gesprochen haben. Es galt mir gleich. Die Frauen reden Gutes von uns, wenn wir schöne Knöpfe zur Livree geben, und sie reden Schlechtes von uns, wenn ihnen unser Spazierstock nicht gefällt.

Bei Baron Schilcher war im vorigen Karneval ein dejeüner dinatoire, da sah ich Güldane einen Augenblick im Boudoir der Baronesse. Ich gestand mir, daß sie schön, sehr schön sei, wir wechselten einige unbedeutende Worte mit einander. Sie ließ mich ganz kalt, das mag wohl von dem Mißtrauen kommen, mit welchem ich alle ausgezeichneten Schönheiten betrachte. Sie war sehr geputzt: „so viele Hüllen zeigen auf Verhülltes."

Darüber sind mehrere Monate vergangen; der epikuräische Liebesheld und Liebeslästerer Moritz brachte den Namen Güldane wieder in meine Erinnerung; seine Cousine Alise lebt bei ihr auf ihrem Landhause Schattensee, und da will er denn hin, er will, wie er sagt, sich in den offenen Rachen

Digitized by Google

der Gefahr köpflings hineinſtürzen und mit einem Salto mortale unbeſchädigt wieder herauskommen. Glück auf!

So kam es, daß von dieſer Güldane wieder die Rede war, und einige Briefe Aliſe's an Moritz, welche mir Letzterer mittheilte, nannte dieſen Namen unter einem ſolchen Gemiſch von ſonderbaren Erwähnungen, daß ich faſt Neugier bekam, dieſes Amphibion, welches beidlebig iſt, und gleichzeitig eine edlere, beſſere Natur und eine frivole Welteitelkeit in ſich nährt und herum trägt, kennen zu lernen.

Können ſolche zwei Elemente lange Zeit in der Bruſt eines weiblichen Weſens zuſammen regieren, ohne daß eines derſelben am Ende ſchimpflich reſignirt und das andere eine tyranniſche Alleinherrſchaft ausübt? Und welches Element ſiegt dann ob? O, die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht!

Doch höre weiter.

An einem der heiterſten Junitage machte ich einen kleinen Ausflug in die Ruinen Thebens, unweit Preßburg.

Es war ein rechter milder Liebesmorgen. In den Zweigen hingen luftige Träume auf güldenen Sonnenſtäubchen, die laue Luft ſpielte mit einem herunterregnenden Blüthenmeer, aus den Blumen und Kelchen zogen Perlen und Geſtalten und Lieder berauſcht und berauſchend auf, und flogen in den Aether, und an dem Balſamhauch der paradieſiſchen Natur öffnete ſich mein Herz der ſeligen Selbſtvergeſſenheit und den Träumen der Vergangenheit und Zukunft.

Digitized by Google

Da wurde ich von einer Gruppe Spaziergänger aufgeſchreckt, es war eine Gruppe Naturtrinker und dabei — Gülbane.

Ich weiß nicht, ob ich Dir ſchon einmal von einem gewiſſen Dreſen geſprochen habe. Er iſt ein alter Haudegen, ehemals Kapitän, eine gute ehrliche Haut, denn das ſind die meiſten Menſchen; die Haut iſt immer ehrlich, was aber tiefer iſt, unter der Haut, das iſt freilich oft anders. Kurz, der alte Dreſen, den ich von Karlsbad aus kenne, hat mich ſehr in Schutz genommen; ein fideles, luſtiges Blut, paſſirt er ſo unter den Beſſern, und mag es leicht auch ſein. Denke Dir, dieſer Dreſen iſt Güldanen's Onkel, ſo zu ſagen Herr und Gebieter auf Schattenſee, und iſt das unſchuldige Waiſenkind, welches einſt das große Loos für Güldanen's Herzglück ziehen ſoll.

Ich geſtehe Dir offen, lieber Saldern, daß ich ſehr überraſcht war, und alle meine Faſſung zuſammennehmen mußte, damit ſie an Dreſens Einladung, den Tag mit ihnen zuſammen zuzubringen, nicht ganz in Trümmern ging.

---

Adolf an Saldern.

Brühl.

Wir mußten vor einem ausbrechenden Ungewitter in der Uferhütte Schutz ſuchen. Güldane fürchtete ſich kindiſch vor

Digitized by Google

Blitz und Donner, und ich überwältigte meine gewöhnliche Schweigſeligkeit, um die Geſellſchaft durch verſchiedene Dinge und Bemerkungen zu zerſtreuen, und Güldane von dem Gedanken an das Ungewitter abzubringen.

Glaubſt Du nicht, lieber Saldern, daß es Liebesableiter geben kann wie Blitzableiter? Ich meine nicht jene Liebesableiter, die man in dem Verſtande zu finden hofft; wenn in einem menſchlichen Herzen Liebe und Verſtand, dieſes unzuſammenpaſſende Ehepaar, zanken, ſo geht es wie bei jedem Eheſtreit, die Frau hat das letzte Wort und behält immer Recht. Wer eine Liebesglut mit Vernunftgründen löſchen will, der wird ſo lange zu löſchen haben, bis die Glut von ſelbſt erliſcht, und dann kann er ſich einreden, die Vernunft habe es bewerkſtelligt. Allein es gibt einen andern Liebesableiter, wenn man ſich nämlich feſt einbildet, man liebt einen andern Gegenſtand, und glaube mir, man kann das.

Ich fürchtete, Güldane könnte mir gefährlich werden, ich fürchtete es, denn da der Ruf ſie für eben ſo welteitel, als ſchön hält, ſo wäre es mir nach meinen Begriffen von dem alleinbeglückenden Stillhimmel des weiblichen Gemüthes ein Entſetzen, ein Frauenzimmer zu lieben, welches zuerſt die Welt, dann ſich, dann die Welt in ſich und dann ſich in der Welt liebt, und dann erſt vielleicht mit ihrem Herzen einen Pact abſchließt, wie hoch und wie tief

Digitized by Google

und wie ſtark oder ſchwach es lieben darf, um all die Sichliebe und Weltliebe nicht zu verkürzen.

Eine Freundin Güldanen's, Aliſe, Couſine des humoriſtiſchen Liebesläſterer Moritz, war mit ihr. Eines jener Weſen, welche durch zurückgezogenes, in ſich zurückkehrendes Gefühlsleben immer von großem Intereſſe für mich waren. Dieſe Aliſe ernannte ich ſogleich in meinen Gedanken zu dem Liebesableiter, wenn etwa Güldane mehr Eindruck auf mich machen ſollte, als mir wünſchenswerth ſchien. Was mich aber am meiſten bewog, meine Aufmerkſamkeit der allerdings liebenswürdigen Aliſe zuzuwenden, war der Gedanke, daß Güldane gewiß gewöhnt iſt, in allen Geſellſchaften vorzugsweiſe nur ſich gehuldigt zu ſehen, eine Thatſache, die bei der Oberflächlichkeit unſerer jungen Männer und bei ihrer frivolen Anbetung jeder ſchönen Aeußerlichkeit mich nicht Wunder nimmt. Der Gedanke, Güldane könnte ihrer Eitelkeit einen neuen Feſtſchmaus geben, wenn auch ich wie jene Thoren, welche mit fadem Geſumſe die Honigſcheibe: Schönheit, umkreiſen und umſchwirren, um ſie ſchwärmte, ſtieß mich von ihr ab, und ich widmete meine Zeit lieber der einfachen, gemüthvollern Aliſe.

Ein Herr von Schwarzdorn gehört auch zur nähern Umgebung Güldanen's, er war mit und zeichnete ſich durch nichts, als durch ſeine koloſſale Fadheit und klaſſiſche Abgeſchmacktheit aus. Aus den kontrollirenden Blicken, die er

Digitized by Google

abwechſelnd auf mir und auf Güldanen herumſpazieren ließ, glaubte ich den Schluß ziehen zu können, daß dieſes Murmelthier, zu welchem die Schöpfung ſagte: „Verſuche und ſei ein Menſch!“ eiferſüchtig war! Ob auf Güldane oder Aliſe, weiß ich nicht, denn er hatte nicht die entfernteſte Veranlaſſung zu beiden.

Da, lieber Saldern, hatte ich wieder Gelegenheit, eine Bemerkung zu machen, welche die geiſtige Ueberlegenheit des weiblichen Geſchlechtes über die Männer beurkundet.

Wenn ein Frauenzimmer Urſache zu haben glaubt, eine Rivalin neben ſich in der Geſellſchaft, wo auch ihr Geliebter ſich befindet, zu haben, ſo tritt es augenblicklich in offenen Kampf mit dieſer vermeinten Nebenbuhlerin. Alle Reize werden aufgeboten, alle Liebenswürdigkeit in's Vordertreffen geſtellt, jede Gabe des Geiſtes, der Beredſamkeit, des Witzes wird in Eilmärſchen zu Hilfe gerufen, offener Angriff, Hinterliſt, alle Kriegsmittel werden in Bewegung geſetzt, um zu ſiegen, um in den Augen des Geliebten als Siegerin über körperliche und geiſtige Vorzüge der bekämpften Rivalin dazuſtehen.

Wie benehmen wir Männer uns dagegen, wenn wir in Geſellſchaft unſeres geliebten Gegenſtandes eine Anwandlung von Eiferſucht verſpüren? Anſtatt in einen Kampf mit demjenigen einzugehen, von dem wir glauben, er entwende uns das Herz unſerer Geliebten, anſtatt die blanken, blitzen-

Digitized by Google

den Waffen der Liebenswürdigkeit, der bezaubernden Unterhaltungsgabe, des blendenden Witzes und das ganze Arsenal der Liebe in Bewegung zu setzen, um den Nebenbuhler zu verdunkeln, um ihn in's Gedränge zu bringen, besiegt und überwunden erscheinen zu lassen, anstatt dessen benehmen wir uns in diesen Momenten der Eifersucht gerade so, um unserm Gegner seinen Sieg zu erleichtern, ja oft ihn erst zu dem ganzen Siegesplan anzuspornen. In solchen Momenten ziehen wir uns wie ein Knäuel in uns zurück, ballen uns zusammen wie ein Stacheligel, runzeln die Stirne, rollen mit den Augen, zucken mit den Lippen, sind stumm und brummig, kauern uns in einen Winkel und geberden uns auf eine höchst alberne Weise. Ein Eifersüchtiger, welcher tobt und ras't, kann noch Interesse erregen, aber ein Eifersüchtiger, welcher brummt und Gesichter schneidet, der wird in den Augen der Geliebten abgeschmackt.

Wie abgeschmackt nun ein Mensch, wie dieser Schwarzdorn, dieses Modell der Abgeschmacktheit, ist, wenn er den „eifersüchtigen Brummbären" spielt, kannst Du Dir denken. Güldane behandelt ihn auch so, wie man ein schwächliches Kind behandelt, sie hat Nachsicht mit ihm, obschon sie sich heimlich über ihn belustigt.

Es ist allen Frauenzimmern recht, angebetet zu werden, von wem, das gilt ihnen im Grunde nicht gleich, allein es ist ihnen von Niemand unangenehm, und so ergötzt dieser

Digitized by Google

Ritter von der zuſammengeknickten Geſtalt ſie dennoch, und ſie duldet ihn, glaub' ich, als ein lebendiges Portemanteaur und Porteumſchlagtuch.

Onkel Dreſen und die alte Trentheim luden mich auf das Dringendſte ein, bald und oft nach Schattenſee zu kommen, und wenn mich Güldane auch dazu aufgefordert hätte, ſo wäre ich gewiß — nicht gekommen. Allein ſie ſagte kein Wort, und als Onkel Dreſen ſagte: „Nicht wahr, Nichtchen, es iſt allerliebſt in Schattenſee?" und ſie ohne Anſtand ein einladendes Wort hätte hinzufügen können, erwiederte ſie nichts als: „Wir finden es wenigſtens ſo."

Dieſer Stolz, oder dieſe Kälte, oder dieſe Berechnung pikirte mich, und ſo verſprach ich, oft und bald zu kommen.

Ich ſehe Dich lächeln, Saldern, Du meinſt gewiß, ich würde da für mein Herz Beſchäftigung finden? Ich wollte, es wäre ſo, allein ich zweifle, da ich von je mehr die beſcheidenen, duftigen Blümchen im Thalgrunde ſuchte und liebte, als die Prachtblumen und Farbenköniginnen auf der in die weite offene Welt hinausleuchtenden Bergterraſſe.

Leb' wohl, in acht oder zehn Tagen mache ich meinen Ausflug nach Schattenſee; Bücher, Album, Fragmenttaſche u. ſ. w. gehen mit, da ich Onkel Dreſen verſprach, einige Tage dort zu bleiben, und ich meine Arbeiten nicht gerne unterbreche.

Digitized by Google

Bete ein inbrünſtiges Stoßgebet für mein Herz, welches ſich offenen Auges dem leibhaften Amorſeibeiuns in den Rachen ſtürzt. Adieu. Bald ein Ferneres!

---

## Aliſe an Moritz.

Schattenſee.

Ich habe die Ehre, Dir in meiner Perſon eine abgeſetzte Dichterflamme zu präſentiren! Ich war acht Tage lang der alleinige Gegenſtand von Alfred's Aufmerkſamkeit, allein ich verhehlte mir keinen Augenblick, daß mir Alfred bloß die Auszeichnung zudachte, mich zur Palette ſeiner poetiſchen Farben zu machen, um ſie von da auf Güldane überzutragen.

Der Roman iſt im vollen Gange, ich möchte dieſe Herzensangelegenheit zwiſchen Alfred und Güldane gerne mit einem andern Namen benennen, allein da ich Güldane kenne, ſo weiß ich, daß nichts ihr Herz beſchäftigt, und daß blos ihre Phantaſie und ihre Eitelkeit beſchäftigt ſein will.

Der Herr Poet iſt zu uns eingezogen, wollte acht Tage bleiben, indeß ſind Seine Parnaßgeboren ſchon einige Wochen hier. Mit ihm iſt Blüthenſtaub und Sonnenſtrahl, und Nachtigallenſchlag und Blumenſage und Quellgemurmel in Güldanen's Phantaſie eingezogen, kurz, ſie gefällt ſich nun ganz vorzüglich in der Tracht einer Dichtergeliebten.

Digitized by Google

Es ist für einige Zeit kein übles Kostüm! So mit Sonetten in den fliegenden Locken, mit Madrigals vor dem Busen, in einer Mantille von Canzonen und Liedern herum zu wandeln; mag für den Moment einer Amormaskerade nicht übel stehen.

Auch glaube ich, Güldane ist jetzt durch und durch überzeugt, sie liebe Alfred. Allein es ist nichts als die Nothwendigkeit, angenehm beschäftigt zu sein, die sie in diese Empfindung hineinstrickt. Sie ist weit entfernt, aus Eitelkeit oder aus Koketterie Alfred in Fesseln zu legen, dazu ist bei all ihrem oberflächlichen Weltsinn ihr Herz zu lauter, zu rein. Allein die Neuheit des Verhältnisses, die Heimlichkeit desselben, die unausgesprochene bildliche Duft- und Blüthenkorrespondenz zwischen ihnen, die immerwährende Bewegung, welche ihr Geist und ihre Einbildung in den poetischen Zeichendeutereien und halbentknospten Räthseln in Alfred's Sinn und Wesen erhält, alles das vollendet die Art von Bezauberung, welcher der Umgang mit Alfred auf sie ausübt.

Allein in diesem Stillhimmel steigen schon nach und nach kleine Wölkchen auf, die freilich jetzt noch als weiße, unschuldige Lämmchen herumspazieren, die aber, wenn mich nicht Alles trügt, bald zu Drachen und Rachen sich verwandeln könnten, um alle Blumen aus Armiden's Zaubergarten und ihren Rinald dazu zu verschlingen.

Digitized by Google

Herr von Schwarzdorn iſt der Krampus, welcher mit ſeinen dürren Proſaklauen in den mit goldenen Bäumen bepflanzten Weihnachtstiſch der kindiſch ſpielenden Güldane eingreift.

Schwarzdorn, der zu ſeiner koloſſalen Dummheit und Abgeſchmacktheit die lächerliche Prätenſion hat, als eine Art von Courmacher zu figuriren, iſt — eiferſüchtig! Es iſt komiſch, allein es iſt ſo! Er macht, ſeitdem Alfred hier iſt, Verſuche, amuſant und geiſtreich zu ſein! Es iſt zum Todtlachen!

Da Alles nichts nützt und keine Seele von ihm Notiz nimmt, ſo ſpielt er den Robert im „Fridolin“ beim alten Dreſen.

— „Und ſtreuet ihm in's Herz des Argwohns Samen.“ Es iſt gut, daß kein Eiſenhammer in der Nähe iſt, ſonſt würde ich anfangen für den poetiſchen Fridolin zu zittern.

Der alte Dreſen hat, wie ich Dir ſchon einmal bemerkte, große Pläne mit Güldane. Es iſt ſo ein Onkel, wie die Onkel und Väter größtentheils ſind. Er zählt zu ſeinen Vermögensumſtänden auch Güldane, und ſpekulirt auf ſie, wie viel Einfluß ſie, ihre Schönheit, ihre Anmuth, wohl auf die ökonomiſche Verbeſſerung der Dreſen'ſchen und Trentheim'ſchen Familiengüter haben könnte oder ſollte. Güldane dürfte nicht die erſte ſchöne Tochter ſein, welche

Digitized by Google

mit ihrer Perſon die ſchlechten Güterwirthſchaftsrechnungen von fünfzig Jahren ausgleichen müßte.

Daß zu einer ſolchen Ausgleichung ein Poet, und wenn er die ſchönſten Majoratsgüter auf dem Parnaß beſäße, nicht der erwartete Meſſias iſt, weiß auch Güldane ſehr gut, eben ſo gut, als ſie weiß, daß die Herren Poeten alle lange Moderechnungen, Schneidercontos, Ballanzüge und andere Dinge, welche bei ihr als die unentbehrlichſten Dinge in der Welt erſcheinen, nicht mit jenem Golde bezahlen können, welches ihre Aurora im Munde führt.

Dreſen hat zuweilen Launen gegen Alfred, und dieſer wird gewiß bald Schattenſee verlaſſen.

Wir waren dieſer Tage einmal Alle auf eine längere Spazierparthie, die den ganzen Tag dauerte, bei einer benachbarten adeligen Familie eingeladen. Alfred war ſehr heiter und geſprächig, und es machte einen ſehr auffallenden Kontraſt, ihn neben Schwarzdorn zu hören, der immer alte Geſchichten erzählte und immer anfing: „ich habe gehört," oder „ich habe mir ſagen laſſen," oder „ich habe geleſen." Dagegen hieß es bei Alfred immer: „als ich in B. oder P. oder L. war," oder: „einmal begegnete mir," oder: „ich ſagte einmal." Dieſe Lebendigkeit der Erzählung, in welcher die Handlung immer von ihm ſelbſt ausging, hat einen beſondern Reiz.

Digitized by Google

Güldane war auch inniger, gemüthlicher geſtimmt, denn je, und ſie war immer um zehn Schritte mit Alfred von der Geſellſchaft voraus, und Schwarzdorn ſegelte mit einer Miene hinterher, als ob er Sodbrennen hätte.

Ein herabhängender Baumzweig entführte Güldanen eine kleine Bandſchleife, die ſie oben im Haare hatte, Alfred machte ſie vom Zweige los, und anſtatt ſie Güldanen zurückzugeben, warf er ſie in ſeinen Hut, den er in der Hand trug, und nach einiger Zeit ſchob er ſie in ſeine Bruſttaſche. Güldane ließ es gewähren. Allein Schwarzdorn hatte den alten Dreſen auf dieſes Manöver aufmerkſam gemacht, und dieſer ließ nun den ganzen Tag ſeine üble Laune an Güldane aus, und als wir Abends in Schattenſee zurück waren, ſagte er ganz pikirt: „Du haſt Dich heute ſo beſonders gut unterhalten, daß Du gar nicht bemerkſt, daß Herr Alfred Deine Schleife noch hat;“ damit ging er, nachdem er noch einen ſonderbaren Blick auf Alfred warf. Dieſer ſagte nichts, und Güldane wurde über und über roth. Am andern Morgen ſah ich die Schleife wieder in Güldanen's Haar, und in ihrer Toilette-Schatulle fand ich Nachmittags einen kleinen Vers von Alfred's Hand, mit den Worten:

„Süßer Morgen, bitt'rer Abend,
Schmerzbewegt und dennoch labend!“

Alfred warf heute bei Tiſche hin, daß er morgen Schattenſee verlaſſe. Dreſen, der ſich an ſeine Geſellſchaft gewöhnte,

Digitized by Google

und bei dem der Eindruck von jenem Abend ſchon verlöſcht war, wollte ihn zurückhalten. Ich ſah in dem Spiegel, der ſeitwärts vom Tiſche hing, wie Güldane Alfred's Entſchluß, abzureiſen, leiſe mit einem Kopfneigen bejahte.

So wird denn eine kleine Pauſe eintreten, eine kleine nur, denn Alfred mußte Dreſen ſein Wort geben, bald wieder zu kommen.

Ob ihre Liebe ſchon zu „Worten" gediehen iſt? Zu ſchriftlichen gewiß. Ich muß Alles wiſſen, dann ſchreib' ich Dir wieder. Adieu!

---

## Aliſe an Moritz.

Acht Monate ſpäter.

Wien.

Du beſtürmſt mich, Dir weiter zu erzählen, wie es mit Alfred und Güldane geworden iſt. Daß Du jetzt in Deinem kalten Berlin noch Theil an unſern ſüdlichen Liebesintriguen nimmſt, wundert mich.

So ſind die Männer; um andere Herzen bekümmern ſie ſich in der weiteſten Ferne, um die nächſten Herzen, um die eigenen bekümmern ſie ſich ſehr wenig!

Seit der Zeit, als ich Dir vor acht Monaten den letzten Brief aus Schattenſee ſchrieb, iſt eine Welt von Begebenheiten zwiſchen Alfred und Güldane vorgegangen. „Eine



Digitized by Google

Welt!" so nennen die Liebenden ein „gewöhnliches, fades Gewirr mit alltäglichem Ausgang," so nennen es alle andern vernünftigen Menschen. Alfred liebte Güldane, d. h. er glaubte sie zu lieben, denn seine poetische kalte Küche reichte nicht mehr aus; er mußte einen Rechaud haben, einen romantischen Sparofen. Es ist nicht immer thunlich, seine Seufzer an Sonnenstäubchen aufzuhängen, seine Verse an Strahlenfäden anzureihen und seine poetischen Gebilde wie Alterweiber-Sommerfäden ohne Anhaltspunkt in den Lüften herumziehen zu lassen. Und so scheint mir, hat Alfred die Nothwendigkeit empfunden, eine Gold- und Silbergaze zu haben, und seine dichterischen Blumen und Bilder darauf einzusticken.

Güldane, ihrerseits, gefiel sich auch in der poetischen Toilette, doch nur als Negligée, als Hauskleid; aber nicht, um damit in die Welt zu treten. Denn bei all' ihrer Mondscheinduftigkeit, bei all' ihrer blaßthümlichen Romantik ist das, was man „Welt" im allerprosaischsten Sinne des Wortes nennt, ihr höchstes Ideal! Sie liebt die Poesie ungemein, aber à la camera; eine marchande de modes aber steht ihr auf der Wesenleiter auf der obersten Sprosse.

Nie wird sich dieser Widerstreit eines schönen edlen Naturels mit der fast dämonischen Gewalt, welche der Flitter und Flatter, der leere Flimmer des Weltlebens und des großen Geräusches über sie ausüben, auf eine freundliche

Digitized by Google

Weiſe löſen, und ich fürchte, ſie wird erwachen, gräßlich erwachen, aber — zu ſpät!

Die „große Welt" iſt undankbar, ſie geht am grauſamſten mit denen um, die ſich ihr opfern; die „Geſellſchaft" iſt wie eine Harpye, ſie genießt ihre Beute am liebſten, wenn ſie ſie erſt mit Schmutz und Geifer bedeckt hat.

Wie oft, wie eindringend, wie glühend und begeiſternd ſprach nicht Alfred in ihrer Gegenwart davon, daß nur die Zurückgezogenheit die Würde und den Reiz des weiblichen Weſens ausmachen, daß jungfräuliche Tugend und Anmuth nur unter dem Glasſturze der häuslichen Laren gedeihen könne u. ſ. w. Nach ſolchen Momenten war Güldane im Stande, zwei Tage nicht in Geſellſchaft zu gehen, und ſogar einen Hausball auszuſchlagen. Allein weiter reichte ihr Heroismus nicht! Sie muß der Gewalt eines böſen Zauberers unterliegen, denn obwohl ihre ſchöne Empfindung, ja ihr Bewußtſein ihr die Leerheit und Nichtigkeit dieſes Treibens klar macht, wird ſie dennoch faſt auf eine unheimliche Weiſe davon erfaßt, und wie von einem böſen Hexenwirbel hineingezogen und herumgekräuſelt in den Windkreiſen der Luftgeiſter, Cotterien und Societäten.

Alfred erkennt es nach und nach, daß es eine Unmöglichkeit iſt, dieſe ſchöne Individualität, dieſes an und für ſich reine und zarte Herz aus dieſem Zauber zu erlöſen. Es macht ihn ſehr betrübt, und oft hat er, in Augenblicken, wo



Digitized by Google

ſein Herz zu voll war, ſich in den wehmüthigſten Worten darüber zu mir ausgeſprochen.

Er kam ſeit jenem kleinen Zerwürfniſſe wenig mehr nach Schattenſee, allein er blieb mit Güldane in Verbindung.

Wenn Güldane wollte, wenn ſie einer dauernden, tiefen, wahrhaften Empfindung fähig wäre, ſie könnte mit Ausdauer alle Schwierigkeiten überwinden und an Alfred's Seite glücklich ſein. Allein dazu fehlt ihr — das Vertrauen zu ſich ſelbſt! Glanz und Schimmer, Geräuſch und Aufſehen üben eine ſolche verführeriſche Gewalt über ſie aus, daß ſie ſich den böſen Gewalten verſchreibt, wenn ſie auch weiß, daß ſie mit ihrer Perſon dafür bezahlen muß.

Ich bin überzeugt, ſie wird in ſpätern Tagen mit einer entſetzlichen Herz- und Gemüthsleere in die Szene ihrer Jugend zurückſehen, und auf den eingefallenen Hoffnungen und Regenbögen mit nagenden Gedanken herumwandeln.

In dieſen acht Monaten hat Alfred alle möglichen Verſuche gemacht, den beſſern Genius in ihr wach zu reden, wach zu ſchreiben, wach zu ſingen. Vergebens! Der Gedanke, ein Stillleben führen zu müſſen, ohne Flitter, ohne Prunk, ohne allgemeine Huldigung, dünkt ihr ſo gräßlich, daß ſie lieber ihr Herz opfert, ihre Liebe aufgiebt; und dennoch fühlt ſie das Schmerzliche davon, allein ſie kann nicht anders! Es iſt eine Fatums-Liebe. Es iſt ihr

Digitized by Google

Schickſal! Welttrieb heißt der Fluch, der über ihr ſchönes Haupt in den Lüften hängt.

Ich höre, Alfred geht nach Paris. Er ſoll ſehr ſchmerzlich angeregt ſein, und will durch Entfernung ſein Gefühl beſchwichtigen.

Glückliche Reiſe!

Wenn Du wieder kommſt, ſo findeſt Du eine Didone abandonnata, aber in Blumen und Ballkränzen und idealen Koſtümen, ſo was tröſtet uns arme Mädchen. Wir ſind doch die Zierden der Schöpfung. Leb' wohl!

---

## Gülbane an Aurelia.

Wien.

Mein Herz blutet. Alles iſt aus.

Alfred iſt fort.

Nun erſt empfinde ich, was er mir war. Wie öde und traurig iſt Alles um mich herum, ſeit ich ihn hier nicht weiß! Obſchon ich ihn faſt nie ſprach, ſo war es mir doch die angenehmſte Empfindung, von ſeiner Nähe zu träumen. Jetzt erſt ſteigen alle ſchönen Minuten, die mir ſeine Gegenwart verſchaffte, aus dem Boden der Erinnerung auf, und umgaukeln mich mit ihren goldenen Schwingen, und mitten durchtönt ein trauriges „Lebewohl!" welches er mir mit inigen kalten Worten zuſendete.

Digitized by Google

Glaube mir, Aurelia, für mich blüht keine Freude mehr; er war der Einzige, welcher mein Herz anzuregen wußte, er lernte es zuerst athmen, lallen, sprechen, empfinden, glücklich — und unglücklich sein.

Nichts hat mehr Reiz für mich, farblos und ohne Inhalt liegt das Leben vor mir; farblos und ohne Inhalt liegt die Welt um mich; die Vergangenheit allein ist rosig, die Gegenwart grau und die Zukunft düster und schwarz. Nichts hat Interesse für mich, bedeutungslos liegt das Schicksal vor mir, es kann mir nichts mehr geben, es kann mir nichts mehr nehmen.

O komme zu mir, liebe Aurelia! an Deiner Brust will ich meine heißen Thränen ausweinen.

Apropos! Wenn Du zu meinem Schneider kömmst, so sage ihm ja, daß er die Ermel an meinem Rosakleid eng anliegend macht, und mir Goldschnüre an den Bournus setze, Goldschnüre mit Rosa-Chenille, so eine hat die Fliedernorf, so eine muß auch ich haben.

Leb' wohl, Deine unglückliche

Güldane.

Digitized by Google

## Alfred an Saldern.

Zwei Jahre ſpäter.

Paris.

Zwei Jahre ſind es, daß ich mich — ertränkt habe. Ja, ertränkt. Mit einer tiefen Empfindung im Herzen nach Paris gehen, iſt ein Selbſtmord, heißt ſich ertränken, heißt ſich hineinſtürzen in die leere, brauſende, rauchende, ſchäumende Fluth — und untergehen!

Allein ſo wie die Fluth keinen Leichnam duldet, und ihn zurückſchlägt und auswirft an's Ufer, ſo duldet der Strudel Paris nur jene Menſchen in ſich, die leben, die ſchwimmen oder rudern, mit oder gegen ſeine Wogen treiben, einen todten Körper hingegen, todt gegen ihr eigentliches Element, den wirft dieſe hochgehende See verächtlich und zurückſtoßend aus.

Mich ſchleudert der Pariſer große Weltſtrudel ſtets wieder zurück an's Ufer einer traurigen Einſamkeit. Die Welt und alle Intereſſen des hieſigen Lebens ſind wie flüſſige Eſſenzen, ſie ſind ſo künſtlich zuſammengeſetzt und verbunden, daß ſie bei jedem Verſuche, ſie zu zerſetzen, ſich ganz verflüchtigen.

Die Zeit, ſagt man, iſt die Tröſterin des Herzens, es iſt nicht wahr, ſie iſt blos der Schlaftrunk des Herzens, aber bei dem leiſeſten Geräuſch, bei der leiſeſten Erinnerung erwacht es, und liebt und leidet wie zuvor.

Digitized by Google

Denke Dir! Vorgestern besuchte ich die große Oper, und langweilte mich entsetzlich. Gedankenlos, gedankenvoll lasse ich meine Blicke umherirren, und erblicke in einer Loge mir gegenüber — Gildane! Neben ihr der alte Dresen und eine ältliche Frau, nicht ihre Mutter, wahrscheinlich eine Begleiterin. Wo waren in diesem Augenblicke die zwei Jahre hingekommen, in welchen ich sie nicht sah? Sie schrumpften in diesem Augenblick zusammen, als ob sie nie gewesen wären, und dieser eine Augenblick ging wie ein Auferstehungs-Engel über den Friedhof in meinem Herzen, und aus den Gräbern der Erinnerung stiegen alle Minuten, alle Szenen, alle Süßigkeiten und alle Innigkeiten der Vergangenheit auf, und hielten einen jubelnden, singenden, blüthenreichen Fest-Umzug in meiner Brust.

Der erste Moment, in dem ich sie sah, das ganze Werden und Keimen der Liebe, die Innigkeit der Begegnung, die Träumereien der Hoffnung, die Angst des Fürchtens, die Bitterkeiten der Zerwürfnisse, die Pein des Scheidens, das unnennbare Weh des Fernseins, die Entzückung des Wiederanblicks, alles das war in namenlosem Reiz durcheinander geschlungen, und verdeckte mit seinem Zauberteppich die Scheidewand von zwei Jahren.

Ich empfand, daß ich nie aufgehört hatte, sie zu lieben!

O, man glaube ja nicht, daß die echte, wahre Liebe je sterben könne im menschlichen Herzen. Sie liegt oft *schein-*

Digitized by Google

todt da, bedeckt mit Cypreſſenzweigen und Todtenblumen und Windenblättern, aber ein Hauch, ein Strahl, ein Liſpeln aus der Zeit der glücklichen Liebe, aus den Augenblicken der Treue und Zärtlichkeit, und die Scheintodte ſteht auf und umfaßt uns mit tieferer Innigkeit, mit geiſtigerer Allgewalt.

Ich empfand Alles in dieſem Augenblicke. Mein Auge ruhte lange auf ihrer ſchönen Geſtalt. Sie ſah etwas leidender aus und ſchmächtiger. Ihr ſüßes Antlitz ſchien von einem Gedanken überflogen, welcher Wolkentheile mit ſich führt.

Man iſt und bleibt all' ſein Lebtag ein Kind! Kannſt Du glauben, daß ich nach einem kleinen Angedenken von mir forſchte, welches ſie ſonſt bei allem andern Schmuck ſtets trug, und daß ich recht innig böſe war, daß ſie es jetzt nicht um hatte, vergeſſend, daß zwei Jahre und eine lange Trennung zwiſchen uns lag.

Nach einigen Minuten erhob ſie ihr ſanftes geſenktes Auge, und — ſie erblickte mich! Offenbar erſchüttert, ließ ſie ihren ſeelenvollen Blick — auch er war ein Erinnerungsſtrahl aus dem verlornen Paradieſe unſerer Liebe — auf mir ruhen, und neigte dann das ſchöne Haupt abſeits.

Mich aber trieb es fort, und ich irrte die ganze Nacht in den Straßen von Paris umher.

Was ſoll daraus werden, Saldern? Ich entfliehe nach England. —

Digitized by Google

## Güldane an Aurelia.

Paris.

Er iſt hier.

Wer? Kannſt Du noch fragen?

Alfred iſt hier.

Nein, Alfred! nie hab' ich aufgehört, Dich zu lieben, nie, nie! Allein ich mußte entſagen.

Zu dem Schmerz, ihm entſagen zu müſſen, liebſte Aurelia, eint ſich der, mich von ihm verkannt, unrecht beurtheilt, vielleicht — verdammt zu wiſſen.

Er ſchilt mich eitel, weltliebend, befangen vom Zauber des großen, geräuſchvollen Lebens. Es iſt wahr, der Schein iſt gegen mich, allein Du kennſt mein Inneres. Wie gerne würde ich an der Seite eines Mannes, den ich lieben und ſchätzen kann, ein ſtilles Leben führen! Wenn es mir gegönnt geweſen wäre, dem Gefühle meines Herzens nach, mich zu verbinden, wie gerne würde ich der großen Welt ein Lebewohl geſagt, und ihr alle nichtigen Freuden nachgeworfen haben.

Allein, ich mußte mein Herz opfern, mein Glück hingeben, den rothen, friſchen blühenden Liebes- und Lebenskranz von der beglückten Schläfe nehmen, und ihn weihen den finſtern Mächten, den dürren, blutloſen, farbloſen Armen der — Verhältniſſe. —

Digitized by Google

Ich wollte mich betäuben. In eine Umgebung gebannt, die ich lieben muß, ohne ſie achten zu können; von früheſter Jugend auf an einen Umgang gefeſſelt, in dem kein Funke von Erhebung, keine Ahnung von des Lebens Weihe und Werth, von dem Werth höherer und edlerer Empfindungen rege iſt, noch war, hat blos ein gütiger Schutzgeiſt, der Segen des Himmels mich bewahrt, daß ich nicht auch wurde eine Menſchenmaſchine, ein Ding ohne Erkenntniß der beſſern Lebensgüter, ohne Glaube an Liebe, an Treue, an Größe und an jede höhere Regung der Seele und des Geiſtes.

So, mit klarem Bewußtſein die Oede um mich herum erkennend, machte die Bekanntſchaft mit Alfred einen deſto größern Eindruck auf mich, als er der Einzige und Erſte war, welcher die ſtillen Einwohner meines Herzens, Innigkeit und Liebe, in meinem Weſen erkannte, und welcher es zuerſt verſtand, dieſe, durch eine gehaltloſe Umgebung in die letzte Halle meines Herzens zurückgeſchreckten Gefühle und Erkenntniſſe hervorzurufen aus ihrer Einſchüchterung, und ſie an's volle Licht zu befördern.

Ich will die ganze Lebensgeſchichte meiner Kämpfe gegen Gemeinheit, Roheit, Unwürdigkeit und Zutäppigkeit übergehen, Du weißt, ich entſagte, ich riß das Einzige, was mir bis jetzt wünſchenswerth und theuer im Leben war, aus dem Herzen, und wofür?

Digitized by Google

Laß mich ſchweigen! Es iſt das Gräßlichſte im Leben, Menſchen verehren zu müſſen, gegen welche ſich unſere edelſten Erkenntniſſe, unſere zarteſte Empfindungen auf das Entſchiedenſte ſträuben. —

Genug davon! Die Erinnerung daran brennt einen rothen Fleck in mein Gehirn.

Ich gab das Höchſte meines Lebens hin, und fand zunächſt bei mir und um mich nichts, ſo ganz und gar nichts, was mir Entſchädigung, Troſt, Erſatz leiſten konnte; in dieſer fürchterlichen Leere griff ich nach dem geſelligen Taumel, der ſich mir anbot, nicht um mich zu zerſtreuen, nicht um zu vergeſſen, und ſuchte darin nicht ſowohl Erſatz für Liebe, als Rettung vor dem Gedanken, für was ich dieſes Opfer brachte.

Niemand erkennt die Hohlheit und Nichtigkeit dieſer Geſellſchaften und Freuden inniger und lauterer, als ich, und oft im größten Strudel überfällt es mich plötzlich, wie Oede und Finſterniß.

Und er, er verkennt mich, und glaubt, daß mein Herz ſich wirklich laben und ergötzen könnte an dieſem jämmerlichen Flitter, an dieſen ſeelenloſen Alltagsgeſtalten.

Doch nein, liebe Aurelia, laß mich hoffen, daß er ſelbſt das nicht glaubt, daß er es ſich jedoch gerne glauben macht, um ſeinem Schmerz einige Linderung zu geben, es iſt auch eine Selbſttäuſchung von ihm, und ſie iſt im

Digitized by Google

Grunde nicht unedler und grauſamer gegen mich, als meine weltliche Selbſttäuſchung gegen ihn.

Denke Dir, er iſt hier, ich glaubte ihn in London, und ſah ihn geſtern in der Oper! Was ich empfand? Laß mich Dir nichts ſagen, als daß ich die ganze Nacht weinend auf meinem Sopha ſaß, und an ihn dachte.

Wie ſoll das enden? Leb' wohl!

---

## Unter-Döblinger Novellen.

Auf's Land! Auf's Land!
In Sand! In Sand!
Iſt's auch ein Loch,
Natur iſt's doch!
Natur, Natur,
Du grüne Flur,
Die ſtets romantiſch iſt!
Sei's auch in Staub und Miſt!

### 1.

### Jede Sache hat zwei Seiten

oder:

### Man ſoll mit allen Frauenzimmern artig ſein.

„Pulvis et umbra sumus!“ ſo lautet die Deviſe des Döblinger Stadt-Wappens. Man leſe ja nicht: „pulvis et ambra sumus!“ Mit der Ambra-Sammlung hat's in Döbling nicht viel zu ſagen. So viel iſt gewiß, daß, wer in Döbling wohnt, in kurzer Zeit ein frommer Menſch wird.

Digitized by Google

Denn die erſte Pflicht eines Frommen iſt, ſtets daran zu denken, daß der Menſch aus Staub kam, Staub iſt und zum Staube zurückkehrt. Und man kann von Jedem, der Morgens von Döbling nach Wien und Abends zurückgeht, ſagen, daß er „aus Staub kömmt, Staub ißt und zum Staube zurückkehrt!“ Der Weg nach Döbling iſt der Weg zur Erbauung und wehmüthigſten Betrachtung. Wenn man die Döblingerinnen Abends mit ihrem Strickzeug ſpazieren gehen ſieht, ſo erkennt man die weiblichen Blumen an den Staub-Fäden. Unſtreitig wird Döbling durch ſeinen klaſſiſchen, echt antiken Staub noch der beſuchteſte Platz um Wien werden; denn wer viele Jahre hintereinander gewohnt iſt, Sommers in Döbling zu wohnen, der kehrt zuletzt gar nicht mehr nach Wien zurück, ſondern er bleibt gleich links vor der Linie, ein Mitbürger jener ſtillen Kolonie, die ſich aus dem Staub in den Staub gemacht hat, und welcher der Staub nichts mehr ſchadet, weil ſie den Athem beſtändig an ſich hält und jenen Staub nicht ſchluckt, den die humanen Quartiervermiether Döblings anſtatt der nöthigen Möbel in ihren „möblirten Quartieren“ ihren Parteien zur portofreien Verſchluckung mit verſchwenderiſcher Nächſtenliebe überlaſſen, und für welchen Staub ſie weder Chauſſee-Geld, noch Stiegen-Geld, noch Verzehrungs-Steuer eintreiben!

„Ach, auf's Land! auf's Land!“

Digitized by Google

Seit Stuwer die Erfindnng ſeiner „Waſſerfeuerwerke“ gemacht hat, in welchem das Feuer unter dem Waſſer brennt, hat man in Döbling auch ein „Waſſerſtaubwerk“ entdeckt, und indem oben aufgeſpritzt wird, ſteigen aus dieſer ſublimen Waſſerdecke die ſchönſten Staub-Raketen, Staub-Räder, Staub-Schwärmer in die Höhe und bereiten das entzückende Schauſpiel der Chauſſee-Verfinſterung am hellſten Tage, ſo daß vor lauter Kunſt-Staub das Natur-Waſſer ſich zurückzieht und verſchwindet!

„Ach, auf's Land! auf's Land!“

Staub vertritt auch in vielen Quartieren das Möbel, und die Worte: „Allhier iſt ein möblirtes Quartier,“ heißt oft: „Allhier iſt ein beſtaubtes Quartier“ und allerdings vertritt der Staub das Möbel, z. B. den Schreibkaſten, denn man kann auf den Staub ſchreiben; oder auch die Vorhänge, denn es dringt durch dieſen Staub kein Sonnenſtrahl durch!

„Ach, auf's Land! auf's Land!“

Ja, „das Land,“ mehr braucht man nicht! Da iſt ein möblirtes Quartier, der Tiſch hat drei Füße; „aber,“ ſo ſagt' ich, „der Tiſch hat ja nur drei Füße?“ — „Ja, aber auf's Land nimmt man's nicht ſo genau!“ — „Aber das Bett hat ja keine Einlegbretter?“ — „Ach nein, aber auf's Land nimmt man's nicht ſo genau!“ — „Aber in der Küche iſt ja der Herd gar nicht zu gebrauchen?“ — „Ach

Digitized by Google

nein, aber auf's Land thut er's ſchon!" — „Aber hier ſind ja weder Vorhänge, noch Läden, noch Jalouſieen?" — „Ach nein, aber auf's Land braucht man's nicht!" — „Aber hier iſt ja auch kein Schloß an der Thür?" — „Ach nein, aber auf's Land iſt's halt ſchon ſo!"

„Ach, auf's Land! auf's Land!"

„Auf's Land" braucht der Tiſch nur drei Füße, und der Menſch vier Füße; „auf's Land" braucht die Thüre kein Schloß, aber die Lunge, damit man ſie gegen den Döblinger möblirten Staub zuſchließe! Ich wohne in „Unter-Döbling, hinter dem großen Staube!" Wenn der geneigte Leſer mir die Ehre ſeines Beſuches ſchenken will, ſo ſei er ſo gefällig, ſich gleich, wie er aus Wien kömmt, an den „großen Staub" zu halten, von da kömmt er in den „dicken Staub," ſo halte er ſich gerade aus und paſſire den „trockenen Staub," ſo lange bis er an den „naſſen Staub" kömmt, dann geh' er links, oder auch rechts, oder auch gerade aus in den „echten Döblinger gerebelten Staub," wenn er ſo eine Weile in dem „gerebelten Staub" fortgewandelt iſt, kömmt der „Döblinger Lokalſtaub," welchen die Staub-Eingebornen mit den Staub-Eingewanderten auf gleiche Rationen verzehren, wenn die Staub-Eingewanderten erſt an die Staub-Eingebornen eine Gratifikation für die Verpflegung und Unterhaltung dieſes Lokalſtaubes ent-

Digitized by Google

richtet haben; dann kömmt der Leſer bei dem „Nußwaldel“ in den „vereinigten Staub“ von Döbling, Heiligenſtadt und Unter-Döbling, und dann links, wo von beiden Seiten mehrere einzelne „Privat-Stäube“ liegen, da findet er unter andern auch mich, da wo der Staub ein Ende hat! Der Leſer kann nicht fehlen!

„Ach, auf's Land! auf's Land!“

Es war an einem ſchönen Morgen als ich von Wien nach Unter-Döbling fuhr und meinen naſſen Schwamm, den ich auf dieſer Fahrt immer bei mir habe, mit nahm, und folgendes Vorgebet zum Himmel ſchickte: „Lieber Himmel, der Du mich erſt geſtern erretteteſt aus dem Döblinger Staub, bewahre mich bei meiner heutigen Fahrt vor einem dicken Herrn, der einſchläft und auf meine Schulter ſich bettet! Bewahre mich ferner vor einem Hund, der auf meinen Hühneraugen ein Klavierſtück à quatre mains ſpielt! Bewahre mich ferner vor einer Köchin, die zwei junge Ganſel, einen Kugelhupf und vier Bund Kohlrabi mitnimmt und meinen Schooß für einen Speiſekaſten anſieht! Bewahre mich ferner vor einer zärtlichen Mutter mit drei Wickelkindern, die ihre Beinchen an meinem weißen Pantalon abzappeln.“ Ich ſtieg ein, und meiner Maxime getreu, Niemanden zuerſt anzuſprechen, ſetzte ich mein Schweigen vom geſtrigen Stellwagen glücklich fort. Gegenüber ſaß ein Mann, der mehrere Büſchel Moratrettig in der Hand hielt, von welchen er nach



Digitized by Google

einander immer einen melancholiſch aufzehrte. Neben mir ſaß ein wohlgekleidetes Frauenzimmer, und da ich, wie geſagt, Niemanden anſpreche, ſo ſagte ich blos im Allgemeinen: „Guten Abend!“ Wenn ich in einem Geſellſchaftswagen „guten Abend!“ ſage, ſo weiß der Zuhörer ſelten, was ich geſagt habe, welche Sprache ich geſprochen habe und ob es überhaupt eine Sprache, ein Brummen, oder ein Summen oder ein Näſeln war.

Ich ſah meine Nachbarin von der Seite an, und — ſah ſie nicht wieder an. Ein garſtiges Maal zog ſich vom Ohr bis an's Kinn, und eine mit Seiden-Beſchen beſchattete Warze machte den Sockel zu dieſem Maal! Ich raffte mich in mich hinein, befahl meine Seele dem Staub und war vollkommen geſellſchaftsdicht. Die Stille im Wagen wurde nur zuweilen von dem eintönigen Rettig-Zermalmen des unermüdlichen Rettig-Vertilgers unterbrochen, und nur zuweilen ſagte meine Nachbarin: „Ach, der Staub!“ Ich freute mich ordentlich, daß auch der Rettig-Vertilger zu beſchäftigt war, um etwas auf dieſe Staub-Apoſtrophe zu erwiedern. Nach einer Pauſe fragte meine Nachbarin: „Wohnen Sie auch in Döbling?“ Da die Frage ohne Adreſſe auf die Poſt kam, ſo konnte auch der Held vom Rettigfeld gemeint ſein, und ich antwortete nicht; er war zu beſchäftigt, und noch einmal fragte meine Nachbarin: „Wohnen Sie auch in Döbling, Herr von Saphir?“ Da ich nicht glauben

Digitized by Google

konnte, daß der Mann mit den unverſiegbaren Rettigen auch Saphir heiße, ſo mußte ich zu antworten mich entſchließen. „Ja, in Unter-Döbling!“ brummte ich barſch rechts und ſah links zum Wagen hinaus. — Pauſe, von nichts unterbrochen, als von dem Zähnknarren des Rettigwürgers. — „Wohnen Sie ſchon lange da?“ fuhr die Unermüdliche fort, ich wurde faſt unwillig und ſagte kurz: „Na, ſo, ſo, nicht gar zu lange.“ — Pauſe, durchflochten vom Rettig-Knicker! — „Sie ſind ſehr einſylbig heute!“ tönte es mir wieder zu. — „Heute und immer!“ trotzte ich zurück. — Lange Pauſe, mit obligaten Magenſeufzern des abſolvirten Rettig-Ausrotters. — „Bleiben Sie Nachts in der Stadt?“ ſo fragte endlich meine neugierige und geſchwätzige Nachbarin wieder. Ich wurde erboßt und ſagte: „Entweder in der Stadt oder auf dem Lande.“ Da hielt der Wagen, ich ſprang halb wüthend vom Wagen, ſagte wieder ein verhallendes „Guten Abend!“ und verſchwand, ohne meine raſende Fragerin nur weiter angeſehen zu haben. Aber ich ſollte für dieſe Unartigkeit beſtraft werden! Es gibt eine Nemeſis! Sie wohnt im Stellwagen! Abends, um die Zeit, wo ſich in Döbling der Staub legt und die Frauenzimmer aufſtehen, Abends, um die Zeit, wo die „ſüße Stunde ſaure Milch im Munde“ hat, fuhr ich von Döbling zurück nach Wien.

Die Stunde ſchlug eben, der Lenker der Sonnenpferde hob eben das belebende Prinzip: Peitſche, um ſie in Bewegung



Digitized by Google

zu ſetzen, da ſprang ich noch auf den hintern Sitz im Wagen, auf welchem ich ein wunderhübſches Profil erblickte. Im Nu ſaß ich und die Achſe ſetzte ſich in Bewegung. Die Arche war wieder nicht überladen, „Paar und Paar" waren ſie eingezogen, auf jedem Sitz ein Männlein und ein Weiblein, und auf dem Rückſitz ich und ein Fräulein, ſo ſchloß ich aus dem zarten, jugendlichen Profil und dem angehauchten Morgenroth auf der Lilienwange. Nun weiß der Leſer zwar, daß ich den Grundſatz habe, nie Jemanden zuerſt anzuſprechen, und meine Grundſätze ſind unerſchütterlich! Aber ein Geſellſchaftswagen erſchüttert die feſteſten Grnndſätze, kaum war er 100 Schritte gefahren, ſo war mein Grundſatz ſo von Grund aus erſchüttert, daß er baufällig zuſammenſtürzte. Ich nahm mir vor, meine holde Nachbarin, welche jenſeits des Fenſters zum Wagen hinaus ſah, anzuſprechen. Sie hatte auf meinen „guten Abend!" kaum geantwortet und ſich gleich abſeits gerückt. Ein ſchlimmes Zeichen? Wer weiß! Manche rückt fort, damit man nach rücke. Ich rückte nach.

Die Holde blieb unbeweglich und legte ein Bündelchen, welches ſie in der Hand hatte, neben ſich, gleichſam als Naturgrenze unſerer beiden Sitzreiche.

Ich war boshaft genug, das Bündel unvermerkt herunter zu ſtupfen. Es fiel ihr zu Füßen, ich ihm nach, hob den Gefallenen auf, ſie dankte mir kaum, ohne mich anzuſehen.

Digitized by Google

Ich beſchloß alſo, die Schleuſen meiner Beredtſamkeit aufzuziehen und ihr Schweigen auf ihr fortzuſchwemmen. „Wohnen Sie auch in Döbling?“ — Keine Antwort. „Der erſte Pfeil ſprang ab!“ ſagt Diana. — „Wohnen Sie auch in Döbling, mein Fräulein?“ wiederholte ich, und ohne nur das holde Häuptchen oder ein Aeuglein zu mir zu wenden, antwortete ſie kurz: „O ja, in Unter-Döbling!“ — Pauſe. Ich bedurfte neue Steinkohlen, um das Geſpräch zu heizen, und fuhr mit drei Grad Reaumur Wärme fort: „Wohnen Sie ſchon lange da?“ — „Na, ſo, ſo, nicht gar zu lange!“ war die Antwort, und ich war nicht um ein Haar breiter in meiner Liebesbewerbung. Allein, ich faßte Muth, mich verdroß es gewaltig, auf meine Suade ſo wenig Gewicht legen zu ſehen, und ich ſagte etwas ironiſch: „Sie ſind ſehr einſylbig heute!“ — „Heute und immer!“ war die Antwort. Noch fiel es mir nicht auf, daß ich faſt dieſelben Antworten bekam, die ich heute Früh ausgab, denn es waren ſo ziemlich Gemeinplätze, aber wie vom Schickſal angeſpornt, trieb es mich an, ſie zu fragen: „Bleiben Sie Nachts in der Stadt?“ und ein Kichern kaum unterdrückend erwiederte ſie: „Entweder in der Stadt oder auf dem Lande!“ Das kann kein Zufall ſein! Da ſteckt eine abgekartete Bosheit dahinter! Der Wagen war indeſſen auf der Freiung angelangt, ich ſtieg aus und beſchloß, um jeden Preis mir Aufklärung zu verſchaffen. Aber ſie ward mir gegeben, und

Digitized by Google

zwar auf eine eben ſo ſeltſame als überraſchende Weiſe. Ich bezahlte nämlich den Kutſcher und als ich mich umſah, ſtand meine Nachbarin von heute Morgen, die Nachbarin mit dem Feuermaal an meiner Seite. Ich ſtand verblüfft und ſah mich nach meiner holden Nachbarin um, da wendete ſich das Mädchen um und — ſiehe da! — von der andern Seite war es das liebenswürdigſte, ſchönſte, anmuthigſte Weſen!

Sie ſah mir mit klarem, freundlichem Blick in die Augen und ſprach: „Ein Saphir ſollte auch gegen ein häßliches Frauenzimmer artig ſein, ſind wir doch auch recht artig mit ihm! Gute Nacht!“ Damit machte ſie einen ſchelmiſchen Knicks und verſchwand. Ich ſtand da, wie ein dummer Junge. Wenn der Leſer dazumal vorbeigegangen wäre, hätte er ſich davon überzeugen können.

Die Moral dieſer Geſchichte iſt: daß nicht nur jede Sache, ſondern auch jedes Geſicht zwei Seiten hat, und daß man auch mit unſchönen Frauenzimmern artig ſein ſoll! Ich aber habe meine Lektion verdient, und beſtrafe mich ſelbſt dadurch, daß ich ſie Dir, lieber Leſer, ganz naiv mittheile.

## 2.

### Der Menſch denkt, der Eſel lenkt.

Wenn Du, mein lieber Leſer in Unter-Döbling wohnſt, ſo biſt Du nah am „Himmel;“ nicht nur jenem „Him-

Digitized by Google

mel," welcher jetzt bei Zinner und Comp. ausgespielt wird, und zu dem Du schon ein Loos in der Tasche hast, sondern zum wahren, wirklichen, blauen, hohen Himmel, zum Himmel, der Kinder, Narren und — Dichter beschützt, die Lilien kleidet, die nicht spinnen, die Mädchen verheirathet, die kein Geld haben, und die Buchhändler reich macht, die kein ordentliches Buch verlegen. Ja, zu diesem Himmel führt der Weg von Unter-Döbling. Welcher Weg? Alle Wege! Denn, lieber Leser, Du wirst gestehen, daß man bei lebendigem Leibe nicht in den Himmel kömmt, und wenn man so fromm ist, wie unsere Kritik, und so unschuldig wie ein Kochbuch. Erst muß man sterben, sonst kömmt man in seinem Leben nicht in den Himmel. Also jeder Weg, der zum Tode führt, ist eigentlich ein Weg zum Himmel; wenn Du aber von Unter-Döbling spazieren gehen willst, sei es nach „Heiligenstadt" nach dem Berge Eriel, oder nach „Grinzing" auf den Berg Carmel, oder nach dem Kahlenberg Garizim, oder nach dem „Krapfenwaldel" auf dem Berge Ararat, oder nach dem „Himmel" auf dem Berge Sinai, oder nach „Sievring" in dem Thale Hirom, oder nach „Salmonsdorf" in dem Thale Jeschurun, kurz, wohin Dich von Döbling die Stege und die Wege alle führen, sie sind alle mit mehr Lebensgefahr verbunden, als jetzt eine Reise von Döbling nach Rio Janeiro, als ein Ausflug von Döbling nach Damascus! Ein gebrochener Fuß ist

Digitized by Google

das kleinſte Souvenir, eine aufgeſchlagene blaue Naſe das unbedeutendſte Vergißmeinnicht, welches Du auf dieſen ungebahnten, kieſigen, ſteinigen, abſchüſſigen, holperigen, lehmigen, ſchrägen, vermaledeiten Fußwegen zwiſchen Klippen und Abhängen pflücken kannſt. Man ſoll ſeinen Nebenmenſchen keinen Stein in den Weg legen, iſt gewiß ein frommer, chriſtlicher Spruch; allein nirgends ſteht geſchrieben, man ſoll ſeinen Nebenmenſchen die Steine aus dem Weg ſchaffen! Im Gegentheile! Ein ſteiniger Weg, ſchmal, ſchief, mit Kieſel beſäet, an der Kante von Felſen, wo man gleich bei dem mindeſten Fehltritt auf ein Steingerolle ſtürzt, und von dem kein „Proſit!“ mehr aushilft, ſolch ein Pfad, wie alle die Fußpfade von Döbling in die Berge, durch die nicht genug zu bewundernde Kraft der wilden Natur, da liegen, iſt der nächſte Weg zum Himmel, denn nicht ſelten, faſt alle Jahre ereignet es ſich, daß ein paar Fußgänger da ſtürzen, Bein und Arme brechen, und ganz todt bleiben. Wir haben aber in der Einleitung ſchon bewieſen, daß der Tod die erſte Bedingung iſt, um in den Himmel zu kommen. Es ſind alſo dieſe, aus purer Frömmigkeit und Nächſtenliebe zum freien, allgemeinen Halsbrechen eingerichteten, und zur öffentlichen Verunglückung großmüthig preisgegebenen Fußpfade, eben ſo viele Stufen, Leitern und Vicinalwege zum Himmel. Dieſe Himmelswege ſind aber auch nur eine kurze Zeit dem willkührlichen Selbſtmord-

Digitized by Google

Vergnügen der Spaziergänger frei gestellt, denn kaum füllt sich eine Beere von diesen Weingärten mit den ersten Elementen jener sauern Lebensspeise, die man auf Flaschen gezogen unter dem Namen „Grinzinger" verkauft, und der in seiner angewandten Philosophie dazu dient, daß der Magen saure Gesichter schneidet, und das Capillar-Gefäßnetz sich tiefdenkerisch in sich selbst zusammenzieht, so ist die große „Döblinger Continentalsperre" fertig, kein Fußpfad thut sich uns auf, in den Weinbergen muß der Wanderer alle Augenblicke ein „Pfänderspiel" mit sich spielen lassen, wo das Pfand nicht durch einen Kuß ausgelößt wird; man muß auf dem großen Fahrweg gehen, wenn man Muth, Kraft, Ausdauer und Lust genug hat, mit den Stellwägen um die Wette durch diesen Staub oder Morast seine Karriere zu machen.

Indessen es gibt Augenblicke, in denen der Mensch doch spazieren gehen will, entweder weil er den Magen oder das Herz oder den Kopf zu voll hat, oder weil er heute gerade sein Mittagsbrot und seine eheliche Hälfte nicht gut verdauen kann, oder weil man zu Hause sein Schreibzimmer und seine Geduld aufreibt und in einer solchen Stunde entschloß ich mich, nach Grinzing zu gehen und auf den Kahlenberg zu reiten.

Also ich kam glücklich vom Fleck und über die kleine Brücke hinüber. Da „stellte sich ein sonderbares Schau-

Digitized by Google

ſpiel unſern Blicken dar!" Vom Berge herab, mir gerade entgegen, kam eine Quäkerin, dito auf einem Eſel geritten. Wenn ich ſage, eine „Quäkerin," ſo verſteh' ich darunter ein Stadt-Mädchen, welches auf dem Lande ſich ganz verquäkert, indem es ganz Natur wird und die ſchlichten Haare mit einem unbändigen Rundkrempenhut überquäkert. Die große Krempe geißelt einer ſolchen Land-Phyllis Schultern und Nacken, und wenn man ihr in's Geſicht ſehen will, muß man ſich plattlings auf den Boden werfen und in die Höhe ſchauen. Als ich die Reiterin kommen ſah, hielt ich abſeits, um ihr ganz artig den Weg znm Vorbeiritt frei zu laſſen. Allein: „Der Dichter denkt, der Eſel lenkt!"

Als ſie ganz nahe bei mir war, wirbelte ein günſtiger Windſtoß die Krempen ihres Hutes in die Höhe und ein allerliebſtes Antlitz ſah mir entgegen.

Ich könnte nun dieſes allerliebſte Antlitz ſchildern, allein ich bin zu faul; es ſei genug, wenn ich ſage: ein allerliebſtes Angeſicht, ein Angeſicht, welches im Stande geweſen wäre, ärgere Weiberfeinde, als ich bin, in einem Nu zu ſeinem Augen- und Wangenfeuer-Anbeter zu machen.

Als ſie auf Grußweit nahe war, ſuchte ich meine liebenswürdigſte Miene heraus, jenes ſelbſtgefällige Lächeln, welches ich nur anziehe, wenn eine herzlich ſchlechte Rolle ungeheuer applaudirt wird, und mit dieſer irreſiſtiblen Miene,

Digitized by Google

und mit dem Bewußtſein: „ich bin ich“ ausgerüſtet, ſagte ich:

„Ergebenſter Diener, meine Gnädigſte; bergab iſt's ſchwer reiten.“

Sie nickte mit dem Kopf, wie eine Knoſpe vom Zephir geſchaukelt; allein ſie antwortete nicht.

Als ſie ganz nahe an meiner Seite war, fiel die feindſelige Hutkrempe wie eine Perkuſſionskapſel über das Angeſicht herab, und ich hätte vielleicht „Eſel und Reiterin“ nie wieder geſehen, wenn Gott Amor nicht durch unſere Eſel ſein Spiel mit uns getrieben hätte.

Ihr Eſel wollte nämlich nicht an meinem vorbei. Beide Eſel drängten ſich an einander, und obſchon wir beiderſeits alles Mögliche thaten, um die Allianz unſerer Eſel zu zerreißen, ſo gelang es uns doch nicht.

Hier werden ſuperkluge Leſer wieder lächeln und in ihrer Weisheit denken: „Nun, ſo ſehr wird er ſich auch nicht gekränkt haben über dieſe zufällige Zuſammenhänglichkeit.“

Darüber bin ich hinaus. Mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich Alles anwendete, um unſere geenterten Eſel frei zu machen, und damit bin ich beruhigt.

Die ſchöne Unbekannte ſagte: „Das iſt doch ärgerlich!“ und ich antwortete: „Sehr ärgerlich!“ Unſere beiderſeitigen Verſuche, abzuſteigen, wurden von dem ganz uneſelhaften Bäumen unſerer Zelter verhindert, und ſo ſaßen wir, ſie

Digitized by Google

den Kopf gegen Norden, ich nach Süden gerichtet, und feierten in dem freien Tempel der Natur ein doppeltes tête à tête.

„Es ſcheint," ſagte ich, „daß unſere Eſel Jugend- oder Schulfreunde ſind, da ſie hier ein Wiederſehen feiern, und ſich nicht ſo bald trennen wollen."

„Sie haben Ihren Eſel gewiß auch im obern Hauſe genommen," ſprach ſie, „wo ich den Meinen nahm, und die ſind ſo an einander gewöhnt."

„Ja," antwortete ich, indem ich ihrem kleinen Schwarzeſel freundlich den Hals kratzte, „es iſt doch ein rührender Anblick unter Weſen, die auf Bildung keinen Anſpruch machen, die weder den Bulwer noch den Humoriſten leſen, eine ſolche ſchwärmeriſche Freundſchaft, wo nicht Liebe zu erblicken, und der Menſch, der geprieſene, der gebildete, ſollte nicht grauſam dazwiſchen und in die Sympathie zweier Herzen eingreifen."

Während ich ſo ſprach, ſteckten die beiden Thiere ihre Köpfe noch feſter zuſammen, ſo daß das Geſicht der Reiterin gerade handweit von mir war. Sie ſah mich an und lächelte. Das ermuthigte mich fortzufahren: „Sehen Sie, meine Schöne, wer weiß, ob dieſe Eſel wirklich Eſel ſind, wer weiß, ob es nicht gewiſſe Geiſter der Natur ſind, die unter allerlei Geſtalten dem Gott der Liebe dienen müſſen,

Digitized by Google

und ob dieſe Eſel nicht wahre Schickſalseſel ſind, und uns auf ſo ſonderbare Weiſe zuſammenführen!"

„Ei," ſagte ſie ſchnippiſch, und nahm zu meinem Entzücken den Krempenhut ab, und der ſchöne, ovale Kopf von üppigen, braunen Locken umflogen, trat frei in ſeiner ganzen Anmuth heraus, „ei, vielleicht aber auch ſind wir beſtimmt, die beiden Eſel zuſammenzubringen, und nun, da unſere Sendung erfüllt iſt, gehen Sie Ihre Wege und ich die Meinigen, und wir haben das Unſrige gethan!" — Dabei ſah ſie mich lachend an und wollte abſteigen, allein der Eſel ſchlug aus und über, und ſie mußte ſich ſchnell an meiner Hand feſthalten, um nicht zu ſtürzen.

„Sehen Sie," ſagte ich, „unſere Lage wird immer romantiſcher! Es mögen Ihnen auf Erden ſchon viele Liebeserklärungen gemacht worden ſein, o ja, auf Erden, aber ſo zwiſchen Himmel und Erde, wie ich ſie jetzt mache, gewiß nicht! Ich möchte gerne auf die Knie ſinken, Sie ſehen, es geht nicht! Wir ſind für einander beſtimmt, und dieſe Eſel ſind nichts als die Vollſtrecker höherer Mächte!

„Sie ſind ein Haſpel!" erwiederte ſie lachend, „wenn wir für einander beſtimmt wären, das wäre alſo eine Eſelei? Da, treiben Sie einmal meinen Eſel an, und ſomit Adieu!"

„Wohlan," rief ich, „Sie ſehen, daß ich Ihren Befehlen gehorche, auch gegen mein Intereſſe." Darauf hieb ich

Digitized by Google

mit einer Art Wuth auf beide Eſel zugleich ein, und, ſiehe da, Beide liefen ihren Weg fort, Meiner hinauf, und der Ihrige hinab; ſo dachte ich, allein „der Menſch denkt und der Eſel lenkt!“ Kaum war ich einige Schritte geritten, ſo hörte ich etwas hinter mir traben, ich ſah mich um, es war die ſchöne Reiterin, deren Eſel gewohnt war, dem meinigen nachzugehen, und der nun rüſtig mit ſeiner ſchönen Laſt hinter mir herkeuchte! Ich drehte mich lachend um und ſang der Holden zu:

„Und ſo finden wir uns wieder
In den heitern, bunten Reih'n?
Und die treuen Eſelbrüder
Sollen uns geſegnet ſein!“

„Sie ſind durch und durch ein Narr und ein Böſewicht,“ ſagte die Holderröthende, halb lachend und halb zürnend, was ſoll daraus werden? Ich bin in der größten Verlegenheit, ich kann nicht abſteigen und kann das Thier auch nicht umlenken, was ſoll daraus werden? Es iſt ſchon ſpät!“ — „Was daraus werden ſoll?“

„Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt ein Eſel und ein ſchönes Kind!
Es hält der Dichter ſie in dem Arm,
Er hält ſie ſicher, er hält ſie warm.“

Indeſſen war ſie ganz nahe zu mir gekommen, ich reichte ihr die Hand und ſagte:

Digitized by Google

„Theures Weib, gebiete Deinen Thränen,
Hin nach Grinzing geht Dein feurig Sehnen,
Dieſer Eſel führt Dich nicht dahin!
Aber ich, mich hören jetzt die Götter,
Werde liebesfreudig heut' Dein Retter,
Sage nun, ob ich ein Böſ'wicht bin?"

Sie reichte mir die Hand, und ein ſanfter Druck ſagte mir mehr als alle Worte, die ich hätte hören können. Ich nahm ihr die Zügel aus der Hand, zog ihren Eſel ganz nahe an den meinen, und mit einer kühnen Wendung hatte ich beide zurück gegen Grinzing gekehrt. Wir ritten nun friedlich neben einander, alle Viere in tiefes Stillſchweigen verſunken. Ich erfuhr jedoch in kleinen Doſen, daß ſie Arabella heiße, und noch nie geliebt habe. — Wir drei Andern, wir glaubten — daß —, da ſie oft allein Ausflüge mache, daß wir uns — wieder finden würden! Indeſſen waren wir bei dem Eſelbureau angekommen, geſchäftige Hände hoben uns von unſern Eſeln, und mit einem bedenkenden Blick, in dem eine ganze geographiſch-ſtelldicheiniſche Landkarte lag, trennten wir uns. Sie ſah noch einmal nach mir zurück, und ich trennte mich von meinem Eſel, indem ich ihm die Hand auf's Haupt legte und ausrief:

„Das war ein kluger Streich von einem Eſel, der Himmel helfe zu mehrern!"

Digitized by Google

## Deviſen und volksthümliche Reden im Karneval.

### 1.

„Wer mit Hunden ſchlafen geht, ſteht mit Flöhen auf.“

Ich bitte den freundlichen Leſer, namentlich aber die freundlichen Leſerinnen, die Naſe und das holde Näschen nicht zu rümpfen über die vielleicht zu volksthümliche Deviſe dieſer Karnevals-Rede. Eben ſo ſehr bitte ich die männlichen, weiblichen und ſächlichen Leſer, nicht zu erſtaunen, daß ich obige Deviſe einer Karnevals-Betrachtung zum Grunde lege.

Wir werden ſogleich ſehen, daß zu keiner Zeit es ſo ſehr an der Zeit iſt, daran zu denken: „Wer mit Hunden ſchlafen geht, ſteht mit Flöhen auf,“ als gerade im Karneval, wo der Menſch am ſpäteſten ſchlafen geht und am ſpäteſten aufſteht.

Mögen ſich die delikaten Seelen nicht an die Worte „Hunde“ — „Flöhe“ ſtoßen! Die Damen haben einmal Schooßhunde und par consequence, ſie mögen ſich ſträuben wie ſie wollen, auch Flöhe. Dieſe beiden Geſchöpfe ſind alſo eben durch die zarteſte und delikateſte Welt „Salon-fähig“ geworden.

Wir haben „gelehrte Hunde,“ wir haben „gelehrte Flöhe,“ ſie ſind alſo nicht nur Salon-fähig, ſondern auch Akademie-fähig.

Digitized by Google

Hunde ſind, nach Goethe, die nächſten Agnaten der Rezenſenten; die Hunde haben Maulkörbe, das iſt der allgemeine moderne literariſche Weltſchmerz! Und jeder Floh iſt auf dem linken Fuße mit der biſſigen Satyre vermählt, ſie ſind alſo auch Literatur- und Journal-fähig.

Weg alſo mit der falſchen Zimperlichkeit! Hunde und Flöhe ſind die Faſhionables der cyniſchen Schöpfung.

Alſo! Der Karneval iſt nicht nur vor der Thüre, ſondern er iſt ſchon mit der Thür in's Haus gefallen. Sie ſind ſchon alle da, die Karnevalsgäſte. Die große „Drehkrankheit," die nicht nur jene Schafe befällt, die in der Wolle ſitzen, ſondern auch jene Schäfchen, die in Mieder und Crispines ſitzen; das „Tanzen," dieſes moderne Gliederreißen; die „Bälle," dieſe modernen ruſſiſchen Bäder; die „Hausbälle," dieſe Privat-Töchter-Märkte; die „Picknicks," dieſe Armenbüchſen, in die Jedes etwas Kleines hineinwirft und etwas Großes herausnehmen will; die „Soirées dansantes," dieſe Unterhaltungen, wo der Wirth das Fleiſch für ſich behält und die Beine ſpringen läßt; die „Familienkränzchen," in welchen ſieben Familien an zwei Mandelkränzchen ihren frugalen Familienſinn einüben, und noch eine Menge Arten und Weiſen, einen ſchmalen Raum, eine lange Zeit, ein enges Herz, einen weiten Magen, alte Baſen, junge Laffen, dicke Schädel und dünne Waden auszufüllen mit ſchlechten Walzern, mit noch



Digitized by Google

ſchlechtern „Gugelhöpfen," mit altem Tritſchtratſch und mit neuer Watte!

Dieſe Zeit, in welcher der Himmel voller Geigen und die Erde voll Vorſätzzettel hängt, iſt die geeignetſte, um den Müttern und den Vätern zuzurufen: „Wer mit Hunden ſchlafen geht, ſteht mit Flöhen auf!"

Ich muß hier bitten, „Hunde" und „Flöhe" in ſinnbildlicher Bedeutung zu nehmen, als „Symbole" für Leichtſinn und Fatalität, denn obiger Spruch heißt nicht anders: „Als wer leichtſinnig in die Nacht hineinlebt, wird mit Fatalitäten in den Tag hinein aufſtehen!"

Ja, Ihr lieben Mütter, die Ihr nicht erwarten könnt, bis Eure Töchterchen flügge geworden und der Grazien-Kommandant Rabel ſein: „Marſch! tanz' in die Welt!" ausgerufen hat, und dieſe Küchlein vom häuslichen Brütofen fort in die große Welt zu führen, wo jeder Schritt mit Falleiſen und Fußangeln und Wolfsgruben beſäet iſt, wo auf jeder Minute Geier und Marder und Luchſe lauern, wo auf jedem Luftzuge ein Satanchen reitet, und auf jedem Sonnenſtäubchen ein Kavalierchen mit dem Pferdefuß balancirt; Ihr Mütter, ich rufe Euch zu: „Gebt Acht! Ihr führt Eure Küchlein auf den Tanzboden, in den Tanzſaal, Ihr hängt dieſem Küchlein ein Büchlein an, ein Büchlein, worin die doppelte Buchhalterei über „Valse" und „Lance," über „Polka" und „Mazur" gehalten wird, und Ihr freut

Digitized by Google

Euch, wenn in dieſer doppelten Buchhalterei Alles beſetzt iſt, und Ihr freut Euch, wenn Euer Küchlein nicht einen Augenblick bei der mütterlichen Henne ſitzen bleibt, ſondern wenn es herumflattert und mit den Flügeln ſchlägt und ſich dreht ohne Ende, und Ihr bedenkt nicht, daß, je weniger dieſe Küchlein auf dem Tanzboden ſitzen bleiben, deſto länger bleiben ſie zu Hauſe ſitzen!" Ihr fragt nicht: „Wer iſt dieſer Geck, oder: Wer iſt jener Laffe, dem ich mein Theuerſtes, mein Heiligſtes im Leben anvertraue, daß er mit ihm ſich drehe, Herz an Herz und Bruſt an Bruſt, daß es ſauge das Gift, welches ſündige Lippen oft in einer Sekunde in's offene Ohr der Unſchuld träufeln?" Ihr fragt nicht, Ihr thörichten Mütter: „Welch ein Menſch iſt das, dem ich mein Kind, mein keuſches, unſchuldiges Kind an das Herz lege in der Stunde, wo der böſe Geiſt alle Thüren und Thore der fünf Sinne aufreißt; wer iſt der Mann, der mein Kind, die zarte Blume der Häuslichkeit, mit ſich herumwirbelt und herumzerrt, und in die Ohren ihr flüſtert, und in die Augen ihr zündelt, und in ein paar Worten vielleicht vor ihr aufreißt eine Welt voll ſtachelnder Gefühle?" Ihr fragt das nicht, Ihr thörichten Mütter, ſondern das Herz im Leibe lacht Euch, nicht das Mutterherz, ſondern blos das eitle Frauenherz, wenn Euer Kind herumfliegt von Hand zu Hand wie ein Löſcheimer in Feuersgefahr, Ihr lacht — und



Digitized by Google

in dieſem Lachen rufe ich Euch zu: „Bedenkt, wer mit Hunden ſchlafen geht, ſteht mit Flöhen auf!“

Die Hunde der Leidenſchaften habt Ihr wachgehetzt auf das Herz Eurer Töchter, Ihr habt gelacht, als dieſe gierigen Hunde bei Trompeten- und Paukenſchall Eure Töchter umklafften und umſchnoberten; nun, werdet Ihr auch lachen, wenn dann alle die böſen Folgen, liſtig und ſchwarz und unausrottbar, Euch zu Hauſe wie die Flöhe plagen und Eure Ruhe tödten?

Auch zu Euch wende ich mich, Ihr bemitleidenswerthen Väter! Ihr glaubt ſchon Alles gethan zu haben, wenn Ihr Eure Töchter nicht auf öffentliche Bälle, ſondern blos auf Privat-Bälle und Privat-Abend-Unterhaltungen führt; Ihr bemitleidenswerthen Väter, Euch ruf' ich wieder zu: „Bedenkt! Wer mit Hunden ſchlafen geht, ſteht mit Flöhen wieder auf!“ Ihr glaubt, in den ſogenannten „Privat-Bällen“ wäre Euer Kleinod vor dem Heere der unbekannten Verruchten geſichert, die „arm an Beutel und krank am Herzen und leer im Kopfe“ die Bälle und Tanzböden als große Parforce-Jagden betrachten, wo man ſich reiche Partieen für's Haus, oder arme Schlachtopfer für die Verläumdung, für die Klatſchſucht erjagen kann? Bemitleidenswerthe Väter! Ihr irrt Euch! Keine friedliche Umzäunung eines Privat-Balles wird mehr von dieſen Löwen mit dem Schafskopf und Läſtermaule verſchont;

Digitized by Google

Ihr wißt nicht, daß am Morgen vor dem „Privatballe" die Frau oder der Herr die Hände über dem Kopf zuſammen ſchlagen und ausrufen: „Um Himmelswillen! Wir haben ja keine Tänzer! Keine Männer!" Und es wird ein großes Wehheulen und Jammergeſchrei in den Privat-Ballhallen und die Ballgeber lamentiren: „Tänzer! Männer! Tänzer! Männer!" und ſie rufen alle Freunde zuſammen und ſagen: „Bringt heute Abend Tänzer mit! Männer! Tänzer! Männer! Fragt nicht, wer ſie ſind, nicht was ſie ſind! Reißt ſie vom Billard, wenn ſie ſpielen! Schleppt ſie vom Graben, wenn ſie flaniren! Zerrt ſie vom „Elyſium," wenn ſie dort herumfegen! Nur Tänzer! Nur Männer!

Und Abends findet ſich ein wildes Heer von Tänzern ein, die der Hausherr nie geſehen, von welchen die Hausfrau nie gehört! welche vielleicht nie in gute Geſellſchaft gekommen! die als Tanz-Löhner und Frohn-Tänzer hier nichts ſuchen als — einen Skandal für den andern Tag, als einen Tratſch für ihr Bierhaus, als eine erfundene Zote für den folgenden Tag im Kaffeehauſe! und dieſen Tänzern, dieſem zuſammengerafften Krethi und Plethi vertraut Ihr, bemitleidenswerthe Väter, im guten Glauben auf die Solidität eines Privatballes Eure Töchter ſorglos und argwohnlos für mehrere Stunden an, Stunden, von denen jede Minute genug iſt, um in dem Munde und in dem Umgange mit der Rohheit, Brutalität und Sittenloſigkeit einen ewigen Fluch

Digitized by Google

der zarten Weiblichkeit und Unschuld auszubrüten! Bedenkt also auch auf vielen Privatbällen: „Wer mit Hunden schlafen geht, steht mit Flöhen auf!“

Doch genug für heute! Ich weiß, es werden mehrere thörichte Mütter, mehrere tanzlustige Töchter und mehrere Tanz-Löhner über mich die Nase rümpfen, allein ich bin das schon gewöhnt, denn wer einer gewissen Klasse Menschen die Wahrheit sagen will, muß darauf gefaßt sein: „Wer mit Hunden schlafen geht, steht mit Flöhen auf!“

## 2.

„Der liebe Himmel fragt nichts nach den Schneidern,
Er läßt gefrieren nach den Kleidern.“

Kleider machen Leute! Der Himmel hat die Menschen gemacht, die Kleider haben Leute gemacht! Kleider machen Leute, Schneider machen Kleider, folglich sind die Leute Enkel von Schneidern, und die Menschen Kinder des Himmels; es ist nicht viel Zeit übrig zu fragen, ob Menschen oder Leute mehr auf ihre Ahnen stolz sein dürfen! Kleider machen Leute! Wieviel Kleider braucht man oft dazu, um einen einzigen winzigen solchen Leut zu machen! Und wie wenig vom Himmel braucht man, um einen ganz tüchtigen Menschen zu haben!

Gewiß, meine freundlichen Leser, aus einem kleinen Stückchen Himmel in der Seele werden tausend vortreffliche

Digitized by Google

Menſchen! Man weiß gar nicht, wie wenig Himmel die Seele braucht, um auf der Erde ein ſeelenzufriedener Menſch zu ſein!

Der Menſch aber, meine freundlichen Leſer, iſt ſelbſt nur ein Kleid, das Kleid der Seele!

Der liebe Himmel iſt ein wunderſamer Schneider! Jeder Seele hat er ein anderes Kleid gemacht und doch iſt's dieſelbe Tracht, die Himmelstracht des göttlichen Ebenbildes!

Freilich, die Façon dieſer Kleider iſt oft ſehr verſchieden; Mancher würde gern ſeinen Seelen-Ueberrock: den Körper, zurückſchicken und um Umänderung oder Wendung bitten; Mancher würde ſagen, mein Körper iſt mir zu enge, oder zu ſchmal, oder zu kurz oder zu lang, allein die Zeuge zu dieſen Seelen-Röcken ſind für die Ewigkeit!

Wie viel Kleider hat die Seele nicht, meine freundlichen Leſer! Zuerſt ein Kleid, von dem man noch nicht gewiß weiß, wie es heißt. Manche ſagen: Das Herz iſt das Kleid der Seele, Manche ſagen: der Kopf. Die Seele ſitzt verſchieden! Bei den Engländern in der Dampfmaſchine, bei den Franzoſen in der Karrikatur, bei den Türken in einer ſeidenen Schnur, bei den Chineſen in dem Bambusröhrl, bei den Deutſchen im Sauerkraut, bei den Juden im Geld, bei den Chriſten aber, die es wirklich ſind, in der Nächſtenliebe!

Aber ſei, wie dem wolle, das erſte Kleid der Seele ſteckt noch in hundert andern Kleidern! Der Körper ſteckt im

Digitized by Google

Hemd, das Hemd im Gilet oder Mieder, das Mieder und Gilet in Frack und Chemiſetten, Frack und Chemiſette in Oberrock und Shawl, dann erſt der ganze Menſch in einem Zimmer, das Zimmer in einem Hauſe, das Haus in einer Gaſſe, die Gaſſe in einer Stadt — ſo rechnet Jean Paul —, die Stadt in einem Lande, das Land in einem Welttheil!

Die Stadt, in welcher der Menſch wohnt, iſt nicht weniger ſein Kleid, als ſein Tuchrock. Eine Stadt kann dem Menſchen wie ſein Kleid zu eng ſein, und zu weit, zu lang und zu kurz, zu grob oder zu fein! Die Stadt kann einem Menſchen wie ſein Kleid gut anſtehen oder übel laſſen! Der Menſch kann aus einer Stadt herauswachſen, wie aus einem Kleide! Leider kann er nur eine Stadt nicht verſetzen, wie ein Kleid! Eine Stadt, und wär' ſie die feinſte und ſchönſte, kann einem Menſchen zu alt werden, zu abgeſchabt, zu unmodern, wie ein Kleid!

Selbſt der Welttheil, in dem der Menſch wohnt, iſt nichts als ſein Surtout, ſein äußerſter Mantel oder Ueberwurf! Er kann auch Luſt bekommen, ſeinen Welttheil wenden zu laſſen, und aufzuputzen! Wie Viele z. B. wünſchen nicht, daß unſer gemeinſchaftlicher Surtout: Europa, einmal ein Bischen friſch reparirt und decatirt werde? Wie Viele haben ſich nicht ſchon aus dieſem alten „Pauvre" herausgemacht, um in den Makintoſh „Amerika" zu

Digitized by Google

ſchlüpfen, und hätten doch bald gar zu gerne ihren alten, bequemen „Pauvre“ wieder angezogen?!

Ja, alle dieſe Kleider zuſammen machen wohl Leute!

Wenn nun der liebe Himmel auf alle dieſe Kleidermacher Rückſicht nehmen wollte, auf jedes Zimmerchen, auf jedes Haus, auf jedes Städtchen, auf jedes Ländchen à part, da würde er es am Ende keinem Menſchen recht machen.

Allein „der liebe Herr Gott fragt nicht nach den Schneidern, und läßt gefrieren nach den Kleidern!“ In dieſem Winter, z. B. da läßt der gütige Himmel ſo recht gefrieren nach den Kleidern. Man ſagt, man klagt, daß wir heuer keinen rechten Winter haben. Allein kein rechter Winter iſt heuer gerade der rechte Winter.

In keinem Jahre muß der liebe Himmel die armen Menſchen ſo warm halten, als heuer, denn in keinem Jahre ſind ſo viele durch Feuer, Waſſer und Erdbeben obdachloſe Menſchen auf die liebe Wärme des großen blauen Kachelofens des Himmels angewieſen, als in dieſem Jahre, und der liebe Himmel läßt in dieſem Jahre gefrieren nach den Kleidern; nach den Kleidern Aller, denn hunderttauſend Arme haben nicht nur ihre wirklichen Kleider, ſondern auch jene obgenannten Kleider: Zimmer, Haus, Dach und Stadt verloren, und ſiehe da, der liebe Himmel hat mit einem Zweig von dem Baume ſeiner Liebe die Meißner'ſche Luftheizung übernommen, für die Tau-

Digitized by Google

ſend und Tauſend, die im Sommer zu viel und im Winter zu wenig Feuer hatten.

Darum murrt nicht, meine freundlichen Leſer, daß Ihr noch nicht habt Schlitten fahren können, und grämt Euch nicht, daß vielleicht zu wenig Eis auf eine Eisgrube kömmt, bedenkt, der Himmel, der die Lilien bekleidet, und den Vögeln in der Luft ihren warmen Winterpelz macht, und der nackten Erde ihr weißes Winterkleidchen anzieht, und die kalten Fiſchlein in ihrem Laich einhüllt und warm hält, daß er heuer auch frieren laſſen muß nach den Kleidern, oder vielmehr, daß er ſehr wenig frieren läßt, weil ſehr wenig Kleider aus der Glut für den Froſt gerettet worden ſind.

Siehſt Du, lieber Leſer, die Güte des himmliſchen Vaters ſpricht aus allen Jahreszeiten, zu allen Zeiten des Jahres, nicht nur im Zuhalten dieſer Fröſte, ſondern auch faſt noch mehr aus den Abweichungen von der Regel, die alle im Grunde genommen nur neue Beweiſe ſeiner Huld, und ſeines Vaterblickes ſind.

Darum, lieber Leſer, ſage ja nicht: der Lenker der Welten habe den Zügel losgelaſſen, und führe das Viergeſpann ſeines Poſtzuges: „Frühling, Sommer, Herbſt, Winter,“ nicht mehr mit ſo weiſer und ſicherer Hand; ſondern ſei überzeugt, daß kein Mailüftchen im Winter weht, und daß kein Dezemberfroſt im Sommer über die Flur hin-

Digitized by Google

ſtreift, ohne daß es der weiſe, große Wagenlenker ſo angeordnet hat zum Beſten der großen, irdiſchen Lebensfahrt; denn wir Kurzſichtigen, wir ſitzen nur d'rin im rollenden Wagen, aber der Himmel lenkt das Fahrzeug, und hält das Geſpann, und blickt weiſe um ſich, und ſieht weit voraus, und leitet das irdiſche Fahrzeug ſicher und fürſorglich an das Ziel der irdiſchen Reiſe.

3.

„Faſching iſt vorbei, Stockfiſch ſchreit: „Juchhei!“ alles Fleiſch iſt Heu!“

Schon Salomon der Weiſe, der ſo weiſe war, daß ihm ſelbſt zwölfhundert Weiber den Verſtand nicht raubten, ſagte: „Alles hat ſeine Zeit!“

Dieſer Spruch erſtreckt ſich von der Philoſophie bis auf den Stockfiſch herab.

Jetzt, meine freundlichen Leſer, iſt die Zeit der Stockfiſche! Wenn man jetzt zu Tiſche gebeten wird, ſo heißt es: „Kein Diner! bloß unter uns! Stockfiſche mit Sauerkraut!“

Die Menſchen gehen mit den Stockfiſchen um, wie mit den Journalen; ſie unterſcheiden unter ihnen ſelten die Gattungen. „Ich eſſe keinen Stockfiſch. Ich leſe kein Journal.“ So heißt's oft, ohne die Verſchiedenheit der Stockfiſche und der Journale zu berückſichtigen.

Digitized by Google

Alles heißt Stockfisch, Alles heißt Journal. Aber, mein lieber Leser, es gibt gar vielerlei Gattungen Stockfische.

Gar vielfach ist das Stockfischreich,
Nicht Einer sieht dem Andern gleich.
Vorerst kömmst Du zur Tafelschau,
Du edler Stockfisch: Kabeljau!
Dann spricht's Orakel delphisch,
Dann kömmt der edle Schellfisch;
Dann kömmt das Mittelvolk heran,
Der Klippfisch und der Laberdan;
Der Pöbel dann vom Stockfischfang,
Der Dorsch, der nur neun Zoll ist lang.
In Einem nur sind sie egal,
Der Kopf fehlt ihnen allzumal.

Seitdem schon Pfeffel bemerkt, daß die Stockfische die modernste Art zu reisen haben, nämlich ohne Kopf, ist trotz Eisenbahn und Dampfschifffahrt diese moderne Reiseart nicht aus der Mode gekommen.

Man hat Bücher geschrieben über die Kunst „mit Menschen umzugehen," allein es ist mehr Kunst, mit einem Stockfische umzugehen, denn es ist immer schwerer, mit Wesen ohne Kopf, als mit Wesen, mit Kopf umzugehen. —

Man kann leider nicht bei allen Wesen ohne Kopf jene großartige Methode anwenden, welche die Köchinnen bei dem Stockfische anwenden, nämlich — sie in die Pfanne hauen. Niemand, meine freundlichen Leser, sollte einen

Digitized by Google

Stockfiſch, der von der fernen Nordſee kommt, verzehren, ohne dabei dankbar an die Wege der Vorſehung zu denken, welche es ſo eingerichtet hat, daß man ohne Kopf ſo weit kommen kann. —

Die Stockfiſche ſind auch ein Beweis, daß man ohne Kopf eigentlich erſt recht fett werden kann.

Das Stockfiſcheſſen iſt ein humoriſtiſches Geſchäft, man kann dabei die Köchin um ihre Satyre beneiden, mit welcher ſie jeden Stockfiſch ſo recht ſalzen und pfeffern kann.

O Köchin ſei am Kochtiſch froh,
Am Schreibtiſch leider geht's nicht ſo.

Wenn wir alſo am Faſtentiſch die erbaulichſten Bemerkungen über den ſtets wiederkehrenden Flor der Stockfiſche anſtellen können, haben wir dabei auch Muße, den Satz zu bewahrheiten: Alles Fleiſch iſt Heu!

Alles Fleiſch iſt Heu! Wenn Du, lieber Leſer, ein Junggeſelle biſt, und in Gaſthäuſern ſpeiſeſt, ſo wirſt Du durch's Jahr hindurch die Erfahrung oft machen: „Alles Fleiſch iſt Heu!" Ja, lieber Leſer, Du wirſt dieſen Spruch noch weiter ausdehnen und ſagen: Alles Kälberne iſt Heu!" „alles Poulardene iſt Heu!" Wenn man von dieſem Fleiſch an den Ochſen zurückdenkt, ſo muß man geſtehen, dieſer Ochs muß an ſeinem Fleiſch mehr Heu gehabt haben, als er je in die Krippe bekam.

Digitized by Google

Das Heu, d. h. das Fleiſch, meine lieben Leſer, wird in der Welt immer theurer, warum? Das kömmt daher, weil in der Welt die Ochſen mit jedem Tage höher geſchätzt werden.

Jeder Menſch iſt ſeine eigene Heuwage, oder ſeine eigene Fleiſchwage; er wiegt für ſich und oft auch für andere ſo ſchwer, als er ſchwer wiegt.

Der Karneval iſt zu Ende, und nun wird gar oft die Bemerkung gemacht: alles Fleiſch iſt Heu!

Wenn der Ballputz und alles andere Zugemüſe, wenn Watte und Crispine ausgezogen wird, da zeigt ſich gar oft, daß Alles Heu iſt.

Wie gerne, meine freundlichen Leſer, möcht' ich manchen Frauen, die in Geſellſchaft ſolche Kleider tragen, wo der Stoff und die Sittſamkeit oben viel zu kurz gekommen ſind, und die Schamhaftigkeit en gros und im Ausſchnitt ausgeboten wird, wie gerne würde ich ſolchen Frauen zurufen: „Bringt Euer Heu unter Dach!"

Ja, meine freundlichen Leſer, Alles Fleiſch iſt Heu! Glaubt aber nicht, daß bloß alles Rindfleiſch Heu iſt, nein, auch ſteiriſche Kapaune und Faſane ſind oft Heu. Darum erhebe ſich kein Fleiſch über das Andere, am Tage des großen Schnittes wird Alles als Heu befunden werden.

Alles Fleiſch iſt Heu, darum führt der Tod eine Senſe, er mäht das Heu ab.

Digitized by Google

Das iſt der Lebenslauf des Menſchen; ſo lange er lebt, beißt er in's Heu, und wenn er ſtirbt, beißt er in's Gras. Alles Fleiſch iſt Heu! Aber wie lange, mein theurer Leſer, iſt es Heu? Ein paar Jährchen lang! Wie bald aber iſt das Fleiſch nicht einmal Heu mehr! Wenn man ſo ein vierzig oder funfzig Jährchen ſein Bischen Heu zu Markte getragen hat, dann iſt's aus, dann iſt alles Fleiſch kein Heu mehr, dann heißt's: Alles Fleiſch iſt Grummet! Wenn das Heu ein paar Mal geſchoren worden iſt, dann iſt der Menſch keine Heuwieſe mehr, ſondern eine Grummetwieſe!

Glaube aber nicht, mein lieber Leſer, wenn Du einen magern, zaundürren Menſchen ſiehſt: „Das iſt ein Glücklicher, der hat gar kein Heu zu verantworten!" O nein, es gibt Menſchen, die kein Loth Fleiſch auf dem Leibe, und einen Centner Heu auf der Seele haben.

## 4.

„Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!"

Es gibt keinen Menſchen in der Welt, der ſich von der Wahrheit des obigen Sprüchwortes nicht ſchon ſelbſt überzeugt hätte. „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint," das iſt eine Wahrheit, die ſich in allen Klaſſen von Menſchen als eclatant bewahrheitet.

Digitized by Google

Solche „Jedermannsfreunde“ gibt es in allen Kreiſen, in allen Verhältniſſen, in allen Ständen, in allen Künſten und Gewerben; ſolche „Jedermannsfreunde“ rollen ſich in der ganzen Welt umher, alle Leute ſagen von ihnen: „Ein guter Kerl! Niemand aber achtet ſie, Niemand ſchließt ſich innig an ſie an, es ſind eben „Jedermannsfreunde“ mit dem Munde, mit der Zunge, mit dem Hute, mit dem Rücken, aber Niemands Freund mit dem Herzen, Niemands Freund in der That.

Ein „Jedermannsfreund“ hat ſtets ein ſeliges Lächeln für Jedermann im Geſicht, die Hand ſtets wie einen Nußknacker zum Druck bereit, den Mund ſtets zu einem Kuß geſpitzt, den Rücken ſtets zu einem Katzenbuckel in Anlauf, und den Hut ſtets zu einem Komplimente auf dem Sprung; allein in ſeinem Innern iſt Leere und Oede; Begeiſterung und Enthuſiasmus, Energie und Denkkraft, Eigenwille und Selbſtwürde ſind fremde, niegeſehene Geſtalten in ſeinem Kopf, in ſeiner Seele; Freundſchaft, glühender Eifer für irgend eine Sache des Geiſtes und des Herzens, flammende Theilnahme an irgend einer Tendenz des Rechts und der Wahrheit; aufopfernde, männliche, auf Thatkraft geſtützte Einheit mit dem Guten und in dem Guten iſt ihm ein Gräuel, denn: „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!“

Digitized by Google

Ein ſolcher „Jedermannsfreund" iſt wie ein abgegriffener Schaupfennig, ohne das mindeſte Gepräge; er iſt eine Spielmarke für die Geſellſchaft, er bedeutet bloß einen Menſchen, ſein Werth iſt keiner. Ein ſolcher „Jedermannsfreund" iſt wie eine Serviette für Jedermann, man wiſcht ſich gerne die Hand, den Mund an ihr ab, und wirft ſie fort; er iſt wie ein Rechenpfennig, heute zählt er für Dieſen, morgen für Jenen, und ſtets für den, der ihn gerade in der Taſche hat.

Begegnet man einem ſolchen „Jedermannsfreunde" auf der Gaſſe, ſo reißt er den Hut vor dem Thürſteher eben ſo tief herab, wie vor der Excellenz, krümmt den Rücken zu einem Halbmond vor dem Ladendiener, wie vor der Durchlaucht. Er umarmt alle ſeine Bekannte mit demſelben Patriotismus, und „Lieber Bruder!" und „Bruderherz!" ſind die Zuckergrüße, die er zu Dutzenden aus dem Munde ſchüttelt, und zwar gerade an jene, denen er eben einen böſen Verrath, oder einen andern heimtückiſchen Streich ſpielen will; denn: „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!"

Ein ſolcher „Jedermannsfreund" iſt bei Allen gut gelitten, er ſtreicht dem Bedienten die Schmeichelbemme eben ſo dick auf, als der Herrſchaft, er ſagt dem Botenläufer eben ſo gut „Bruderherz!" und macht ihm dieſelben Komplimente über ſeinen Geiſt, über ſein Talent, über ſeinen Cha-



Digitized by Google

rakter, wie er ſie den erſten und diſtinguirteſten Perſonen macht; er nennt den Handwerker eben ſo vielmal einen Gönner der Künſte und einen Beſchützer der Wiſſenſchaften, wie er dieſelben Redensarten an die hochgeſtellteſten Perſonen verſchwendet; kurz, er hat ſeine geiſtigen und phyſiſchen Kratzfüße für jeden Menſchen, für jede Stunde, bei jeder Gelegenheit in Bereitſchaft, und doch traut ihm Niemand, kein Menſch wendet ſich, wenn's um eine Sache des Geiſtes und des Herzens zu thun iſt, an ihn, Niemand findet ſich weder zu ſeinem Verſtande, noch zu ſeinem Gemüthe hingezogen, denn: „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!"

Ein ſolcher „Allerweltsfreund" wird von allen Leuten als eine „gute Haut" bezeichnet, aber eine ſolche „gute Haut" iſt gewöhnlich eine falſche Haut; er benutzt oft die „Jedermannsfreundſchaft," um mit heuchleriſcher Offenheit und Güte Ohren zu blaſen, Achſel zu zucken, Augen zu verdrehen, und unter der Aegide der „Guten Haut" dem Freunde einen heimlichen Stoß zu verſetzen, dem Genoſſen ein Schnippchen zu ſchlagen, der Wahrheit eine Grube zu graben, der Redlichkeit eine Falle zu legen, und dann mit verdrehten Augen ein Jammergeſicht zu machen, heuchleriſch an dem Hals vom „Bruderherz!" Thränen darüber zu vergießen, denn „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!"

Digitized by Google

So iſt es im Leben, ſo in der Freundſchaft, ſo in der Liebe, ſo in der Literatur und Kunſt. Wer jedem Menſchen ſchmeichelt, jeden Menſchen kriecheriſch anhaucht, der kann die Menſchheit nicht lieben. Wer Jedem ſeine Freundſchaft mit Küſſen und Händedrücken, und „lieber Bruder!“ und „Bruderherz!“ an den Hals hängt, der iſt nicht fähig, das Wort Freundſchaft zu begreifen, wer allen Frauen und Mädchen hofirt, Jeder lächerlich huldigt, an allen Schürzen hängt, der kennt die Heiligkeit und Innigkeit der wahren „Liebe“ nicht; wer in der Literatur und Kunſt Alles ſchön findet, Alles über den gleichen Leiſten lobhudelt, jede Erſcheinung pausbackig vergöttert, immer, zu jeder Zeit, an jeder Stelle mit dem käuflichen Räucherfaß herumwandelt, der meint es weder mit der Kunſt, noch mit den Künſtlern aufrichtig und gut, denn „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!“

Ein ſolcher „Allerweltsfreund,“ der ſich durch alle Wege glatt windet, in allen Vorzimmern an den Wänden ſeinem eigenen Schatten einen Katzenbuckel macht, glaubt, man hat ihn überall lieb, allein er wird bloß wie Schlingpflanzen, als ein Spiel der ſchmarotzenden Natur überall geduldet, allein nirgend geachtet, von Niemandem werth geſchätzt. Man liebt im Leben die Schmeichelei, aber nicht den Schmeichler, man ergötzt ſich an einem ewig krummen Rücken, allein man ſchätzt den gering, der ihn



Digitized by Google

macht, man benützt Ohrenbläſerei, aber man verabſcheut im Innern den Ohrenbläſer; man duldet, belächelt, benützt die „Jedermannsfreunde," aber man ſchätzt ſie gering, man verachtet ſie, denn Jedermann weiß: „Jedes Menſchen Freund, Keinem gut es meint!"

---

## Die Myſtifikation.

(Ein Abend aus meinem Tagebuche.)

Es war in Berlin; in Berlin, zur Zeit, als das Königsſtädter Theater unter den dritthalb Stämmen von den zwölf Stämmen Iſraels ſtand, und die Sonntag den Schabbes ausmachte. Es war zur Zeit der „alten Garde," zur Zeit, wo Karl Schall, der Breslauer Versfonditor, eine „goldene Preisfeder" gewann, welche die „Mittwochs-Geſellſchaft" austheilte, und zwar, weil er das beſte Gedicht ſchrieb, in welchem „beſten Gedichte" die Zeilen an die Sonntag:

„Sie, die die Töne ſäuſelte,
Wie Zuckerplätzchen ſtreuſelte!"

die beſten waren; zur Zeit, als mir von Leipzig der Orden „der Roſe" für die „rosa badensis" Amalia Neumann zugeſchickt wurde; zur Zeit, als der kleine Dichter Angely mich verklagte, daß ich mich geäußert hätte, ich wollte ihn

Digitized by Google

umbringen, und ich nichts anders zu Protokoll gab, als die Worte: „Meine Herren, seh' ich denn wie ein Kindermörder aus?"

Zu jener Zeit war es, wo ganz Berlin von der wichtigen Frage absorbirt wurde, ob der „Taschenspieler Habitt aus Moskau" oder „der Zauberer Bosco" die gebratenen Hühner vertausche oder lebendig werden lasse; zu jener Zeit war ich schon beständig verliebt, denn ein Poet muß zu jeder Zeit eine Liebe und eine Liebschaft haben, die eine für's Herz, die andere für den Schmerz, für den Gedichtschmerz, für die gereimten gepreßten und gedruckten Seufzer. Ich war um fünfzehn Jahre jünger und also gescheidter, denn die verliebten Herzen und die Krokodille werden im Alter immer stärker und verschlingen immer mehr, ich war also auch gescheidter, d. h. ich betrachtete jeden Liebesanfang, wie Talleyrand sagt, als „le commencement de la fin." Dazumal wußte ich sogleich, wenn sie nicht zum Rendezvous kam und sodann schrieb: „Heftiges Zahnweh," oder „ein unvorhergesehener Besuch," oder „die Mutter ging nicht aus" u. s. w., da wußte ich gleich, daß ihre Liebe zu wackeln anfing; und wenn ich vergebens auf Briefe von „der Holden," von „der Einzigen" wartete, und es dann hieß: „Unbegreiflich! ich schrieb Dir sechs Briefe," oder „ich schnitt mich in den Finger" u. s. w., da begriff ich das Unbegreifliche bald, und

Digitized by Google

ſagte mir wieder: „C'est le commencement de la fin.“ Zu jener Zeit alſo, wo

„Kraft der Lorbeer, die mein Haupt umrauſchten,
Kraft der Leyer, die ich rühmlich ſchlug!“

mein Herz in jedem Frauenantlitz eine gute Priſe ſah, kam ich eines Abends nach Hauſe, und fand ein zierliches, duftendes „Briefchen auf Seidenpapier, berändert mit goldenen Kanten“ vor, in welchem mit zierlicher Hand gekritzelt ſtand: „Eine Dame, von Ihren literariſchen Talenten und Ihrer Liebenswürdigkeit entzückt, wünſcht Sie Morgen Abends im Königsſtädter Theater zu ſehen. Geben Sie gut auf das Morgen Abend zu gebende Stück Acht, bei einer gewiſſen bezüglichen Stelle werden Sie ein Zeichen erhalten, und erfahren, wer Sie zu ſehen wünſcht.“ Der Leſer fragt, welchen Eindruck dieſes Billet auf mich machte? Gar keinen. Ich war entſchloſſen, hinzugehen. Ich dachte mir: „Es kann auch eine Myſtifikation ſein!“ Allein, da in meiner Praxis immer von ſechs Zuſtellungen, drei oder vier *keine* Myſtifikation waren, ſo ſetzte ich mich der Gefahr aus, auch einmal myſtificirt zu werden. Und ich glaube, die Männer alle würden im gleichen Falle eben ſo gehandelt haben.

Und was heißt das, eine Myſtifikation? Ein naſeweiſes Bürſchchen, oder eine müßiggängeriſche Mamſell, oder eine gelangweilte Wittwe führen den Plan aus, den und den zu

Digitized by Google

myſtifizieren. Was liegt daran? Den Spaß kann man immer mitmachen, mit allen möglichen Vorſichten, das verſteht ſich.

Ich beſah das Briefchen, ich las es, es war nicht romantiſch, das gefiel mir. Wer romantiſch ſchreibt, liebt nicht. Ich bin viel mit Liebe heimgeſucht worden, ich habe mir oft einreden laſſen, man liebe mich, denn ein Poet iſt ein Narr von Rechts wegen, ich habe eine Kollektion von romantiſchen, poetiſchen, ſäuſelnden, flüſternden, girrenden, hochtrabenden, ſturmlaufenden, zerfließenden, und dahinſchmelzenden Liebesbriefen. Allein ich beſitze nur einen einzigen, der ganz einfach, ja, ſo zu ſagen, ganz unbedeutend in Hinſicht des Styles iſt, und es iſt doch mehr wahre Liebe darinnen, als in allen Geſängen Sappho's, Corrinna's, Petrarka's, Schiller's und Goethe's. Sie ſchreibt:

„Biſt Du hier, in N. N., ſo kann ich mir alle Augenblicke denken, wo Du biſt; jetzt gehſt Du in N. N. ſpazieren, jetzt biſt Du bei N. N., jetzt ſpeiſeſt Du bei N. N. u. ſ. w.; biſt Du aber nicht hier, biſt Du aber, wie jetzt, in N. N., da werde ich verwirrt, dort iſt mir Alles fremd, ich kenne nicht Land, nicht Leute, ich kann mir keine Vorſtellung machen, wo und mit wem Du biſt, und das genirt mich im Denken an Dich.“

Wahrlich, die glühendſten Tropen des Orients, die weichſten Lieder Heine's, die zarteſten Blüthen Bettina's

Digitized by Google

reichen an heiliger Einfalt und Herzinnigkeit des Liebelebens nicht an dieſe ſüßen, wunderſüßen Zeilen.

Wienerinnen ſeid ſtolz, die Schreiberin war eure Mitbürgerin!

Alſo der andere Tag kam, die Theaterzettel kamen auch. „Königliches Schauſpielhaus: „Dienſtpflicht," „Herr Gasner als Gaſt." — „Königsſtädter Theater: „Die blühende und die verblühte Jungfrau," Luſtſpiel von Julius von Voß." Ich hatte das Stück bei der erſten Aufführung geſehen, und es langweilte mich entſetzlich. Es war nicht zu verkennen, daß es vom Vater des „Magiſter Lämmermeyer" herrührte. Man muß Julius von Voß gekannt haben, wie ich, man muß im „Vogtlande" bei ihm geweſen ſein, man muß dieſe Stube ohne Dach und Fußboden, dieſen Tiſch ohne Füße und Decke, dieſes Bett ohne Geſtell und Bettzeug geſehen haben, und ihn dazu, um zu begreifen, wie eine allerdings talentirte Dichternatur einen ſolchen Steckbrief, wie „Magiſter Lämmermeyer" ſchreiben, wie er ihn in die Welt ſenden konnte.

Es war eine harte Prüfung, dieſes Stück noch einmal zu ſehen, aufmerkſam ſein zu müſſen, um bei einer bezüglichen Stelle ein Zeichen zu erhalten. „Schweres haſt Du mir beſchieden, pythiſcher, Du arger Gott!" Der Abend

Digitized by Google

kam, ich ließ mir eine Loge holen, und eine halbe Stunde vor dem Anfange, ſaß ich ſchon im Königsſtädter Theater.

Ich muſterte das Parterre, die Logen, das Parquet, jedes Häubchen, jeder Hut konnte ja die Reizende umſchließen, denn reizend mußte ſie ſein. Wie denn anders? Allein ich fand außer einigen neugierigen Blicken, die dem Redakteur der „Schnellpoſt" und des „Courriers" galten, keinen Blick mit obligaten Beziehungen, keinen Blick mit Seitenbeſchlägen, keinen Blick mit Ober- und Untergewehr, kurz, keinen Blick für mich, Alles hatte ſeinen Herrn."

Das Stück begann, all' mein Lebtag hatte ich nicht ſo aufmerkſam zugehört, keine Sylbe entging mir. In den Zwiſchenakten ließ ich wieder das ganze weibliche Zuſchauerperſonale die Revue paſſiren; nirgends die leiſeſte, entfernteſte Spur eines Rendezvous.

Der letzte Akt begann. Mit erneuerter Aufmerkſamkeit verfolgte ich den Lauf des Stückes, lauſchte auf jedes Wort, ob nicht doch endlich das Zeichen käme; nichts, Alles vergebens! Das Stück war zu Ende, weder eine Beziehung konnte ich herausfinden, noch viel weniger kam ein Zeichen.

Das Theater war zu Ende; ich hüllte mich in meinen Mantel und in mein gefopptes Bewußtſein, und verweilte einige Augenblicke am Ausgange. Da kam Julius von Voß auf mich zu: „Guten Abend, Herr Saphir! Sie wieder in meinem Stücke? Viel Ehre für mich!" Ich lächelte wein-

Digitized by Google

ſäuerlich und ſagte: „Mich intereſſirt es beſonders!“ Voß machte ſein bekanntes Vogtländer Kratzbürſtengeſicht und ſagte: „Sehen Sie, Herr Saphir, nach der erſten Vorſtellung dieſes Stückes ſagten Sie, man brächte Sie um keinen Preis mehr dazu, dieſen Unſinn noch ein Mal anzuhören, ich habe ſie mit einigen anonymen Zeilen dazu gebracht; gute Nacht, Herr Saphir!“ Sagt's, lachte und ging; ich ſagte nichts als: „Auch gut!“ und ging — hundert Auſtern eſſen.

Nichts deſto weniger werden noch immer anonyme Rendezvous von mir reſpektirt, avis à la lectrice!

## Die Welt ein Butterfaß.

„Die Welt will gerührt ſein, wißt Ihr das?
Nun denn, ſo rühren wir das Butterfaß!“
Alter-Ego, auch kein Narr.

Die Welt iſt ein großes Butterfaß. Was zu melken iſt, wird gemolken; obenauf ſitzt der Rahm, Crème, und dann mittelſt Rühren, Schütteln, Stoßen, Schlagen ſondern ſich die Theile, und Andere werden in feſten Zuſammenhang gebracht in einer quabligen Maſſe, und werden — Butter!

Plinius ſagt, die Butter ſei eine Erfindung der Deutſchen — „mit Erlaubniß der Böhmen,“ hätte Plinius

Digitized by Google

ſagen ſollen. Da Butter durch Schlagen und Stoßen entſteht, ſo mag Plinius Recht haben, obſchon nicht zu läugnen iſt, daß es Nationen giebt, die viel früher geſchlagen und geſtoßen worden ſind, als die Deutſchen, und die doch die Butter nicht erfunden haben; z. B. die Juden haben die Butter nicht erfunden, obwohl ſie im Grunde eine Schäfer-Nation waren, und alſo das Melken mit der Muttermilch gelernt haben; auch die Schriftſteller, die doch auch genug Stöße und Schläge erleiden, und die auch melken: die Mutterbruſt der Klaſſiker, und Einer den Andern, auch die haben die Butter nicht erfunden, ſondern blos die Deutſchen.

Welche Deutſche aber die Butter erfunden haben, darüber ſagt uns Plinius nichts, und um dieſen Punkt zu ergründen, müßten wir vorher ergründen, in welcher Gegend Deutſchlands die Stöße und Schläge am vorherrſchenſten ſind; eine Unterſuchung, die uns zu weit führen würde, und am Ende iſt der Patriotismus der Scholle und die Eigenliebe der verſchiedenen Deutſchen ſo groß, daß gewiß Jeder von ſeiner Scholle ſagen würde: „Hier ſind die meiſten Stöße und Schläge!“

Aber wer war der Erfinder der Butter? Wenn der Mann noch lebte, ſo wäre es nicht intereſſant, es zu wiſſen, denn wenn der Menſch auch nicht von Butter allein leben kann, ſo gehen uns überhaupt die lebenden Erfinder ſo wenig an, als überhaupt lebende Verdienſte; allein der Erfinder

Digitized by Google

der Butter iſt todt. Wir glauben wenigſtens, daß er todt iſt, denn er hat zu oder vor Plinius Zeiten gelebt, und geſetzt auch, er hätte einen Mäcen gefunden, ſo glauben wir doch nicht, daß ein ſolcher ihn ſo lange vor dem Hungertode bewahrt hätte. Alſo da der deutſche Buttererfinder todt iſt, ſo müſſen wir wiſſen, wer er war; nicht etwa, um ſeiner Witwe oder ſeinen Kindern ein Gutes zu thun, ſondern um ihm ein — Monument zu ſetzen; um einen Aufruf an die Deutſchen ergehen zu laſſen:

„An die Söhne Teut's!"
„An die Enkel Hermann's!"
„An die Urenkel Odoacer's!" u. ſ. w.

Dieſes „Butter-Monument" wäre das tüchtigſte Vehikel zu der noch immer nicht recht zuſammengebackenen „deutſchen Einheit," indem es eine Veranlaſſung gäbe zu einem großen

„jährlichen Verein aller deutſchen Butter-Eſſer
am großen Butter-Monuments-Tage!"

Dieſes Monument müßte von Thorwaldſen ganz aus Meklenburger-Butter gehauen werden. Die Basreliefs von Schwanthaler aus Vierländer Butter, und der Sokel aus „Lüneburger-Kräuter-Käſe," unter welchen Kräutern auch Lorbeerblätter geweſen ſein könnten. Inmitten käme aus Antiqua-Quargel-Lettern die Inſchrift:

Digitized by Google

„Nicht Schiller, nicht Guttenberg, nicht Luther,
Bekamen, so lange sie lebten, Futter;
Doch nach dem Tod setzt Germania, die Mutter,
Ein Denkmal dem Erfinder der Butter!"

Dieses große

„Deutsche Butter-Einheits-Fest"

müßte jedesmal im Mai stattfinden, wo die Deutschen immer frische Maibutter zusammenschießen, bis das Monument endlich fertig ist. Sollte von diesen frischen Maibutter-Beiträgen jährlich auch gar Vieles schmelzen und zergehen, so thut das nichts, dasselbe pflegt bei andern großen Bau-Denkmalen und Monumenten zuweilen auch der Fall zu sein.

Zu diesem „Butter-Feste" kämen dann die langlockigen Deutschen, Jeder mit der Butter seines Landes, in einem Butterfaße auf dem Kopfe, und sängen das Sprichwort: „Wer Butter auf dem Kopfe hat, soll nicht in die Sonne gehen," wodurch zugleich der Nutzen angedeutet wird, welchen kein Sonnenlicht ausübt auf Alle, die Butter auf dem Kopfe haben. — Dann wird gestiftet ein großes

„Butter-Album"

in welches Jeder, der Butter essen kann, einen Vers, einen Denkspruch mit einem lebzeltenen Griffel einschreibt, und zwar lauter gediegene Gedanken, so unvergänglich, als der Stoff, in dem sie eingeschrieben sind.

Digitized by Google

Wenn dieſes Butter-Album ranzig wird, ſo veranſtaltet man eine zweite Auflage auf Cacao-Butter, und Prachtexemplare auf Cocos-Butter. Ich hoffe, die Errichtung dieſes

„Butter-Monumentes"

noch zu erleben, und ſubſcribire hiermit mit „zwei Pfund" echt deutſche Dornbacher-Butter, portofrei unter einem Sonnenſchirm nach dem Odenwald oder Speſſart geſtellt, und mit einem Vers in das

„Butter-Album:"

„Wer gedenkt wohl hier Deiner, Du Butter-Urmutter Kuh?
Daß Du Dich melken ließeſt, Milch uns gabſt, und ſagteſt nicht:
Muh!?"

Doch zurück von dem „Butter-Monument" zu dem großen Butterfaß: Welt! In dem großen Butterfaß Welt befindet ſich: Crème — Rahm, Sahne, Obers, Flott, Schmant, Nidle — Milch, Molken, ſaure Milch, ſaure Molken.

Wenn man alſo fragt: „Was wird die Welt dazu ſagen?" ſo hat man noch nichts gefragt. Man muß dann erſt unterſcheiden und fragen: „Was ſagt die Crème dazu? — Was ſagt die Milch dazu? — Was ſagt die ſaure Milch dazu? — Was ſagt die Molke dazu? — Was ſagt die ſaure Molke dazu?"

Was die Crème ſagt? Das liegt nicht in unſerer Sphäre. Die Crème flüſtert, liſpelt, lächelt, aber was

Digitized by Google

ſagt ſie? Wir laſſen die Crème, die Milch, die Molken gehen, und da der größte Theil im Butterfaß „ſaure Milch“ iſt, ſo bleiben wir bei der „ſauern Milch“ ſtehen, denn die Frage: „Was ſagt die Welt dazu?“ heißt ja hauptſächlich:

„Was ſagt die ſaure Milch dazu?“

Die „ſaure Milch“ ſagt wunderliches Zeug, und ein vernünftiger Menſch macht zu dem, was die „ſaure Milch“ ſagt, kein ſaures Geſicht.

Die „ſaure Milch“ rumort im großen Butterfaße Welt am meiſten. Wenn man die Ohren in ſo ein Butterfaß hineinſteckt — und das müſſen beſonders alle Redakteure, dazu hat ihnen auch der Himmel die länglichſten Höranlagen gegeben — ſo hört man die „ſaure Milch“ über Alles raiſonniren, die „ſaure Milch“ weiß Alles, die „ſaure Milch“ erfährt Alles, die „ſaure Milch“ ergründet Alles, die „ſaure Milch“ ſieht durch ein Brett, wo keines iſt, die „ſaure Milch“ dringt durch verſchloſſene Thüren, wenn ſie ein Anderer aus den Angeln gehoben hat, die „ſaure Milch“ geht durch die dickſte Mauer, wenn ſie eingeſtürzt iſt, die „ſaure Milch“ ergründet alle Geheimniſſe, wenn ſie im Krackauer Kalender ſtehen, kurz, die „ſaure Milch“, wenn man ſie reden hört, ſo weiß ſie von der ganzen Welt im Butterfaße mehr, als die ganze Welt ſelbſt.

Digitized by Google

Stirbt irgendwo eine junge Perſon an den Maſern, ſo ſagt die „ſaure Milch“: „Aha, die hat ſich in der Nacht vom Stephansthurm über den Kahlenberg in den Gmundner-See geſtürzt, wir wiſſen ſchon!“

Sieht man ein Mädchen den ganzen Winter nicht beim Sperl, ſo ſagt die „ſaure Milch“: „Aha! Das Mädchen iſt wegen einer unglücklichen Liebe von den Eltern in Eſſig gebeizt und ſchwarz abgekocht worden; wir wiſſen ſchon!“ — Stirbt irgendwo ein Dichter, ſo ſagt die „ſaure Milch“: „Aha! Nun iſt der geſtorben, und er war doch der Dichter von allen Dem, was ein Anderer dichtete; wir wiſſen ſchon!“ — Erſcheint eine Frau mit einer neuen Mantille, ſo ſagt die „ſaure Milch“: „Aha! Ihr Mann iſt den ganzen Tag im Amt; wir wiſſen ſchon!“ — Tadelt ein Kritiker ein Stück, ſo ſagt die „ſaure Milch“: „Aha! Der Mann muß dem Manne etwas gethan haben, er hat ihm kein Geld geliehen, er hat ihn nicht eingeladen, er hat ihm die Hühneraugen nicht ſchneiden wollen, der Eine hat eine Geliebte, die den Andern hinausgeworfen hat; wir wiſſen ſchon!“ — Lobt ein Kritiker ein Stück oder eine Anſtalt, ſo ſagt die „ſaure Milch“: „Aha, der weiß, was er thut. Eine Hand wäſcht die Andere! Handwerk hat einen goldenen Boden! Wie Du mir, ſo ich Dir! Der hat von dem oder der ein Haus geſchenkt bekommen mit 50,000 fl. Revenuen, und extra einen Fünfguldenzettel baar;

Digitized by Google

wir wiſſen ſchon!" — Lobt Jemand das Stück eines Theaters, von dem er geſtern ein Stück getadelt hat, ſo ſagt die „ſaure Milch": „Aha! Die ſind wieder gut! Das Keſſelflickervolk! Sie haben geſtern von zwei Stunden vor Tags bis 18 Stunden nach Tags miteinander zweitauſend Flaſchen Champagner getrunken; wir wiſſen ſchon! — Schreibt Jemand aus Laune oder Unluſt über ein Stück oder über ein Theater ein Mal nicht, ſo ſagt die „ſaure Milch": „Aha! Dem hat man 's Handwerk gelegt! Der darf nicht mehr ſchreiben! Dem hat man ſeine drei Schreibfinger abgehackt und ſie unter Magiſtrats-Siegel nach Munkats geſchickt; wir wiſſen ſchon!"

Schreibt irgend Jemand einen Karnevalsſchwank, ſo ſagt die „ſaure Milch": „Aha! das ſchreibt er jetzt darum! Da meint er das damit! Damit meint er ſich! Das geht auf den! Dies bezieht ſich auf die! Mit Dieſem meint er Jenes, und mit Jenem meint er Dieſes; wir wiſſen ſchon!" Und ſo weiter in's Unendliche.

Ich bin überzeugt, wer von dem Butterfaß „Welt" dieſe Zeilen lieſt, Crème, oder Milch, oder Molken, oder ſaure Milch! — Jeder wird ſagen: „Er hat Recht, ſo ſpricht die ſaure Milch!" — Die „ſaure Milch" ſelbſt wird ſagen: Ja, ja, das iſt ſehr gut, accurat ſo ſpricht die „ſaure Milch"! —



Digitized by Google

Das iſt aber eben der Unterſchied zwiſchen der „Crème“ und der „ſauren Milch,“ die „Crème“ weiß ſehr gut, wen man meint, wenn man von ihr ſpricht, die „ſaure Milch“ hingegen ſagt immer, wenn man von „ſaurer Milch“ ſpricht: „Die „ſaure Milch“ hat's gut abbekommen! Geſchieht ihr Recht, der „ſauren Milch,“ warum iſt ſie nicht „Crème“ wie ich?

---

## Die Rebus-Freſſer.

Ein Journalwelt-Bild.

Die deutſchen Journaliſten ſind zum Küſſen! Wo eine Dummheit auftaucht, halten ſie ſich daran wie die Ertrinkenden an einem Strohhalm.

Charaden, Räthſel, Logogryphe, das ſind alte Dummheiten; die Journaliſtik muß aber immer neue Dummheiten haben. Die neueſten Dummheiten heißen:

„Rebus!“

Was heißt ein „Rebus?“ Ein geſcheidter dummer Kerl erfindet aus Müßiggang eine dumme Klugheit, giebt es in ein Journal, und dumme geſcheidte Menſchen, die müßig gehen, bemühen ſich zu ſehen, ob ſie ſo geſcheidt dumm ſind, wie jener geſcheidte dumme Kerl, und dieſer ganze Prozeß heißt: Ein Rebus!

Digitized by Google

Die Wiener Journaliſten ſind aber die „Kramperl-Crème" der deutſchen Journaliſtik. Wir machen nichts ſo ſchnell nach als das Abgeſchmackte, nichts als das Frivole, nichts als das Flache, nichts als das, wo Alles darauf berechnet iſt, die Plattheit zu beſchäftigen, die Hirnloſigkeit angenehm zu unterhalten, und dem großen Heere von nichtsdenkenden Leſe-Wiederkäuern das Hirn mit leerem Stroh auszufüllen.

Wenn die deutſche Journaliſtik eine ernſte Sache der Literatur anregte, haben wir uns auch gleich des Gegenſtandes in unſern Journalen bemächtigt? Wenn die deutſchen Journale die tiefgehenden Intereſſen der Kunſt, der Geſelligkeit, der Menſchheit in Rede brachten, haben wir uns auch des Schlagwortes bemächtigt zur Weiter-Rede, zur Erörterung, zur Verbreitung dieſer Intereſſen? Ja, ſelbſt als ein einheimiſches Blatt, die den Saft und das Blut des Volkes berührende Angelegenheit über den ſittlichen Verfall der Volksbühnen anregte, fand es in unſerer hieſigen Journaliſtik ein Echo, einen fortſpinnenden Faden? Nein, in's Mauſeloch ſind wir Alle gekrochen, und haben ſtutzig die Ohren herausgereckt, und haben uns die Journalſpalten feſt zugenäht, daß um Gottes Willen ja keine Sylbe von dieſer das Intereſſe der ſittlichen Menſchheit berührenden Angelegenheit ſich hinein verirre.



Digitized by Google

Allein, kaum hat das Wort „Rebus" unſer Ohr berührt, kaum haben wir erkannt, daß ein Rebus ein Ding iſt, das weder Herz, noch Geiſt, noch Verſtand intereſſirt, ein Ding für Köchinnen und Lakaien, kaum hatten wir die Anſicht gewonnen, daß ein Rebus etwas iſt, womit die Flachheit der Fadheit eine Aufmerkſamkeit erweiſ't, als wir mit Heißgier über die Rebuſſe herfielen, um unſere Leſer damit abzufüttern.

Wir ſind nie befliſſen, unſern Leſern ſogleich das mitzutheilen, was ihren Geiſt auf eine ſinnige Weiſe beſchäftigt, ihre Seele auf eine erhebende Art anregt, was ſie angenehm belehrt, was ſie ſpielend unterrichtet, was ihren geiſtigen Horizont erweitert, nein, wir ſind befliſſen, ſie ſogleich mit Allem zu überhäufen, was den Geiſt in Lakaienthätigkeit ſetzt, was ſo zu ſagen den „Haspel-Verſtand" in Anſpruch nimmt, z. B. ein „Rebus!"

Wie, ſchämt man ſich nicht, wenn man zu den Beſſern in der Literatur gezählt ſein will, ſolche Trottel-Geiſtesſpiele aufzutiſchen? Wir reden hier nicht von „Bilder-Rebuſſen," wie ſie die „Theaterzeitung" bringt, die durch ihre ſinnige Illuſtration und koſtſpielige Ausſtattung imponiren.

Man weiß nicht, ſoll man lachen oder weinen, wenn man in Bier- und Kaffeehäuſern dieſe „Rebus-Freſſer mit dem Linſenklauber-Verſtand" ſitzen ſieht, wie ſie die Köpfe zuſammenſtecken, und ſich an

Digitized by Google

Scharfſinn überbieten, um eine ſolche Lapperei herauszufinden; eine Lapperei, bei welcher es dem Verſtande mehr Ehre macht, ſie nicht zu errathen. Man glaubt kaum, wie es möglich iſt, daß Menſchen, welche Verſtand genug haben, um im Nothfalle auch gar nichts zu thun, noch mit ſolchen Dingen, die der platte Müßiggang für den Müßiggang der Plattheit erfunden hat, ſich zu beſchäftigen.

Da iſt z. B. auch ein Rebus:

Sprichwort.

Arr

Nun geht's an. Die drängen ſich um dieſes „Arr," ſie fangen an zu rathen: „Arr," „ein Arr," — „Arr allein," „A vor zwei R" — „Marr oder Em" — endlich bringt's Einer heraus, es iſt das Sprichwort:

„Ein Narr macht viele Narren!"

Denn die unter „Arr" ein Sprichwort ſuchen, ſind doch Narren, alſo:

„Ein Narr — ein Arr — u. ſ. w."

Iſt das nicht klaſſiſch?

An einem andern Tiſche ſitzen wieder andere Gelehrte und Schriftkenner, und ſtudiren über folgende Weisheit des Rebus:

Ein Liebling des Redakteurs.

A.

„Was kann das ſein?!" — „Ein A?" — „Wer A ſagt, muß auch B ſagen?" — „Ach nein!" — „A ohne B,

Digitized by Google

ohne C, ohne D u. ſ. w." — „Das iſt zum Teufelholen!" — „Ein Liebling vom Redakteur? A?" — „Adami oder Dami! Nein, das nicht! Zum Guckguck, das iſt ſchwer!" Endlich hat's Einer, ein Vocativus, es iſt:

„Ein Abonnent!"

Nämlich ein „Ab" ohne End'. Das iſt klaſſiſch! Nun iſt der Jubel! Der Eine ſagt: „Das iſt dumm!" der Andere ſagt: „Es ſoll ja dumm ſein!" der Dritte: „Aber nicht ſo dumm!"

Wieder in einem Winkel ſitzen ein paar tiefe Denker, Philoſophen, Rechtsgelehrte, brütendes Denken auf ihrem Antlitz, was iſt's: „Ein Rebus:"

Anfang eines Schiller'ſchen Gedichtes.

Illlmnteg

„I vor vier L?" — „I vor Allem geh' am End!" — „Vier L nach großem J." — „Verflucht, das iſt gewiß ſehr gut." — Endlich findet wieder Einer den Stein der Weiſen:

„Vier Elemente, innig geſellt."

Es ſind nämlich vier L, dann m, n, t, in den Buchſtaben „Ig" — in ig — geſellt.

Da erſchallt ein Geſchrei: „Superb!" — „Eſelhaft dumm!" — „Nein, ich find's herrlich!" — „Nein, das iſt zu viel!" —

Im Winkel ſitzen wieder drei ſtille Gelehrte, kauen an

Digitized by Google

den Nägeln, runzeln die Stirne, es ist eine harte Nuß zu beißen:

Was ist das?

Horch! die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, wohlan denn, nun, in Gottes Namen,
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf!

„Was kann das sein?" — „Die Anfangsbuchstaben H. U. N. G. Horch — und — nun — Grab?" — „Horch — zusammen — und Lauf — nein, das kann's auch nicht sein!" — Ich hab's! Ich hab's! Das ist „ein Gedicht von Schiller!" — „Richtig! Aber das ist stockdumm!" — „Nein, es ist ein guter Foppspaß" u. s. w.

Und das nennt man sich geistreich beschäftigen, und auf so etwas setzen wir die Hoffnung, daß unsere Leser damit unterhalten sind, und daß es uns Abonnenten bringen soll.

Wenn diese Erscheinung wahr ist, wer ist mehr zu bedauern, Redaktionen, die für solche Abonnenten schreiben müssen, oder Abonnenten, die sich von solchen Redaktionen schreiben lassen?

Digitized by Google

# Dramaturgiſche Kinderblätter

für

## die zarte Jugend von ſechs bis neun Jahren.

### 1.

### Wurſtel-Theater und Marionetten-Theater im Wurſtelprater.

An Auguſt.

Komm, lieber Auguſt, in den Wurſtelprater
Dort ſpielt der Hanswürſt ſein Theater,
An dieſen Künſtlern will ich Dir jetzt zeigen,
Was man bei Andern muß verſchweigen.
Für Marionetten und für Wurſteldichter
Allein gibt es noch wahre Richter!

Wenn der Leſer dieſer Blätter in den Wurſtelprater geht, in den Wurſtelprater, wo die Concerte auf grünere Zweige kommen, als in den Concertſälen, wird der Leſer mich ſehr oft finden, und der redliche Finder wird belohnt werden, wenn er mich ſitzen ſieht vor einem Wurſteltheater mit andächtig aufmerkſamem Antlitz, einen Anflug von bedeutenden Saal-, Zimmer-, Gäßchen- und Gaſſenjungen um mich, hie und da ein hübſches Kindermädchen, dieſe Accidenzien der Kinderliebhaber, vor oder neben mir, und wie ich ganz verſunken bin in dieſer Kunſtanſtalt mit Natur garnirt.

Digitized by Google

Ich gehe nie ohne Klingemann's und Zimmermann's „dramaturgiſche Blätter" in's Wurſteltheater, denn immer finde ich da noch eine Wahrheit, eine Anſicht, einen Gedanken, den weder der Klinge- noch der Zimmermann gefunden haben, und das darum, weil jene die Kritik nicht an der Quelle, nicht an der erſten Hand der Natur: nicht von einem Wurſteltheater unter Kindern gelernt haben!

Nur in einem Wurſteltheater ſind noch alle Elemente der reinen dramatiſchen Dichtkunſt ſowohl, als die der darſtellenden Kunſt, und nur unter Kindern iſt noch die Kritik in ihrem patriarchaliſchen, ehrwürdigen Zuſtande, in dem nackten Wahrheitszuſtande!

Die Wahrheit und Adam kamen beide nackt zur Welt, allein ſeitdem die Schneider erfunden worden ſind, ſieht man vor lauter Kleidern die Leute nicht. Die Wahrheit iſt auch eine moderne Dame, man weiß bei ihr nicht mehr, was eigentlich ihr, was dem Schneider, was dem Friſeur, was dem Zahnarzt, was dem Miedermacher, was dem Wattenmacher, was dem Poliſſonfabrikanten, was dem Roßhaar-Eigenthümer gehört. Wenn man jetzt ſo eine Wahrheit von allem Aufputz entkleidet, ſo bleibt einem der Schatten des Traumes einer Idee!

Nur Kinder ſagen die Wahrheit, denn die Kinder haben ihren eigenen Gott, dieſer ſchützt ſie, wenn ſie ſich anſtoßen;

Digitized by Google

dieſer ſchützt ſie, wenn ſie fallen, dieſer ſchützt ſie in Blattern, Maſern, Röteln, Flecken, Scharlach, Zahnfieber u. ſ. w., und weil ſie noch einen eigenen Gott haben, ſo ſchützt er ſie auch vor den böſen Folgen der Wahrheit. Allein ein Menſch, der ſchon alle Ausſchläge und alle Zähne überſtanden hat, der hat keinen eigenen Schutzgott mehr, und der darf keine Wahrheit mehr ſagen.

Mit Unrecht alſo klagt man darüber, daß jetzt ſchon die Kinder Rezenſionen ſchreiben. Wollte Gott, daß die wirklichen Kinder ſie ſchrieben, da würden wir vielleicht doch noch Wahrheit hören.

Deßhalb glaub' ich, lieber Leſer, ein gemeinnütziges Werk zu befördern, wenn ich
„dramaturgiſche Blätter für Kinder von ſechs bis neun Jahren" ſchreibe.

Im „Wurſtelprater" vor einem „Wurſteltheater," da iſt die Schule der Kritik, wie ſie ſein ſoll. Bei dieſen Dichtern beruht das Drama noch auf dem Zwieſpalt der gemeinen Lebensmächte mit einer äußern feindlichen Macht, wie z. B. der Hanswurſt mit dem hauſirenden Juden. Wie ungeſchickt ſteht Hamlet da gegen dieſen Hanswurſt. In Hamlet geht die eigentliche Individualität im grübelnden Denken unter, ſeine Rache fällt vernichtend auch auf ihn, während der Hanswurſt ſogleich die

Digitized by Google

Aufgabe des Lebens, der Aufklärung und ſeine erkennt: den Juden todt zu ſchlagen!

Ganz wie in der uralten Tragödie der Griechen und Römer gehen die Dichter dieſer Wurſteltheater darauf aus: das Daſein als ein durch Reue und Untergang zu Läuterndes und Geläutertes darzuſtellen, und ſo geht endlich aus dem Darniederſchlagen des Juden und der Jüdin und aus dem Hervorgehen eines weißen Kaninchens aus ihrem Sarge die Idee der Sühne und Wiedereinigung nach Schuld und Strafe hervor. Jedoch ich will dem Gange des Ganzen nicht vorgreifen, und werde Schritt um Schritt dem Gange der Dichtung und der Darſtellung folgen.

Im Anfang erſcheint Hanswurſt und Vertrauter, jeder mit einem eiſernen Hammer. Der Hammer vertritt hier die Stelle des Fatums, es iſt eine ſichtbare und zu Eiſen gewordene Idee des blinden Schickſals, und erſcheint gleich hier im Anfange des Stückes, ſo wie der Dolch in der „Ahnfrau" gleich beim Beginn des Stückes in der Blende zu ſehen iſt. Der Hammer tritt als Prologus auf, indem er auf dem Amboß unermüdlich forthämmert, die Hämmer ſind hier figürlich Prinzipien, zwei Hämmer bedeuten die zwei Prinzipien der modernen Tragödie: die Nationalität und der Germanismus in ihrem Niederſchlag.

Alſo die Expoſition der Hämmer iſt meiſterhaft, im echt antiken Style.

Digitized by Google

Nach dieſer Expoſition der zwei Hämmer, welche auch vielleicht ganz einfach anzeigen: „Klappern gehört zum Handwerk," beginnt das eigentliche „Wurſteldrama."

Dieſes „dramatiſche Wurſtelepos" hat weder wie die indiſche Tragödie ihren Urſprung aus Schäferſpielen und Liebesintriguen, noch wie die griechiſche aus Feſtchören und Kriegsgeſchicken, ſondern ſie iſt ein ſelbſtſtändiges, aus unſerm Charakter hervorgehendes Alleinbeſtehendes.

Die Sage vom „Fauſt" und vom „ewigen Juden" iſt hier in einen Mythus zuſammengeſchmolzen. Der Jude wird ewig geprügelt, beim Eingang, beim Ausgang, in den Dialogen, kurz, wo er ſich ſehen läßt, aber er wird als dramatiſche Gerechtigkeit geprügelt. Er tritt auf und hat einen Bündel unter dem Arm. Dieſer Bündel iſt ſeine Schuld, an dieſen Bündel knüpft ſich der tragiſche Gang des Dramas. Der „Jude" und der „Wurſtel" machen die beiden Wagſchalen des Geſchicks und der Bündel iſt die Kurbel, um die ſich die Wagſchale dreht. Der Jude, der Wurſtel und der Bündel,- oder Egmont, Alba und die Niederlande, oder Fieſko, Doria und Genua, oder Götz, Weislingen und die Ritterzeit, es iſt dieſelbe Tendenz, dieſelbe weltgeſchichtliche Abſpiegelei im Kleinen. Der Jude tritt auf mit ſeinem Bündel. Hier ſchon beginnt die „Kinderkritik" unter den Zuſchauern, und ein allgemeiner Ausruf: „Der Jud! der Jud!" zeigt" zeigt, wie aus dem

Digitized by Google

Kern des Volksthums der Dichter seinen Gegenstand schnitt. Er sieht sich um, etwas mißtrauisch, und legt seinen Bündel nieder, aber er legt oder stellt sich auf denselben, gleichsam als keinen Augenblick von seinem Prinzip lassend, und selbst, wenn er Miene macht, es abzulegen, doch fest darauf fußend!

Hier weichen die „Wurstelbichter" in den „Wurstelltheatern" bedeutend von einander ab. In dem „Wurstelltheater A." legt sich der Jude auf seinem Bündel schlafen, Wurstel kömmt, zieht ihm den Bündel sachte hinter'm Ohr weg, der Jude erwacht, lamentirt und Wurstel schlägt ihn als zureichenden Grund mit dem fatalistischem Hammer todt. In dem Wurstelltheater B. hingegen kömmt Wurstel geradezu auf den Juden los, und beweist ihm mit dem Hammer, daß der Bündel ihm gehört, und unterstützt diesen Beweis a priori mit dem Aposteriori-Beweis, daß er den Juden todt schlägt.

Weder Shakespeare in seinem Shylok, noch Cumberland in seinem Schewa wußten so auf das Volksleben zu wirken, als diese beiden. Shakespeare hat die Original-Novelle, in welcher der Mann, der das Pfund Fleisch herausschneiden will, ein spanischer Hidalgo ist, in einen Juden umgeschaffen, und das kann dem dramatischen Dichter nicht verwehrt werden, wenn er dadurch mehr Effekt hervorzubringen glaubt. Allein man könnte fast sagen, Shake-

Digitized by Google

ſpeare habe Shylok ſo hingeſtellt, als ſei eine abſcheuliche That Nothwehr, er hat nicht ſo recht die Menge auf den Juden gehetzt. Cumberland in ſeinem Schewa heuchelte Geſinnungen der Humanität, indeſſen ſein ganzer Schewa ein viel erbärmlicherer Patron iſt, als Shylok. In Schylok iſt Kraft, Rachegeiſt, Nationalität. In Schewa iſt lumpige Knechtſchaft, hündiſche Seelenſchlottrigkeit, und Herr Cumberland glaubt ein großes Opfer auf dem Altare der Duldung niedergelegt zu haben, wenn er einen Enkel Abraham's ſchildert, welcher Almoſen austheilt, welches er ſich vom Magen erbärmlich abzapft, und der einem Commerzienrath, der durch ihn reich wurde, und deſſen Kinder er glücklich machte, die Hand küßt, weil er ihn einen „braven Mann" heißt!!! Wahrlich der weit verpönte „Unſer Verkehr" iſt ein Kompliment für die Juden gegen dieſen Cumberland'ſchen Juden!

Wie anders, wie patriarchaliſch ſtehen nun die beiden Juden in den „Wurſteltheatern da! Sie kommen mit ihrem Bündel, ſie tragen ihr Fatum auf den Rücken und ihre Nemeſis in der Taſche! Sie werden kurz und gut todt geſchlagen, das iſt die Blutrache in ihrer alten Reinheit! Der von den beiden Dichtern, welcher ihm zuerſt ſeinen Bündel wegnimmt, ſchlägt ihn zweimal todt. Das iſt ein tragiſcher Doppeleffekt! Wenn wir nun mittlerweile von der Dichtung zu der Darſtellung übergehen, ſo wurde

Digitized by Google

in dieſem „Wurſteltheater" der Jude ſo dargeſtellt, wie ich ihn ſelten mit ſolcher Einfachheit und Wahrheit darſtellen ſah.

Ich habe ſchon an einem andern Orte bemerkt, daß die „Darſtellung überhaupt" jetzt deshalb zurückgeht, weil die darzuſtellenden Individuen zu wenig äußerliche Merkmale ihrer Unterſcheidung an ſich tragen. Wenn Iffland ſeinen „Eſſigſieder," wenn Eßlair ſeinen „Oberförſter," wenn A. P. Wolf ſeinen „Herrmann" darſtellte, ſo hatten ſie die Exemplare vor ſich, bunt geſchnitzelt wie die Stäbe an Jakob's Schafränke, nach welchen nun die guten Mutterdarſteller ihre Darſtellungslämmer warfen. Der Eſſigſieder mit dem rothen Rock, mit der grünen Weſte, mit den kurzen Beinkleidern u. ſ. w., der Oberförſter mit dem grünen Rieſenfrack, mit dem Portierſtock u. ſ. w., kurz, es waren Individuen, die der Zuſchauer ſchon an der Malerei kannte, und die der Darſteller mit dem Koſtüm anzog. Die jetzigen Schauſpieler haben kein äußeres Schema zu ihren Perſonen, der ſchwarze Frack, das allgemeine Pantalon, die bunte Kravate, dieſe Univerſalſchalen für alle Menſchenkerne, bringen unſere lieben Darſteller um ihren größten Triumph! Da heißt es nicht mehr: Die Schale darſtellen, die Hülſe, ſondern den Kern, den Bruſtkern, und da hapert's gewaltig! Deshalb ſehen wir bei den Darſtellern da den meiſten Effekt, wo ſie mit grel-

Digitized by Google

ler oder wenigſtens ſtark makirter äußerer Erſcheinung der matten Pſyche zu Hilfe kommen können.

Die meiſten Künſtler können alle Arten von Menſchen vortrefflich darſtellen, aber den Menſchen als Gattung herzlich ſchlecht! Bettler in grellen Fetzen, Galeerenſklaven, Banditen mit rothen Haaren und Federn, Teufel ditto mit Phosphor- und Koloſonium-Unterſtützung, Invaliden mit Krücken und Stelzbeinen, Quäker mit herabhängenden Scheitellocken und Krempenhut u. ſ. w., kurz, die ganze Sippſchaft jener Theaterfiguren, die ihr quibus auxiliis in grellen Schminktiegeln, in phantaſtiſchen Perückenſchachteln und barocken Garderobekäſten ſuchen.

Zu dieſen, von der Schneiderei, dieſer natura medicatrix der Schauſpielerei beſonders begünſtigten Rollen gehören die Juden; Bart ſpitz, lang, breit, grau, ſchwarz; dreieckiger Hut, Schlappel, Kappel, Brille, Stock, langgeſchoßter Jaß, Schnallenſchuh und ein Jüdeln und Mauſcheln ad libitum, das ſind Reize zu ſeltner und verführeriſcher Art, als daß ſie nicht ein Lockangel für Darſteller ſein ſollten, die mehr in dem pantomimiſchen als in dem geiſtigen Haine der Kunſt ihre Lorbeern gepflückt haben.

Hier ſtellt ſich aber am deutlichſten heraus, was ich oben angemerkt habe: früher hatten die Juden ihr eigenthümliches Koſtüm, ſo wie der „Eſſigſieder" u. ſ. w. und die Darſteller hatten leichtes Spiel, allein jetzt trägt der

Digitized by Google

Jude ſo wenig mehr ſeinen Spitzbart und ſeinen chapeaux à cornes, als der Eſſigſieder einen rothen Rock und einen Schiebkarren. Es hieße alſo nicht die Hülſe des Juden geben, nicht den, der auf dem Trödelmarkt zum Verkauf liegt, ſondern den Juden, wie er in ſeinen modernen Salons, auf ſeinem Gig, auf ſeinem Vollblutpferd lebt, kurz, es hieße einen phyſiſchen Charakter zeichnen, und da liegt der Haſ' im Pfeffer!

Bei dieſer allgemeinen ſocialen Verſchwimmung und Ineinanderfluthung aller äußern Formen und Abzeichen, hat die liebe Schauſpielkunſt zu einem andern Surrogat gegriffen, und ich kann dieſes Surrogat nicht anders nennen, als das letzte Mittel, was roth gemalt und bis zum Schrei der Farbe getrieben wird.

Wir hören jetzt nie mehr ſeufzen, ſondern immer ſchluchzen, nie mehr weinen, ſondern ſtets heulen, nie mehr agiren, ſondern immer tragiriren, wir hören nie mehr den Schwung und den Fall der Rede, ſondern immer ihren Sprung und ihren Sturz, wir ſehen kein Geberdenſpiel mehr, ſondern einen phyſiognomiſchen Krampf; und wie es ſich trauerſpielt, ſo luſtſpielt es ſich auch! Wir ſehen kein Lächeln mehr, ſondern immer bloß Gelächter; kein Augen- und Mienenſpiel, ſondern Augen- und Mienengalopp; wir ſehen nicht mehr einen polternden Alten, ſondern ſtets tobende



Digitized by Google

Windhoſen, für Humor bekommen wir Rumor und für Naivetät gibt man uns Imbecillität!

Shylok und Schewa werden größtentheils bloß noch von ihrem Rocolor, von ihrem ſpaniſchen Rohr geſpielt; beſonders Schewa, an den ſich keine Lokalität und keine Zeit knüpft, die, wie dem Shylok, jenes Koſtüm bedingt. Dieſer Schewa wäre durchaus eine der abgeſchmackteſten Darſtellungen in der Schauſpielkunſt, wenn man ihm ſeinen Spitzbart, ſeinen Hut, ſeinen Schabbesrock u. ſ. w. nähme, und ich würde nur für jenen Darſteller des Schewa den ungeheuerſten Reſpekt haben, der ihn in moderner franzöſiſcher Kleidung, ohne jenen korrupten Dialekt darſtellte, und doch pſychiſch und geiſtig auf das Publikum wirkte. Da würde ich meinen Hut abnehmen und die Schauſpielkunſt verehren lernen.

In dieſer Beziehung ſpielten die zwei Juden in dem „Wurſteltheater" ſüperb! Keine Ueberladung im Koſtüm, keine niedrigen Grimaſſen, um die Gallerie zu erſchüttern, keine ekelhafte Gemeinheit, wie ſie die vielen Jubals und Tubals ſo ſehr lieben, und ſich ſo con amore in der Arena wälzen, um den hohen Gönnern oben ein Hurrah abzugewinnen. Dieſe Darſteller waren durchaus, was ſie ſein ſollten, und wenn ihnen die Natur auch nicht ſo günſtig war, daß ihnen der Dialekt von Geburt auf eigen war, ſo übertrieben ſie ihn doch nicht, und überſchritten nie die

Digitized by Google

Gränze, die eine wahrhaft künſtleriſche Individualität ohnehin nie verletzt.

Sehr charakteriſtiſch iſt es in dieſen Stücken, daß die Geſchlagenen gleich maufetodt hinfallen, und nicht noch in der Agonie einen Monolog röcheln, und mit den Füßen die melodramatiſche Muſik dazu zappeln! Hier iſt alles Natur! Wer todt iſt, iſt todt, und darf für ſein Leben nichts mehr deklamiren! Ja ſelbſt der „elaſtiſche Tod" iſt hier nicht ſo üblich, wie auf vielen andern Bühnen. Der Leſer weiß vielleicht nicht, was das für ein Tod iſt: „Der elaſtiſche Tod!" Der Leſer kennt jene „elaſtiſchen Temperamentfiſchchen" aus Hauſenblaſe glaub' ich, die man auf die flache Hand legt, um ſein Temparament zu erkennen. Dieſe Fiſchchen liegen erſt maustodt, dann zucken ſie, dann krümmen ſie ſich wie ein Reif hinauf, dann wie ein Reif hinein, dann ſchnellen ſie in die Höhe; nun bei unſerer Tragödie gibt es ſolchen „elaſtiſchen Tod," der Todte ſtürzt todt hin, überlebt aber ſogleich ſeinen Tod, zuckt, krümmt ſich hinauf, dann hinein, dann hinüber, dann ſchnellt er in die Höh', nachdem er auf dieſe Weiſe im Sterben ſehr viel Leben entwickelt hat, und ſo eine kleine Viertelſtunde ſich ſelbſt durchſtirbt, ſtirbt er endlich einen wirklich ſterbenden und geſtorbenen Tod, und dieſen Tod nenn' ich den

„Dramatiſch-elaſtiſchen Tod!"



Digitized by Google

## Der Himmel, der Regenschirm und ich

oder

Reiseabenteuer zu Wasser und zu Lande; Leiden, Schicksale und Begebenheiten auf einer Reise von Wien nach Baden über Neudorf und Pfaffenstätten, vor Entstehung der Sina'schen Eisenbahn, in einem Tage hin und zurück, ohne Zauberei und Täuschung, in einfacher Sachgemäßheit geschildert von einem Augenzeugen und Mitgenossen derselben Expedition.

Wenn Einer eine Reise thut,
So kann er was erzählen;
Dr'um nahm ich meinen Stock und Hut,
Und thät „nach Baden" wählen.

Cosmus.

### Einleitung zu der Vorrede.

In welcher nichts vorkömmt, was den Leser interessirt, die aber nichts desto minder höchst interessant ist, geschrieben, bevor noch von einer Vorrede die Rede war.

Ein Redakteur ist das unabhängigste Geschöpf der Erde, darum, wenn er sich vornimmt, er geht nach der Schweiz und an den Rhein, kann ihn nichts daran hindern, als drei Kleinigkeiten: keine Zeit, keinen Vice-Redakteur — nicht keinen Witze-Redakteur — und kein Geld, und er geht richtig an einem schönen Morgen, wenn es furchtbar regnet — nach Baden! — Ach, da habe ich in der Ein-

Digitized by Google

leitung ſchon geſagt, daß es geregnet hat, damit habe ich den ganzen, wichtigen Inhalt meiner Reiſebeſchreibung ſchon voraus erſchöpft, was wird nun aus der Reiſebeſchreibung werden?

Allein, ein Genie weiß ſich zu helfen, kann ich die Reiſe nicht beſchreiben, ſo beſchreib' ich mich! Das iſt ja modern, zeitgemäß! Man reiſ't jetzt nicht mehr, um Städte, Länder, Menſchen, Sitten u. ſ. w. kennen zu lernen und zu beſchreiben, ſondern um ſich in allen Situationen und in allen ſubjektiven Färbungen zu beſchreiben, um dem Leſer ein Bild von ſich, von ſeinen galanten Thaten zu geben, und dabei einige Portraits von berühmten Namen, meiſt pasquillartig, zu entwerfen. Man nennt das Reiſe-Bilder, Reiſe-Novellen, Reiſe-Perſpektive.

Das kann ich auch! Dazwiſchen wirft man einige lyriſche Nägelabſchnitte mit hinein, in denen die Liederlichkeit des Gedankens in poetiſchen Hemdeärmeln mit der genialen Schlottrigkeit der Form ſich umarmt, ſo daß jeder Schulknabe ſich davon entzückt fühlt, marinirt zuweilen eine frivole Idee mit einer empfindſamen Thräne, ſalzt manchmal eine edle Empfindung in laſcives Salz ein, dann iſt das Ding fertig, und ein Heer von Nachahmern, dieſe literariſchen Kängurus, hopſen friſch nach dieſer Façon daraus los!

Kann man in einer Reiſe von „Wien nach Baden" nicht auch von ſich reden? Nun, das ſoll der Leſer erfahren,

Digitized by Google

ob man's kann! Kann man „von Wien nach Baden" keine Reiselieder schreiben, die wie Meerjungfrauen oben einen schönen, glatten, weißen, ätherischen Leib haben und zuletzt unten in einen ekelhaften Fisch- und Eidechsen-Schwanz auslaufen? Nun, der Leser soll erfahren, ob man's kann! Kann man auf einer Reise „von Wien nach Baden" keine Silhouetten und Porträts von berühmten Namen machen, und zwar die Schattenseiten recht in's Licht gesetzt und die Lichtseiten recht im Dunkel gehalten? Nun, der Leser soll's erfahren, ob man's kann! — Und damit ist die „Einleitung" glücklich zu Ende. Ich bin froh! Der Leser weiß gar nicht, welch' ein fatales Ding es ist, eine Einleitung zu schreiben, wenn man gar nichts einzuleiten hat, allein es gibt einen Gott für Narren, für Kinder und für — schlechte Schriftsteller, mit welchen ich die Ehre habe zu verharren eines

geneigten und wohlwollenden Lesers
ganz submisser Verfasser.

## Vorrede.

In welcher der geneigte Leser um nichts klüger wird, als blos erfährt, daß der Verfasser von seinem Verleger und Redakteur, die hier Beide in Eins, und dann jeder allein zusammenfallen, nach dem Bogen honorirt wird und also blos schreibt, um Geld zu bekommen.

Der geneigte Leser weiß sich vielleicht noch zu erinnern, daß ich in meiner geistreichen Einleitung sagte, von drei

Digitized by Google

Dingen an meiner Reiſe nach der Schweiz verhindert worden zu ſein, und das letzte dieſer drei Dinge war: kein Geld: Ob es nun falſche Scham war, daß ich dieſes „kein Geld" als letzte und nicht als erſte Urſache anſetzte, ob ich früher keine Zeit und dann erſt kein Geld, oder früherher kein Geld und dann erſt keine Zeit hatte, das läßt ſich nicht gut erörtern, denn dazu hab' ich — keine Zeit.

Kurz: point d'argent, point de Suisse! das iſt eine alte Deviſe, aber nicht point de temps, point de Suisse!

Keine Zeit! kein Geld! Es iſt eben ſo ſchwer, Geld auf Zeit zu bekommen, als Zeit auf Geld, aber es gibt Menſchen, das heißt nicht eigentlich Menſchen, aber doch Redakteure und Schriftſteller, die noch weniger Zeit als Geld haben, und die viel lieber ihren letzten Heller Geld hergeben, als ihren letzten Heller Zeit!

Es iſt ein großes Unglück, daß man die Zeit anders behandelt als das Geld! Es begegnet uns Jemand auf der Straße und ſagt: „ach, ich bitte Sie, leihen Sie mir zehn Gulden!" Da lächeln wir, oder wir lachen auch nicht, und ſagen: „ich habe kein Geld bei mir!" aber wenn uns Jemand auf der Straße packt und ſagt: „ach, ich bitte, nur fünf Minuten, nur ein Viertelſtündchen" warum können wir da nicht antworten: „ach, ich habe jetzt keine Zeit bei mir!"

Digitized by Google

Zeit und Geld! Wie nahe ſtehen dieſe Beiden! Wer darauf ausgeht, uns die Zeit zu verkürzen, der hat eigentlich die Abſicht, uns das Geld zu verkürzen! ein jeder Zeitvertreib iſt eigentlich ein Geldvertreib! Gerade diejenigen Menſchen, die nicht wiſſen, was ſie mit dem Gelde anfangen ſollen, wiſſen auch nicht, was ſie mit der Zeit anfangen ſollen, bis ſie mit der Zeit wie mit dem Gelde fertig ſind! Auch gehen jetzt mehr Menſchen mit dem Gelde fort, als mit der Zeit!

Da ich aber, wie geſagt, weder Geld noch Zeit hatte, ſo ſchritt ich mit der Zeit und mit dem Geld gar nicht ein Bischen nach der Schweiz fort, ſondern, wie der Leſer bereits weiß, nach Baden bei Wien.

Ende der Vorrede.

## Erſtes Kapitel.

In welchem der Leſer erfährt, warum ich nie einen Regenſchirm habe, und warum ich meinen Regenſchirm heute auf die Kutſchdecke hinauf band, und noch andere wichtige Dinge mehr.

(Das Kapitel ſelbſt, und ſelten was Beſſeres, kömmt nach.)

Daß es an einem Feuerwerkstag regnet, iſt vom Himmel ſchon ſo ein alter, wenn auch kein trockner Spaß, daß er ihn in der letzten Zeit gar nicht mehr macht, und das hat der Himmel vor andern Spaßmachern voraus, die ihre alten und noch dazu trockenen Späße noch immerfort aufwärmen.

Digitized by Google

Der Himmel iſt wie eine ſchöne Frau, wenn man ihm gar nicht ein Bischen Mißtrauen zeigt, nimmt er es für Gleichgültigkeit, und rächt ſich gerade dadurch, daß er uns täuſcht.

Wenn ich weiße Pantalons anziehe, ſo denkt der Himmel: „Aha, Du denkſt gar nicht ein Bischen an mich' ich will Dich erinnern!" und es regnet eine Flut von Vergißmeinnichten auf mich herab. Nehme ich aber einen Regenſchirm, ſo denkt der Himmel: „Du traufſt mir gar nichts zu, Dich muß ich beſchämen!" und es wird das ſchönſte Wetter! Der Leſer ſieht alſo, daß ich es eigentlich bin, „qui fait la pluie et le beau temps." In dieſem Sommer hab' ich mir mit dem Himmel einen kleinen Privatſcherz erlaubt, ich trage immer nämlich weiße Pantalons und einen Regenſchirm auf einmal! Da weiß der Himmel nicht, mit welchem es mir Ernſt iſt, und von daher ſchreibt ſich dieſer ſonderbare Sommer heuer, in welchem weder Regen noch Sonnenſchein lange anhält! Wenn die Geſammt-Menſchheit eine Sammlung veranſtaltete, um mir meine weißen Pantalons alle abzukaufen, könnte ſie vielleicht noch auf einen anhaltend ſchönen Herbſt rechnen. Ich bin aber ſehr theuer und lege ſie nur gegen eine lebenslängliche Rente von 10000 Fl. C. M. ab.

Als ich heute nach Baden reiſ'te, band ich meinen Regenſchirm oben auf das Kutſchdach, damit der Himmel nicht

Digitized by Google

ermangle, recht ſchönes Wetter zu machen. Allein dennoch ſtrömte es vom Himmel herunter, was es nur konnte; ich konnte mir dieſes Räthſel lange nicht erklären, bis ich endlich gewahr wurde, daß mein Bedienter meine Reiſetaſche auch auf das Dach packte und in dieſer Reiſetaſche befanden ſich drei weiße Pantalons!

Man kann auf vielerlei Weiſe „von Wien nach Baden" fahren, worunter das Zufußgehen die vorzüglichſte und ſchnellſte iſt! Unſere „Stellwagen" ſind wie das Schiller'ſche Räthſel:

„Es führt Dich meilenweit von dannen,
Und bleibt doch ſtets an ſeinem Ort!"

Das wohlfeilſte und bequemſte Reiſen iſt mit einem Stellwagen, denn ehe man mit einem Stellwagen reiſ't, reiſ't man lieber gar nicht!

Ich und mein Freund W. hatten beſchloſſen, einen Fiaker zu nehmen.

Wenn ich Heine wäre oder Laube, oder auch nur Goethe, könnte ich hier ein Bedeutendes über die Wiener Fiaker ſagen, wie viele Andere, welche über Wien ſchreiben, namentlich wie Hr. Laube, welcher in Wien nichts kennen lernte, als die Fiaker, aus dieſer offenbar ſolideſten Quelle alle ſeine Erfahrungen ſchöpfte und dann über das feine und höhere Leben Wiens ſehr gründlich ſchrieb!

Digitized by Google

Allein, ich habe Wichtigeres zu thun, nämlich zum

zweiten Kapitel

überzugehen. Und dieſes thu' ich folgendermaßen:

## Zweites Kapitel.

In welchem der Leſer noch immer nicht von Wien abgefahren iſt, obſchon der Verfaſſer in ſeinem Fiaker bereits eine Stunde lang ſitzt, in welchem aber der geneigte Leſer die Bekanntſchaft einiger Couſinen des Verfaſſers zu machen die Ehre hat, und in welchem der geneigte Leſer eine genaue Berechnung darüber findet: wenn in einem Fiaker drei Frauenzimmer Platz haben, wie viel Schachteln und Cartons haben in einem Stellwagen Raum?

Der Leſer wird ſich zu erinnern wiſſen, daß ich Couſinen habe, wenigſtens hab' ich ſchon einmal eine Reiſe beſchrieben, welche ich mit einer ſchönen Couſine nach Peſth machte, und den romantiſchen Schlaf, in welchen ſie der Sonnenaufgang und eine Ode von mir verſetzte. Ein Couſin iſt für eine Couſine nichts als ein Facſimile von einem Mann, und eine Couſine iſt für einen Couſin nichts als ein Modell von einem Frauenzimmer.

Kann man je mit einer Couſine ſchwärmen? Nicht möglich! Ich habe meine Couſinen ſchon in allen romantiſchen Saucen genoſſen, mit Mondſchein à la Siegwart, mit Sonnenaufgang à la Werther, mit grünen Wieſen und Kornblumen-Aufguß, mit Gartenbeleuchtung und Froſchgequäck, mit ſaurer Milch und herabhängenden Strohhüten,

Digitized by Google

mit Erdbeerensuchungen und obligaten Grasflecken, ich habe sie schon über einen Sumpf getragen, daß mir die Glieder knackten, ich habe schon mit Aufopferung meiner Rockschöße große idyllische Hunde von ihnen abgewehrt, aber bei all dem ist mir nicht so viel Schwärmerei in die Glieder gefahren, als nöthig ist, um auf einen verstorbenen Kanarienvogel eine Grabschrift zu machen!

In meiner fünfundzwanzigjährigen Praxis im Gebiete der angewandten Experimental-Schwärmerei findet sich nicht ein Vers an eine Cousine, und nicht Eine von meinen vielen Cousinen hat auch nur ein einziges Mal wegen träumerischer Gedanken an mich ihre Portion Rindfleisch nicht wurzweg aufgegessen! Und ich habe eine schöne Anzahl von Cousinen!

Cousinen hab' ich sechzig,
Doch alle sind brünett,
Nach einer blonden lechz' ich,
Wenn ich nur blonde hätt'!

Ach, lauter schwarze Locken
Und schwarzer Augen Blick,
Das ist, ich sag' es trocken,
Das ist ein schwarz' Geschick!

Bringt denn Natur Cousinen
Nur stets brünett hervor?
Was bin ich unter ihnen,
Ich blonder, weißer Mohr?

Digitized by Google

Hier will ich mich bei allen ſchwarzen und dunklen Locken, bei allen ſchwarzen, braunen und dunklen Augen feierlich davor verwahren, als ob ich einen Eingriff in ihre Allmacht machen wollte, als wäre ich nicht ein heißer Bewunderer ihrer Reize, und als hätte mein Herz nicht für ihre Sache geblutet. Aber am Ende ſeiner Tage, wenn man ſeine Gefühle in Ruhe verzehren will, ſchlägt man ſich zu einer Partei. Ich bin von den ſchwarzäugigen Exaltados zu den blauäugigen Moderatos übergegangen, ohne deßwegen dem braunäugigen Juste-milieu feindlich geſinnt zu ſein! Alſo dixi et salvavi.

Um wieder zu meinen Couſinen zu kommen, ich reiſ'te mit dritthalben Couſinen nach Baden, von welchen die jüngſte 6 Jahre, die älteſte —

Halt, auch Couſinen ſind Menſchen!

Um Sechs ſaßen wir im Wagen, d. h. in der Mitte von Cartons, Schachteln, Bündeln, Beuteln, und fuhren ab.

Da man ſich vor einem Couſin nur ein Bischen genirt, ſo meinte Couſinchen Kathinka, welche beim Frühſtück noch alle Munterkeit und Thätigkeit eines glücklichen Herzens entfaltete, nun plötzlich, ſie ſei „enorm ſchläfrig" und der „Weg nach Baden ſei ungeheuer langweilig!" Nach dieſen Beweiſen von Hochſchätzung und Nächſtenliebe richtete ſie ſich auf einen genialen Schlummer ein, indem ſie das anmuthige Haupt — ich hoffe, ſie lieſ't das und und wird wiſſen, das

Digitized by Google

man für eine ſolche öffentliche Komplimentation einem Couſin, der zugleich Schriftſteller iſt, als Entſchädigung einen Preßburger Mohngipfel ſchuldig iſt — auf einen Hügel von Cartons legte, die Augen ſchloß, welches auf jeden Fall vis-à-vis von mir ein guter Schluß war, und — entſchnarchte.

Ich laſſe ſie ein Bischen ſchnarchen, denn die Frauenzimmer ſind am liebenswürdigſten, wenn ſie ſchnarchen, und wende mich zu einem kleinen „Reinen- und Hefen-Binder," welcher am Wege vor dem Thore ſaß, ſeinen Hut in den Wagen herein hielt und einen großen Hund neben ſich liegen hatte.

Welche zwei Stoffe für einen Reiſebilder- und einen Reiſenovellen-Beſchreiber!

Als Heine einige Schwaben wandern ſah, weinte er! Ich ſah den „Reindli bindli!" und habe nicht geweint, obſchon ich die Pentarchie geleſen habe und befürchten muß, wenn alle die ſlawakiſchen „Reindli bindli" und „Leinwandmeſſer" ſich ihrer Urkraft und Urwürde bewußt werden, ſie die Herren aller Fiaker und Couſinen werden, und wir deutſche „Reindli bindli" und „Leinwand-Slawaken" werden müſſen!

Auch der große Hund hat mich nicht gerührt, obſchon ich dabei an die deutſche Dramaturgie dachte, nämlich, an Kotzebue's „Menſchenhaß und Reue" und wie in dieſem Schauſpiel ein alter Mann vorkömmt, der einen Hund hat,

Digitized by Google

und obwohl die Bettler gewöhnlich nur Geld und keine Liebe wollen, so ernährt dieser Bettler doch noch einen Hund, denn, sagt dieser sentimentale Bettler: „ich muß ein Wesen haben, daß mich liebt!“ Mich wundert, daß unsere Bettler nicht betteln: „ich bitt' um ein Bischen Liebe!“

Es ist sehr gut, daß in unsern Zeiten, wo so viele Menschenleben durch überflüssige Hunde bedroht werden, es keine „Liebeshunde“ gibt, und daß die Behörde nicht daran glaubt, ein Bettler, der sich selber nicht ernähren kann, müsse einen großen Hund haben, um sich lieben zu lassen!

Also weder der „Reindli bindli“ noch der Hund hat mich gerührt, welches ich aber auch in meinen Reisebildern zu benutzen weiß.

## Drittes Kapitel.

In welchem der Leser — allein ich will nichts verrathen.

Digitized by Google

## Der Lassingfall,

oder

## die kleine Portion Romantik.

Wie schön ist die Welt — auf dem Globen; wie angenehm ist das Reisen — in der Stube; wie herrlich ist das Gebirge — im Reisewagen, und wie belohnend ist eine Aussicht — aus einem Eckfenster!

Was braucht der Mensch jetzt zu reisen, um die Welt zu sehen? Die Welt kömmt jetzt zu ihm! Ihr wollt Bajaderen, Beduinen? Um 15 Kreuzer Entree könnt Ihr sie sehen. Gelüstet's Euch nach Türken, nach Griechen? Sie werden jetzt bei uns zu Türken und Griechen erzogen. Wollt Ihr Kameele, Leoparden, Lamas? Polito und Van Aken bringen sie Euch um zwei Gulden in die Soirée. Wollt Ihr einen Elephantenfang sehen? Am Kolosseum für sechs Kreuzer. Das schöne Petersburg? Aus Holz, zum Sprechen, für zehn Kreuzer. Gelüstet Euch nach der Cachucha? Scholz tanzt sie zum Küssen. Nach steirischen Nationaltänzen? Spanische Tänzer tanzen sie Euch um vier Groschen.

Kurz, für Geld kömmt Euch die ganze, liebe, kleine und große Welt in Euer Zimmer, um fünf Groschen könnt Ihr

Sonnenaufgänge haben zu jeder Tageszeit, und um dreißig Kreuzer läßt man Euch den Vesuv Feuer speien, bis Ihr Mitleid mit ihm habt!

Allein die Berge, die Berge! Nein, die Berge, die kommen nicht in's Zimmer, d. h. die wahren Berge, von denen herab man nie etwas sieht, nein, die sind wie eingewurzelt, die kommen nicht in die Stadt! Und wer durchaus Berge sehen will, der muß hinaus

In's feindliche Leben,
Muß Trinkgelder geben,
Muß rutschen und klettern,
In Sturm und Wettern,
Muß hungern und fasten,
Muß keuchen ohne Rasten,
Bis oben am Ziele
Am Fuß eine Schwiele,
Entzückt er gestehe,
Daß — gar nichts er sähe!

Und nun gar die „Wasserfälle!" die Wasserfälle! Diese Buschklepper und Strauchdiebe der Romantik! Die sich seitwärts am Wege immer verstecken, lauern, den Reisenden verlocken, und wenn er hinkömmt, gar nicht zu finden sind! Wenn so ein Wasserfall ein honetter, ehrlicher Kerl wäre, was braucht er sich zu verstecken? Warum läßt sich so ein Wasserfall nicht wie jeder redliche Mensch frank und frei auf der offenen Landstraße sehen? Warum immer in einem Hohlwege, in einem Schlupfwinkel?



Digitized by Google

Mich erwischen sie nicht mehr, die dummen Wasserfälle, die Landtröpfe, die in den „Hand- und Reisebüchern" sich sehr „breit" machen, und dann schmal wie die blaue Seide aus dem grünen Jungfernkranz über ein Hügelchen hinunterrieseln! Unsere Reisebeschreiber alle, wenn sie recht durstig sind, saugen so einen Wasserfall rein von den Brüsten der Natur weg.

Alle sagen sie: „Wenn der Reisende Zeit hat, mache er noch einen Abstecher dahin oder dorthin, es ist belohnend!"

Wenn der Reisende Zeit hat! Wer keine Zeit hat, reist nicht! Dann macht man richtig seinen Abstecher dahin oder dorthin, und ist richtig wie abgestochen! Auch belohnend ist es für den Führer!

Lieber Leser, wenn Du reisest, so bitte ich Dich, nur keinen „kleinen Abstecher!" Die kleinen Abstecher sind für Reisende, welche die Reise beschreiben wollten, die stechen bei diesen kleinen Abstechern immer nur ein kleines Honorar ab, das ist belohnend! Aber wer zu seinem Vergnügen, d. h. zu seiner Strapatze, in's Gebirge reist, der mache nur keinen „kleinen Abstecher!" Die großen Abstecher stechen Einen schon genug, es bedarf gar keiner kleinen mehr!

Willst Du aber durchaus bei Deiner Gebirgsreise einen „kleinen Abstecher" machen, so rathe ich Dir, lieber Leser,

Digitized by Google

mach' einen kleinen Abſtecher nach Wien, das iſt ſehr belohnend!

Alſo nach dem Schneeberg! Nach dem Schneeberg!

Ja, nach dem Schneeberg iſt es ſehr angenehm, aber bei dem Schneeberg und auf dem Schneeberg, da rath' ich dem Leſer, einen „kleinen Abſtecher" nach Wien zu machen.

Du weißt gar nicht, lieber Leſer, was ich für ein großer Dichter bin, d. h. welche Phantaſie ich habe! Wenn ich bei Dehne Eis eſſe, ſehe ich im Geiſte alle Gletſcher, die Jungfrau, das Schreckhorn, die Alpen u. ſ. w. Wenn ich im Caſino Champagner trinke, ſpaziere ich im Geiſte in den geſegneten Hügeln der Champagne umher. Wenn ich eine Pomeranze eſſe, ſo ergehe ich mich in den Orangewäldern von Iſchia und Capri; wenn ich Schweizerkäſe eſſe, ſehe ich die Schweiz plaſtiſch vor mir mit allen Mimilis und Lieslis, und allen naiven Luſtſpielkühen der dramatiſchen Schweiz; wenn ich einen „Schmarrn" eſſe, ſo eſſe ich ganz Steiermark und die ganze deutſche Journaliſtik in effigie mit; und wenn ich eine Schale Crème au sucre genieße, ſo bilde ich mir ein, ich ſitze auf dem Schneeberg.

Lieber Leſer, willſt Du Dir das mit mir einbilden? Nichts leichter als das!

„Reich' mir die Hand, mein Leben,
Komm' auf den Schneeberg mit mir!"



Digitized by Google

Ach, da ſind wir! Eine ſchöne Höhe! aber hölliſch kalt! „Aber ich ſehe ja gar nichts?“ — „Das thut nichts, wir kommen drei Wochen nach einander, einmal wird's doch hell ſein!“ — „Ach! jetzt iſt's endlich hell!“ — „Ach!“ — „Himmliſch!“ — „Warum klappern Ihnen denn die Zähne, iſt das himmliſch?“ — „Ach, die Ausſicht!“ — „Was ſehen Sie denn?“ — „Kommen Sie einmal her. Sehen Sie dort?“ — „Dort? wo?“ — „Nun ja dort, wo ſo eine Art von blauem Streif —“ — „Ja, richtig, ich ſehe eine Art von einer Art von Streif, was iſt das?“ — „Das iſt der Montblanc!“ — „Der Montblanc? da zweifle ich doch.“ — „Sie zweifeln, ich ſehe ihn genau, und rechts geht eben ein Salamimann hinauf und verliert eine lange Salami.“ — „Ach, wie herrlich!“ — „Sehen Sie dort ſo eine Art von Gebüſch?“ — „Eine Art Gebüſch? wo?“ — „Dort, rechts, eigentlich links, aber gegen rechts, ſo inzwiſchen.“ — „Ja, ja, ich ſehe, was iſt das?“ — Das ſind die franzöſiſchen Staatswaldungen!“ — „Irren Sie ſich vielleicht nicht?“ — „Ich? ich ſehe jeden Baum! Dort ſitzen auf einer weißen Buche ſechs Kieferraupen, und berathſchlagen ſich, ob ſie die Waldung als Kriegsſteuer verzehren ſollen!“ — „O, zum Entzücken!“ — „Sehen Sie dort tief unten, ſo eine Art von Punkt, weißlich, eigentlich bläulich, aber ſo gewiß röthlich, ſehen Sie?“ — „Ja, ich ſehe da einen Punkt, wo eine Art von Punkt iſt — was

Digitized by Google

iſt das?" — „Das iſt der finniſche Meerbuſen." — „Ach, ſollte da nicht Kloſterneuburg dazwiſchen liegen, und es unmöglich machen?" — „Ach nein, da ſteigt eben eine Finne aus dem Nachen, und bezahlt dem Schiffer zwei Silberrubel aus Papier. — Sehen Sie dort tief unten, in der Höhe, am Abhange, dort, wo die zwei Kuppen eine Gabel bilden, am Haken, bei dem weißen Streif, quer ab, ſchräg hinüber, gerade an der unterſten Kante, ſehen Sie?" — „Das iſt London." — „London? das iſt ja gar da drunten, da ganz am Eck, da wo das Contigent ſich in's Meer ergießt?" — „Richtig, eben daſſelbe, da ſehen Sie, da fahren eben zwei Kohlenwägen in den Tunnel unter der Themſe ein, und der eine Kutſcher ſagt zu einem Stutzer, der vorübergeht: „Fahren mer, Euer Gnaden?" — „Ja, es iſt erſtaunlich!" — u. ſ. w. — u. ſ. w. —

Siehſt Du, lieber Leſer, komm nur immer mit mir; wir ſehen g'rad ſo viel in unſerm Zimmer, wie die Leute da oben auf dem Schneeberg.

Bis Lilienfeld ereignete ſich nichts, gar nichts, rein nichts. Der Leſer ſieht, daß ich keine „Reiſebeſchreibung" um's Geld ſchreibe, ſonſt könnte ich von Wien bis Lilienfeld gar Manches bemerkt haben, z. B. daß es gar nichts zu bemerken gibt. Lilienfeld liegt ſehr ſchön, etwas düſter, aber romantiſch. Die Kirche iſt impoſant und herrlich. Wenn der Reiſende hier etwas Zeit gewinnen kann, ſo

Digitized by Google

rathe ich ihm, einen kleinen Abſtecher nach Wien zu machen, das iſt ſehr belohnend.

Weil ich nun gerade in Lilienfeld bin, ſo mache ich jeden Forellenfreund aufmerkſam, wenn er gute, ausgezeichnete Forellen eſſen will, ja nicht zu vergeſſen, wenn er je nach Steiermark geht, im „Kaſino" in Wien, am neuen Markt, ſich Forellen geben zu laſſen. Auf die Forellen während der Reiſe im Gebirge verlaſſe er ſich ja nicht, die Forellen ſind ſchlüpfrig. In Steiermark und im Converſationslexikon findet er von Forellen nichts.

O Leben, Leben, biſt Du denn nichts als eine fortgeſetzte Reiſe durch's Land der Illuſionen?

Es war eine meiner letzten Täuſchungen: „nach Steiermark gehen und Forellen an der Quelle eſſen," ich habe mir dieſe Illuſion aufbewahrt bis in die ſpäteſten Tage meines Lebens, und nun, — und nun — Es iſt ſchauderhaft! — Ich fragte überall nach Forellen,

„Ich frug den Heerzug auf und ab!"

Ich möchte überhaupt wiſſen, was die guten Leute mit ihren Naturprodukten anfangen!? Man fährt an den Flüſſen vorüber, ſie wimmeln von Forellen, ſie glinzen ſilbern und goldgefleckt wie geharniſchte Mährleins aus dem flüſſigen Element, der Mund läuft einem voll Waſſer mit Forellen, — man ſchwelgt in dem Gedanken, in dieſer Gegend, in

Digitized by Google

dieſem Forellen-Eldorado werde man ſich ſo recht auf zeitlebens durchforellen, allein,

„Eitler Wahn, betrog'nes Hoffen!"

Nirgends bekömmt man eine Forelle, und bekömmt man eine, ſo iſt es keine! Forellchen, klein, wie das Verdienſt der Seiltänzer um die Menſchheit, trocken und blaß wie ein Moralphiloſophem, und theuer — theuer — wie eine wirkliche, große, herrliche — Forelle im Kaſino zu Wien! —

„Welche Luſt gewährt das Reiſen!"

Man fährt von Wien nach Maria-Zell, zurück durch's „Höllenthal" nach Guttenſtein u. ſ. w., man fährt, um mit unſern Reiſebeſchreibern zu reden, durch ein Paradies!

Nun ja, Jeder malt ſich ſo ſein eigenes Paradies; ich ſah die vollen, üppigen Gärten, voll Kraut und Kohl, voll gelber Rüben, weißer Rüben, rother Rüben, voll Spinat, Salat, Sellerie, Blaukohl, Artiſchoken, Blumenkohl u. ſ. w., kurz, ein ganzes Zugemüſe-Paradies, und ich freute mich auch auf das nächſte Gaſthaus, wo ich ein Stückchen gekochtes Paradies mit Butter werde zu eſſen bekommen, denn,

„Meine Schwachheit, ſüße Seele,
Ich Dir länger nicht verhehle:"

ich eſſe gerne Zugemüſe.

Ich weiß, meine Feinde werden dieß wieder benützen und gegen mich ſchreiben, beſonders war da vor einiger Zeit

Digitized by Google

wieder ein junger Literat bei mir, dem ich zehn Gulden und etwas Wäſche geliehen und einen Empfehlungsbrief nach Hamburg mitgegeben habe, der geht gewiß jetzt dahin und ſchreibt ein Pasquill über mich, in welchem er ſehr viel darüber ſchreibt, daß ich „Zugemüſe gerne eſſe" u. ſ. w., allein da draußen wird ſchon wieder ein ſolcher ſchäbiger Lump über ihn kommen, wie er ſelber iſt, und wird ihm ſein Horn abſtoßen, denn Goethe ſagt vortrefflich:

„Ein jeder ſolcher Lumpenhunde
Wird von einem Zweiten abgethan!"

Alſo ich freute mich in dieſen zauberiſchen Zugemüſegärten auf die Wirthshäuſer, allein

„Eitler Wunſch, verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Füllt in Steiern man den Magen,
„Sterz" und „Schmarrn" kriegt den Preis.

Nirgends, um keinen Preis ein grünes Zugemüſe zum Eſſen. Nie und nirgends eine Erdbeere, und bekömmt man ein Bischen, ſo ſind ſie ſo theuer als im Kaſino zu Wien!

O Nikolai! Nikolai! Komm' einmal in unſer Gebirg! Was brauchſt Du nach Wälſchland zu gehen, um große Flöhe und ſchlechtes, theures Eſſen zu haben —

„Was willſt Du in die Weite ſchweifen,
Sieh', das Gute liegt ſo nah'!"

Gegen Mittag erreichten wir das Gaſthaus auf dem Annaberg.

Digitized by Google

Ein ſchöner, langer, gedehnter Berg, der die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß man die äußerſte Höhe nicht eher erreicht, bis man völlig oben iſt, und wenn man oben iſt, ſo tief hinabſchauen kann, als er hoch iſt!

Um aber den Reiſenden die Ausſicht ſo bequem als möglich zu machen, hat der Gaſthausinhaber ſein Gaſthaus ſo geſtellt, daß die Fenſter deſſelben gerade auf eine ſchwarze Mauer gehen, und der Reiſende alſo nichts ſieht, wenn er nicht um's Wirthshaus herumgeht. Eine Einrichtung, die gewiß aus lauter Reſpekt vor der Natur entſtanden iſt!

Alſo am Annaberg wurde Mittag gemacht. Ein herrlicher Punkt! Wenn der Reiſende ſich hier einige Zeit abmüßigen kann, ſo mache er einen kleinen Abſtecher nach Wien, das iſt ſehr belohnend! Beſonders um die Mittagszeit.

Meine verfluchte Schuldigkeit wäre es zwar, ein Schwärmer zu ſein, denn ich bin geborner Humoriſt, verehelichter Dichter. Natur, Berg, Thal, Wald, Duft, Wolken, Regenbogen, Schlucht u. ſ. w., das Alles kann man auf dem Annaberg Löffel voll haben, — allein ich glaube, der Hunger iſt ſtärker, als die Romantik.

Man mache einmal den Verſuch, und nehme das ausgezeichnetſte Exemplar von einem Naturdichter, z. B. einen Natur-Matthiſon, wenn er recht hungrig iſt, d. h. wenn er erſt zwei Tage im Gebirge gereiſt iſt, und „Fo-

Digitized by Google

rellen" und „Zugemüse" liebt, und setze ihn dann zu Tische, man setze ihm rechts die Aussicht in's Campanerthal und links eine gute grüne Erbsensuppe, rechts einen Regenbogen mit drei Fraktionen und links ein real rostbeaf, rechts eine Schlucht mit wilden zackigen Tannen und links eine Schüssel großer Forellen mit Aspik, rechts einen schäumenden Wasserfall und links Champagner non mousseux, und sehe, wohin sich der hungrige Natur-Matthisson wenden wird.

Ich weiß, empfindsame Leser werden sagen: das ist prosaisch! Aber ich weiß auch, hungrige Leser werden sagen: das ist wahr! Und es ist noch die Frage, ob ein Journalist mehr empfindsame oder mehr hungrige Leser hat?

Ich war in diesem Augenblicke, als ich auf dem Annaberg ankam, der hungrigste Mensch auf der Erde, mit Ausnahme des ehrenwerthen Herrn —chl, welcher, da er nur Mitarbeiter und ich Redakteur des Humoristen bin, ex officio hungriger sein muß, als ich. Auf —chl's Antlitz, welcher noch nicht so viel Berge und Aussichten verzehrt hat, als ich, malte sich der Kampf zwischen Natur und Hunger, wie eine Fata Morgana ab, — allein die Natur siegte, d. h. seine Natur: der Hunger.

Wir aßen. Wie wir aßen? Was wir aßen? Laßt mich davon schweigen, allein von Einem muß ich reden, von einem Schmarrn!

Digitized by Google

Schmarrn, Bergnymphe, Göttin der friedlichen Alpen! Goldgelockte Geſpielin der Wolken! Aufgeſäugt an den Brüſten der Iſis! Schmarrn,

Wo ſind' ich Dich,
Nach welcher ſich
Die Wand'rer alle ſehnen?

Auf dem Annaberg, wo der klaſſiſche Boden der Schmarrn iſt, die Terra firma des Schmarrns, da, da koſtet ein magerer, ſchlechter, zuckerloſer, blaſſer, zerriſſener, tendenzloſer Schmarrn für drei Perſonen nicht weniger als — zwei Gulden!

Ich glaube an gar keine Natur mehr! Es gibt und gab gar kein Arkadien! Die Schläfer ſind erlogene Beſtien und die liebe Einfalt in den Strohhütten iſt canailleuſe Spitzbüberei!

Ein „Schmarrn" für drei Perſonen, roh, ungeſalzen, mager, blaß, d. h. nicht die Perſonen, ſondern der „Schmarrn," inmitten der ſtrotzigen Brüſte und Euter der Natur, inmitten von Arkadien, inmitten von Kühen, und Schafen, und Hühnern, und Kälbern, die faſt miteſſen, um zwei Gulden!

„Schlechte Forellen hab' ich ertragen gelernt, ich kann dazu lächeln, wenn Zugemüſeliebe zur Chimäre wird, und anſtatt grüner Erbſen dürre Zwetſchken uns entgegenkommen, wenn aber Schmarrnliebe zur Megäre wird, dann

Digitized by Google

fahre hin, Du lammbeſpannter Jantſchky, und jede Feder recke ſich auf zum Grimm und Verderben!"

Wir ſagten dem Annaberge Lebewohl, und fuhren den Berg hinab.

Ich bin ein wahrer Eulenſpiegel, ich kann keinen Berg hinabfahren, ohne zu weinen und zu denken, du mußt wieder einen Berg hinauf!

Zwiſchen Annaberg und Marka-Zell liegen noch zwei Berge, ich glaube der Leopold- und der Joachimberg! Am Fuße eines dieſer Berge liegt der —

Laſſinger Waſſerfall!

Meine Reiſegefährten waren durch und durch Entzücken, Entzücken von dem Gedanken, den „Laſſingfall" zu ſehen.

Ich bin ein guter Kerl, der Niemanden in ſein Entzücken eingreift. Ich habe ſo viele Waſſerfälle verſchluckt, den Rheinfall, den ich nachher wunderſchön beſchrieben habe, ſo ſchön, daß ich ihn ſelbſt nicht mehr kannte, die Waſſerfälle zu Marly, zu St. Cloud, zu Loo und auf der Wilhelmshöhe, alle die Waldſtruppe und Gießfälle im Salzkammergut, im bayriſchen Gebirge, im Rieſengebirge, im Harzgebirge, in den Alpen u. ſ. w. nicht mitgerechnet, ich weiß alſo ſchon, wie viel man bei jeder „Waſſerfallbeſchreibung" an Emballage abrechnen muß, und wie viel „Netto-Waſſerfall" dann von dem Brutto-Waſſerfall übrig bleibt.

Digitized by Google

Allein ich ſtöre Niemandem ſeine Freude, beſonders wenn ſie ohnehin bald von ſelbſt zerſtört wird.

Schon eine Stunde weit vom eigentlichen „Laſſingfall" hört man — den „Laſſingfall?" Nein, aber man hört ſchon von nichts reden als vom Laſſingfall. Bald ſteht ein Wegweiſer, und weiſt zum Wirthshaus, von wo aus man zum „Laſſingfall" kommen kann, bald ſteht eine Tafel mit der Anzeige, wo Eſel und Pferde zu haben ſind, um zum „Laſſingfall" zu kommen, kurz, die Neugier wird bei jedem Schritte vorwärts immer mehr geſtachelt. Meine Reiſegefährten waren ſchon in einem aufgeregten, fieberähnlichen Zuſtande, endlich, endlich, waren wir am Fuße des Berges, von wo aus die Glücklichen, zu Fuß oder zu Eſel, zum Laſſingfall kommen können!

Wenn der Reiſende hier Zeit hat, rathe ich ihm, einen kleinen Abſtecher nach Wien zu machen, das iſt ſehr belohnend.

Wir ſprangen aus dem Wagen, wie die Gemſen,

„zum Laſſingfall!"

jubelte Herr —chl mit einem Frohlocken, als ob er in's Joſephſtädter Theater zum „Hamlet" gehen müßte, und

„zum Laſſingfall!"

hallten die Berge vom Echo wieder!

Allein, — O! Ach! — l'homme propose et dieu dispose!

Digitized by Google

Der Wirth kam, mehrere Esel standen mit klugem Angesicht um ihn herum, und einige

„Lassingfall-Götter"

in Gestalt von Führern rissen die Mäuler scharrnweit auf.

Wir drückten dem Wirth unsere brennende Ungeduld aus, den Lassingfall zu sehen, allein wer malt unser Erstaunen, als er mit aller Indocilität eines Bergbewohners erwiederte:

„Heut' ist kein Wasserfall!"

Ich zweifle nicht, daß der Leser schon viele dumme Gesichter gesehen, denn das findet sich zuweilen, allein solche dumme Gesichter, solche naturdumme Gesichter, als wir in diesem Augenblicke machten, dürfte der Leser noch nicht gesehen haben.

Nachdem wir uns von diesen dummen Gesichtern etwas erholt hatten, fragten wir mit Erstaunen:

„Wie? heute ist kein Lassingfall?"

„Nein," antwortete der

„Lassingfall-Macher,"

„heute ist kein Lassingfall, bis Abends um 6 Uhr."

„Aber," sagte ich, indem ich mich für die Sache zu interessiren anfing, „ist denn der Lassingfall ein Fieberfall, der einen Tag aussetzt und immer Abends sich wieder einstellt?"

„Was?" fragte der Lassingfall-Macher, „heute haben sie den „Lassingfall," da drinnen in Maria-Zell bestellt, sie

Digitized by Google

haben herausgeſchickt: Punkt ſechs Uhr ſoll „Laſſingfall“ ſein, und wir dürfen ihn nicht früher fallen laſſen.“

Unſere dummen Geſichter gingen in ein homeriſches Gelächter über.

Ein Waſſerfall zum Aufziehen, der die Stunden repetirt, ein Waſſerfall, den man wie einen Schmarrn auf Abends um Sechs für ſo und ſo viel Perſonen beſtellen kann! Das iſt der berühmte

„Laſſingfall!“

Der Wirth, welcher wohl einiges Mitleid mit uns haben mochte, meinte, wenn wir durchaus ſehr waſſerfallhungrig wären, ſo wollte er uns geſchwind einen „kleinen Laſſingfall“ herausbacken laſſen.

Da erfuhren wir denn, daß man auch eine

„kleine Portion Laſſingfall“

bekommen kann. Gewiß ein beſonderer Fall bei einem Waſſerfall.

Wir wußten nicht, was wir antworten ſollten, wir ſahen die Eſel, die umherſtanden, mit fragenden Blicken an, allein nicht Einer unter ihnen ſchien unſer Erſtaunen zu begreifen.

Wir hielten großen Rath, — die Eſel nicht mit gerechnet — ſollten wir bis ſechs Uhr warten? wie? Wenn die von Maria-Zell gar nicht kommen, und den „Laſſingfall“ über Nacht bei ſich behalten? und ſollten wir eine

Digitized by Google

„kleine Portion Laſſingfall"

eſſen? Das wär' gemein! Eine kleine Portion!

Nachdem wir an dieſem Rütli getagt hatten, beſchloſſen wir, lieber keinen „Laſſingfall" als eine kleine Portion, und zogen ab, ohne auch nur einen Löffel

„Laſſingfall"

genoſſen zu haben.

Wir zogen mit langen Naſen ab, die Eſel ſahen uns mit melancholiſchen Blicken nach. Was ſie ſich wohl von uns gedacht haben mögen?

Vielleicht gerade daſſelbe, was wir von ihnen dachten. Wer kann's wiſſen? Unſer Kutſcher, ein Schwärmer, der, wie die alte Frau in Raimund's „Verſchwender" den Grundſatz hatte:

„Ja, das Gebirg wär' ſchon ſchön, wenn nur die Berg' nit wären!"

unſer Kutſcher meinte: „ah, es is ja nix mit dem Laſſingfall, i geh' ſchon fünfzehn Jahr do eini, i hob' ihn no nit g'ſehen, es is ja nix, als wenn ſich ſo a bißl Flüſſigkeit oben ſammelt, nachher laſſen ſie's obi rinnen!"

Alſo eine Art von Schnupfen, ein Bergſchnupfen!

Der liebe Wanderer, der in dieſe Gegend reiſt und den „Laſſingfall" ſehen will, wird alſo ſehr wohl thun, ſich mit den dortigen

„Laſſingfall-Machern"

Digitized by Google

erſt in Berührung zu ſetzen, es ſind die Vormünder des „Laſſingfalls," ſie ſperren ihn ein, wie ein jungfräuliches Mündel! Werden denn auch die Waſſerfälle, wie die Holzfälle, vermiethet? Iſt eine Naturſchönheit auch ein Spekulationsartikel? Wenn Jemand in Maria-Zell einen

„Laſſingfall"

um ſechs Uhr ſpeiſen will, kann und darf man dieſen

„Laſſingfall"

dann für alle Reiſenden einſperren oder aus der Natur wegraſiren? Wäre es nicht eine Pflicht für Reiſende, dieſen Unfug abzuſchaffen? Doch genug davon!

Auf der Poſt, ich glaube bei Herrn Geraus, fanden wir alle Bequemlichkeit, die man wünſchen kann, und dieſer Gaſthof ließ uns alle Beſchwerden der Reiſe und die nicht gegeſſene „kleine Portion Laſſingfall" verſchmerzen. Wir fanden freundliche Bedienung, ſchöne Zimmer, gute Betten, vortreffliches Eſſen und — billige Rechnung! Was braucht der Menſch mehr, um glücklich zu ſein!

Die weitern Fahrten vielleicht ſpäter, verſprechen aber will ich nichts.



Digitized by Google

## Elephanten-Aphorismen

oder

## Praktisch-theoretische Kunst, in drei Stunden ein Elephant zu werden.

Ein Handbüchlein für angehende Elephanten aus allen Ständen.

### Einleitung.

„Sie haben Augen und sehen nicht,
Sie haben Ohren und hören nicht."

### Das Elephantenthum überhaupt.

Ein jeder Mensch, und wenn auch nicht jeder Mensch, doch gewiß jede Verliebte und jeder Verliebter wird wissen, was ein „Elephant" ist. Ich meine nicht jenen vierfüßigen Elephanten, dessen Heimath das südliche Asien oder Amerika ist, ich meine jenen Elephanten, der in allen Gegenden einheimisch ist, wo Herzen an und für einander schlagen, wo Rendezvous blühen, und wo die zu überlistenden Männer, Väter, Tanten, Mütter, Bräutigame und Gouvernanten wachsen, ungefähr also die Gegend von Hütteldorf bis Otaheiti und von Noda bis Pernambuco.

Es liegt in der menschlichen Natur, daß sie sich mittheilt, und in der Natur des Nils und der Verliebten, daß sie sich gern ergießen! Zu einem liebenden Paar gehört ein Elephant männlicher Seits und eine Elephantin weiblicher Seits.

Digitized by Google

Ein „Elephant" iſt ein Weſen, das in der franzöſiſchen Komödie „Confident" oder „Confidente" im deutſchen Luſtſpiel „Vertrauter" oder „Vertraute" und im gemeinen Styl die „Klepperpoſt" genannt wird. Im Augenblick, da der Menſch anfängt zu lieben, befällt ihn eine Sehnſucht nach einem Elephanten.

„Da faßt ein namenloſes Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus ſeinen Augen brechen Thränen,
Ein Elephant nur lindert ſeine Pein."

Man hat ſchon Beiſpiele von „hoffnungsloſer Liebe," o ja, beſonders wo der Liebende kein Geld hat, allein man hat noch kein Beiſpiel einer „elephantenloſen Liebe!" Noch nie gab es einen Liebenden, eine Liebende, welchen nicht die wohlthätige Natur ihren Elephanten beſchied! Ohne Elephanten keine Liebe, ohne Liebe keinen Elephanten!

In die Bruſt des Elephanten legen die Liebenden ihre ſtillſten Wünſche, ihre allererſten Seufzer nieder. Bevor der Gegenſtand noch ahnt, daß er ein Gegenſtand iſt, oder ein Gegenſtand wird, oder ein Gegenſtand ſein könnte, haben die Liebenden ſchon ihre Gefühle für den Gegenſtand an dem mitfühlenden Buſen des Elephanten ausgehaucht.

Warum man die Vertrauten, Rendezvous-Garden, Brief-Uebermittler, Schildwach-Poſten der Liebe „Elephanten" nennt? Warum? Wahrſcheinlich weil zu der Liebe ſelbſt



Digitized by Google

eine Engelsgeduld gehört, der Vertraute aber von Liebenden zu ſein, dazu gehört eine Elephanten-Natur. Man muß eine ſolche Ausdauer und ſolche Geduld haben, wie ein Elephant, man muß eine ſolche alles riechende Naſe haben, wie ein Elephant, und man muß ſich zu allen Kunſtſtückchen abrichten laſſen können, wie ein Elephant.

Früher hat man auf dieſe Elephanten auch wie auf die wirklichen, ganze Thürme bauen können; jetzt aber, bei dem Raffinismus unſerer Zeit, wo die Civiliſation ihre Moralgrundſätze bis auf die Elephanten ausdehnt, würde es nicht rathſam ſein, zu viel auf dieſe Elephanten zu bauen, denn man hat Beiſpiele von Nachſpielen, wo der Elephant die Vertrautſchaft nur als Vorſpiel ſeiner eigenen Amourſchaft ſpielte. Ein „treuer Elephant" iſt alſo das, was ein weißer Elephant iſt, den man in Siam als eine Gottheit verehrt.

„Wer einen treuen Elephanten errungen, miſche ſeinen Jubel ein!"

Ein treuer Elephant iſt das halbe Glück der Liebe! Gebt mir einen treuen und klugen Elephanten! Venus mag nur ihre Tauben ausſpannen, und Amor ſeinen gezähmten Löwen penſioniren! „Ein Elephant!" Voilà la devise de l'amour.

Zum Glück liegt in jeder menſchlichen Bruſt eine Art Hinneigung zum Elephantenthum; man kann ſagen, jeder

Digitized by Google

Menſch trägt in ſeinem Buſen einen kleinen Elephanten, der nach außen ſtrebt und gern in Aktivität tritt.

Es gibt „bewußte Elephanten" und „unbewußte Elephanten," d. h. ſolche, die es wiſſen, daß ſie Elephanten machen, und Andere, die es nicht ahnen, daß ſie zu dieſer Rolle auserkoren ſind, das nennt man „einen Elephanten malgré lui-même" oder „die Tſchapperl-Elephanten." So gibt es Elephanten mit und ohne Sattel, d. h. Elephanten, die gegenſeitig wiederum ſich ſelbſt lieben, z. B. der Elephant des Liebenden und die Elephantin der Geliebten lieben ſich auch, und die zwei Paare machen abwechſelnd die Liebenden und die Elephanten, das iſt die reciproke Elephantſchaft, und rangirt wieder in eine andere Gattung.

Man ſieht, daß die Lehre von den Elephanten ſehr ausgezweigt und vielfach ſchattirt iſt, und daß ſie eine große, praktiſche und theoretiſche Gewandtheit und Erfahrung bedarf.

Wir werden die Lehre

„des angewandten Elephantismus"

als nothwendiges Supplement zu Ovid's „Kunſt zu lieben" in einzelnen Bruchſtücken mittheilen, und uns dadurch hoffentlich ein weſentliches Verdienſt um die liebende Menſchheit erwerben.

Um aber dieſes Werk ſo vollſtändig und ſo gemeinnützig zu machen als möglich, werden wir auch Beiträge und Andeutungen, die uns von der Hand oder von dem Fuß acht-

Digitized by Google

barer und erfahrener Elephanten und Elephantinnen zukommen, gern annehmen und zum allgemeinen-Beſten benutzen.

## Erſte Lieferung.

### Woher kommt die Benennung „Elephant" für einen Vertrauten und Helfer in der Liebe, und warum heißt das Begünſtigen und Rendezvous-Veranſtalten der Liebe u. ſ. w. „einen Elephanten machen."

Liebe iſt Diebſtahl, man ſtiehlt ein Herz, und auch bei dieſem Diebſtahl gibt's gewöhnlich einen „Stehler" und einen „Hehler" und auch da iſt oft der Hehler ärger als der Stehler.

Woher kömmt die Bezeichnung „Elephant" für einen Vertrauten, Rendezvous-Verſchaffer, Begleiter und Begünſtiger zweier Liebenden?

Nicht in der Mythe, nicht in der Geſchichte finden wir den Quell dieſer Benennung, nur ein arabiſches Märchen gibt uns davon Kunde.

Schach Nadir Pitzon liebte Scherezade, nicht jene der „tauſend und eine Nacht," ſondern eine ditto. Sie liebte ihn wieder, denn er war ein Schach und die Schache werden ſtets geliebt, vom Volke in genere, und von den Scherezaden in specie. Allein, man kann einen großen Schach lieben und nebenbei noch einen Andern lieben. Dieſes iſt

Digitized by Google

ein Recht aller Scherezaden, ſie mögen nun Scherezade oder Zenobia, oder Marie oder Kätherl heißen. Unſere Scherezade liebte den Khuln Kahn, Sohn Huſſein's, den meine Leſer ſchwerlich perſönlich gekannt haben, der aber gewiß werth war, neben einem Schach geliebt zu werden.

Wenn man einen Schach liebt, iſt das „Auslieben" mit einem Andern nicht ſo leicht, wie das „Austanzen" mit einem Andern, wenn man auch auf einen ganzen Walzer engagirt iſt.

Jeder Liebende iſt eiferſüchtig, auch ein Schach, und wenn ein Liebender in der Stadt Wien eiferſüchtig iſt und ſich aus Verzweiflung und Rache in das Waſſerglacis ſtürzt, wo er auch untergeht, wenn er nicht gut ſchwimmt, ſo iſt dieſe Eiferſucht ein wahrer Kindermeth gegen den Schierlingstrank der Eiferſucht bei einem Schach. Wenn Schach Nadir Pitzon eiferſüchtig war, ſo hatte er die Gewohnheit, einen Maſtixbaum anzuzünden und den Gegenſtand ſeiner Rache an den Maſtixbaum feſtzubinden. Es iſt ein Glück, daß im Wiener Prater die Maſtixbäume ſo ſelten ſind!

Ich weiß nicht, ob meine Leſer je ſchon das Gefühl empfunden haben, auf einem Maſtixbaum zu einer „Carbonnade à la Jalousie" angerichtet zu werden, allein nach Allem, was man ſich davon denken kann, muß es ein unangenehmes Gefühl ſein.

Digitized by Google

Khulu Kahn, Sohn Huſſein's, war auch kein Liebhaber von angezündeten Maſtixbäumen, und alſo ſehr vorſichtig, wenn er Scherezade beſuchte, damit Seine Hoheit, der Schach, nichts erfahre. Zu dieſem Behufe hatte er einen Vertrauten, dieſer ward Hormisdad geheißen und war Aufſeher der Elephanten des Schachs.

Schach Nadir hatte mehrere Leidenſchaften, und da hatte er Recht; wenn wir, lieber Leſer, Schache oder Schäche wären, wir hätten auch mehrere Leidenſchaften, denn ich kenne Menſchen, die keine Schache oder Schäche ſind, und doch mehrere Leidenſchaften haben; wenn alſo Menſchen, die nicht Schache oder Schäche ſind, mehrere Leidenſchaften haben, warum ſollen wirkliche Schache oder Schäche nicht mehrere Leidenſchaften haben?

Alſo Schach Nadir hatte unter andern Leidenſchaften zwei vorzügliche Leidenſchaften: „Frauenzimmer" und „Elephanten." Wir, lieber Leſer, unſerer Seits, wir können zwar leicht begreifen, wie man ein leidenſchaftlicher Liebhaber von „Elephanten" ſein kann, allein, wie man ein leidenſchaftlicher Liebhaber von „Frauenzimmern" ſein kann, das iſt uns freilich unbegreiflich, und wir würden, wenn wir Schache oder Schäche wären, gewiß einer ſolchen, unſerm Klima und unſerm Finanzſyſtem zuwiderlaufenden Leidenſchaft nicht Raum geben! Allein, das iſt ja

Digitized by Google

eben der Unterſchied zwiſchen uns, lieber Leſer, und einem Schach

So unbegreiflich es alſo iſt, ſo müſſen wir es doch für wahr halten, er liebte nicht nur „Elephanten," ſondern auch „Frauenzimmer!" Er hatte ſie in ſeinem Harem eingeſchloſſen, nicht die Elephanten, ſondern die Frauenzimmer, und hatte mehrere Wächter zu beiden. Er vertrieb ſich die Zeit bald im Harem bei Scherezade und bald bei den Elephanten, unter denen er auch einen Favorit-Elephanten hatte, Babekan geheißen, Großahn des Hauſes Miß Baba und Compagnie.

Die Favorit-Sultanin und der Favorit-Elephant theilten ſich in Schach Nadir's Zärtlichkeit.

Obſchon wir, lieber Leſer, nie Elephanten geweſen ſind, ſo können wir uns doch die beneidenswerthe Lage dieſer Günſtlinge denken. Er hatte Wärter, welche ihm mit Dattelpalmen Luft zuwehten, andere, die ihm Seſam und Safranſaft verabreichten, andere, die ihm den Rüſſel mit Sennesſtauden und Galbanum umwickelten, und wieder andere, welche ihm vor dem Schlafengehen einige Nummern der Brockhaus'ſchen „Blätter für literariſche Unterhaltung" vorlaſen.

Nur jene Stunden, in welchen Schach Nadir bei Babekan zubrachte und hörte, wie man dem Elephanten die Brockhaus'ſchen „Blätter für literariſche Unterhaltung" vorlas, worauf gewöhnlich der Elephant ein großes Gebrüll anfing,

Digitized by Google

— ſo drückt ſich nämlich das gutteutſche „Gähnen“ in der oberelephantiſchen Sprache aus — dann ſagte Schach Nadir:

„Kojor ferid Nadon Eddir bum bam!“

welches auf Sächſiſch ſo viel heißt als: „Den Redakteur dieſer Blätter möcht' ich unter meinen Elephanten haben!“ — Nur dieſe Zeit allein war die Schäferſtunde Khulu Khan's mit Scherezade, und immer, wenn Schach Nadir den Günſtling Babekan beſuchte, ſchrieb Hormisdad an Khulu Khan:

„Heute iſt Elephant! Die Liebe ruft!“

und während Schach Nadir ſich an Babekan's Gegenwart labte, eluſtierte ſich Khulu Khan im Guliſtan des Schachs an Scherezade's Seite.

Die Geſchichte ſagt nicht, mit was ſich Khulu Khan und Scherezade die Zeit vertrieben, während der Schach beim Elephanten war, und deshalb kann ich es meinen lieben Leſern auch nicht wieder erzählen, was ich doch ſo gern gethan hätte, denn hiſtoriſche Wahrheit iſt die erſte Pflicht eines Geſchichtſchreibers. Jedoch bleibt es uns, lieber Leſer, unbenommen, Muthmaßungen darüber anzuſtellen. Ich meiner Seits, glaube ganz gewiß, daß Khulu Khan ihr Wenzel's „Mann von Welt“ oder Dingler's „polytechniſches Journal für Induſtrie, Mechanik u. ſ. w.“ vorgeleſen hat. Indeſſen, wenn der liebe Leſer andere und gegründetere Muthmaßungen über die Weſenheit ihrer bei-

Digitized by Google

derſeitigen Unterhaltungen haben ſollte, ſo bin ich gern bereit, mich eines Beſſern belehren zu laſſen.

Für uns iſt es in dieſem Augenblicke hinreichend, zu wiſſen, daß Scherezade und Khulu Khan nur dann zuſammen kamen, wenn Schach Nadir beim Elephanten war. Man kann ſich denken, welche inbrünſtige Gebete für Babekan's langes Leben alle Tage von den Liebenden zu den Göttern empor geſchickt wurden! Allein „die Jahre der Menſchen ſind ſiebzig, und wenn's hoch kömmt, achtzig!" Patroklus mußte ſterben, und Jeruſalem iſt zerſtört worden, der „Telegraph" hat zu erſcheinen aufgehört, und ein „Elephant" ſollte ewig leben?

An einem ſchönen Morgen, an welchem die erſten Strahlen der Sonne vom Gebirge Ararat in den majeſtätiſchen Tigris hinunterfloſſen und ihr langes Haar in denſelben badeten — (Schön geſagt! nicht wahr? Wenn auch nicht geographiſch richtig, allein doch poetiſch! Ich bin ein ganzer Kerl! Wer Anderer unterſteht ſich noch, das lange Haar der Sonnenſtrahlen von dem nördlichen Ararat in den öſtlichen Tigris baden zu laſſen? Ich thu's! Omne licet —!) — Alſo an einem ſchönen Morgen, dem ein Abend folgen ſollte, an dem der Schach und der Elephant und Khulu Khan und Scherezade zuſammen kommen ſollten, fand Hormisdad den Elephanten auf dem Sterbebette! Hormisdad ließ des Schachs Leib-Homöopathen kommen, und

dieſer verordnete dem hohen Kranken, daß man einen kleinen Zwirnfaden auf einer Seite mit einem kleinen Blättchen einer Sennesſtaude magnetiſire, dieſen Faden dann in einem 100eimerigen Kübel von Krappwaſſer waſche, hierauf einen Tropfen dieſes Waſſers auf ein glühendes Eiſen gieße, ein kleines Mohnkorn über den ſich daraus entwickelnden Dampf halte, und dann den Elephanten an dieſes Mohnkorn in einer Entfernung von zwei engliſchen Meilen riechen laſſe. Allein, mag es ſein, daß die Vorſchrift nicht pünktlich befolgt wurde, oder daß das Mohnkorn zu groß war, das Mittel half nicht! Vergebens bemühte ſich der Leib-Homöopath, dem Elephanten begreiflich zu machen, dieſes Mittel müſſe helfen; der Elephant begriff's nicht! Ich weiß nicht, ob meine lieben Leſer ſchon in der angenehmen Lage geweſen ſind, einem Elephanten u. ſ. w. etwas durch Vernunftgründe beibringen zu müſſen? Es iſt nicht die leichteſte Arbeit!

Lieber Leſer, wenn Du es durchaus nicht zu Brote brauchſt, ſo laſſe es Dir ja nicht einfallen, einem Elephanten u. ſ. w. etwas von Seiten der Vernunft vorzuſtellen, es iſt eine undankbare Mühe! So war es auch mit unſerm Elephanten. Vergebens ſuchte der Leib-Homöopath ihm zu beweiſen, er müſſe von dieſem Mittel geneſen, vergebens zeigte er dem Elephanten die Stelle in Hahnemann's: „Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in

Digitized by Google

sano corpore humano observatis," wo es bewieſen iſt, daß die Krankheit ſo lange warten muß, bis das Mittel hilft, bei Lebensſtrafe; es nützte nichts. Was fragt ein Elephant nach den Geſetzen eines „sano corpore humano?" und noch dazu ein Elephant, welcher ein Günſtling iſt, und noch dazu der Günſtling eines Schach's!

Vergebens ſehnte ſich der Elephant nach Allopathiſchen vier Zentnern Heu und zwei Zentnern Tragant, um ſie nach ſeinen Anſichten ab usu in morbis zu bearbeiten. Indeſſen, da wir, liebe Leſer, nicht zum Conſilium gerufen worden ſind, ſo iſt es uns gleichgültig, ob der Elephant mit Hilfe der Allopathie oder mit Hilfe der Homöopathie ſeinen Geiſt aufgab, und es iſt genug, daß er ſeinen Geiſt aufgab, was man auch „ſterben" oder „hinwerden" nennt, je nachdem der Gegenſtand des Geſtorbenwerdens in ſeinen Lebzeiten rangirte. Babekan lag kalt da, maustodt, ſo todt als das Kapital des Witzes bei rohen Menſchen.

Wenn ein Elephant todt iſt, was iſt er? — rathe, lieber Leſer!

Ein todter Elephant!

Bravo! der Geiſt macht ungeheure Fortſchritte! alſo aus einem Elephanten, welcher ſtirbt, wird ein todter Elephant. Allein ein todter Elephant kann einen lebenden Schach nicht unterhalten, und heute, gerade heute muß der Elephant

Digitized by Google

leben, denn Khulu Khan muß zu Scherezaden, um seine Vorlesungen fortzusetzen.

Verzweiflung herrschte allgemein. Hormisdad war in Verzweiflung, Scherezade war in Verzweiflung und Khulu Khan war in Verzweiflung. Blos der Elephant war der einzige ruhige Mann bei dem ganzen Vorfall, und das blos, weil er todt war.

Der Tod ist ein wahres, calmirendes Mittel, bei Menschen, Völkern, Rezensenten und Elephanten.

Khulu Khan war in Verzweiflung. Nicht wahr, lieber Leser, das gönnen wir ihm! wer so viel liebt, muß dann und wann verzweifeln. Die Verzweiflung ist das Salz der Liebe, es erhält sie.

In der Verzweiflung schrieb Khulu Khan an Hormisdad einen Brief voll Verzweiflung.

Die Liebenden schreiben nie besser, als wenn sie verzweifeln, und sie verzweifeln nie besser, als wenn sie schreiben. Die Verzweiflung ist die allegorische Madame Jaffé mit der amerikanischen Schreibmethode, sie lernt in einer Minute schreiben!

Lieber Leser, waren Sie schon einmal in Verzweiflung aus Liebe? Wie? Nur keine falsche Scham! Also Sie wissen, wie die Verzweiflung schreibt! Zum Verzweifeln!

Digitized by Google

Ich habe einmal in meiner Verzweiflung einen ſolchen langen Brief an meine Geliebte geſchrieben, daß ich während ſeiner Verfaſſung eine ganze Poularde, einen Erdäpfelſallat, und eine kleine Flaſche Champagner zu mir nehmen mußte, um die Verzweiflung auszuhalten.

Alſo einen ſolchen Brief ſchrieb Khulu Khan an Hormisdad. Hormisdad war ein Freund in der Noth! er unternahm alles Mögliche, um das Rendezvous zwiſchen Kuhlu Khan und Scherezade an demſelben Abend noch möglich zu machen. Er ſchrieb an Khulu Khan:

„Euch zu Liebe wage ich das Aeußerſte! Der Schach weiß noch nichts von dem Tode des Elephanten, er wird alſo heute Abend kommen, und ich werde an der Stelle Babekans den Elephanten machen. Dieſes aus Freundſchaft für Dich. Bon jour!“

Wie ſich nun Hormisdad aus der Affaire zog, wie er es anſtellte, als „Elephant“ zu erſcheinen und dieſe Rolle täuſchend fortzuſpielen, weiß ich nicht, es geht uns auch gar nichts an. Schach Nadir wurde glücklich getäuſcht; man ſagt, er war nicht der erſte und nicht der letzte Schach, der getäuſcht wurde, das ſind politiſche Dinge, und gehen uns wieder nichts an. So viel iſt gewiß, daß, ſo oft nun Scherezade und Khulu Khan zuſammen kommen wollten, ſchrieb ſie an Hormisdad:

Digitized by Google

„Heute machen Sie den „Elephanten!““

Und ſo oft Hormisdad „einen Elephanten“ machte, ſo oft las Khulu Khan ſeiner Scherezade

„Wenzel's Mann von Welt“

vor.

Wie lange Hormisdad den Elephanten machte u. ſ. w., das gehört wieder nicht hieher; genug daß jede Perſon, welche ein Liebesverhältniß begünſtigt, bei den Zuſammenkünften Schildwache ſteht u. ſ. w., ein „Elephant“, und ein paar Liebende zuſammenbringen, „einen Elephanten machen“ heißt.

Woher ich die Geſchichte weiß, die faſt niemand weiß? das iſt ein Redaktionsgeheimniß. Da aber die lieben Leſer Alles wiſſen müſſen, ſo geſtehe ich, daß eine meiner Pränumerantinnen auf den „Humoriſten,“ deren ich in Perſien, namentlich aber unter den „Seldſchuken“ und „Ghaznaviden“ eine ſchwere Menge habe, mir ſie neulich mitgetheilt hat.

Hieraus erſieht der Leſer, wie weitverbreitet mein Journal iſt, und wird nicht ermangeln, auch zu pränumeriren; denn er wird doch nicht weniger gebildet ſein wollen, als ein „Seldſchuk“ und ein „Ghaznavid!“

(Ende der erſten Lieferung.)

Digitized by Google

## Zweite Lieferung.

### Wie muß ein „Elephant" beſchaffen ſein, und welche Geiſtes- und Gemüths-Eigenſchaften muß ein „Elephant comme il faut" beſitzen?

Eine gute Wahl bei den „Elephanten" iſt die halbe Partie der Liebe.

Aber wie ſoll man ſeinen Elephanten wählen? Viel Elephanten ſind berufen, wenige ſind auserwählt!

Das weibliche Geſchlecht im Allgemeinen neigt ſich entſchieden zum Elephantismus hin. Faſt jedes Frauenzimmer, welches ſo viele Sommer-Sproßen auf der Jahresleiter des Lebens erſtiegen hat, als nöthig ſind, um liebbar und heirathsbar zu ſein, iſt im Durchſchnitt ein Amphibion, halb Liebende, halb Elephant. Ein jedes Frauenzimmer hat etwas zu vertrauen und läßt ſich etwas vertrauen. Sie führen dieſe doppelte Buchhalterei bis zu ihrem älteſten und allgemeinen jüngſten Tag fort. Man kann verſichert ſein, in jedem Frauenzimmer einen willigen Elephanten zu finden, wenn anders der Liebende ihr ſelbſt nicht gar zu ſehr gefällt, oder wenn anders die Liebende nicht gar zu ſchön im Verhältniß zu ihr ſelbſt, oder wenn wiederum anders die Liebende nicht etwa die Aufmerkſamkeit ihres eigenen Anbeters auf ſich zieht.



Digitized by Google

Die Frauenzimmer gönnen sich gegenseitig Alles, mit Ausnahme von schönen Kleidern, schönen Juwelen, schönen Equipagen, schönen Sommergärten, schönen Männern und schönen Kindern.

Die erste Liebe ist fast immer eine unglückliche, die erste Elephantin nicht minder. Wer zum ersten Male einen Elephanten macht, dem spielt das Schicksal oft grausam mit, und nicht selten ist eine unerfahrne Elephantin Ursache an dem tragischen Ausgang der Liebe. Erfahrung ist die Mutter der Weisheit und die Großmutter des gediegenen Elephantismus. Elephanten, die noch kein Pulver gerochen haben, sind nicht sehr zu empfehlen. Zu einem „Elephanten comme il faut" ist durchaus nichts weniger nöthig, als ungefähr Folgendes:

1. Der Elephant muß schon in sechs eigenen Liebeshändeln gefochten haben.

2. Der Elephant muß eine wachsame Mutter, zwei lauernde Brüder, drei Alles beschnüffelnde Tanten, vier Alles aufschnappende Nachbarinnen und fünf kläffende Pintscher zu hintergehen und zum Schweigen zu bringen wissen.

3. Der Elephant muß ein Billet-doux in Gegenwart von einem Bräutigam und von zehn naseweisen Quadrilletänzern an seine Adresse bringen, ohne daß Jemand etwas merkt.

Digitized by Google

4. Der Elephant muß ein Rieſengedächtniß haben, um all' den Unſinn und all' den heiligen Wahnſinn zu merken und wiederzugeben, den ſich die beiden Liebenden gegenſeitig mittheilen laſſen.

5. Der Elephant muß ſich das Anſehen geben können, als ob er dumm genug ſei, die läppiſchen Streitigkeiten und Schmollgeſchichten alle für ſo wichtig zu halten, als wenn es ſich um die Abdikationsakte eines Kaiſerthrons oder um die Angelegenheiten des Orients handelte.

6. Der Elephant muß eine Viehnatur im Zufußgehen haben, denn man hat keine Idee, was man mit Liebenden auf und ab, und waldaus und waldein, und ſtraßauf und ſtraßab, und fenſterher und fenſterhin rennen muß!

7. Ein Elephant muß auf Hunger und Durſt verzichten, auf alle Ausſicht, zu einer geregelten Zeit zu eſſen, er muß immer Schiffszwieback mit ſich führen, um bei gelegener Zeit ſeinen Hunger zu ſtillen.

8. Ein Elephant muß waſſerdicht ſein; Regengüſſe und Thränengüſſe müſſen an ſeiner Wachsleinewandnatur, ohne zu ſchaden, vorübergehen.

9. Ein Elephant muß zu jeder Zeit ſchlafen können, und von dieſer Kunſt alſogleich Gebrauch machen, wenn die Liebenden beiſammen ſind. Ein Elephant muß alſo wachſam und ſchlafſam ſein.



Digitized by Google

10. Ein Elephant darf kein Nachtwandler ſein, denn da der Mondſchein eine große Rolle bei den Liebenden ſpielt, ſo wäre es traurig, wenn bei einem Rendezvous im Mondſchein der Elephant plötzlich anfinge, die Wand hinauf zu klettern.

11. Ein Elephant muß noch immer in den Jahren ſein, in denen er hoffen kann, der Gegenſtand, bei dem er einen Elephanten macht, könne ihm bei Gelegenheit einen Gegenelephanten machen.

12. Ein Elephant darf weder blind noch kurzſichtig ſein, muß ſehr gut hören und ein ſehr feines Gefühl haben, kurz, er muß etwas von der Natur des Vorſteh- und Spürhundes haben, und einen nahenden Verrath ſchon hundert Schritt weit wittern.

Wer einen ſolchen Elephanten gefunden, iſt ein Glücklichliebender!

Wenn ein Mann einen weiblichen Elephanten hat, dann darf er ein Bischen ſtark auftragen, ſein Elephant verzeiht das. Er darf z. B. im Uebermaaße ſeiner Empfindung die Elephantin an ſein Herz drücken und ausrufen: „Ach, meine Theure!“ Die Elephantin weiß dann, daß er eigentlich ſeinen Gegenſtand an's Herz drückt, und ſie eigentlich nur als Modell anſieht. Solche Irrungen der Phantaſie laſſen erfahrene Elephantinnen ſich gerne gefallen.

Digitized by Google

Wenn ein Frauenzimmer einen männlichen Elephanten hat, so kann der Elephant darauf rechnen, daß sie im Enthusiasmus der Liebe, wenn sie von dem Geliebten zum Elephanten spricht, diesem die Hand drückt, das Haupt auf seine Schultern legt, und mitunter einen Blick auf den Elephanten ruhen läßt, der von Rechtswegen ausschließendes Eigenthum des Geliebten ist. So ein Blick, den man auf Jemanden ruhen läßt, ruht gewöhnlich nicht, und der Elephant ist in solchen Fällen nicht verpflichtet, dem Geliebten von diesem in Ruhestand versetzten Blick etwas wiederzusagen.

Ueberhaupt, was an Vergeßlichkeiten, kleinen Irrungen, an Händedrücken, Blicken, mitunter auch an gegenseitigen Brustbeklemmungen u. s. w. für die Elephanten nebenbei abfällt, sind Accidenzien, und gehören in der Liebe und in dem Elephantismus zu den nicht befugten aber tolerirten Unerlaubtheiten. Toleriren heißt in dem Elephanten-Codex: „Etwas zugeben, was man nicht weiß, und was man nicht ändern kann!“

Digitized by Google

## Liebes- und Galanterie-Bazar.

### Die ſpaniſche Wand.

Ein Seiten- und Fortſetzungs-Stück zum „Elephantismus."

Die holden Leſerinnen erinnern ſich vielleicht noch der Abhandlung, welche wir über das Weſen, Thun, Treiben, und über die Entſtehung der „Elephanten" mitgetheilt haben.

Der „Elephant," meine holden Leſerinnen, iſt aber nicht das einzige Exemplar in der Raritäten-Kammer der Liebe und der Galanterie. Der „Elephant" iſt an und für ſich ein harmloſes Thier, er iſt ein honettes Thier, ein lieb- und ehrſames Thier. Wer in ſeinem Leben hat nicht ſchon einmal einen „Elephanten" gemacht? d. h. welches Herz hat nicht ſchon die Liebe Anderer begünſtigt, das Abenteuer eines Freundes, die Abſichten einer Freundin befördert? Wer, der nur einigermaßen in der Geſellſchaft lebt, hat nicht ſchon hie und da einen Bruder beſchäftigt, um ſeiner Schweſter Gelegenheit zu geben, ihren Geliebten zu ſehen? Welches empfindſame Herz hat nicht ſchon einer Mutter ein Bischen den Hof gemacht, damit ſie ihr Töchterlein nicht ſo genau beobachte, wenn ihr ein Freund ſeine Seufzer mündlich kommentirt?

Digitized by Google

Kurz, keiner von uns ſchämt ſich, ein „Elephant“ geweſen zu ſein, noch zu ſein, oder bei vorkommender Gelegenheit ein „Elephant“ zu werden.

Ein „Elephant“ muß Geiſt haben, muß liebenswürdig genug ſein, um im Nothfall auch ein holdes Frauenzimmer ſo zu beſchäftigen, daß ſie Auge und Ohr nur für ihn und nicht für ihre Schweſter, Freundin, Couſine oder ſonſtige Begleiterin habe; ein „Elephant“ muß ſchlau ſein, verſchlagen, muß vor Allem: „présence d'esprit“ haben, um bei allen Kreuz- und Querſtrichen des Schickſals und des boshaft-witzigen Zufalls gleich bereit zu ſein, dieſem Schickſale ein Paroli zu drücken, und den Zufall mit einem Einfall außer Concept zu bringen: Kurz, ein „Elephant“ erfordert diplomatiſchen Geiſt! Ein guter „Elephant“ iſt die halbe Liebſchaft. Gebt mir einen tüchtigen Elephanten, und ich erobere das unüberwindlichſte Herz-Komorn; gebt mir einen klaſſichen Elephanten, und ich nehme es mit acht Brüdern, mit neun Gouvernanten, mit zehn Couſinen und mit einem Dutzend Freundinnen auf, wenn ſie auch mit Argus-Augen und mit Briareus-Armen den Gegenſtand meiner Wünſche überwachen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſein,
Treuen Elephant errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!

Digitized by Google

Aber es paſſirt oft im Leben, daß der „Elephant" ſeinen Rüſſel zu tief in unſere Angelegenheit miſcht, ſeinen Zahn auf unſern Gegenſtand ſelbſt richtet, uns aus einem Elephanten ein Fuchs wird. Das iſt das Gräßlichſte, was in der Praxis vorkommen kann!

Wohlthätig iſt der Elephant,
Wenn der Freund bewährt ihn fand,
Denn jedes ſüße Rendezvous
Genießt man nur durch ihn in Ruh'.
Doch furchtbar wird der Elephant,
Wenn er agirt für eig'ne Hand.
Wehe, wenn er losgelaſſen,
Liebe ſelbſt im Buſen fand,
Und wenn wir ihn allein gelaſſen,
Nur für ſich ſelbſten ſchürt den Brand;
Denn die Elephanten praſſen
Oft gar zu gerne Zuckerkand. —

Aber ganz anders iſt's mit der „ſpaniſchen Wand!" Einen Elephanten macht man mit Bewußtſein, aus freiem Willen, aus Güte, aus Freundſchaft, aus Privatvergnügen; man ſpielt keine traurige, keine lächerliche Rolle dabei. Aber eine „ſpaniſche Wand" machen, das iſt albern, das iſt lächerlich!

Und Sie wiſſen vielleicht noch nicht, was eine „ſpaniſche Wand" in dem Fremdwörterbuch der Liebe und Galanterie bedeutet?

Digitized by Google

Sie haben noch keine „ſpaniſche Wand" gemacht, keine „ſpaniſche Wand" gebraucht? Preiſen Sie ſich glücklich und mögen Sie Gott Amor und Gott Hymen, — dieſe zwei Schildwachen, die ſich immer nur ablöſen, aber nie zuſammen ihren Herzensposten beziehen — mögen Sie dieſe beiden Götter dafür bewahren, je eine „ſpaniſche Wand" zu werden!

Sehen Sie hier eine junge, hübſche Frau, ihr Mann hat einen Freund, dieſer Freund iſt Hausfreund in der ausgedehnteſten Bedeutung dieſes Wortes. Er liebt Alles, was ſein Freund liebt, er möchte nichts, als das, was ſein Freund möchte; er iſt ſein Haus-Freund, Tiſch-Freund, Spiel-Freund, Spazier-Freund u. ſ. w., kurz, er iſt der Schatten des Mannes, und dieſer Schatten fällt in ſchwarzen Umriſſen auf die Frau, und dies Schattenſpiel braucht Dunkelheit, und man möchte gerne die Blicke und die Nachforſchungen des Mannes ablenken, dann, dann, ja dann ſchafft man ſich eine „ſpaniſche Wand" an, d. h. die Frau thut, als ob dieſer oder jener Mann ſie intereſſire. Der Freund macht den Mann aufmerkſam, daß Dieſer oder Jener ſeiner Frau nicht gleichgültig zu ſein ſcheint. Der Mann richtet nun ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Dieſen oder Jenen, er bittet den Freund, ſeine Frau und Dieſen oder Jenen zu beobachten. Dieſer oder Jener wird nun mit kleinen Agacerien bei der Naſe herumgeführt, er glaubt der Begünſtigte

Digitized by Google

zu ſein, allein er iſt nur die — „ſpaniſche Wand," hinter welcher das Schattenſpiel deſto unbemerkter vor ſich gehen kann.

Alle Wände haben Ohren, nur eine ſolche „ſpaniſche Wand" hat keine Ohren; ſie ſieht, ſie hört nicht, was hinter ihr geſchieht, ſie iſt nur mit ſich beſchäftigt.

Eine ſolche „ſpaniſche Wand" iſt ein tragi-komiſches Weſen. Dieſe „ſpaniſche Wand" ſeufzt, damit ein Anderer nicht ſeufze, ſie träumt, damit ein Anderer ihre Träume auslege, ſie hofft, und ein Anderer ißt ihre Hoffnungen realiſirt auf. Dieſe „ſpaniſche Wand" zittert, damit ein Anderer feſt auftrete, und eine ſolche „ſpaniſche Wand" bekommt oft noch ein Duell, damit der Andere auf dem Platz bleibe.

Furchtbar muß die Empfindung ſein, wenn ſo eine „ſpaniſche Wand" erwacht und einſieht, daß ſie nichts war als eine — „ſpaniſche Wand!" Es muß ein demüthigendes, niederſchmetterndes Gefühl ſein, da, wo man geſchmachtet, geſeufzt, gehofft und verzweifelt hat, nichts als eine „ſpaniſche Wand" geweſen zu ſein! Und wenn man vielleicht gar Gedichte gemacht hat an einen Gegenſtand, Elegieen, Sonette, Canzonen u. ſ. w., oder man iſt ein Sänger, Muſiker, und hat Nächte lang unter ihrem Fenſter geſpielt, geſungen, und weiß nun, daß man nichts war, als eine — „ſpaniſche Wand!" Horribile dictu!

Digitized by Google

Und wer weiß, meine holden Leſerinnen, wer von uns beim Leſen dieſer Zeilen lächelt und — und —

„Man kann lächeln, und lächeln, und immer lächeln, und doch eine „ſpaniſche Wand" ſein!"

Wer weiß, wie viele lebende Seufzerbälge unter uns herumwandeln, träumend, ſehnend, hoffend, dichtend, die Bruſt gefüllt mit ſüßen Erwartungen, und ſie ſind im Grunde nichts, als — „ſpaniſche Wände!"

In allen Gattungen der Liebe und der Galanterie gibt's „ſpaniſche Wände!" Kein Rang, kein Stand ſchützt davor, es gibt nur Eines, was uns ſichert, keine „ſpaniſche Wand" zu ſein, und das iſt — die Häßlichkeit! Probatum est! Kein Ehemann, kein Geliebter, keine Ehefrau und keine Geliebte wird auf den Gedanken kommen, den Argwohn des Eiferſüchtigen von dem wahren Gegenſtand dadurch abzulenken, ihn glauben zu machen, daß ein häßlicher Gegenſtand der Begünſtigte ſein könnte.

Es lebe die Häßlichkeit! Sie bewahrt uns vor der Schmach, eine — „ſpaniſche Wand" zu ſein.

Digitized by Google

## Ausverkauf von alten Manuskripten aus einer langjährigen Redaktions-Kanzlei.

Wenn man in Wien jetzt durch die Straßen geht, so glaubt man, Wien werde ausverkauft! Alles wird ausverkauft, und manche Gewölbethüren sind kaum zu sehen vor lauter Zetteln, auf welchen nichts steht, als die verhängnißvollen Worte:

„Ausverkauf! Ausverkauf! Ausverkauf!"

Das ist eine neue Industrie, ein neuer Zweig der Gewerbsfreiheit, eine Dampf-Erfindung, d. h. eine Erfindung, die vom Dampf und kurzen Athem herzurühren scheint.

Es gibt vielerlei „Ausverkäufe" und so viel Variationen auf das Thema „Ausverkauf" daß man einen ordentlichen Ausverkauf dieser Variationen veranstalten könnte!

Wir kennen einen Kastanienbrater, welcher den Entschluß gefaßt hat, Abends beleuchten zu lassen:

„Ausverkauf von gebratenen Maroni!"

Ein kleiner wandernder Slavake wird seinen Ranzen beleuchten:

„Ausverkauf von Reindli-Bindli!"

Wenn man eine gewisse Klasse von Frauenzimmern treffen will, die nicht geradezu an ihrem Herzen anschlagen können:

„Ausverkauf!"

Digitized by Google

ſo gehe man in die ſogenannten „Ausverkäufe“ bei glänzender Beleuchtung, wo die Täuſchung der Phantaſie Leberflecke im Geſicht und manche Flecken in der Waare nicht ſehen läßt; wo ein ältliches Antlitz jung und eine abgelegene Waare friſch erſcheint, und man wird unter neun Muſen und drei Grazien wenigſtens zehn Weſen finden, welche hier den Handgriff lernen wollen, alte, unveräußerliche Reize als neu und friſch auszuverkaufen! Man kann da alſo, wenn man beſonders glücklich iſt, Hand und Herz auf einmal gut anbringen.

Da alſo ein „Ausverkauf“ jetzt das letzte Mittel zu ſein ſcheint, ſeine Waaren gut anzubringen, ſo haben wir uns entſchloſſen, auch unſere älteren, abgelegenen, von Literatur-Märkten ganz verknittert zurückgekommenen Manuſkripte, aus „freier Hand auszuverkaufen und das blos um aufzureimen und zu räumen.“

Wir beſitzen ein ſchönes Sortiment von allen Artikeln, und was wir nicht beſitzen, werden wir uns eigens zum Behuf unſeres Ausverkaufs von den Fabrikanten rückwärts wieder in's Haus liefern laſſen!

Erſter Artikel: Novellen, ſechs aſchgraue, mit ſentimentalen Borduren. Im Marktpreis: die Elle acht Groſchen, allein im „Ausverkauf“ die Elle zu zwölf Groſchen, blos, um auszuverkaufen!

Digitized by Google

Zweiter Artikel: Humoristische Crispinen, mit Roßhaar gefüttert und mit blauen Gemüthstaffet ausgeschlagen. Im Ladenpreis das Stück zu 12 Fl. 24 Kr. allein im „Ausverkauf" und weil sie durch langes Liegen etwas Schaden bekommen haben, das Stück zu 16 Fl. 48 Kr. — unerhört billig!

Dritter Artikel: Gedichte, mit Marder und Zobel, für den Winter, lang und breit, mit blanken Knöpfen, das Dutzend kostet im Fabrikpreis 6 Kr., allein im „Ausverkauf" kostet das Stück 8 Kr. Die Löcher, welche sich hie und da plötzlich finden sollten, werden nicht extra bezahlt.

Vierter Artikel: Balladen, von echter Mailänder Bronze, mit granatener Handhabe, welche sich, wenn man sie auf Eisgruben legt, jahrelang halten, ohne den mindesten Geruch zu bekommen, mit Besatz von „Sa sa sa!" und „Hurra sasa!" „Trum rum rum!" und mit besondern Messingklappen, im Dutzend, zu Almanachen und Journalen, Fabrikpreis das Hundert 3 Fl. 24 Kr. allein im „Ausverkauf" zehn für zwei Gulden, und auf jedes Zehn eine abgelegene Ballade mit etwas Schmutzflecken gratis d'rauf.

Digitized by Google

Fünfter Artikel: Anekdoten mit Eau de Cologne, damit man bei ihnen bleiben kann; Charaden und Räthsel in Eisgruben, damit sie sich nicht gleich auflösen. Im Ladenpreis das Tausend zu 5 Kr., allein im „Ausverkauf" und weil wir das Lokal dringend zu andern Charaden und zu frischen Räthseln brauchen, das Tausend zu 5 Fl.

Sechster Artikel: Rezensionen in Sammt und Schafwolle, auch Kritiken in Flanell und grobem Tuch, und sogenannte „Referate" in Rind-, Kalb-, Roß- und Schwein-Leder, das Pfund aus besondern Rücksichten um drei Gulden Schein!

Siebenter Artikel: Polemische Artikel für junge Redaktoren, Weiß- und Schwarz-Gerber, Riemer, Sattler, Schuhmacher und Grobschmiede in Galle und Schweiß gesotten und doch ungemein trocken und ledern; das Schock auf dem gewöhnlichen Wochen- und Fratschel-Markt um 48 Kr., allein im „Ausverkauf" blos um Zuspruch zu haben, um den staunenswerthen Preis: 6 Fl.

Digitized by Google

Und ſo noch eine unendliche Maſſe von Artikeln, die wir nicht alle bezeichnen können! Kurz, jeder Käufer kann überzeugt ſein, daß er nie merken wird, wie angeführt er iſt!

---

## Jung-Literariſches mit Reis.

Nirgends iſt es ſo gäng und gäbe, das „Kind mit dem Bade auszuſchütten," als in der Literatur, d. h. in der ephemeren, journaliſtiſchen, in der Minute zerrinnenden Literatur.

Wenn in der Literatur der Mißbrauch einer Sache angegriffen werden ſoll, ſo fängt man damit an und hört damit auf, — die Sache ſelbſt zu vernichten, d. h. vernichten zu wollen. Denn Gott Lob fehlt dieſem Willen in den meiſten Fällen die Kraft.

Man will gegen den Mißbrauch der Kritik ſchreiben und ſetzt das Fach der Kritik herab; man will gegen die Wunder der Waſſerkuren ſchreiben, und kömmt dahin, zu läugnen, daß das Waſſer im Stande iſt, das Feuer oder den Durſt zu löſchen; man will gegen die Ueberſchätzung und ekelhafte Bambocciade des Schauſpielweſens arbeiten und geht davon aus, den Schauſpielern kein Begräbniß geſtatten zu wollen. So begegnet überall Unſinn dem Unſinn,

Digitized by Google

Hyperbel wird mit Hyperbel bekämpft, Fiſche will man mit Waſſer erſäufen, Regenwürmer mit Moraſt erſticken; die Anti-Homöopathen wollen die Waſſerſpritzen verdammen, die Anti-Allopathen wollen das Nichts zu der ausgiebigſten Hausmannskoſt und zur Armenſpeiſung erheben; die Anti-Roſſinianer behaupten, die Nachtigallen und Lerchen, das wären nur Dorfcantoren, der echte eigentliche und getragene Geſang ſollte nur von Rhinozeroſſen und Elephanten gelernt werden; kurz, man kann behaupten, daß alle „Anti's" jede Sache auf den Kopf ſtellen, nur ſich und ihre eigene Sache nicht, aus Mangel an jenem überflüſſigem Hausgeräth. Und ſtelle ich ſelbſt als Anti-Anti nicht auch dieſe und ihre Weiſe auf den Kopf, trotzdem ich ihnen erſt denſelben abſprach?

So iſt's auch mit den Anti-Junge-Literaten!

Weil in letzter Zeit, in einem Momente, wo, wie Shakeſpeare ſagt: „die Erde Blaſen wirft," weil in einem ſolchen Zeitabſchnitt, in welchem der deutſchen Literatur eine Gänſehaut überlief, in einem Momente, in welchem ihr, ſo was man ſagt, der Tod über's Grab lief, weil ſie nun in dieſem Momente einige junge Köpfe warf, die — ſo verwerflich auch ihre Richtung oder Abſicht geweſen ſein mag — bei aller Abnormität und Ungezogenheit, dennoch mehr Geiſt in einer Schreibfeder zu verzehren hatten, als eine Horde mancher ihrer Gegner in zehntauſend Federbunden — weil ſie



Digitized by Google

nun gegen einige übelberathene junge Feuernäſcher und Lichträuber losziehen wollen, ſo ziehen ſie gegen die Literatur der Jugend und gegen die Jugend der Literatur zu Felde. Die „jungen Literaten" ſoll man wie junge Hunde erſäufen! Dieſe Anti-Jugendliteraten gehen damit um, es in der Schöpfung ſo einzurichten, daß plötzlich nur „alte Literaten" erſcheinen werden.

Dieſe weiſen Richter werden an alle verheiratheten Frauen ein Edikt des Inhaltes ergehen laſſen, daß, im Falle ſie der Welt einen Literaten ſchenken wollen, ſie ſich ſogleich von einem „alten Literaten" entbinden laſſen ſollen. Wenn ſich aber irgend ein menſchliches Weſen unterſteht, geboren zu werden, ohne bedeutenden Ruf, ohne allgemeine Anerkennung, ohne in irgend einem Fache etwas Großes geleiſtet zu haben, und dennoch den Wahn haben ſollte, ſich der Literatur zu widmen, das wird vermittelſt des kritiſchen Stranges von der Literatur zum ewigen Linſenklauben übergeführt!

Was war früher auf der Welt: Die Henne oder das Ei? Hat es in der erſten Reſtauration im Paradieſe zuerſt „Kälbernes" oder zuerſt „Ochſernes" gegeben? Iſt die Literatur älter oder die Literaten? Hat Goethe in ſeiner Jugend gar nichts geſchrieben? Und wie hat es in der grauen Vorzeit ausgeſehen, in welcher alle ſogenannten „Alten" hundsjung waren? — Was würden die Anti-Jungen-Literaten auf dieſe Fragen antworten? — Ich weiß

Digitized by Google

es wohl und will ein Wort reden mit allen Jenen, die ſchon das Verächtlichſte geſagt zu haben glauben, wenn ſie ſich mit dem lauen Ausdruck:

„Junger Literat" — „Junger Rezenſent"

u. ſ. w. den angebrannten Mund ausſpülen.

Ich bin ſchon ſo weit über die Jugend hinaus, daß ich mich derſelben annehmen kann, ohne in den Verdacht der Parteilichkeit zu fallen.

Die Anti-Junge-Literaten ſind weit entfernt ein gedrungenes Wort über die tiefſte und geiſtigſte Richtung unſerer jungen Literatur zu ſprechen; weit entfernt, dieſem nach ihrer Anſicht ſchlagrührigen Körper eine Ader zu öffnen und aus ihrem Herzblut wahr zu ſagen, ſondern ſie begnügen ſich damit, hie und da eine Kopie von irgend einem Schreibling oder Schriftling, wie ſie unter andern mitlaufen, als ein Porträt für die ganze Gattung aufzuſtellen und es mit homöopathiſch-ſatyriſchen Nadelſtichelchen zu punktiren.

Wer iſt jung? Wer iſt Literat?

Jung iſt, wer nicht alt iſt, und Literat iſt, wer gar nichts anders iſt!

Unter dieſen großen und weiten Dennebecker Metamorphoſen-Sturz läßt ſich eine Welt von jungen Literaten ſtürzen; allein von dieſen kann in der Literatur nicht die Rede ſein, gegen die führt nicht einmal die Satyre ihr Kleingewehrfeuer auf.



Digitized by Google

Junge Literatur, junge Eichen! wollen wir nicht auch verlangen, daß die Eichen gleich alt, ſtämmig und rieſenzweigig im Walde aufſchießen ſollen?

Jung oder alt zählt in der Literatur gar nicht. Wenn es genügt, graue Haare zu haben, um eine literariſche Autorität zu ſein, ſo würde jenes Thier, welches grau auf die Welt zu kommen das Glück hat, eine literariſche Macht ſein!

Wieland und Voß ſind auf ihren Shakeſpeare-Thronen alt geworden, als der junge Schlegel an dieſen rüttelte und ſie abſteigen hieß; wer hat ihm zugerufen: „Marſch, junger Literat?“

Novalis und Schleiermacher wuchſen ihrer Zeit über den Kopf, eh' ihnen noch der Bart wuchs, wer wies ſie zurück, weil ſie das Unglück hatten, jung zu ſein?

Wenn man die junge Literatur und die jungen Literaten verachten und verdammen wollte, weil manche unter ihnen keck, anmaßend, naſeweis, gelbſchnäbelig, perſönlich und arrogant ſind, wie müßte man mit den „alten Literaten“ verfahren, weil es unter ihnen pedantiſche, einſeitige, geiſtesdürre, fantaſieabgezehrte, ſtubenhöckerige Individuen gibt, die von der Vergangenheit losgeſchält, mit dem matten Auge in die Zukunft nicht zu blicken vermögen und in der Gegenwart nur noch mit dürren, unempfänglichen Wurzeln locker haften?

Digitized by Google

Betrachten wir hier und da die sogenannten „alten Literaten" und wir finden ihre Wesenheit viel abschreckender, oder eigentlich bemitleidenswerther, als die der „jungen Literaten." Die kleinen Flecken, die am grünen Literaturholz als marmorirte Kreise erscheinen, klaffen am dürren Literaturholze als widerliche weitgähnende Astlöcher auseinander.

Die Keckheit der Jugend wird durch Kraft und üppige Fülle; die Arroganz durch liebliche Frische, die Anmaßung durch die Macht, das Angemaßte kräftig zu behaupten, nicht gerechtfertigt, aber doch entschuldigt.

Die jetzige literarische Jugend hat eine andere Jugendzeit, als die jetzigen alten Literaten hatten!

Weit auseinander gesäet auf der fetten, mit gelben Dotterblumen übergossenen Wiese der Schriftstellerei, bequem grasend auf großen, unangefochtenen Weideplätzen, nicht beeinträchtigt von den Interessen der Zeit, und nicht hin und hergejagt von den sich anziehenden und abstoßenden Wirren und Beständen des Lebens, ausgeschieden von jeder Theilnahme an dem großen Zusammenhange der Literatur mit dem Weltglücke, anstatt des welthistorischen Blutes nichts als Fachtinte in den Adern, und statt die Arme in das Leben, in die Menschheit, in die Verallgemeinerung des Gesammtinteresses zu stecken, sie blos in die steifleinewandenen Schreib-Ermel ihrer eingepferchten Materie steckend,

Digitized by Google

ſtand ihre Jugend vielmehr wie ein ſtehender Sumpf, in welchem freilich der geworfene Stein keine Ringe bildet. Durch nichts angeregt, ohne mit dem Bedarf der Menſchheit, oder mit dem, was der Welt ſtets Noth thut, auch nur im Mindeſten zuſammen zu hängen, lebten ſie in phlegmatiſcher Friedſeligkeit, übten ihre Kraft an idealiſtiſchen Diſtelköpfen und verſpritzten ihre Tinte in dem Kampf um abſtrakte Gebilde. Es war ein beſcheidenes, ſtilles, anſchauliches, patriarchaliſches Völklein, weil es an gar kein Lebensintereſſe ſtieß und gar kein Lebensintereſſe an daſſelbe ſtieß. So wuchs die frühere, literariſche Jugend auf im ruhſamen Leben ihrer nie betretenen Triften, im mannshohen Graſe, das nie die Senſe einer ſcharfen Lebensfrage heimſuchte. Das literariſche Kalb wurde fett und gedeihlich, und weil die Kälblein hübſch weit aus einander graſten und die Triftung unabſehbar war, ſo herrſchte ſüßer Friede, allſeitige Beſcheidenheit, unaufreibbare, gegenſeitige Höflichkeit und jene geſetzte, wohlſame und tugendreiche Spießkälbrigkeit, die bei Allen, die das Leben von dem lieben Himmel und den Bedarf von der lieben Weide haben, zur Inſtinkt-Tugend geworden iſt.

Eine andere Zeit aber haben die jetzigen jungen Literaten gefunden. Der Nachtigallen ſind viele, der Wald iſt klein und ausgereutet, und in dieſem Haine will jeder Hänfling Nachtigall ſein.

Digitized by Google

Auch iſt die liebe Zärtlichkeits-Zeit vorüber, wo die Großmutter Vernunft die literariſchen Küchleins nicht viel betaſten will, damit ſie im Wachsthum nicht gehindert werden. Im Gegentheil, es iſt die Zeit des Knetens und Walkens, die Zeit der Durchdringung. Die Zeit des Zuſammenhalts oder des Gegenparts, in welcher ein neutrales Abgraſen der allgemeinen literariſchen Weideplätze nicht Statt findet; eine Zeit, wo die Schriftſtellerei nicht in Treibſcherben hübſch da und dort hineingeſetzt wird, an ein Damenfenſter oder an einen Leſetiſch, ſondern wo ſie emporſchießt aus dem mit Menſchenglück gedüngten Boden, ihre Zweige zu Armen werden, ihre Blätter zu Rollen, ihre Blüten zu Glocken, und ihre Früchte zu Denkmälern; eine Zeit, wo jeder Tag eine andere Phyſiognomie, jede Phyſiognomie einen andern Ausdruck, jeder Ausdruck eine andere Deutung und jede Deutung eine andere Urkraft an ſich trägt; eine Zeit, in der man nicht warten will, bis das Obſt auf dem Stroh reif wird, ſondern, in welcher es an der Sonne gereift werden ſoll; eine Zeit, wo die drei Schreibfinger nicht mehr genügen, ſondern, wo man noch das mitbringen muß, was an den Schreibfingern hängt, den ganzen Menſchen nämlich; eine Zeit, wo die lange Sträubezeit der Muſen, ihre endlichen und unendlichen Sechswochen und ihre neunjährigen ungedruckten Nachwehen nicht mitzählen im Rathe der Anerkennung, ſondern wo nur

Digitized by Google

die Kinder zeugen für oder gegen den Vater, und Häuptling gegen Häuptling, jeder Einzelne mit seiner Schriftfamilie Vertheidiger und Angreifer sein muß! Die Zeit ist hin, wo die literarische Bertha Sonnenstäubchen vom Ideenrocken spann, und dabei um sich her die friedlich lauschende Kinderstube versammelte; die Bertha hat den Rocken mit dem Richtscheit und die Spindel mit dem Winkelmaß vertauscht; nicht Ideen sondern Thaten will sie spinnen, nicht Atome will sie spalten, sondern Interessen, und nicht Mährchen will sie erzählen, sondern Welt-Schicksale!

So liegt die Literaturperiode unserer literarischen Jugend offen, und in diesem Cirkus kämpft und siegt man nicht mit niedergeschlagenen Augen, nicht mit sittigem Erröthen, nicht mit bescheiden demüthigem Anderthürestehen, nicht mit blödem Jasagen und nicht mit folgsamen Handpätschchen; man muß die Lanze *schwingen*, den Pfeil *werfen*, den Cestus *schleudern*, Kraft und Gegenkraft, Wehr und Abwehr, Ausforderung und Gegenstellung, Anruf und Erwiederung, Behauptung und Entgegnung, Friktion und Rückwirkung, das sind die Lebensgeister der jetzigen Literaturjugend und *müssen es sein*.

Wollt ihr dem jungen Weine grollen, daß er gährt und treibt? Aus dieser *Gährung* wird *Klarheit*, aus diesem *Treiben* bildet sich der *Grundsatz*.

Digitized by Google

Wollt Ihr überhaupt der Jugend ihre Purzelbäume, ihr Radſchlagen, ihren Kirſchenraub, und all ihre Bocksſprünge und Zaunbalgereien nehmen, und ſie ſogleich in Reifröcke, in Perrücken, in Zwangsjacken und in alle Anſtandsmieder und Streckriemen des geſetzten Alters ſpannen, ſo werdet ihr die Jugend alt machen, ohne für das Alter ein Bischen Jugend zurückgelegt zu haben.

Ueberhaupt hat das Alter ein ganz kurzes Entendarm-Gedächtniß für ſeine eigene Jugend. Wie mancher unter uns allen, die wir uns jetzt zu Wächtern und Hofmeiſtern der ſchreibenden Jugend berufen glauben, hat dieſelben und vielleicht ſchlimmere Purzelbäume gemacht, hat mehr Kirſchen geſtohlen und mehr Männchen an die Wand gemalt, als die jetzige literariſche Jugend.

Und ſehen wir die Großzahl der „literariſchen Alten," ſie ſind wirklich kein Muſter von Liebenswürdigkeit. Sie ſitzen auf einem einſt erworbenen Ruf mit verbiſſener Grimaſſe, wie Rahel auf den geſtohlenen Götzen ihres Vaters; ſie nähren ſich von einer Reputation, die vielleicht ein Glückswurf ſie erlangen ließ, und mißgönnen in ihrem Beinfraß der ganzen friſchgrünen, kernigen und blüthenvollen Jugend, jedes Hälmchen Ruhm. Den Intereſſen der Zeit, des Lebens der Jetztwelt ganz entfremdet, hängen ſie durch nichts mit ihrer Urwelt zuſammen, als durch den abgeblaßten Geburtsſchein eines einſtigen Geiſtesproduktes,

Digitized by Google

Mit lächerlicher Vornehmheit betrachten sie das Streben und Ringen der kräftigen Jugend, schauen es verächtlich an, thun aber selbst gar nichts, als daß sie ewig an dem Bischen Ruf sich erquicken, welches sie einst erworben. Mit hohen Stelzen gehen sie über die körnerreiche Saat der frischen Literaturwelt weg, und schwingen stets nur die fadenscheinigen Trophäen einer hinter uns zerfallenden Epoche. Nicht mehr vermögend, selbst einen gelungenen Wurf zu machen, setzen sie sich wie die alten Witwen zusammen, um jede Liebschaft, jeden Brautstand und jeden Hochzeitsklang in der „jungen Literatur" zu benesteln und die dürren Schreibhände über dem Kopfe zusammen zu schlagen. Sie zäumen sich von aller Jugendfrische ab, um unter einander, umgeben von lauter verholzten Begriffen und verknöcherten Kräften, sich selbst den Anblick von frischer Regsamkeit zu ersparen. Sie vergessen, daß alter Wein nur dann gut erhalten wird, wenn er mit jungem gespeist wird, und daß auch alter Geist an dem Kusse der geistigen Jugend sich verjüngt.

Digitized by Google

## Conditorei des Jokus.

### 1.

### Der Schneebergfreſſer.

Wenn der Menſch nichts zu verſäumen hat, ſo kann er mit der Eiſenbahn fahren, z. B. von Wiener Neuſtadt nach Wien. So fuhr ich denn an einem ſchönen Sonntage.

An einem Sonntage ſollte man auf unſern Fahrten eigene Waggons haben: „Für Betrunkene."

Es iſt ausgemacht, daß Betrunkene, ſie mögen bezahlen, wie viel ſie wollen, ſtets zur letzten Klaſſe gehören, ja, auch aus der letzten Klaſſe ſollten ſie ausgeſchloſſen ſein, und ein eigener Stall für ihre Beförderung eingerichtet ſein.

Und mit den „Bierhallen" und mit den „Bierſalons" nimmt die edle Leidenſchaft der Trunkenheit ſehr über Hand. Und nun ein Bierrauſch! Ein Betrunkener iſt bloß ein Thier, ein Thier iſt aber zuweilen erträglich; allein ein vom Bier-Betrunkener iſt ein betrunkenes Thier.

Man fahre am Samſtags Abends z. B. von Lieſing mit der Eiſenbahn weg, und man wird mit Schaudern ſehen, was aus dem Menſchen wird, wenn Gerſte und

Digitized by Google

Hopfen den Verſtand und die Sprache überwältigen, und die beiden Vorzüge, welcher der Menſch vor dem Thiere voraus hat, zur Thüre hinauswerfen, und ganz allein Meiſter vom Meiſterwerke der Schöpfung bleiben.

Allein das war's nicht, worauf ich kommen will. Neben mir im Wagen, erſte Klaſſe, ſaß ein Mann, der kam vom Schneeberg.

Es ſind ſchon viele Menſchen vom Schneeberg gekommen, allein dieſer brachte den Schneeberg mit. Er war durch und durch Schneeberg, er ſprach von nichts, als vom Schneeberg, er dachte an nichts, als an den Schneeberg.

„Ich komme vom Schneeberg!" ſagte er zu mir. „So?" war meine ganze Antwort.

Er. „Waren Sie ſchon einmal auf dem Schneeberg?"

Ich. „O ja!"

Er. „Wann denn?"

Ich. „Nun, ich war einmal auf einem Berg, als Schnee auf ihm war, und das iſt doch ein Schneeberg."

Er ſah mich verächtlich an, und ich glaubte ſchon befreit zu ſein, allein nach einigen Sekunden drehte er ſich um und fragte mich: „Sehen Sie ihn?" — „Wen denn?" — „Nun, den Schneeberg!" — und dabei zeigte er mir den Schneeberg, der im Abendſchimmer, ſo recht um mich zu ärgern, ganz deutlich und klar da lag.

Digitized by Google

Und nun lehnte er ſich zum Fenſter hinaus, zog ein mächtiges Perſpektiv heraus und ſagte: „Nein, der Schneeberg iſt doch heute herrlich.“

Auch kam es mir vor, als ſchürzte er ſich die Naſe wie einen Ermel in die Höhe, um den Schneeberg einzuathmen.

„Ich war zweimal auf dem Schneeberg,“ fuhr er wieder zu mir fort, „aber ich geh' im nächſten Jahre wieder auf den Schneeberg!“

Ich nickte freundlich mit dem Kopf, und er fuhr ſelig fort: „Sie, Sie ſollten einmal auf den Schneeberg, das wär' was für die Phantaſie!“ Ich lächelte wieder. „Ja, auf dem Schneeberg, da muß einem die Poeſie kommen!“ ſagte er, und rückte mehr an mich an; ich glaubte ſchon, es riſſe ſich eine Lavine los und ſtürzte ſich auf mich herab. Mich fröſtelte. „Sehen Sie,“ ſagte er, und zog ein Papier aus der Taſche, „ich bin kein Poet.“ Ich lächelte wieder, als wollte ich ſagen: „Ja, das ſehe ich,“ und er fuhr wieder fort: „ich bin auf Ehre kein Poet, nein, nein, wahrhaftig nicht; aber auf dem Schneeberg bin ich ein Stück davon geworden!“ — „Ein Stück Poet oder ein Stück Schneeberg!“ lächelte ich in mich hinein, und der Schneebergsenthuſiaſt fuhr fort, indem er ein Papier entfaltete, „auf der höchſten Spitze vom Schneeberg hab' ich es gedichtet, und ich bin eigentlich gar kein Dichter, nein, nein, das iſt nicht nur geſagt, ich bin kein Dichter, ich hab' mich

Digitized by Google

nicht d'rauf verlegt, meine Geſchäfte leiden's nicht, und ich bin auch kein ſolcher Narr, um einer ſein zu wollen, aber auf'm Schneeberg bin ich einer geworden! Hören Sie, und ſagen Sie mir Ihre Meinung."

Ich fühlte einen ganzen Gletſcher auf meiner Bruſt, und ſprach mit jener Beſcheidenheit, die jedem großen Genie eigen iſt, und die ich mir im Umgange mit Bühnenkünſtlern eigen machte: „O, ich bitte, mein Urtheil iſt unbedeutend!"

Der Schneebergmann aber ſaß ſchon wie ein Gnome auf meiner Bruſt, und las:

„Gedanken auf dem Schneeberg."

(Als ich den Schneeberg zum zweiten Male beſtieg, dichtete ich oben auf dem Schneeberg folgende Gefühle, die mich ſchon damals überraſchten, als ich den Schneeberg zum erſten Male beſtieg.)

O Schneeberg *), Schneeberg, da ſtehſt Du wie ein Berg von Schnee,
Rings herum nur Schnee, und Schnee auch allemal,
Wie ein weißer Berg ſchauſt Du in die Höh',
Und doch iſt unter Dir nur Thal!

Ich kam voll Glut aus meiner Erdenhitze,
Mich fraß der Staub von wenig Stunden auf,
Du Schneeberg kühlſt mein Haupt, wenn ich auch irdiſch ſchwitze,
Dein Eis kühlt ſeiner Bäche Lauf!

*) Wörtlich getreu.

Digitized by Google

O Schneeberg! Schneeberg! ich komm' zum zweiten Male,
— Heut' Nacht war ich in Reichenau —
Du hebst den Schnee zum blauen Sonnenstrahle,
Dein Schnee dünkt mir wie ein Bad so lau

Und auf des Schneebergs Spitze oben,
Denk' ich mit Hitz' an Albertine doch,
Den Schneeberg werd' ich ewig heiß doch loben!
Und Albertine heißer lieben noch!"

Er schwieg und sah mich forschend an, ich sagte nichts, als: „st! st!" — und that, als ob ich nachdächte; er sah mich erwartungsvoll an, ich schüttelte das Haupt lange, sah zum Himmel empor, und sagte endlich: „Ich dachte eben darüber nach, wie es kömmt, daß der Mensch manchmal solche Momente der reinsten Begeisterung hat, und es macht mich traurig, wenn ich denke, daß nur der Eindruck den Dichter macht. Was meinen Sie, wenn ich es versuchte, den Schneeberg zu besteigen?"

Er sprang entzückt in die Höhe: „Ach, vielleicht morgen?" — „Nein, leider ist es mir morgen noch nicht möglich!" — „Also übermorgen?" — „Ach, auch da nicht!" — „Die nächste Woche?" — „Kann sein!"

Der Schneebergmann drückte mir die Hand: „Mit Ihnen geh' ich noch einmal auf den Schneeberg! Gewiß, ich freu' mich, zu sehen, was der Schneeberg aus Ihrem Talente alles machen wird, denn sehen Sie, der Schneeberg

Digitized by Google

hat einen eigenen Charakter, der Schneeberg iſt nicht wie andere Berge, der Schneeberg —"

Hier pfiff es gellend, der Train hielt an, wir mußten ausſteigen, er gab mir eine Karte, und rief mir nach: „Wir reden noch wegen des Schneebergs!"

## 2.

### Monolog einer durchgegangenen Jungfrau von Orleans.

Lebt wohl, ihr Blätter, ihr geliebten Schmierer,
Ihr traulich zahmen Kritiker, leb't wohl!
Johanna wird nun nicht mehr mit euch handeln,
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Rollen, die ich hudelte, ihr Stücke,
Die ich getödtet, lebet jetzt und wohl!
Lebt wohl, Kollegen, Helden und ihr kühlen Ritter,
Souffleur, du holde Stimme dieſer Stadt,
Zu dem ich oft mein Ohr geſenkt hernieder,
Johanna gehet durch, nach Breslau geht ſie wieder!
Redakteur' aller meiner ſtillen Freuden,
Euch laſſ' ich hinter mir auf immerdar,
Zerſtreuet euch mit andern Artikeln auf der Heiden,
Ihr ſeid jetzt eine ſchreibeloſe Schaar!

Digitized by Google

Denn eine andere Heerde muß ich weiden,
Dort wo ich ſchon ein Schaf der Heerde war,
So iſt des Durchgehn's Geiſt an mich ergangen,
Mich treibt es an, mehr Gage zu verlangen!

Denn der zum „Figaro" auf Breslaus Höhen
Mit dem Direktorſtab ſich niederließ,
Und ihm befahl, auf Künſtlerjagd zu gehen,
Der ſich die Lieslis und die Mimilis
Für ſein Repertoir klaſſiſch auserſehen,
Der ſtets dem Faden gnädig ſich erwies,
Er ſprach zu mir aus einem Redakteure:
„Geh' durch! und laſſ' im Stich die Ehre!
In ſtiller Nacht ſollſt Du Dein Bündel ſchnüren,
Mit dem gebrochenen Kontrakt bedeck' die Bruſt;
Nicht eines Mannes Liebe ſoll Dich rühren,
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt!
Nie wird in Wien ein Lorbeerkranz Dich zieren,
Das Haus iſt viel zu groß für Deine ſchwache Bruſt;
Dort werde ich mit Kränzen Dich beſchweren,
Und auch der „Figaro" ſoll's meilenweit erklären!
Denn wenn im Spiel die Denkenden verzagen,
Wenn ſich das ſchlechteſte der Stücke naht,



Digitized by Google

Dann geb' ich Dir das Hauptbein abzunagen,
Und wie ein eitler Pfau ſein Geckenrad,
Wirſt Du Dein leeres Geſtenrad dann ſchlagen;
Verkehren wirſt Du jedes Dichters Saat,
Die Lung' zerreißen an den Heldenrollen,
Daß oben hoch dann jubeln alle Knollen!"
Ein Zeichen hat der deutſche Michel mir verheißen,
Er ſendet mir den Sohn, er kömmt von ihm!
Er wird es aus dem Leſſing mir beweiſen,
Daß ein Kontraktenbruch dem Künſtler ziem',
Und ſollt' ich tauſendfach kouliſſenreißen,
Vermag ich's dennoch, daß er laut mich rühm'!
Der Kutſcher ruft, ich muß in Wagen ſpringen,
Die Gage ſteigt und die Kontrakte klingen!

(Sie geht durch.)

Digitized by Google

## Leichenrede
## am Grabe einer Kuh, welche mit ihrem Kalbe auf einer Eisenbahn niedergeführt wurde.

Gehalten bei Mondschein, im Kreise der Ihrigen.

Nehmt Eure Taschentücher heraus, Ihr lieben Kinder und Dorfbewohner; — doch nein, nehmt Eure Taschentücher nicht heraus, denn die Kinder, die Dorfbewohner und die lieben Sternlein da oben im Himmel brauchen keine Taschentücher, sie haben das Recht, sich in conspectu populi vom Blatt weg zu schneutzen.

Also, ohne Taschentücher trocknet Eure Thränen, und hört ein Paar Worte am Grabe der Verblichenen, die auf einer großen Bahn, für eine große Idee, für ein großes Volk gestorben ist!

Gestorben ist, sagte ich? Nein, sie ist nicht gestorben, sie ist gestorben worden! Der Geist des Jahrhunderts, der in dem Nasenloche der Lokomotive wohnt, hat sie ergriffen, und hat sie auf dem Altare des Aktien-Molochs in Dampf und Rauch aufgehen lassen zur Verherrlichung der ungeheuren Idee: das Vieh soll dem Geist nicht in den Weg laufen!



Digitized by Google

Was war, meine lieben Freunde und Angehörigen der Verblichenen, was war ihre Schuld, daß sie unterging in der Blüthe ihres Lebens mit dem zarten Kinde an der mütterlichen Brust?

Ihre ganze Schuld war, daß ihre Wißbegierde und ihr Hunger, diese zwei stärksten Lokomotiven der Menschen, sie auf eine Bahn führten, die ihrem stillen und beschaulichen Wesen nicht angemessen war, auf eine Bahn, auf welcher sie keine Aktien hatte und wunderbarer Weise doch niedergeführt wurde.

Da liegt sie! unbeweglich! todt! Neben ihr der theure Säugling! Warum mußte sie ihr forschender Geist von der großen Wiese des Daseins jenen gefährlichen Pfad erklettern lassen, auf dem man durch schnelles Vorwärtskommen sachte zurückgeht, und ganz liegen bleibt, wenn man nicht bei Zeiten ausweicht und von der Bahn weggeht? —

Sie, eine zarte Kuh, wollte das vollbringen, was so vielen ausgezeichneten männlichen Individuen ihrer Gattung nicht gelang: dem Cours der Eisenbahn sich in den Weg stellen!

Aber, meine theuern Freunde, und ihr Alle, denen die Todte theuer war, nicht daran ist sie gestorben, daß sie einen Pfad betrat, der nicht in ihrer Sphäre lag, nein, sie starb an dem edlen Vertrauen, welches sie in den Geist und

Digitized by Google

in die Kraft der Menſchen ſetzte; ſie ſtarb an dem die Menſchen ehrenden Wahn: das Lokomotiv werde anhalten, wenn es zwei naturforſchende Seelen bemerke, die ſchuldlos, argwohnlos, in den Reizen der Natur verſenkt, und alles das, was über die Humanität geſchrieben worden iſt, in contemplativer Ruhe wiederkäuend, auf der Eiſenbahn zu Fuße gehen wollten.

Glaubt nicht, meine Freunde, daß ſie feig geſtorben iſt! Nein, nein, ruhig ſtand ſie, mit jenem klaren, feſten, ruhigen Blick, den wir an all' den Kühen bemerken, wenn ſie unſchuldig ſind, und weder Mücken- noch Gewiſſens-Biſſe haben, ſah ſie dem heranſtrömenden Feuerofen entgegen, und ſagte, wie ein Weiſer, nichts als: „Mu!" und der kleine Lockenkopf ſagte inſtinktmäßig nichts, als: „Me!"

Das Unglück aber war, daß ſie und ihr Kind blos deutſch ſprach, das Lokomotiv jedoch verſteht blos engliſch. Sie wollte eben von ihrem „Muttergefühle" reden, und ſchon war die erſte Sylbe „Mu!" über ihre Lippen; auch das kleine Kälblein wollte an die „Menſchlichkeit" appelliren und ſtammelte ſchon: „Me!" allein das Lokomotiv ließ ſie nicht ausreden. Es war ein reines Mißverſtändniß! Ein Sprachfehler!

Die Kuh und das Lokomotiv konnten ſich über das, was ſie gegenſeitig dachten und empfanden, nicht verſtändigen.

Digitized by Google

Die Kuh dachte: „das Lokomotiv wird ſchon ausweichen," das Lokomotiv dachte: „die Kuh wird ſchon ausweichen," und das war ihr unausweichlicher Tod!

Ihr werdet daraus erſehen, meine tiefbetrübten Zuhörer, daß es durchaus nöthig iſt, daß in den Zonen, wo die Eiſenbahnen durchgehen, die Kühe und die Ochſen, die Pferde und die Kälber alle engliſch lernen, dieſe Mutterſprache der Lokomotive, um ſich bei vorkommenden Fällen mit ihnen verſtändigen zu können. Ich werde es in Anregung bringen, daß

„die Kunſt, in drei Stunden engliſch zu lernen"

zum Gebrauch der vierfüßigen Welt umgearbeitet werde, und in einer Krippen-Ausgabe erſcheine.

Auf der andern Seite aber auch, meine theuern Familienglieder, wird Euch dieſer traurige Fall belehren, wie nöthig es iſt, daß ein Lavater unter Euch erſtehe, der eine

„Phyſiognomik des Rindviehes"

herausgebe, damit, wenn irgend einmal ein Ochs, eine Kuh, ein Pferd oder ein Eſel wieder jene Bahn betritt, auf welcher viel klügere Menſchen gerädert worden ſind, das Lokomotiv von Ferne an ihrer Phyſiognomie erſehe, was ſie beſchloſſen haben, ob ſie auf ihrem Wege beharren, oder ob ſie, einer beſſern Idee Gehör gebend, die Bahn ſchnell zu verlaſſen gedenken.

Digitized by Google

Dieſe „Phyſiognomik des Rindviehes“ mit gehörigen Bilder-Beilagen müßte ein weſentliches Studium der Lokomotiven ſein, ja, ſie müßten, zur Sicherheit der Reiſenden, ordentliche Prüfungen daraus machen; ja es ſollte kein Lokomotiv die erſte Klaſſe, ja gar keine Klaſſe bekommen, bevor es an einigen Kuh- und Pferdeköpfen bewieſen hat, ob ſie denken: „Das Lokomotiv iſt geſcheidter als wir, und wird anhalten,“ oder: „Wir wollen geſcheidter ſein, als das Lokomotiv, und ausweichen!“

So, meine theuern Leidtragenden, fiel dieſe Kuh als ein Opfer für neue Entdeckungen im Reiche der Erfindungen und Verbeſſerungen, und ſeid verſichert, es ſind ſchon ſchönere und fettere Kühe für einen viel geringern Preis geſtorben!

Ach, es giebt viel Arten gerädert zu werden, meine Theuern! Man kann ſogar mit dem Glücksrad gerädert werden und das iſt das Schrecklichſte! Auf der Eiſenbahn gerädert werden, iſt wenigſtens eine poetiſche Räderung, und die Verblichene ſollte noch für die ſchnelle Exekution ein kleines Gratifikat abgeben!

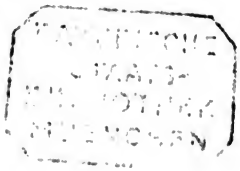
Alſo! ſie iſt todt! Ihr Tod iſt dem Leben nützlich! Man wird ihr ein Grab graben unter den Ihrigen, auf ihren Grabſtein kann man zwar nicht ſetzen:

„Hier liegen ihre Gebeine!“

Digitized by Google

da dieſe Gebeine ganz zermalmt ſind, aber eine einfache Inſchrift ſoll ihren Grabſtein ſchmücken:

„Wanderer, die Eiſenbahn hat ihr den Tod gebracht,
D'rum nimm auf allen Deinen Wegen Dich in Acht!“



Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google